

**Entwicklungsverläufe des Drogengebrauchs
– Eine Längsschnittstudie –**

**Freie wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung des Grades eines Diplom-Psychologen**

**Vorgelegt an der Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft
der Universität Bielefeld**

bei Prof. Dr. Dollase

Eingereicht am 10. November 2004

**von Markus Hückelheim
Dietrich-Bonhoeffer-Str. 18
10407 Berlin
Matrikelnr. 897281
markus@eclipse-online.de**

Danksagung

Zuallererst gilt mein Dank meinen Interviewpartnern, ohne deren Bereitschaft, offen und ausführlich über ihren Umgang mit Drogen zu erzählen, diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Es gehört Mut und Vertrauen dazu, wenn man bedenkt, daß viele der berichteten Handlungen im Rahmen der momentanen Gesetzeslage als illegal bewertet würden.

Ich danke Prof. Dollase für die Tatsache, daß er meine Arbeit betreut und mir dabei genügend Freiraum gelassen hat.

Mein Dank gilt Daniel Tippmann für das Installieren von Linux und die Behebung von Computerproblemen jeglicher Natur. Er hat auch dafür gesorgt, daß diese Studie sich in einem einheitlichen Layout präsentiert. Ohne seine Hilfe wäre diese Arbeit wohl auf einer Schreibmaschine geschrieben worden.

Ich danke Christina Kuhn und Claudia Möller für professionelles Tilgen orthographischer Mängel. Die Fehler, die jetzt noch zu finden sind, habe ich nachträglich eingefügt.

Ich danke Ali, Tom und Frederick für wertvolle Literaturhinweise.

Ali danke ich zusätzlich für schöne, arbeitsame Spätsommertage, die ich auf seinem 'Landsitz' verbringen durfte.

Tibor Harrach hat mir ein Manuskript seiner noch unveröffentlichen Studie zum Thema 'Mischkonsum' zur Verfügung gestellt. Dieser Großzügigkeit gilt ebenfalls mein Dank.

Mein Dank geht auch an den von mir geschätzten Künstler Jamiri, der mir die Erlaubnis gegeben hat, seinen Comic-Strip 'Trippy' in dieser Studie abzubilden.

Ferner gilt mein Dank meinem 'mikrosozialen Nahraum', für vielfältige Formen der Unterstützung.

Und ich danke meinen Eltern. Nicht nur für die finanzielle Unterstützung dieser Arbeit, sondern für vieles mehr.

Entwicklungsverläufe des Drogengebrauchs

– Eine Längsschnittstudie –

1. Überblick über den Aufbau dieser Arbeit.....	7
2. Einleitung.....	9
2.1 Persönlicher Zugang zum Thema dieser Arbeit.....	9
2.2 Inhaltliche Einführung.....	10
2.2.1 Historischer Abriß	10
2.2.2 Gesetzliche, gesellschaftliche und wissenschaftliche Ausgangslage....	13
2.3 Ziele dieser Arbeit.....	17
3. Arbeitsdefinitionen	20
3.1 Drogen.....	20
3.2 Set und Setting als Wirkfaktoren im Drogenerlebnis.....	21
3.3 Drogennutzer.....	21
4. Stand der Forschung	24
4.1 Forschung zum Einfluß von Regeln und sozialer Kontrolle auf das Drogengebrauchsverhalten.....	24
4.1.1 Forschung zum kontrollierten Heroinkonsum.....	24
4.1.2 Jüngere Forschung zum kontrollierten Drogengebrauch in Deutschland.....	25
4.1.2.1 Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen (Schneider/Weber 1997).....	25
4.1.2.2 Zwischen Rausch und Realität – Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu (Kemmesies 2004).....	28
4.2 Forschung zum Nutzen von Drogen.....	30
5. Forschungstheoretische Grundlagen dieser Arbeit.....	34
5.1 Akzeptierende Drogenarbeit als neues 'Paradigma' in der Drogenhilfe.....	34
5.2 Weitere forschungstheoretische Grundlagen.....	36
6. Methodologie.....	38
6.1 Das verwendete Forschungsparadigma	39
6.2 Zusammenfassung der Problemanalyse und der Fragestellung.....	39
6.3 Die Falldefinition.....	40
6.3.1 Theoretische Begründung der Stichprobenspezifizierung.....	40
6.3.2 Operationalisierung der Bedingungen an die Interviewpartner.....	43
6.3.3 Der Zugang zum Feld (Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern)....	43
6.4 Erhebungstechniken.....	44
6.4.1 Das Interview.....	44
6.5 Die Datenerhebung.....	45
6.5.1 Die Durchführung der Interviews	45
6.6 Die Datenaufbereitung.....	46
6.7 Auswertungsstrategien/Techniken.....	46
6.8 Besprechung der Gütekriterien.....	47
6.9 Kritik am eigenen Vorgehen.....	48
7. Ergebnisse.....	49
7.1 Darstellung der Entwicklungsverläufe im Umgang mit Drogen.....	53
7.2 Analyse der Bedingungen für Wechsel im Konsummuster.....	54

7.2.1 Spezifische Gründe für den Wechsel im Konsummuster.....	54
7.2.2 Unspezifische Gründe für den Wechsel im Konsummuster/'Maturing Out'.....	61
7.3 Analyse der Gebrauchsmuster einzelner Substanzen.....	62
7.3.1 Legalisierte Drogen.....	63
7.3.1.1 Alkohol.....	63
7.3.1.2 Tabak.....	64
7.3.2 Pilze.....	66
7.3.3 LSD.....	73
7.3.4 Ecstasy (MDMA).....	85
7.3.4 Kokain.....	99
7.3.6 Speed (Amphetamin).....	111
7.3.6 Opiate (Heroin und Opium).....	120
7.4 Nutzen des Drogengebrauchs.....	122
7.5 Verschiedene Aspekte des Umgangs mit Drogen.....	133
7.5.1 Tips oder auch Ratschläge, die die Interviewpartner auf Grund ihrer Erfahrung anderen geben würden.....	133
7.5.2 Hilfe bei Problemen im Zusammenhang mit Drogengebrauch: An wen würden sich die Befragten wenden?.....	136
7.5.3 Alternativen zum Drogengebrauch: Glaubst du, daß du das, was du mit Drogen erlebst, prinzipiell auch ohne Drogen erleben könntest?.....	138
7.5.4 Umgang mit Drogen unter den Bedingungen des Schwarzmarktes....	141
7.5.5 Das 'richtige' Alter beim Erstkonsum.....	144
7.6 Die Interviewpartner im Überblick.....	145
8. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick.....	147
9. Glossar	153
10. Literaturverzeichnis.....	155
11. Anhang A: Interviewleitfaden	161

1. Überblick über den Aufbau dieser Arbeit

Anhand einer kurzen Einführung in die Kulturgeschichte des Drogengebrauchs soll gezeigt werden, daß die Veränderung der eigenen Bewußtseinslage durch Einnahme von Substanzen eine 'anthrophologische Konstante' darstellt. Darüber hinaus wird gezeigt, daß in der jüngeren Vergangenheit sowie in der Gegenwart psychoaktive Substanzen konsumiert wurden und werden, unabhängig von deren formalem Verbot (Kapitel 2.2.1).

Der vorherrschende gesellschaftliche und wissenschaftliche Blickwinkel auf Drogen und Drogengebraucher wird skizziert. Hier ist das Phänomen des 'scharfsichtigen Blickes' auf negative Folgen des Drogengebrauchs, wie z.B. Abhängigkeit, vorherrschend. Demgegenüber wurde die Forschung auf dem Gebiet des kontrollierten Drogengebrauchs und des erlebten Nutzens der Konsumenten lange Zeit vernachlässigt (Kapitel 2.2.2). Das Kapitel schließt mit der Einführung der Figur des Drogennutzers, der – komplementär zum 'Drogenmißbraucher' – im Zusammenhang mit seinem Drogengebrauch nicht nur Schaden zu minimieren, sondern gleichzeitig Nutzen zu maximieren sucht, sowie mit einer Vorstellung von Zielen, die mit dieser Arbeit verbunden sind. (Kapitel 2.2.3).

In Kapitel 3 folgen wesentliche Arbeitsdefinitionen. Neben dem Begriff der Droge werden Set und Setting als wichtige Variablen im Drogenerlebnis beschrieben. Es schließt sich eine Definition der unter Kapitel 2 eingeführten Figur des Drogennutzers an.

Kapitel 4 teilt sich in zwei inhaltliche Bereiche auf. Im ersten Teil erfolgt eine Darstellung ausgewählter Forschungen zu kontrollierten Drogengebrauchsformen (Kapitel 4.1). Im zweiten Teil wird gezeigt, daß es in jüngerer Vergangenheit schon einen Bereich gab/gibt, in dem psychoaktive Substanzen im Rahmen gesellschaftlich akzeptierter Regeln und Normen zu einer Nutzenmaximierung verwendet wurden/werden: dem der Psychotherapie (Kapitel 4.2).

In Kapitel 5 folgt eine Darstellung des Ansatzes der akzeptierenden Drogenarbeit sowie weiterer forschungstheoretischer Grundlagen dieser Arbeit.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die Auswertung von Interviews zum Drogengebrauch. In Kapitel 6 wird das dazugehörige methodische Vorgehen genauer beschrieben.

In Kapitel 7 werden die Ergebnisse dieser Studie ausführlich vorgestellt und in Kapitel 8 zusammengefaßt und diskutiert.

Im Anhang A befindet sich das Literaturverzeichnis und ein Glossar sowie der Leitfaden für die Interviews.

Im Anhang B – auf CD-ROM – befinden sich, neben einem Beispiel für *ein transkribiertes Interview in Originallänge*, die *Verdichtungen der Interviews* der zehn Befragten. In diesen 'Verdichtungen' sind die Interviewpassagen eines jeden Teilnehmers in eine biographisch-chronologische Darstellung gefaßt.

Wer sich für eine bestimmte Substanz interessiert bzw. selber Vergleiche zwischen den Aussagen zu einer bestimmten Droge anstellen will, der findet hier auch *thematische Verdichtungen der Interviews geordnet nach Substanzen*.

2. Einleitung

2.1 Persönlicher Zugang zum Thema dieser Arbeit

Warum schreibe ich eine Arbeit, in der die subjektiven Erfahrungen von Drogengebrauchern und ihre Art und Weise, mit Drogen umzugehen, im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit stehen?

Ich habe mit 14 Jahren angefangen, Zigaretten zu rauchen, in diesen Zeitraum fallen auch meine ersten Erfahrungen mit der legalen Droge Alkohol. Mit 16 Jahren rauchte ich zusammen mit meinem damaligen besten Freund meinen ersten Joint. Dieses Erlebnis blieb mir in lebhafter Erinnerung, weniger wegen der eigentlichen Wirkung, als vielmehr wegen der Aura des Verbotenen, die unser Tun zwangsläufig begleitete (und auf die ich damals nur zu gerne verzichtet hätte). Im 'Aufklärungsunterricht' der Schule erfuhr ich von der 'ungemeinen Gefährlichkeit' der illegalen Drogen. Doch was ich dort hörte, deckte sich nicht mit dem, was ich erlebt hatte. Jahre später, nach meinem Vordiplom, führte mich mein halbjähriges Praktikum in die therapeutische Praxis von Prof. Dr. Leuner, der schon seit den späten 50er Jahren in therapeutischen Kontexten mit psychedelischen Substanzen (auch mit LSD) arbeitete (psycholytische Therapie) und zu meiner Zeit dieses Konzept auch in seiner Praxis anwendete (allerdings nicht mehr mit LSD, welches in der Zwischenzeit den Bestimmungen des Betäubungsmittelgesetzes¹ unterworfen worden war). In dieser Zeit konnte ich mich sehr anschaulich davon überzeugen, wie genau psychoaktive Substanzen im Rahmen eines therapeutischen Prozesses sinnvoll und verantwortlich eingesetzt werden können. Ich hatte die Möglichkeit, Klienten auf ihren 'Reisen' zu begleiten und ihr Erleben unter den verwendeten Substanzen genau zu beobachten. In dem halben Jahr, in dem ich bei Prof. Dr. Leuner als Praktikant arbeiten durfte, begann ich, eine differenzierte Vorstellung über den Nutzen psychoaktiver Substanzen zu entwickeln. In der folgenden Zeit wurde meine Wahrnehmung dieses Nutzens über den Einsatz im Feld der Psychotherapie hinaus gelenkt. Ich unterhielt mich mit Drogengebrauchern über ihre subjektiven Erlebnisse und Sichtweisen, ihren eigenen Konsum betreffend. In diesen Gesprächen bekam ich Einblicke in eine Praxis von Drogenkonsum, die der 'offiziellen' Betrachtung dieses Phänomens (üblicherweise als Drogenabhängigkeit bzw. Drogenmißbrauch) geradezu diametral gegenüberstand.

Während in den meisten öffentlichen kommunikativen Bezügen problemfixierte Sichtweisen das Feld beherrschen, standen in diesen Gesprächen oftmals positive Aspekte im

¹ Im folgenden auch: BtmG

Vordergrund: Das Spektrum der mitgeteilten Betrachtungsweisen reichte von hedonistischem Erleben (tollen, ekstatischen Feiern) bis hin zu spirituellen Erfahrungen. Darüber hinaus stellte ich bei meinen Gesprächspartnern eine erlebte Diskrepanz zwischen der 'offiziellen Drogenaufklärung' auf der einen und den eigenen Erfahrungen auf der anderen Seite fest, ähnlich wie es mir bei meinen ersten Erfahrungen in Bezug auf Haschisch ging.

Daraus entwickelte sich bei mir ein Bewußtsein für die Situation von Gebrauchern illegalisierter Substanzen: Über ihre positiven Erfahrungen können sie oft nur sehr eingeschränkt reden (zu allermeist mit anderen Drogengebrauchern), mit den negativen Aspekten werden sie, falls sie sich an eine professionelle Stelle wenden, sehr schnell fremdbestimmt zu 'behandlungsbedürftigen Abhängigen' erklärt.

Aus der eigenen Erfahrung heraus, aus meiner Zeit als 'Reisebegleiter' in der therapeutischen Praxis und aus den Gesprächen mit anderen Drogenkonsumenten formten sich auch Vorstellungen bezüglich der Frage, wie eine angemessene Hilfestellung gegenüber Drogengebrauchern realisiert werden könnte. Dies führte 1997 zu der Gründung eines Vereins zur akzeptanzorientierten Drogenarbeit (eclipse – Verein für akzeptanzorientierte Drogenarbeit und psychedelischen Krisenintervention), sowie zu der vorliegenden Studie.

2.2 Inhaltliche Einführung

2.2.1 Historischer Abriß

In der Kulturgeschichte der Menschheit findet man viele Beispiele, in denen einzelne Menschen und soziale Gruppen vielfältige Wege gesucht (und gefunden) haben, um in einen anderen, als den ihnen aktuell eigenen Bewußtseinszustand zu gelangen. Dazu zählen Techniken wie Reizentzug, Reizüberflutung, Schlafentzug, Fasten, Atemtechniken (z.B. Pranayama), spezielle Körperübungen (z.B. Hatha-Yoga und Tai Chi) und Sex (z.B. in Form von Tantraritualen) (vgl. Rätsch 1993, S.35). Allen diesen Techniken ist gemeinsam, daß sie auf der Ebene des zentralen Nervensystems zu einer Aktivierung endogener Neurotransmitter führen und so veränderte Bewußtseinszustände auslösen können. Seit einigen Jahrzehnten finden viele dieser Techniken vermehrt Beachtung seitens der Wissenschaft und der angewandten Psychotherapie. So wird beispielsweise die bewußtseinsverändernde Wirkung des Schlafentzugs in der Arbeit mit depressiven Menschen genutzt. Das holotrope Atmen (nach S. Grof) ist eine moderne Variante der Atemübung, die zu therapeutischen Zwecken eingesetzt wird. Körper-

techniken wie Hatha-Yoga und Tai Chi sowie verschiedene Formen der Meditation (Zen-Meditation, Prana-Yoga) finden in der abendländischen Kultur eine Anwendung, die über den rein psychotherapeutischen Gebrauch hinausgeht.

Neben diesen Techniken gab und gibt es einen Weg zur Veränderung des menschlichen Bewußtseins, der seit prähistorischen Zeiten den Menschen bekannt war: Die Einnahme gewisser Pflanzen bzw. Pflanzenzubereitungen².

Die menschliche Gesellschaft wußte also seit jeher um die psychoaktiven Wirkungen von Pflanzen und machte sie sich zunutze. Ihre Einnahme zu den verschiedensten Zwecken ist für viele Kulturen dieser Erde nachgewiesen.

Wichtige Beispiele sind hier u.a. die Verwendung von roten Mescalbohnen (*Sophora secundiflora*) und Stechapfel (*Datura inoxia*) in Nordamerika, die von Stechapfel, Bilsenkraut, Tollkirsche und Alraune in Europa, die von Peyote (Kakteenart) sowie von psychoaktiven Pilzen in Mexiko, die von San Pedro (Kakteenart) und Ayahuasca in Südamerika, die Verwendung vom Fliegenpilz in Sibirien und schließlich die Verwendung von Cannabis (Marihuana, Ganja, Charas) in Indien, das bis in die heutige Zeit eine nahezu weltweite Verbreitung erfahren hat (vgl. Schultes/Hofmann 1995, S.65ff.).

Diese Auflistung ist keineswegs vollständig, sondern soll an dieser Stelle nur einen Eindruck von der Vielfältigkeit der in der Natur vorkommenden – und von Menschen genutzten – psychoaktiven Pflanzen vermitteln. Insgesamt sind bisher über 130 Pflanzenarten bekannt, welche durch den Menschen Verwendung finden (vgl. Schultes, Hofmann 1995, S.30)³.

Mit den Fortschritten im Bereich der Chemie und Pharmacie im Europa des 19. Jahrhunderts gelang die Isolierung der Hauptwirkstoffe bekannter psychoaktiver Pflanzen (z.B.: Morphium aus dem Schlafmohn, Kokain aus Cocablättern) sowie die Herstellung völlig neuer, synthetischer und halbsynthetischer Substanzen mit psychoaktiver Wirkung (z.B.: Amphetamine, MDMA, LSD)⁴.

2 Für Coca gilt eine mehr als 5000jährige Kultur des Gebrauchs als gesichert (vgl. Rätsch 1998, S.242, und Scheffer in Völger, von Welck (Hrsg.), 1982, Bd.2, S.754), für Cannabis gilt eine mindestens 6000jährige Kultur als Heilpflanze als gesichert (vgl. Emboden in Völger, von Welck (Hrsg.), 1982, Bd.2, S.562). Opium blickt ebenfalls auf eine lange Tradition als Heil- und Genußmittel zurück und ist in Europa seit dem frühen Mittelalter in Gebrauch (vgl. Schmitz in Völger, von Welck (Hrsg.), 1982, Bd.2, S.650ff.).

3 Die Zahl von 130 bezieht sich dabei allein auf die halluzinogen wirkenden Pflanzen.

4 Morphium wurde erstmals im Jahr 1803 von Friedrich Wilhelm A. Sertürner isoliert (vgl. Rätsch 1998, S.851), Kokain im Jahr 1860 durch Albert Niemann (ebd., S.844), Amphetamine im Jahr 1887 durch den Chemiker L. Edeleanu (vgl. Schmidbauer/vom Scheidt 1998), MDMA im Jahr 1912 durch die Pharmafirma Merck (vgl. www.erowid.org/chemicals/mdma/mdma_timeline.php3#Note1), LSD 1938 durch Albert Hofmann in der Schweiz (vgl. Hofmann 1993, S.24)

Alle diese Substanzen, natürliche wie synthetisierte, befinden sich bis auf den heutigen Tag, trotz gegenwärtigem Verbot und einer damit einhergehenden Kriminalisierung der Konsumenten, im Umlauf, einige seit längerer Zeit (z.B. Opium, Heroin, Kokain)⁵, andere erst seit der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts (z.B. LSD, MDMA).

Zusammenfassend kann also der Schluß gezogen werden, daß die Menschheit schon immer Mittel und Wege gesucht und gefunden hat, um ihr Bewußtsein zu verändern. Ein Weg unter vielen war und ist dabei die Verwendung psychoaktiver Pflanzen bzw. in neuerer Zeit auch synthetischer und halbsynthetischer Substanzen. Aus dieser Befundlage heraus lassen sich auch folgende Zitate verstehen: „Aus den Ergebnissen neuerer transkultureller Untersuchungen und aus geschichtlichen Dokumenten läßt sich (...) entnehmen, daß psychotrope Drogen in praktisch allen Gesellschaften (...) bei gesellschaftlichen Anlässen und zu Genußzwecken gebraucht wurden, unabhängig von der Epoche, der Religion oder der politischen Struktur. Gerade diese Universalität der Drogen und ihr Auftreten seit alters her weisen darauf hin, daß der Gebrauch psychotroper Substanzen allgemeinen und wichtigen menschlichen Bedürfnissen entgegenkommt.“ (Westermeyer, J.: Kulturelle Bedingungen und soziale Funktionen des Drogengebrauchs, Ferdinand Enke, Stuttgart, 1980, S. 132)

„Der Genuß von halluzinogenen Pflanzen war während Jahrtausenden Teil des menschlichen Lebens; in Europa und den Vereinigten Staaten wurde indessen erst in jüngster Zeit erkannt, in welchem Maße diese Pflanzen die Geschichte der ursprünglichen, ja sogar der höher entwickelten Kulturen geprägt haben.“ (ebd., S.9)

5 Ein Argument, das zur Begründung der Illegalisierung von Drogen oft herangezogen wird, ist das der Kulturfremdheit von Drogen wie Kokain und Opiaten. Drogen wie Heroin und Kokain sind im deutschsprachigen Raum 'erfunden' und zum ersten Mal hergestellt worden. Damit sind sie als 'Forschungsprodukte' anzusehen, die sich unmittelbar aus einem originär abendländischen Verständnis von Forschung und Medizin (u.a. Isolierung von Wirkstoffen aus Pflanzen) ableiten lassen. In den Herkunftsländern der natürlichen Grundstoffe aus Schlafmohn und Cocapflanze waren andere Produkte gebräuchlich, die mit den hergestellten Reinstoffen Heroin und Cocain wenig vergleichbar sind. Es sind also mitnichten kulturfremde, sondern kultureigene Substanzen.

Die Erfindung der Metallhohlnadel – Voraussetzung für Injektionen – geht auf den Briten Alexander Wood zurück. Die erste Verwendung diente der subkutanen Morphinapplikation zur Schmerzbehandlung. ('A New Method for Treating Neuralgia by the Direct Application of Opiates to Painful Points', A. Wood 1855) (vgl. www.geo.ed.ac.uk/scotgaz/people/famousfirst1418.html) Damit ist auch die problematischste Form des Konsums in Bezug auf Abhängigkeit, die intravenöse Injektion ein kultureigenes, abendländisches Produkt.

2.2.2 Gesetzliche, gesellschaftliche und wissenschaftliche Ausgangslage

*„Es sind nicht die Dinge, die uns beunruhigen, sondern die Meinungen, die wir von den Dingen haben.“
(Epikter)*

Innerhalb des Themenkomplexes 'Drogen' sind viele Unterscheidungen von mehr oder weniger großer Tragweite und Nützlichkeit bekannt. Eine, die nahezu jedem sofort einfällt, ist die Unterscheidung in legale und illegale Drogen.

Viele Drogen fallen in der Bundesrepublik Deutschland unter das Betäubungsmittelgesetz. Damit sind u.a. der Besitz, der Handel und das Verschaffen von Gelegenheiten zum Konsum dieser Substanzen strafbar. Trotz der Illegalisierung dieser Substanzen werden sie vielfältig konsumiert. Während der Konsum der legalen Drogen Alkohol und Tabak seit 1979 konstant rückläufig ist⁶, weisen die repräsentativen Erhebungen zum Gebrauch illegalisierter Substanzen eine Stabilität bzw. eine Zunahme auf⁷ (Drogenaffinitätsstudie der BZgA, 2001, S.17ff.). Diese Unterteilung in legalisierte (Genußmittel) und illegalisierte Drogen wurde im gesellschaftlichen Alltag, aber auch in Teilen der Drogenforschung lange Zeit als selbstverständlich angesehen, quasi als naturgegebenes Gebot. Diese unhinterfragte Position brachte verschiedene Konsequenzen mit sich: Zum einen gibt es die Tendenz, Gebraucher illegaler Drogen als homogene Gruppe zu betrachten, d.h., es wird nicht dem Umstand Rechnung getragen, daß Drogengebraucher sich hinsichtlich der Art, Häufigkeit und Dosierung der gebrauchten Substanzen sowie in einer Vielzahl von anderen Merkmalen, kurz: hinsichtlich ihrer Drogengebrauchsmuster unterscheiden können. Zum anderen (ver-)führt diese Position dazu, daß in öffentlichen kommunikativen Bezügen der Blick auf einen illegalen Drogenkonsumierenden Menschen von vornherein durch problematisierende Bilder und Begriffe geprägt wird.

Auf die Frage: „Glauben Sie, daß in Deutschland das Drogenproblem größer, kleiner oder gleich groß ist wie das Alkoholproblem?“ antworten 2/3 der Befragten in einer repräsentativen Studie, daß das Drogenproblem größer bzw. gleich groß sei als das Alkoholproblem (Herbst, Kraus, Scherer 1996, S.17).⁸

6 Alkohol: Bierkonsum (mind. 1x/Woche): von 38% 1979 auf 22% 2001, Weinkonsum (mind. 1x/Woche) von 17% 1979 auf 8% 2001, Spirituosen (mind. 1x/Woche) von 9% 1979 auf 4% 2001
Tabak: von 44% 1979 auf 36% 2001 (Stichprobe: 12–25jährige, die Zahlen gelten für Westdeutschland).

7 Lebenszeitprävalenz illegaler Drogen: 1993: 18%, 1997: 23%, 2001: 27% (Stichprobe: 12–25jährige, die Daten beziehen sich auf die gesamte Bundesrepublik).

8 Strenggenommen ist 'das Drogenproblem' immer größer als 'das Alkoholproblem', da Alkohol als Droge nur eine Teilmenge aller Drogen darstellt. Die sich anscheinend ausschließende

Die Autoren kommentieren: „Dies ist insofern bemerkenswert, als in allen Publikationen die Zahl der Drogenabhängigen in Westdeutschland wesentlich geringer geschätzt wird, als die Zahl der Alkoholabhängigen.“ (Herbst, Kraus, Scherer 1996, S.17) Dies gilt nicht nur für die Zahl der Abhängigen: Das Bundesministerium für Gesundheit und Soziales (BGMS) berichtet von ca. 40.000 alkoholbedingten (BGMS 2003), 110.000 tabakbedingten Todesfällen und von 1.477 Todesfällen bedingt durch illegale Drogen für das Jahr 2003 (BGMS 2004).

Diese gesellschaftliche Überbewertung des 'Drogenproblems' in Relation zum 'Alkoholproblem' erklärt sich u.a. aus einer Form der Berichterstattung der Medien, welche ausschließlich die negativen Folgen des Drogenkonsums herausstellt und dramatisiert. Diese selektive Form der Berichterstattung hat eine lange Tradition. So stellt Dollase 1974 fest: „Die tatsächlichen oder vermeintlichen Veränderungen des Drogenkonsums der letzten Jahre haben gradezu explosionsartig eine Literaturwelle hervorgerufen, die in vielen Fällen nicht unbedingt von dem Bestreben nach vorurteilsfreier, informativer und damit aufklärender Darstellung bewegt wurde und wird (...). Die Medien vermitteln meist nicht den aufklärenden Gesamtaspekt, sondern nur sensationelle Teilespekte. Das gilt insbesondere auch für die Wiedergabe der Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen. (...) Zudem bedingt eine tendenziöse Berichterstattung eine mangelnde Differenzierung der einzelnen Psychodrogen (...).“ (Dollase, 1974, S.178ff.)⁹

Ein exemplarisches Beispiel aus der Presse sei stellvertretend für viele angeführt: So schreibt der Spiegel in der Ausgabe 27/2000 in einem Artikel über Ecstasy unter der Überschrift „Wortsalat der Happy People“: „Hunderttausende werden sich auf der Love-Parade an Ecstasy berauschen. Bisher galt diese illegale Droge als harmlos. Doch nun liegt eine Studie vor. Ihr Ergebnis: Schon wenige Pillen machen dumm.“ (Spiegel 27/2000, S.206)

Der einzelne Mensch unterliegt einer ständigen Selektion seiner Wahrnehmung, ebenso, so kann man folgern, jede von Menschen gebildete Gesellschaft. Im Falle der Wahrnehmung der Drogengebraucher liegt eine gesellschaftliche Selektionsbildung vor: Nega-

Gegenüberstellung von Alkohol und Drogen ist leider noch immer ein – auch in der Fachliteratur – weitverbreitetes Phänomen.

9 Genaugenommen handelt es sich um einen zweistufigen kumulativen Prozeß der Verzerrung: Der 'Negativselektion' der Forschung folgt einer 'sensationellen Verarbeitung' durch die Medien. Quasi legitimiert wird dieser zweistufige Prozeß durch das staatliche Verbot der betreffenden Substanzen.

tive Aspekte kommen verstkt zur Sprache, werden kommuniziert und in der Wahrnehmung perpetuiert, zuungunsten positiver Aspekte.

Das Gefrliche und das Pathologische bestimmen das Feld der (Medien-) ffentlichen sowie der wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung. Deutlich wird dies auch an den Wahlmöglichkeiten, die man hat, um einen Menschen zu benennen, der illegale Drogen zu sich nimmt.

Gelfige Begriffe in der einschlägigen Literatur sind u.a.: 'der Drogenabhängige', 'der Drogensüchtige', 'der Drogenkranke'. Es gibt den 'Drogenmißbrauch' und den 'riskanten Drogengebrauch'. Diese Begriffe nehmen so einheitlich wie einseitig Bezug auf die negativen Aspekte in der Beziehung zwischen Drogen und 'Drogennehmer'. Der eher neutrale Begriff des 'Drogenkonsumenten' erfrt dabei durch häufige Kombination mit dem Präfix 'gefährdeter' eine zumindest prpathologische Färbung. Diese Begriffe fungieren als sprachliche Zuschreibungen, welche die kognitiven Bilder über die Gruppe der Drogennehmer erheblich mitbestimmen und die wahrgenommene Gleichförmigkeit aller Drogengebraucher unterstützen und aufrechterhalten helfen.

Auch in der wissenschaftlichen Forschung existiert diese Ausklammerung positiver Aspekte. Wird in repräsentativen Studien z.B. nach den Auswirkungen des Drogenkonsums gefragt, so heißt das de facto, daß nach Problemen und negativen Auswirkungen gefragt wird (z.B.: Probleme mit Freunden, Eltern; Gesundheitsprobleme; Probleme am Arbeitsplatz, in der Schule) (Herbst, Kraus, Scherer, 1996, S.18).¹⁰

Wenn man von der Annahme ausgeht, daß mit dem Konsum von Drogen – legalisierter wie illegalisierter – auch positive Aspekte verbunden sind, so sei hier die Frage erlaubt, warum keine gängigen Begriffe existieren, die auf solche positiven Aspekte der Drogeninnahme fokussieren. Gibt es diese positiven Aspekte im Erfahren und Erleben eines Drogengebrauchers etwa gar nicht oder nur in so geringem Ausmaß, daß sie keine Rolle spielen? Das spiegelt die gelfige Vorstellung wider, daß positive Effekte quasi nur als 'vorübergehende Nebenwirkung' von illegalen Drogen gesehen werden, deren eigentliche 'Hauptwirkungen' in der Sucht und ihren Folgen besteht: Vereinigung, sowie persönlicher und moralischer Verfall des Drogenkonsumenten.

Aus dieser Sichtweise folgt mit inhrener Logik, daß für eine positiv formulierte sprachliche Zuschreibung keine Notwendigkeit besteht.

10 Ausfrlicher zu den Defiziten in der Drogenforschung vgl. z.B. Reuband 1993, S.48–57, Schneider 1995, S.49–56, Schneider 1997, S.19ff., Kemmesies 2004, S.17–22, sowie unter 6.2 und 6.3 dieser Arbeit

Komplementär zu den sprachlichen Zuschreibungen des 'Drogenabhängigen' und des 'Drogenmißbrauchs' soll hier der Begriff des 'Drogennutzers' als theoretisches Konstrukt eingeführt werden:

Eine zahlenmäßig unbekannte Teilpopulation aus der Gesamtheit der Konsumenten illegalisierter Substanzen kann identifiziert werden, welche in einem potentiell nie abgeschlossenen Entwicklungsprozeß gelernt hat, ihren persönlichen Nutzen aus ihrem Drogenkonsum zu maximieren und die negativen Aspekte auszuschalten bzw. zu minimieren. Dazu gehört auch das Abstandnehmen von solchen Substanzen und/oder Konsummustern, aus denen den Betreffenden überwiegend negative Konsequenzen erwachsen sind. Da für diese angenommene Teilpopulation keine sprachliche Zuschreibung existiert, soll für sie an dieser Stelle der Begriff des 'gewordenen Drogennutzers' eingeführt werden.¹¹

Dabei wird von der Annahme ausgegangen, daß analog zu potentiellen kurz-, mittel- und langfristigen negativen Konsequenzen des Drogengebrauchs, kurz-, mittel- und langfristige positive Konsequenzen existieren. (Zum Begriff des Drogennutzers siehe auch Kap. 3.3.)

Arbeitshypothese

In dieser Gruppe führt langjähriger Drogenkonsum nicht zu einem 'immer mehr, immer breiter, immer öfter', sondern die über die Jahre akkumulierten Erfahrungen mit dem eigenen Konsum führen zu einer Veränderung des Konsummusters über die Zeit im Sinne einer Nutzenmehrung (s.o.). Es konturieren sich informelle Kontrollregeln und Strategien heraus. Diese können das Setting betreffen, die Auswahl der Droge sowie die Dosierung und Frequenz, in der die Droge gebraucht wird. Aus dem Drogenkonsument wird so ein Drogennutzer.

Zusammenfassung

Illegalisierte Substanzen sind ein Thema, das in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen (Strafverfolgungsbehörden, professionellen Drogenhilfen, Forschung, aber auch Massenmedien) eine Besprechung im Zusammenhang mit den Begriffen Sucht und Abhängigkeit erfährt. Der illegale Status dieser Substanzen macht es nahezu unmöglich,

¹¹ Das Wort 'geworden' soll den Prozeßcharakter, die allmähliche Annäherung an 'den Nutzen', das allmähliche Abrücken von negativen Folgen, von 'dem Schaden' verdeutlichen. Im folgenden wird der Einfachheit halber vom 'Drogennutzer' gesprochen.

in einer vorurteilsfreien Weise die Wirkungen dieser Substanzen zu erforschen, und fördert eine problemsuchende und problementdeckende Sichtweise auf Drogenkonsumenten.¹²

2.3 Ziele dieser Arbeit

Der direkte und unmittelbare Forschungsgegenstand dieser Arbeit ist der Umgang mit Drogen, speziell illegalisierten Drogen.

Umgang mit Drogen meint „alle Tätigkeiten, Verhaltensweisen und Einstellungen (...), die im Zusammenhang mit Drogen stehen.“ (Kemmesies, 2004, S.30)

Ziele, die mit der Erforschung dieses Drogenumgangs verbunden sind, werden im folgenden beschrieben:

In der BRD konsumiert eine nicht unerhebliche Anzahl von Menschen illegale Substanzen. „In Westdeutschland geben 14,6% der befragten 18–59jährigen an, mindestens einmal im Leben eine illegale Droge genommen zu haben.“¹³ (Herbst/Kraus/Scherer 1996, S.6) Darüber hinaus hat die Zahl derer, die illegale Substanzen konsumieren, kontinuierlich zugenommen (siehe Fußnote 6). Der gesellschaftlichen Relevanz dieses Phänomens steht eine relativ spärliche Datenlage gegenüber, was den Umfang dieses Konsums, die Variablen Dosis, Häufigkeit und zeitliche Erstreckung sowie die sozialen Aspekte der Einnahme, ihre Einbettung in den biographischen Kontext angeht.

Mit Bezug auf neuere lebensweltnahe, biographische Forschungsergebnisse zu kontrollierten Drogengebrauchsformen (Schneider, 1997; Kemmesies 2004) gilt die Prämisse, daß Drogenkonsum nicht per se pathologisch (auch nicht präpathologisch) ist, sondern daß es eine zahlenmäßig unbekannte Teilpopulation unter den Drogenkonsumenten gibt, die einen nicht nur 'unauffälligen' Konsum betreiben, sondern einen integrierten Konsum. Integriert meint in diesem Zusammenhang, daß der Konsum eingebettet ist in das Leben der Betreffenden, ohne daß hieraus eine Belastung anderer Lebensbereiche und Interessen resultiert.

Ein Ziel dieser Arbeit ist es, im Hinblick auf die unter 2.2 angesprochenen Forschungsdefizite einen Beitrag zu leisten, mehr über differente Drogengebrauchsformen aus dem

12 Die Forschung zur 'Drogenproblematik', über die Entstehung abhängigen Verhaltens, ist nötig und wichtig. Theorien der Abhängigkeit sind ein Erkenntnismittel, das in der Praxis helfen mag, den Klienten aufzuzeigen, wie sie sich weiterentwickeln können. Insofern versteht sich diese Arbeit nicht in Konkurrenz zur 'Problemforschung', sondern komplementär dazu.

13 In Ostdeutschland waren es zum Zeitpunkt der Befragung (1995) 4,0%. Es deutet sich an, daß die Prävalenzraten sich mittlerweile weiter angenähert haben.

'Dunkelfeld' der unauffälligen Konsumenten zu erfahren. Die bisherigen Fallzahlen sind noch relativ gering, eine weitere Sammlung von Einzelfällen scheint sinnvoll.

Dies ist insofern von Bedeutung, als ein Einblick in heterogene soziale Welten ermöglicht wird, die sonst im Dunkeln verbleiben. Das Erschließen von Drogenkonsummustern kann helfen, zu einem differenzierteren Bild des Drogengebrauchs resp. der Drogengebraucher zu gelangen und damit auch zu einer realitätsangemesseneren differenzierten Haltung diesem Phänomen gegenüber.

Ein weiteres Ziel ist es, dem erlebten Nutzen, der aus dem jeweiligen Drogengebrauch resultiert, nachzugehen.

Forschungsleitende Fragen in Bezug auf die Drogengebrauchsmuster und den wahrgenommenen Nutzen

- Wie sieht das vergangene, das gegenwärtige und das zukünftige Gebrauchsmuster aus?
- Wie genau sind die Veränderungen im Gebrauchsmuster beschaffen:
- Werden über die Zeit mehr Drogen genommen oder weniger?
- Werden bestimmte Drogen abgesetzt, werden neue Drogen ausprobiert?
- Ändert sich die Dosierung, die Häufigkeit und die Frequenz der Einnahme über die Zeit?
- Gibt es Änderungen im Setting?¹⁴
- Welche Gründe spielen hierbei eine Rolle (bzw. wie sind die Veränderungen im Drogenkonsum biographisch eingebettet?)?
- Wie bewertet die betreffende Person ihren eigenen Drogenkonsum?
- Gibt es Änderungen in der Einstellung zu den verschiedenen Drogen, zum Drogengebrauch?
- Welchen wahrgenommenen Nutzen haben die Teilnehmer durch ihren Drogenkonsum?
- Läßt sich ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aspekten beschreiben? (Z.B. zwischen der Bewertung der Drogen und dem Konsum über die Zeit?)
- Gibt es substanzspezifische Unterschiede des ritualisierten Gebrauchs?
- Wie wird aus einem Drogenkonsumenten ein Drogennutzer?

¹⁴ Zum Begriff des Setting siehe Kapitel 3.2.

Weiterhin scheint es vielversprechend, den kontrollierten Drogengebrauch und den Weg dorthin zu untersuchen im Hinblick auf möglichen Nutzen für die Prävention bzw. die professionelle Drogenberatung. Parallel zu der Entwicklung von Angeboten des kontrollierten Trinkens im Drogenhilfebereich ist vorstellbar, daß ein ähnliches Konzept auch im Bereich der illegalen Substanzen sinnvoll wäre.

Aus neueren Studien ist bekannt, daß singulärer Drogenkonsum die Ausnahme, der Ge- brauch mehrerer Substanzen (polyvalenter Gebrauch/Mischkonsum) die Regel ist (vgl. Rakete/Flüsmeier 1997; Tossmann/Heckmann, 1998.).

Im Zusammenhang mit der Analyse der Drogengebrauchsmuster soll untersucht werden, ob, wie und mit welcher Motivation die Konsumenten Substanzen kombinieren und ob dies ein zeitstabiles Verhalten darstellt.

A. Shulgin, Chemiker und Pionier auf dem Gebiet der Synthese psychoaktiver Substanzen, der in Selbstversuchen seine neuentdeckten Substanzen testete, kommt zu dem Schluß: „It is essential that our present negative propaganda regarding psychedelic drugs be replaced with honesty and truthfullness about their effects, both, good and bad.“ (vgl. Shulgin 1998)

Damit wäre eine weitere Aufgabe dieser Arbeit benannt.

3. Arbeitsdefinitionen

3.1 Drogen

Im Zusammenhang mit Drogen existiert eine Begriffsvielfalt, die zu einiger Verwirrung führen kann. In der Alltagssprache werden unter Drogen oft nur die verbotenen Substanzen verstanden, also Heroin, Haschisch, Kokain, LSD, MDMA etc., während legale Substanzen als Genußmittel wahrgenommen werden. Dies mag auch an dem Sachverhalt liegen, daß im juristischen Sprachgebrauch 'Betäubungsmittel' (unabhängig davon, ob sie nun betäuben oder gegenteilige bzw. ganz anders geartete Wirkungen hervorbringen) von 'Genußmitteln' wie Alkohol, Nikotin und Koffein unterschieden werden, wobei erstere den Bestimmungen des Betäubungsmittelgesetzes unterliegen, letztere denen des Lebensmittelgesetzes.

Eine solche Unterteilung macht aus wissenschaftlicher Perspektive keinen Sinn. Das Bemühen der WHO, eine Definition jenseits von juristischen Unterteilungen und moralischen Standpunkten zu finden, führte 1960 mit der Definition der Droge als „A substance that, when taken into the living organism, may modify one or more of its functions“ (WHO 1969, nach Scheerer/Vogt 1989, S.5) zu einer Fassung, unter der man auch Wasser und Atemluft subsumieren könnte (vgl. ebd. 1989, S.5).

Im folgenden soll eine Definition gelten, die den Begriff der Droge im Sinne einer psychoaktiven Substanz behandelt:

Drogen sind demnach „alle Stoffe, Mittel und Substanzen, die aufgrund ihrer chemischen Natur Strukturen oder Funktionen im lebenden Organismus verändern, wobei sich diese Veränderungen insbesondere in den Sinnesempfindungen, in der Stimmungslage, im Bewußtsein oder in anderen psychischen Bereichen oder im Verhalten bemerkbar machen“ (Scheerer/Vogt 1989, S.5f.).

Im Rahmen dieser Arbeit wird von illegalisierten/illegalen Drogen/Substanzen die Rede sein, wenn es sich um Substanzen und Stoffe handelt, die in der Anlage I–III des Betäubungsmittelgesetzes aufgeführt sind.

Das Wirkungsspektrum der verschiedenen Substanzen wird an dieser Stelle nicht aufgeführt. Zum einen erschließt sich das Bild der einzelnen Drogen über die Erzählung der Interviewten recht gut, zum anderen würde eine Darstellung an dieser Stelle entweder zu stark verkürzt ausfallen, oder sie würde den Rahmen dieser Arbeit zu sehr ausweiten.

Zudem existieren ausführliche Darstellungen in der Fachliteratur (z.B. die zwar etwas ältere, aber ausgezeichnete Darstellung von Vogt/Scheerer 1989, für den Bereich der Halluzinogene: z.B: Leuner 1981, Schultes/Hofmann 1995).

3.2 Set und Setting als Wirkfaktoren im Drogenerlebnis

Drogen werden seit alters her in einem bestimmten Rahmen genommen. Ritualisierte Formen des Drogengebrauchs sind für viele Kulturen gut dokumentiert (beispielhaft: Völger/von Welck, 1982, Blätter 1990).

Die Beachtung dieses 'Rahmens' findet seinen Niederschlag in der Theorie von 'Drug, Set and Setting' von T. Leary aus den 60er Jahren (vgl. Krollpfeiffer, 1995, S.38). Danach ist das 'Drogenerleben' nicht allein der pharmakologischen Wirkung zuzuschreiben, sondern nur im Zusammenhang mit Set und Setting sinnvoll zu verstehen.

Mit **Set** sind die – variablen – internen Faktoren einer Person gemeint. Z.B.: ihr Vorwissen, eventuelle Vorerfahrungen, damit zusammenhängende Wirkungserwartungen, ihre Persönlichkeit sowie die allgemeine psychische und physische Ausgangslage.

Mit **Setting** sind die – ebenfalls variablen – äußeren Umstände gemeint: der Ort, an dem die Droge genommen wird (bzw. an dem die Wirkung erlebt wird), die anwesenden Personen, die allgemeine Atmosphäre. In einem weiteren Rahmen gehört dazu auch der gesellschaftliche Kontext, z.B. das Betäubungsmittelgesetz.

3.3 Drogennutzer

Ausgehend von der Forschungslage zu differenten Drogengebrauchsmustern (vgl. Schneider 1997, Kemmesies 2004) ist anzunehmen, daß neben der Teilpopulation der Drogengebraucher, die eine abhängige/problematische Verlaufsform aufweisen, es eine Teilpopulation gibt, die kontrollierte/integrierte (d.h. auch sozial kompatible) Verlaufsformen entwickeln/entwickelt haben. Eine solche Verlaufsform kann als komplexer Lernprozess aufgefaßt werden, der auf der einen Seite in die Richtung 'Minimierung vorhandener Risiken' und 'Vermeiden von negativen Aspekten', auf der anderen Seite Richtung 'Maximierung des Nutzens' abzielt. Der Gebraucher wird sensibler im Hinblick auf die Variablen Drug, Set und Setting: Der Drogengebraucher lernt aus seinen Erfahrungen unter Einfluß der Substanzen sowie aus der Beobachtung anderer und zieht daraus seine Schlüsse. Die einzelnen Drogen werden in ihrer 'Güte' und 'Attraktivität' differenzierter wahrgenommen, es entwickeln sich u.U. Substanzpräferenzen. Darüber hinaus umfaßt dieser Lernprozeß eine zunehmend selektivere Grundeinstellung gegenüber den verschiedenen Aspekten des Drogengebrauchs: Es wird handlungsleitendes

Wissen akkumuliert über das 'Was, Wann, Wo mit Wem' und über das 'Was, Wann, Wo und mit Wem **nicht**'. Es entwickeln sich persönliche Vorstellungen darüber, welcher Drogenkonsum 'nicht mehr in Ordnung' wäre. Das kann zur Folge haben, daß bestimmte Substanzen nicht mehr genommen, bestimmte Settings nicht mehr ausgewählt und in bestimmten Zuständen des 'Sets' keine Substanzen genommen werden.

Dies beinhaltet als Annahme, daß negative Aspekte und Erfahrungen im Zusammenhang des Drogengebrauchs im Laufe dieses Lernprozesses abnehmen bzw. eher in der entfernteren Vergangenheit, zu Beginn des 'Lernprozesses Drogenkonsum', zu verorten sind.

Etwaige kompulsive Phasen werden eher zu Anfang des Prozesses stehen und sind Bestandteil des Lernprozesses, quasi Orientierungsphase.

Daß Drogengebrauch sich beim einzelnen nicht nur über die gesamte Lebensspanne verändern kann, sondern umgekehrt Drogengebrauch mit der Entwicklung zusammenhängt, führte in der Entwicklungspsychologie zu der Auffassung, daß der Umgang mit Drogen eine Entwicklungsaufgabe darstellt: „Es scheint, daß die Auseinandersetzung mit Alkohol und anderen Drogen am besten als eine *neue Entwicklungsaufgabe* gesehen wird, die auf Jugendliche als Teil des Erwachsenwerdens zukommt.“ (Jessor nach Silbereisen 1985, S.192). In diesem Sinne wird Drogengebrauch als zielgerichtetes Handeln verstanden, dem Bedeutsamkeit für den Entwicklungsprozeß zugeschrieben werden kann (Silbereisen 1985). Gelingt oben skizzierter Lernprozeß im Umgang mit Drogen, so kann er als erfolgreiche Bewältigung einer Entwicklungsaufgabe angesehen werden.

Exkurs: Auswirkung auf die Prävention

Dementsprechend wäre Prävention, die in diesem entwicklungspsychologischen Rahmen agiert, daran interessiert, die Drogenkompetenz der Jugendlichen (und Erwachsenen) zu fördern. „Es ist nämlich zu bedenken, daß sich Jugend in unserem Kulturkreis geradewegs als der Abschnitt charakterisieren läßt, in dem der kontrollierte, verantwortliche Gebrauch von Drogen ... (vom Familienfest bis zum Abendmahl), erworben wird. Es kann also nicht Ziel der Prävention sein, eine so wichtige Kulturfertigkeit erst gar nicht erwerben zu lassen, indem etwa der Anspruch auf vollständige Abstinenz oder Kontrolle durch den Gesetzgeber gesetzt wird.“ (ebd., S.214)¹⁵ Dementsprechend findet sich das Konzept einer 'Drogenerziehung' in diesem Ansatz wieder: Als Instrument der Wissensvermittlung über Drogen als notwendige Basis, für eine

¹⁵ Noch deutlicher zum Thema 'verordnete Abstinenz' wird Amendt: „Als gesellschaftliche Zielvorstellung ist Abstinenz Ausdruck einer totalitären Phantasie.“ (Amendt 2004 o.S.)

verantwortliche Entscheidung des einzelnen. Ein weiterer Ansatz, der in diesen entwicklungspsychologischen Bezugsrahmen paßt, ist die akzeptierende Drogenarbeit, die in Kapitel 6.1 vorgestellt wird.

Zusammenfassung

Drogennutzer sind Drogengebraucher, die im Rahmen eines potentiell nie abgeschlossenen Lernprozesses ihren persönlichen Drogenkonsum so gestalten, daß Nutzen maximiert und Schaden minimiert wird.

4. Stand der Forschung

„Current theories of drug addiction tend to be moralistic rather than scientific. Any satisfactory theory must attempt to account for the fact that the repeated administration of opiates sometimes is followed by addiction and sometimes is not.“

(A. S. Lindesmith, 1930)

4.1 Forschung zum Einfluß von Regeln und sozialer Kontrolle auf das Drogengebrauchsverhalten

4.1.1 Forschung zum kontrollierten Heroinkonsum

1973 begannen Zinberg und Harding Interviews mit Konsumenten von Heroin und anderen Drogen zu führen, um mehr über die Gebrauchsgewohnheiten der Konsumenten zu erfahren. Ausgegangen waren sie dabei von der Beobachtung, daß manche Konsumenten die Kontrolle über ihren Konsum 'verlieren', andere jedoch einen kontrollierten Gebrauchsstil pflegen, also in der Lage sind, ein gemäßigtes Konsummuster aufrechtzuerhalten und so potentielle Gefahren zu vermeiden (vgl. Harding 1982).

Zentrales Anliegen dieser Forschung war das Herausarbeiten von Faktoren, die zu kontrolliertem Konsum führen. Ein Hauptergebnis war, daß 'abhängige' Konsumenten sich von 'kontrollierten' Konsumenten vor allem im soziokulturellen Bereich unterschieden (weniger im Bereich von psychischen/Persönlichkeitsmerkmalen). Die Autoren führen diese Unterschiede auf das Erlernen von Riten und Normen zurück, die zu diesen 'kontrollierten' Gebrauchsmustern befähigten: „Durch ihre Verbindungen zu gemäßigteren Gruppierungen der Drogen konsumierenden Subkultur erlernten die kontrollierten Verbraucher bestimmte Riten und Normen, die den gemäßigten Opiatgenuss festlegen und unterstützen und auf diese Weise potentiell nachteilige Wirkungen verringern.“ (Harding 1982, S.1225)

Unter einem Ritual verstehen Zinberg und Harding in diesem Zusammenhang „the stylised, prescribed behavior surrounding the use of a drug. This behavior may include methods of procuring and administering the drug, selection of physical and social settings for use, activities undertaken after the drug has been administered, and methods of preventing untoward drug effects.“ (Harding/Zinberg 1977)

Rituale dienen dazu, risikominimierende Regeln zu verstärken bzw. zu symbolisieren. Beispiele für solche Regeln können sein: Konsumiere nur am Wochenende, nur an bestimmten Orten, nur mit bestimmten Personen etc.

Im einzelnen weisen Zinberg und Harding den 'entdeckten' Regeln zum Drogengebrauch folgende Bereiche zu:

1. Regeln bestimmen gemäßigten Gebrauch und verurteilen süchtigen Konsum (z.B. „Nimm nie jeden Tag“, oder „nimm niemals länger als an zwei aufeinanderfolgenden Tagen“).
2. Regeln beschränken den Gebrauch auf bestimmte Örtlichkeiten und einen Personenkreis, die ein positives oder „sicheres“ Drogenerlebnis begünstigen (s.a. Setting unter 3.1.2).
3. Regeln ziehen unerwünschte Wirkungen in Betracht und schreiben Vorsichtsmaßnahmen vor und nach der Einnahme vor (z.B. vorsichtiges 'Antesten' der Substanz, bevor man mehr nimmt, Vorsicht im Hinblick auf Bezugsquellen).
4. Regeln weisen dem Konsum einen beschränkten Platz zu und unterstützen die Verpflichtungen und Beziehungen, die nichts mit dem Drogenkonsum zu tun haben (z.B. Drogengebrauch nur in der Freizeit, bzw. nur am Wochenende etc.). (Vgl. Harding 1982, S.1228f.)

In einer Studie an Vietnamveteranen fand Robins heraus, daß der Großteil der Soldaten die in Vietnam abhängige Opiatkonsumenten waren, zurück in den USA mit Opiaten aufhörten bzw. zu einem gemäßigten Konsummuster fanden. Nur 12% wurden innerhalb von drei Jahren wieder süchtig¹⁶ (vgl. ebd., 1982) Die Inzidenzrate der untersuchten Population, bezogen auf alle Drogen, betrug vor Vietnam 15%. In Vietnam stieg sie auf 50% an, um bei Rückkehr in die USA auf 5% zu sinken (vgl. Robins nach Silbereisen 1985).

Auf Grundlage dieser und anderer Forschungen entwickelte sich – mit zeitlichem Abstand – auch in Europa eine Forschungsrichtung zu kontrollierten Gebrauchsmustern, von denen zwei Studien aus der jüngeren Vergangenheit im folgenden vorgestellt werden.

4.1.2 Jüngere Forschung zum kontrollierten Drogengebrauch in Deutschland

4.1.2.1 Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen (Schneider/Weber 1997)

Schneider und Weber wählen als Adressaten ihrer qualitativ angelegten Studie institutionell nicht-betreute Konsumenten. Sie gehen dabei von der Annahme aus, daß eine

¹⁶ Diese Studie kann auch unter der Theorie von Set und Setting betrachtet werden: Einen größeren Unterschied im Setting als der, den die Vietnamesoldaten erlebten, läßt sich wohl kaum denken.

Teilmenge davon als „Selbstheiler“ und „sich selbst kontrollierende Gebraucher“ bezeichnet werden kann (vgl. Schneider 1997, S.76). Kontrollierter Gebrauch wird hier verstanden als „bewußte und autonom eingeleitete ‚relativ‘ stabile Gebrauchsvariante, die eine explizit drogenbezogene Lebensführung ausschließt“.

Ziel der Studie war es unter anderem, „eine exemplarische Prozeßbeschreibung biographischer Entwicklungslinien bezüglich der regelorientierten Kontrolle differenter Drogengebrauchsmuster“ zu liefern (ebd., S. 78f).

Methodisch handelte es sich um eine längsschnittlich¹⁷ angelegte Erfassung von Drogengebrauchsbiographien mittels narrativ orientierten und fokussierten Interviews.

Die Interviewten (n=60) teilen sich dabei in drei Gruppen:

1. Drogengebraucher, die sich im Rahmen professioneller Hilfe von ihrem kompulsiven Gebrauch zu befreien versuchen (institutionsgesteuerter Ausstieg) (n=17).
2. „Selbstaussteiger“, die einen selbstinitiierten Ausstieg ohne überwiegende professionelle Betreuung geschafft haben und mindestens ein Jahr opiat- und/oder kokainabstinent geblieben sind (n=19).
3. Autonom kontrollierte, risikobewußte Gebraucher illegaler Drogen, die in der Lage sind, trotz eines gelegentlichen Kokain- und/oder Opiatgebrauchs relativ unauffällig und sozial integriert zu leben (n=15). Hierzu zählen nach Schneider auch sich selbst und staatlich-kontrolliert Substituierende (n=9).

Im Ergebnisteil dieser Studie findet sich eine Fülle von Daten, die sich hier nicht leicht darstellen lässt.¹⁸ Aus diesem Grund beschränken wir uns auf eine Zusammenfassung:

- Drogengebrauchsverläufe sind heterogen, sie stellen eine subjektspezifische Größe dar. (Individuelle Unterschiede im Hinblick auf Aspekte wie Gebrauchshäufigkeit, Applikationsart, Menge, situative Umstände des Gebrauchs, Einstellung zur Drogen etc.)
- Kompulsiver Gebrauch ist kein „sich automatisch durchsetzender Endzustand“, der nur durch psychotherapeutische Interventionen aufhebbar ist, sondern ein mögliches Stadium innerhalb ausgedehnter Entwicklungen mit reversiblem Charakter.
- Der Spruch „Einmal Junkie, immer Junkie“ ist nicht haltbar, bzw. erschwert bei entsprechender Selbstzuschreibung im Sinne einer 'selffulfilling prophecy' die Überwindung kompulsiver Drogengebrauchsmuster.

17 Der durchschnittliche Abstand zwischen den Interviews beträgt 10 Monate

18 Dies ist ein eindeutiger Nachteil gegenüber quantitativer Forschung, die mit einprägsamen, leicht kommunizierbaren Ergebnissen aufwarten kann.

- Es existieren selbstinitiierte und privat organisierte Ausstiegsprozesse.
- Es existieren autonom kontrollierte Gebrauchsmuster.

Im Rahmen der selbstorganisierten Ausstiegsprozesse konnte sowohl ein undramatisches, sukzessives Herauswachsen aus drogenspezifischen Lebenskontexten als auch eine „Entproblematisierung“ des kompulsiven Gebrauchs durch Etablierung kontrollierender Gebrauchsvarianten beobachtet werden.

Im Rahmen des kontrollierten Gebrauchs sind u.a. folgende Entwicklungen möglich:

- ausschließlich kontrollierte Gebrauchsform ohne Entwicklung zu kompulsivem Gebrauch,
- sporadischer Gebrauch von Heroin und/oder Kokain,
- Etablierung kontrollierter Gebrauchsmuster als Produkt einer heterogenen und zeitlich ausgedehnten Drogenverlaufsentwicklung.

(Vgl. ebd., S. 250ff.)

„Auf Grund dieser Ergebnisse ist kontrollierter Gebrauch nicht nur als eine zeitlich begrenzte ‘Durchgangsphase’ zu begreifen, quasi als Vorstufe zur Abhängigkeit oder Abstinenz, sondern kann als eigenständiges Gebrauchsmuster angesehen werden.“ (ebd., S.257)

Die Etablierung kontrollierter Drogengebrauchsformen ist vor allem abhängig von **risikobewußten Gebrauchsformen** (hier z.B. kein 'needle-sharing', kein intravenöser Gebrauch, sondern nasale Einnahme und/oder rauchen, bewußte Dosisbegrenzung) und der Konstituierung und **Anwendung von Gebrauchsregeln** (z.B. bewußte Einhaltung bestimmter Gebrauchsgelegenheiten, Vermeidung von Kriminalisierung durch private Drogenbeschaffung außerhalb der öffentlichen Drogenszene, bewußte finanzielle Mittelaufwendung, kein Gebrauch in Krisensituationen, sondern als Mittel zur Selbstgratifikation und eine Prioritätsetzung drogenunspezifischer Äquivalente im Arbeits- und Freizeitbereich).

„Die Entwicklung und Etablierung kontrollierter Drogengebrauchsformen kann als **biographischer und drogaler Erfahrungs- und Lernprozeß** angesehen werden, innerhalb derer die aktive Aneignung und Internalisierung lebensstilbezogener Gebrauchsregeln erfolgt.“ (ebd., S. 259)

Zusammenfassung

Der Weg in den Drogengebrauch, die Entwicklung von Konsummustern sowie der Weg aus drogenbezogenen Lebenszusammenhängen stellt eine „offene“ Entwicklung dar.

4.1.2.2 Zwischen Rausch und Realität – Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu (Kemmesies 2004)

Diese Studie erforscht – titelgebend – den Umgang mit Drogen im 'bürgerlichen Milieu'.

Es wurden insgesamt über 200 fokussierte Interviews geführt. Dabei wurden gezielt die üblicherweise befragten, über Institutionen wie Therapieeinrichtungen und Gefängnisse leicht zu erreichenden Drogengebraucher ausgeklammert.¹⁹

„Geplant ist, die aufgrund der selektiven Forschungszugänge weitestgehend aus dem Blickfeld geratene private, sozial unauffällige, in sozialen Nischen jenseits des institutionellen Zugriffsbereichs befindliche Drogenszene in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu rücken.“ (Kemmesies 2004, S.47)

Das 'bürgerliche' dieser selektiven Stichprobe können wir uns durch folgende Charakteristika verdeutlichen:

Das Nettoeinkommen liegt über dem Bundesdurchschnitt, das berufliche Spektrum der Interviewten reicht vom Polizeibereich über selbständige Unternehmer, Graphikdesigner, Handwerker, Musiker und bildende Künstler bis hin zu Personen aus dem Drogenhilfebereich. Das Schul- und Bildungsniveau ist hoch.

Neben den praktizierten Gebrauchsmustern geht es in dieser Studie um die subjektiven Deutungsmuster bezüglich des Drogenumgangs und den Einfluß sozialer Kontrolle resp. des Drogenverbotes auf die praktizierten Drogenumgangsformen.

Wie auch bei der oben skizzierten Studie von Weber/Schneider bietet diese Arbeit eine Fülle interessanter und erhellender Ergebnisse. Im folgenden werden in kurzer Form Ergebnisse und Schlußfolgerungen dieser Arbeit vorgestellt.²⁰

- Bei der untersuchten Stichprobe handelt es sich um einen Personenkreis, der Erfahrungen mit einem breiten Spektrum von Substanzen gemacht hat. Dabei wird eine soziokulturelle Distanzierung gegenüber den 'Junkiedrogen' beobachtet (vgl. ebd., S.262).
- Herausragendes Motiv für den Erstkonsum ist Neugier, während Problembewältigung als Motiv kaum eine Bedeutung besitzt.

19 Für die operationalisierten, vollständigen Kriterien zur Stichprobenziehung siehe Kemmesies 2004, S.61f.

20 ohne Anspruch auf Vollständigkeit der Darstellung

- Während die Gesetzesnorm (i.e. das BtmG) keine Rolle beim Erstkonsum spielt, ist der Freundeskreis hierbei von großer Bedeutung. „Die Betroffenen bewegen sich in sozialen Umfeldern, in denen der Konsum illegaler Drogen positiv besetzt ist und soziale Verstärkung erfährt. (...) Vor diesem Hintergrund orientiert sich individuelles Verhalten offenbar stärker an den unmittelbaren Interaktions- und sozialen Lernprozessen der Gleichaltrigengruppe.“ (ebd., S.263f.)
- Ein weiteres Ergebnis ist, daß eine Konsumintensivierung auf Grund kritischer Lebensereignisse selten anzutreffen ist.
- „Ein Charakteristikum der untersuchten 'Population' scheint zu sein, dass der Drogenkonsum nie treibendes Agens der Biographie war. (...) Selbst wenn die Kontrolle über den Konsum zwischenzeitlich entgleiten sollte, geht damit nicht unbedingt ein Verlust der Kontrolle über das eigene biographische Geschick einher.“ (ebd., S.266f.)
- Konsumreduzierung und -beendigung ist häufig an Veränderungen im Umfeld der Person gebunden sowie bedingt durch einen zunehmenden Interessenverlust an der spezifischen Substanz.
- Mit der Übernahme der für das Erwachsenenalter typischen Rollenmuster geht eine zunehmende Distanzhaltung gegenüber illegalen Drogen einher, „... weil deren Strafbewährung im Falle polizeilicher Aufmerksamkeit mit umfangreicheren Konsequenzen für den Lebensverlauf verknüpft ist – es drohen einschneidende biographische Weichenstellungen, die mit zunehmendem Alter weniger korrigierbar sind.“ (ebd., S.268f.)
- „... augenscheinlich bedurfte es keiner bewussten Kontrollanstrengungen, um den Drogenkonsum in Einklang mit den Alltagsanforderungen zu bringen. Die 'Notwendigkeit', Kontrolle aufrecht zu erhalten (...), stellte sich für viele Interviewpartner bisher nicht. Drogenkonsum stellt nur eine Facette eines insgesamt sozial integrierten, etablierten Lebenstils dar ...“ (ebd., S.269)
- Konsumregeln beziehen sich auf die Zeit (Trennung von Arbeitszeit und Freizeit), auf die Substanz (Dosisbegrenzung) und auf das Setting.
- Die Kontrollregeln orientieren sich an der Substanzwirkung, nicht am rechtlichen Status der Substanzen.

- Ein großer Teil der Drogendistribution sind nicht Profit orientierte 'Sammelbestellungen' innerhalb des eigenen Freundeskreises, davon abgesehen stellen sich die 'Dealererfahrenen' als gesetzestreue dar.
- Drogengebrauch untersteht einem subjektiv erlebten 'internal locus of control' (ebd., S.270ff.).

Kemmesies kommt zu dem Schluß: „.... die Vorstellung von kontinuierlich verlaufenden Entwicklungskarrieren in Gestalt eines zunehmenden Involviertseins in drogengebrauchsbezogene delinquente Lebensstilmuster (...) spiegelt sich im Datenmaterial nicht wider.“ (ebd., S.273)

Er beschreibt den Entwicklungsprozeß des Drogengebrauchs in Abgrenzung zum 'maturing out', dem 'Herauswachsen' aus dem Drogengebrauch, als einen Prozeß des 'arranging with', dem 'Hineinwachsen' in konventionellere Rollenmuster und Lebenskontakte (vgl. ebd., S.274).

4.2 Forschung zum Nutzen von Drogen

Blätter kennzeichnet sieben Funktionen des Drogengebrauchs, die alle im Zusammenhang mit einem Nutzen stehen können:

1. Religiöse Funktionen
2. Identitätsbildende und gruppenkohäsive Funktionen
3. Kompensations- und Ventilfunktionen
4. Hedonistische Funktionen
5. Medizinische/psychotherapeutische Funktionen
6. Ökonomische Funktionen
7. Politische Funktionen

(Vgl. Blätter 1990, S.135ff.)

Im folgenden wird beispielhaft ein Bereich beschrieben, der sich einen Teilbereich der Drogen – die Psychedelika –²¹ ganz explizit zunutze macht: der medizinisch/psychotherapeutische Bereich. Dieser Bereich kann – für unsere Zweck – definiert werden als gesellschaftlich akzeptierte 'Sammlung und Anwendung von Heilmethoden', um Nutzen für den Menschen hervorzubringen.

²¹ Bei den Psychedelika handelt es sich um eine besondere Klasse von Substanzen, die auch unter der Bezeichnung Halluzinogene 1. Ordnung zusammengefaßt werden und u.a. LSD und Psilocybin umfassen (vgl. Leuner 1981). Im folgenden werden die Begriffe Psychedelika und Halluzinogene synonym verwendet.

Er hat zusätzlich den Vorteil, daß sich mehrere der von Blätter beschriebenen Funktionsbereiche des Drogengebrauchs in ihm entdecken und beschreiben lassen.²²

Im historischen Abriß unter 2.2.1 wurde gezeigt, daß der Gebrauch von Drogen eine 'anthropologische Konstante' darstellt. Ebenso alt dürfte der Nutzen sein, der aus diesem Gebrauch gezogen wird. Drogengebrauch in den verschiedensten Kulturen und zu den verschiedensten Zeiten ist durch – vorwiegend ethnologische – Studien gut belegt. Das Spektrum reicht hierbei von schamanistischen Heilritualen über hedonistische Kulte bis hin zu spirituell-religiösen Kontexten (vgl. z.B. Dobkin de Rios 1993, Völger/Welck 1982).

In der jüngeren Vergangenheit fand eine 'Wiederentdeckung' dieser Phänomene statt. Im psychologischen/psychiatrischen Bereich fing man an, sich für die Wirkung dieser Substanzen im Rahmen der Behandlung von psychischen Störungen zu interessieren. Nicht im Sinne eines Medikamentes, sondern im Sinne eines Katalysators, der – allgemein ausgedrückt – hilft, eingefahrene Sichtweisen zu verändern.

Es entstand eine Forschungsrichtung für den medizinisch/psychotherapeutischen Einsatz von Psychedelika, in dessen Rahmen zwei Formen der Therapie mit diesen Substanzen entwickelt wurden. Im folgenden werden beide Ansätze schematisch dargestellt:

Psychedelische Therapie

In den USA und Kanada entwickelte sich ein Ansatz, der unter dem Namen psychedelische Therapie bekannt wurde. Unter Rückgriff auf das 'schamanistische Modell' wird dort ein 'überwältigendes Erlebnis' angestrebt. Mit entsprechender Vorbereitung soll das Erlebnis den Charakter eines kosmisch-mystischen Erlebnisses bekommen, eine 'peak experience'. Dies erreicht man im Rahmen der psychedelischen Therapie mit der einmaligen Gabe einer hohen Dosis LSD (400–1000 Mikrogramm)(vgl. Leuner 1981). Den wissenschaftlichen Beweis, daß Psychedelika kosmisch-mystische Erfahrungen induzieren können, brachte Pahnke mit seinem 'Karfreitagsexperiment'.²³

Die Anfänge der psychedelischen Therapie gehen u.a. auf eine Forschergruppe in Kanada zurück²⁴, die in den 50er Jahren begann, Alkoholikern, mit entsprechender Vorbe-

22 Wie z.B. die religiöse, die identitätsbildende, die medizinische und u.U. die hedonistische Funktion.

23 In dieser doppelblind angelegten Studie erhielten 10 Theologiestudenten je 30 mg Psilocybin, die Kontrollgruppe – ebenfalls 10 Theologiestudenten – ein aktives Placebo. Die Ergebnisse bestätigen mit hoher Evidenz die ursprüngliche Hypothese (vgl. Doblin, Rick 1991).

24 Am Hollywood Hospital, Vancouver in British Columbia

reitung des Sets und Strukturierung des Settings, eine einmalige Dosis LSD zu geben (vgl. Yensen/Dryer 1994).

In den 60er Jahren begann im Spring Grove Hospital in Maryland, USA, eine systematische Forschung über psychedelische Drogen und Psychotherapie.²⁵ Nach anfänglicher Behandlung von Alkoholabhängigen und neurotischen Patienten wurde das Feld ausgedehnt auf die Untersuchung der psychedelischen Therapie bei unheilbar kranken Krebspatienten. In einer Studie von 1972 wurden „31 unheilbar kranke Krebspatienten, die unter Angstzuständen, Depressionen und an unkontrollierten Schmerzen litten“, behandelt (ebd., S.162). Es gab vorbereitende Sitzungen (6–12 Stunden), die Dosis betrug 200–500µg LSD. Die Ergebnisse zeigten bei 9 Patienten (29%) dramatische Verbesserungen, bei 13 Patienten (42%) leichte Verbesserungen, 9 Patienten (28%) blieben im wesentlichen unverändert. Ein hohes Ausmaß an Schmerzlinderung wurde über einen Zeitraum von mehreren Monaten festgestellt ($p<0,001$) (vgl. ebd.).

Psycholytische Therapie

Demgegenüber entwickelte sich in Europa ein Ansatz, der im allgemeinen als psycholytische Therapie bezeichnet wird. In der psycholytischen Therapie wird unter Einbeziehung psychoanalytischer Konzepte eine andere Strategie gewählt. Statt der Gabe einer einmaligen hohen Dosis erfolgt hier die mehrmalige Gabe einer mittleren Dosis im Abstand von 1–4 Wochen. Die Einbettung in vor- und nachbereitende Gespräche soll eine Integration in den Alltag ermöglichen. Bei dieser Form ist der Kreis der zu behandelnden Störungen erweitert. Leuner nennt 4 Gruppen von Patienten, die Nutzen aus der psycholytischen Therapie ziehen können. U.a.: „Patienten mit schweren Charakterstörungen schizoider Art, mit narzistischen Störungen, frühen Ich-Defekten und ausgewählte Borderlines, verschiedenen Formen schwerer ‚Charakterpanzerung‘ neben ausgeprägter neurotischer Symptomatik (chronische Phobien, Zwangsnurosen, depressive Neurosen)“ (Leuner 1981, S.220). (Für eine ausführliche Darstellung der psycholytischen Therapie inkl. Behandlungsprotokollen vgl. Leuner 1981)

Mit der Aufnahme der Psychedelika in den Kanon der verbotenen Substanzen kam diese vielversprechende Forschung fast gänzlich zum Erliegen.

25 Um einen Einblick in die damalige Stimmungslage zu geben, sei erwähnt, daß obwohl in diesen Studien eine Kontrollgruppe von Patienten vorgesehen war, die keine Behandlung bekommen sollte, dies nicht durchzusetzen war: Sowohl Patienten wie Mitarbeiterstab „sahen die psychedelische Behandlungsmethode als etwas derart Wertvolles und Wirksames an, daß sie sich aus ethischen und humanitären Gründen weigerten, diese Behandlung irgendeinem dafür geeigneten Patienten vorzuenthalten“ (Yensen/Dryer 1993, S.160).

Auf Grund von – seltenen und schwierig zu erlangenden – Ausnahmegenehmigungen, deren Erteilung mit hohem Engagement der durchführenden Wissenschaftler zusammenhängen, existiert allerdings bis heute eine kleine Forschungsgemeinschaft, die diese Tradition fortführt.²⁶

Verwendete Substanzen sind u.a. Ayahuasca, MDMA, Ketamin und Ibogain. Das Spektrum der Teilnehmer an diesen Studien umfaßt dabei u.a. Alkohol- und Kokainabhängige, Krebskranke im finalen Stadium sowie Menschen mit posttraumatischen Belastungsstörungen (vgl. MAPS 2004).

In einer Studie von Clark und Funkhauser (1970) berichteten von 617 Forschern vier über Suizide von Patienten im Zusammenhang mit LSD, während 25 feststellten, daß die Behandlung mit LSD bei Patienten zu einer Verringerung des Drangs, Suizid zu begehen, führte (vgl. Clark 1985, S.229ff.).

Mallison (1971) kommt bei einer Population von 5000 Patienten mit insgesamt 25.000 psycholytischen Sitzungen auf eine Suizidrate von 0,07% (vgl. Leuner 1981, S.245).

Berücksichtigt man, daß Suizid eine Gefahr darstellt, die alle Psychotherapien gleichsam 'begleitet', und stellt man diesen die Verringerung von suizidalen Tendenzen entgegen, so kann man zu dem Schluß kommen, daß der Nutzen schwerer wiegt als die Gefahren.

„Wenn man lernen würde, die Fähigkeit von LSD, unter geeigneten Bedingungen visuonäres Erleben hervorzurufen, in der medizinischen Praxis und in Verbindung mit Meditation zu nutzen, dann könnte dieses neuartige Psychopharmakon, glaube ich, von einem Sorgenkind zum Wunderkind werden.“ (Albert Hofmann 1993, S.10) ²⁷

Wenn im Rahmen von psycholytischer und psychedelischer Therapie nützliche Effekte bei den Klienten auftreten, so stellt sich abschließend für dieses Kapitel die Frage, ob solche Effekte auch im Rahmen des nicht-medizinischen – sprich illegalen – Gebrauchs auftreten²⁸ und welcher Art sie sind. Diesen Fragen soll im Rahmen dieser Studie u.a. nachgegangen werden.

26 Für den amerikanischen Bereich sei z.B. auf MAPS (Multidisciplinary Assoziation For Psychedelic Studies) verwiesen, für den europäischen Bereich auf den ECBS (Europäisches Collegium für Bewußtseinsstudien).

27 Hofmann entdeckte 1943 die psychoaktive Wirkung des LSD, nachdem er es einige Jahre zuvor erstmalig synthetisiert hatte. Er bezeichnet obiges Zitat als sein 'Vermächtnis an die Menschheit' (vgl. Rätsch 1993, S.104).

28 Obwohl Leuner den illegalen Gebrauch von LSD problematisiert, spricht er von einer „kleinen Gruppe“ der Konsumenten, die „Selbst-Therapie durch RM (Rauschmittel) ohne sachkundige psychotherapeutische Anleitung“ für sich entdecken (Leuner 1981, S.42).

5. Forschungstheoretische Grundlagen dieser Arbeit

*Du sollst deinen Nachbarn nicht zwingen, sein Bewußtsein zu verändern.
Du sollst deinen Nachbarn nicht hindern, sein Bewußtsein zu verändern.*

(T. Leary)

5.1 Akzeptierende Drogenarbeit als neues 'Paradigma' in der Drogenhilfe²⁹

Ein theoretisches, gleichzeitig praktisch orientiertes Konzept, das von einiger Bedeutung für die vorliegende Studie war, ist der Ansatz der akzeptierenden Drogenarbeit. Aus diesem Grund wird er im folgenden kurz vorgestellt:

Auf dem Feld der Drogenhilfe gedieh in den letzten zwei Jahrzehnten eine Anschauung, die nicht mehr die Abstinenz des Konsumenten als vorrangiges 'Therapieziel' vor Augen hat, sondern die Akzeptanz des Drogengebrauchs fokussiert.

Starken Auftrieb erhielt diese Richtung durch die zunehmende Verelendung von Konsumenten und des Aufkommens von HIV. Als Reaktion auf die offensichtlich werdenden Grenzen der Methoden der traditionellen Drogenhilfe wurde verstärkt die Realisierung akzeptierender Ansätze eingefordert, die teilweise in den 'klassischen Kanon' des Drogenhilfesystems Eingang gefunden haben: schadensbegrenzende Unterstützungs möglichkeiten (z.B. Druckräume), Überlebenshilfen (z.B. Spritzentausch)³⁰, Hilfen zu risikominimierenden Konsumformen (Safer-Use-Strategien), Substitutions-, Entzugs platz- und Therapievermittlung (ohne Vorbedingungen) (vgl. Akzept 1999).

Für den 'Partydrogenbereich' ist die Durchführung von *drugchecking*³¹ zu nennen.

Diese pragmatischen Forderungen gründen auf einem besonderen Verständnis von Drogengebrauch und Drogengebrauchern. Dieses Verständnis findet sich in den Prämissen der akzeptierenden Drogenarbeit wieder:

29 Die akzeptierende Drogenarbeit stellt nicht unbedingt eine forschungstheoretische und vor allem methodische Grundlage im herkömmlichen Sinne dar. Der Ansatz hatte aber für die vorliegende Arbeit einige Bedeutung. Deshalb wird er im Rahmen dieses Kapitels vorgestellt.

30 Unter intravenös applizierenden Heroinkonsumenten verbreitete sich anfangs HIV auf Grund der Praxis des 'needle-sharing' relativ schnell. Dieser Entwicklung wurde – mit akzeptierenden Methoden – vor allem durch die Möglichkeit zum Spritzentausch erfolgreich gegengesteuert.

31 Drugchecking meint die qualitative und quantitative Bestimmung der Inhaltsstoffe. In Österreich und in der Schweiz gibt es solche Projekte, deren Evaluation positiv verlaufen ist, konkret im Sinne eines erfolgreichen Warnens vor 'gefährlichen' Pillen (i.e. vor Pillen mit ungewöhnlichen u./o. toxischen Inhaltsstoffen u./o. außergewöhnlich hoher Dosierung), methodisch im Sinne einer Präventionsmethode mit 'aufklärender Kraft' (vgl. z.B. Check It!: www.checkyourdrugs.at).

- Drogengebraucher haben ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Sie müssen sich dieses Recht nicht erst durch ein angepaßtes und abstinentes Verhalten erwerben.
- Drogengebraucher handeln für sich selbst verantwortlich. Freiwilligkeit in Bezug auf Beratung, Therapie und Unterstützungsangebote sind eine unabdingbare Grundvoraussetzung.
- Konsumverhalten, das von außen nicht nachvollziehbar/verstehbar ist, kann dennoch als Ausdruck einer persönlichen Entscheidung und eines eigenen, selbstbestimmten Lebensstils aufgefaßt werden.
Angenommen wird, daß Drogengebraucher ihre guten Gründe haben, warum sie Drogen konsumieren.

(Vgl. Herwig-Lempp 1994, S.120f.)³²

Aus diesen Prämissen heraus ergibt sich für akzeptierende Drogenarbeit u.a. der „Verzicht auf das Unterstellen einer generellen Behandlungsbedürftigkeit von Drogengebrauchern“, die „Orientierung auf selbstbestimmte Konsummuster“ (statt Abstinenz als oberstes Ziel) sowie der Anspruch, „auf drogenpolitische Veränderungen hinzuarbeiten ... , da das sichtbare 'Drogenelend' immer auch die Folge einer verfehlten Drogenpolitik ist“ (Akzept 1999, S. 16).

Ziele der akzeptierenden Drogenarbeit sind neben einer Entmythologisierung des Drogenthemas die Orientierung auf persönliche und soziale Kontrollmechanismen des Drogengebrauchs im Gegensatz zum staatlich-justiziellen Kontrollmodell.

Damit verschränkt ist die „Normalisierung des gesellschaftlichen Umgangs mit Drogen“ als grundlegende Aufgabe und Ziel der akzeptierenden Drogenarbeit (ebd., S.17).³³

Um diese Normalisierung im Umgang zu erreichen, ist es nötig, sachgerechte Informationen über die Wirkung von Drogen zu vermitteln, d.h. neben den Risiken auch den Nutzen von Drogen in den fachlichen und gesellschaftlichen Diskurs einzubringen.³⁴

Dieses neue 'Paradigma' der akzeptierenden Drogenarbeit steht übrigens nicht im Gegensatz zur Abstinenz, wie manchmal kolportiert wird, sondern includiert Abstinenz

32 Die Prämissen sind gegenüber dem Original leicht verkürzt dargestellt.

33 Hier sei noch einmal auf die unter 2.2.2 zitierte Repräsentativstudie von Herbst et.al. verwiesen, in der 2/3 der Befragten glauben, das 'Drogenproblem' sei größer als das 'Alkoholproblem' bzw. gleich groß.

34 Auch wenn das u.U. bedeutet, sich dem Vorwurf der 'Verharmlosung' auszusetzen.

als *eine mögliche Entscheidung des Konsumenten*.³⁵ Die Mündigkeit und das Selbstbestimmungsrecht des Drogengebrauchers werden in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt (vgl. z.B. Akzept 1999).

Damit korrespondierende theoretische Konzepte sind die der Drogenmündigkeit (vgl. Barsch 1997) und des Kompetenzerwerbs³⁶ im Drogenumgang (vgl. Franzkowiak 1996), die vor allem auf eine Neuorientierung in der Suchtprävention abzielen und beide mit emanzipatorischem Vernunftinteresse Drogengebraucher im Hinblick auf Autonomie und Lernfähigkeit betrachten.

5.2 Weitere forschungstheoretische Grundlagen

Neben dem Ansatz der akzeptierenden Drogenarbeit sind als forschungstheoretischer Hintergrund zu dieser Arbeit der symbolische Interaktionismus sowie die Systemtheorie zu nennen.

Die subjektivitätsorientierte Position in der empirischen Forschung ist auch als das Konzept des 'epistemologischen Subjektmodells' diskutiert worden, „demzufolge die Handelnden in ihren Alltagssituationen als 'produktiv realitätsverarbeitende Subjekte' 'naive' oder 'subjektive Theorien' über die Angelegenheiten ihres Lebens herausbilden, die es in der Empirischen Forschung nachzuzeichnen (zu rekonstruieren)“ gilt (Spöhring 1989, S.13).

Die Theorie des symbolischen Interaktionismus beschreibt ein Bild vom Menschen als einer aktiv und bewußt handelnden Person, welche seine Umwelt intentional gestaltet.

Nach Blumer beruht der symbolische Interaktionismus auf drei Prämissen:

- Erstens handeln die Menschen 'Dingen' in ihrer Umwelt gegenüber auf Grund der Bedeutungen, die sie ihnen zumessen;
- zweitens entstehen Bedeutungen in der sozialen Interaktion, und
- drittens werden die Bedeutungen erst in einem interpretativen Prozeß verhaltenswirksam gehandhabt und abgeändert. (Blumer nach Spöhring 1989)

35 Die Wahlfreiheit ist so erhöht (vgl. Heinz von Foersters 'kategorischen Imperativ': 'Verhalte dich stets so, daß deine Wahlmöglichkeiten steigen.').

36 Daß Risikokompetenz eine Schlüsselkompetenz im Zusammenhang mit Drogengebrauch (hier: Alkoholgebrauch) ist, weiß auch der deutsche Brauer-Bund: „Ein solcher Ansatz ... begreift die jungen Erwachsenen als eigenverantwortliche Individuen, die dafür sensibel werden sollen, in welchen Situationen der übermäßige Alkoholkonsum für sie und andere schädlich ist.“ (Dedrichs, Deutscher Brauer-Bund 1997, S.369)

Die sozialtheoretische Grundidee des symbolischen Interaktionismus besteht also in der „conception of society as held together by shared meanings“ (Meltzer nach Spöhring 1989), also in der Idee der Gesellschaft als sozialer Konstruktion.

6. Methodologie

Die 'hard sciences' sind erfolgreich, weil sie sich mit den 'soft problems' beschäftigen; die 'soft sciences' haben zu kämpfen, denn sie haben es mit den 'hard problems' zu tun.

(Heinz v. Förster)

Diese Arbeit soll dazu beitragen, einen Umgang mit Drogenkonsumenten zu finden, der sich in erster Linie dem Subjekt verpflichtet fühlt: seiner subjektiven Sicht der Dinge, seinen Erfahrungen. Dies geschieht aus einem Verständnis heraus, Menschen als Experten ihrer eigenen Lebenswelt und Lebenswirklichkeit anzusehen. Das bedeutet im Hinblick auf die Gruppe der Drogenkonsumenten, sie als Experten ihres eigenen Drogenkonsums zu betrachten. „Subjektive Bedeutungen lassen sich nur schwer aus Beobachtungen ableiten. Man muß hier die Subjekte selbst zur Sprache kommen lassen; sie selbst sind zunächst die Experten für ihre eigenen Bedeutungsgehalte.“ (Mayring 1990, S.45)

Durch den Umstand der Illegalität des eigenen Tuns (Erwerb, Besitz und in einigen Fällen auch die Weitergabe illegalisierter Substanzen) sind bei der Auswahl einer geeigneten Stichprobe und deren Befragung besondere Voraussetzungen einzuhalten, welche im folgenden kurz genannt werden (eine ausführliche Besprechung findet sich im Kapitel 6.3)

Voraussetzung 1: Der beteiligte Forscher muß – in der Annäherung an einen Drogengebraucher – in erster Linie eine unvoreingenommene, akzeptierende Haltung gegenüber dem Subjekt und seiner Entscheidung, Drogen zu nehmen und für sich zu nutzen, gleich zu welchem Zweck, einnehmen.

Voraussetzung 2: Darüber hinaus wird viel davon abhängen, inwieweit eine explizit auf offene Kommunikation ausgerichtete Haltung realisiert werden kann, bei gleichzeitiger vertrauenswürdiger Zusicherung einer vollständigen Anonymität.

Beide Voraussetzungen sind notwendige Bedingungen, um den Drogenkonsumenten überhaupt erst zu ermöglichen, angstfrei und damit authentisch über den eigenen Drogengebrauch und ihre damit zusammenhängenden Lebens- und Erfahrungsräume zu sprechen.

6.1 Das verwendete Forschungsparadigma

Das zugrundeliegende Forschungsparadigma dieser Arbeit ist die Einzelfallstudie. Das Ziel der Einzelfallstudie ist es, „typische, als extrem-, ideal- oder durchschnittstypische Handlungsmuster zu identifizieren“³⁷ (Lamnek 1995, S.16). Insofern orientiert sich die Einzelfallstudie stark am Individuum und geht doch über dieses hinaus: Der untersuchte Fall repräsentiert nicht nur sich selber, sondern idealerweise als 'typischer Fall' eine größere Untersuchungseinheit. „In der sozialen Realität gibt es diese Typen in den seltenssten Fällen in reiner Form. Vielmehr existieren eine Unzahl von ähnlichen, aber dennoch variierten Handlungsfiguren“ (ebd.). Als methodologische Aufgaben der Einzelfallanalyse werden u.a. genannt:

- die bloße Deskription, die 'Portraitierung des Ideosynkratischen', die phänomenale Darstellung ('Kasuistik') komplexer Sachverhalte;
- die Generierung neuer theoretischer Vermutungen über ein 'Verstehen' des Einzelfalls: Fallstudien gelten als ein fruchtbare Ansatz zur Exploration und für Pilotstudien in neuen Forschungsfeldern. (Vgl. Spöhring 1989, S.37.)

In Anlehnung daran kann diese Arbeit als explorativ und hypothesengenerierend charakterisiert werden. Ihr Wert liegt in ihrer heuristischen Funktion. Sie ist dagegen nur bedingt geeignet, Hypothesen zu testen.

Im vorliegenden Fall handelt es sich um die Einzelfallsammlung einer definierten Teilpopulation der Konsumenten illegalisierter Drogen. Auf die genaue Definition dieser Teilpopulation wird unter 6.3 eingegangen.

6.2 Zusammenfassung der Problemanalyse und der Fragestellung

Es ist bisher wenig zu Gebrauchsmustern geforscht worden. Meist werden in quantitativen Studien Monats- und Jahresprävalenzen des Drogenkonsums erhoben (vgl. Schneider 1995).

Gerade über den Entwicklungsverlauf der Gebrauchsmuster von 'nicht auffälligen' Drogenkonsumenten liegen wenige Informationen vor.

³⁷ Ein weiteres Ziel kann die 'deviant case analysis' sein: Ein abweichender Fall als tatsächlicher Falsifikator reicht aus, um eine deterministische Hypothese zu widerlegen (vgl. Spöhring 1989, Mayring 1990).

Es ist nicht viel bekannt darüber, ob und wie es bei dieser Gruppe zu selbstinitiierten Änderungen im Konsumverhalten über die Zeit oder auch zu Ausstiegsprozessen kommt.

Es soll nach Änderungen im Drogenkonsum gesucht werden, z.B. nach Phasen des verstärkten/verringerten Konsums. Welche Gründe gibt es für einen Konsumwechsel (Negative Erlebnisse, äußere Veränderungen etc.)?

„Die Analyse des Standes der gegenwärtigen Drogenforschung zeigt, daß sie die konkreten Lebensumstände von Drogengebrauchern und deren Subjektivität vernachlässigt“, „... daß eine rein quantitativ orientierte Drogenforschung nicht in der Lage sein kann, prozeßhafte Entwicklungsverläufe abzubilden.“ Die bisherige „sensierende Drogenforschung“ soll durch „eine lebensbegleitende, subjektbezogene Drogenforschung abgelöst, zumindest aber ergänzt werden“. Notwendig ist der forschungsorientierte „Blick von unten“ (Schneider 1995, S.49ff.).

6.3 Die Falldefinition

Die Auswahl der Stichprobe erfolgt aus einer Teilpopulation der Konsumenten illegalisierter Drogen, nämlich die der potentiellen Drogennutzer. Diese Auswahl geschieht theorie- und hypothesengeleitet. Auf diese theoretische Eingrenzung der Stichprobe sowie die Operationalisierung der daraus resultierenden Bedingungen an die Interviewpartner wird im folgenden näher eingegangen.

6.3.1 Theoretische Begründung der Stichprobenspezifizierung

Die Auswahl der Stichprobe erfolgte nach theoretischen Überlegungen (theoretical sampling), die im folgenden zusammengefaßt werden. Der überwiegende Teil der empirischen Arbeiten zum Thema Drogenkonsum, sofern es sich nicht um rein epidemiologische Studien handelt, zieht seine Stichproben aus Institutionen, wo Menschen anzu treffen sind, denen in der einen oder anderen Weise Probleme aus ihrem Drogenkonsum erwachsen sind (Justizvollzugsanstalten, Psychiatrie, Drogenhilfeeinrichtungen). Daraus folgt, daß es sich um hochselektive Stichproben handelt, die keinesfalls einen Anspruch auf Repräsentativität im Hinblick auf die Gesamtheit der Drogenkonsumenten erheben können. Man kann davon ausgehen, daß bei den gezogenen Stichproben negative Folgen des Drogenkonsums in hohem Maße überrepräsentiert sind. Vorsichtig wird dies von Kindermann ausgedrückt: „Das entscheidende Problem dieser Studien ist jedoch die hohe Selektivität der Stichproben, die Generalisierungen auf die Gesamtheit der

Drogenabhängigen nur unter deutlichen Einschränkungen zuläßt.“³⁸ (Kindermann, zit. nach Schneider 1995; Heraushebung v. A.)³⁹

Eine Annahme, die daraus resultiert, daß es eine schweigende Mehrheit von Drogenkonsumenten gibt, die weder ein Interesse daran haben, mit der Justiz in Konflikt zu kommen, noch gerne mit dem gesellschaftlichen Stigma des Süchtigen resp. Abhängigen resp. Kranken ausgezeichnet werden möchten und sich nur im kleinen privaten Kreis über ihre Erfahrungen im Zusammenhang mit Drogen austauschen. Diese Gruppe von Konsumenten hat entweder keine bzw. nur geringfügige Probleme im Zusammenhang mit ihrem Drogenkonsum, oder aber die auftauchenden Probleme werden im Freundeskreis bzw. im sozialen Umfeld der betreffenden Person gelöst. Um diese Gruppe der Drogenkonsumenten soll es in der vorliegenden Studie gehen. Die zu befragenden Personen sollen also bis zum Zeitpunkt der Erstbefragung weder einen drogenbegründeten Kontakt mit der Justiz noch zum professionellen Drogenhilfesystem haben.

Ein anderer Aspekt, der bei der Auswahl der Stichprobe von Relevanz war, ergab sich aus der allgemeinen Überlegung, daß es gewöhnlich eines gewissen Zeitraumes und eines gewissen Umfangs an Übung bedarf, um in einer spezifischen Tätigkeit ein gewisses Maß an Können zu erwerben. Dies gilt für das Erlernen eines Musikinstrumentes ebenso wie für den Erwerb von sozialen Verhaltensweisen. Da Drogeneinnahme eine im weiteren Sinne soziale Verhaltensweise darstellt, kann man den Schluß ziehen, daß die oben erwähnte allgemeine Überlegung auch für den Drogenkonsum gilt. Das heißt, es gilt die Annahme, daß von der ersten Drogeneinnahme an ein Lernprozeß seinen Anfang nimmt, der im wesentlichen folgende Faktoren umfaßt: Wieviel von welche(r) (n) Drogen(n) nehme ich mit wem, bei welcher Gelegenheit? Allgemeiner ausgedrückt: Der Drogengebraucher lernt, mit dem Drogenkonsum zusammenhängende negative Aspekte zu minimieren (Schadensbegrenzung/Vorbeugung) und positive Aspekte zu maximieren (Förderung des Nutzens).

38 Wenn Kindermann an dieser Stelle Generalisierungen auf die Gesamtheit der *Drogenabhängigen* nur unter Einschränkungen für zulässig erklärt, so muß man erst recht vor Übertragungen der Ergebnisse solcher Studien auf die Gesamtheit der *Drogenkonsumenten* warnen.

39 Ob nun die problemfixierte Betrachtung des illegalisierten Drogenkonsums in der Forschung eine Folge der selektiven Stichproben ist oder die Ziehung solcher Stichproben die Folge einer gesellschaftlichen Prämissee darstellt, nämlich der, daß Drogenkonsum per se negativ zu bewerten ist, bleibt, aus systemtheoretischer Perspektive betrachtet, eine Frage der Interpunktion. Fest steht, daß es sich hier um einen tradierten 'blinden Fleck' im Rahmen der Drogenforschung handelt. Eventuell vorhandenen positiven Effekten wurde bisher, von wenigen Ausnahmen abgesehen, gar nicht erst nachgegangen, und so konnten sie auch nicht in das Blickfeld der Forschung treten. Begünstigt wurde und wird dieser Umstand durch die geltende Gesetzeslage, die gewisse Drogen illegalisiert und so einen öffentlichen Diskurs verhindert.

Darüber hinaus soll die Annahme gelten, daß im weiteren Verlauf des Lernprozesses diese Faktoren eine inhaltliche Änderung erfahren, die im günstigsten Fall zu einer vollständigen Integration des Drogenkonsums in die subjektiven Lebenswelten der Betroffenen führt. Die Überlegungen, die weiter oben im Hinblick auf die Gruppe der 'gewordenen Drogennutzer' angestellt wurden, finden so auf diese Gruppe ihre Anwendung.

Die Überlegung hinsichtlich der Stichprobenspezifizierung geht nun dahin, daß es von Vorteil wäre, solche Personen zu befragen, die sich schon seit einem längeren Zeitraum in einem solchen Lernprozeß befinden, sprich die Interviewpartner sollten auf eine mehrjährige Erfahrung mit Drogen in ihrer Biographie zurückblicken können. Konkret drückt sich dieser Aspekt in der Bedingung an die Interviewpartner aus, seit mindestens drei Jahren illegalisierte Drogen zu nehmen. Da Cannabisprodukte juristisch eine Sonderrolle darstellen, werden sie in diesem Kontext ausgeklammert, d.h., um als Interviewpartner in Betracht zu kommen, muß der erste Kontakt mit einer illegalisierten Substanz, exklusive Cannabis, mindestens drei Jahre zurückliegen. So wird auch verhindert, daß sich Interviewpartner einstellen, die lediglich Cannabisprodukte konsumieren.⁴⁰

Die Teilnehmer sollen Erfahrungen mit mehreren Drogen haben, da aus quantitativen Untersuchungen zum Partydrogenkonsum bekannt ist, daß der Gebrauch von nur einer einzelnen Substanz über die Zeit so gut wie nie vorkommt.

Des weiteren sollen die Interviewpartner zum Zeitpunkt der Erstbefragung mindestens 20 Jahre alt sein. Diese Bedingung wurde gewählt, da das Durchschnittsalter des Erstkonsums für viele Drogen bei ca. 17 Jahren liegt. So kann sichergestellt werden, daß genügend Personen gefunden werden, die bereits auf eine mindestens dreijährige Erfahrung zurückblicken.

40 Strenggenommen setzt obiger Lernprozeß natürlich viel früher ein. Was Drogen im engeren Sinne angeht, könnte man auch die erste Alkoholeinnahme oder auch den ersten Kontakt mit Nikotin als Beginn definieren, da diese in fast allen Fällen dem illegalisierten Drogenkonsum vorausgehen. In einem umfassenderen Sinne könnte man auch argumentieren, daß die Wurzeln dieses Prozesses noch früher anzusiedeln sind und der Lernprozeß im Rahmen des Drogenkonsums nur Teil eines umfassenderen ist, dem der Aufnahme prinzipiell, des Sich-Einverleibens an sich. Diese Arbeit beschränkt sich im wesentlichen auf die Lern- und Veränderungsprozesse bei Konsumenten illegalisierter Drogen.

6.3.2 Operationalisierung der Bedingungen an die Interviewpartner

Zusammenfassung der Bedingungen an die Interviewpartner:

- Das Lebensalter zum Zeitpunkt der Erstbefragung soll mindestens 20 Jahre betragen.
- Es gab bisher – im Kontext der Drogeneinnahme – weder Kontakt zum Justizapparat noch zu Einrichtungen des professionellen Drogenhilfesystems.
- Der erste Konsum einer illegalisierten Substanz (exklusive Cannabisprodukte) liegt mindestens drei Jahre zurück.
- Dem Erstkonsum folgten weitere Drogenerfahrungen, mindestens jedoch eine, um überhaupt von einem Konsumprozeß ausgehen zu können.
- Das Gespräch wird auf Tonband aufgenommen.

Weiterführende Kriterien:

- Es sollen Menschen beiderlei Geschlechts befragt werden, möglichst zu gleichen Anteilen.
- Das Ausbildungsniveau der Befragten soll möglichst weit gestreut sein.
- die Interviewpartner dürfen dem Interviewer vorher nicht persönlich bekannt sein.

Die Größe der Stichprobe beträgt zehn Personen.⁴¹

6.3.3 Der Zugang zum Feld (Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern)

„Aber auch eine methodisch perfekte qualitativ orientierte Forschung birgt Gefahren in sich, wenn sie für falsche Zwecke missbraucht wird. Die offenen, teilnehmenden Erhebungsverfahren setzen ein großes Vertrauen zwischen Forscher und Forschungssubjekten voraus. Wenn eine solche qualitative Forschung nicht auch an konkreten Problemen der Subjekte ansetzt, wenn sie nicht Forschung für die Betroffenen darstellt, dient sie nur einer gekonnten Aushorchnung. J. Habermas hat dies als Kolonialisierung der Lebenswelt der Subjekte durch Forschung oder externe Zwecke sehr treffend bezeichnet.“

(Mayring 1990)

Um Kontakt zu eventuellen Interviewpartnern herzustellen, wurden die obigen Bedingungen im weiteren Umfeld des Autors bekanntgemacht und darum gebeten, potentielle Interviewpartner an ihn zu vermitteln. Wenn ein Interview zustande kam, so wurde die betreffende Person aufgefordert, gegebenenfalls einen weiteren Interviewpartner zu vermitteln (Schneeballmethode). Die Anwendung der Schneeballmethode erklärt sich aus der Tatsache, daß sich diese Arbeit im Rahmen der sogenannten Dunkelfeldforschung bewegt und eine pragmatische Form der Rekrutierung von Teilnehmern dar-

41 Bei der Erstbefragung 1998 wurden 20 Personen befragt. Aus dieser Stichprobe wurden für die Zweitbefragung in einem zufälligen Verfahren zehn Personen ausgewählt. Diese Reduzierung der Stichprobengröße geschah, um den Aufwand für diese Studie in einem halbwegs vertretbaren Rahmen zu halten. Es handelt sich also nicht um systematische Ausfälle im Sinne von 'drop outs'.

stellt. Zusätzlich wurde auf diese Weise sichergestellt, daß nur solche Personen an einem Interview teilnahmen, die dazu auch tatsächlich bereit waren und die genannten Bedingungen erfüllten.

Allen Personen wurde vor dem Interview Anonymität zugesichert.

6.4 Erhebungstechniken

6.4.1 Das Interview⁴²

In einer ersten Phase wurden zwei unstrukturierte bzw. nach Atteslander (vgl. Lamneck 1995, Atteslander 2000) wenig strukturierte Interviews mit Drogenkonsumenten durchgeführt. Zweck dieser Vorstudie war die Sammlung von Informationen über die mit dem Drogenkonsum zusammenhängenden Lebens- und Erfahrungswelten der Interviewpartner sowie deren Drogenkonsummuster zur Konstruktion eines Leitfadens für die eigentliche Befragung. Diese beiden Interviews hatten einen überwiegend narrativen Charakter, d.h., die Interviewpartner wurden aufgefordert, frei von ihren Drogenerfahrungen zu erzählen. Fragen und Nachfragen wurden vom Interviewer spontan und assoziativ gestellt. Die Interviewpartner wurden vorher über den Zweck des Interviews informiert und waren in hohem Maße konziliant. Beide Gespräche wurden auf Band aufgenommen und anschließend nach inhaltlich relevanten Themenkomplexen durchsucht. Ergebnis dieser Vorstudie ist der im Anhang aufgeführte Leitfaden.

Die Interviews

Die Erstbefragung fand im Sommer/Herbst 1998 statt. Es handelte sich dabei um einzeln geführte qualitative Interviews. Die Reihenfolge der Fragen des Leitfadens war nicht festgelegt, um einen natürlichen Gesprächsverlauf zu ermöglichen, es wurde aber darauf geachtet, daß alle Fragen des Leitfadens beantwortet wurden, sei es nun explizit oder implizit. Die Antworten konnten offen gegeben werden, ohne Vorgaben des Interviewers. Die Interviews hatten über weite Strecken den Charakter eines themenzentrierten Gesprächs, der Leitfaden wurde meist erst in der zweiten Hälfte des Interviews eingesetzt, um sicherzustellen, daß alle Themenkomplexe beantwortet wurden. Zusätzlich wurden die Interviewpartner gegen Ende gefragt, ob ihrer Meinung nach wichtige Themenbereiche nicht behandelt wurden. Bei einigen Interviews wurde diese Frage bejaht, und es ergab sich ein 'Nachgespräch'. Diese Methode stellte sicher, daß die

⁴² Der Problemanalyse und der Erstellung des Interviewleitfadens ging eine teilnehmende Beobachtung voraus, die sich über verschiedene Settings erstreckte (Feiern, Open-Air-Festivals, verschiedene Technoveranstaltungen wie z.B. die Love Parade, privater/häuslicher Bereich).

Interviewteilnehmer alle ihnen wesentliche Themenbereiche im Rahmen ihres Drogengebrauchs darstellen konnten. Trotz der Strukturierung durch den Leitfaden behielten die Interviews den Charakter offener, vertrauensvoller Gespräche.

Zusammenfassend können die Interviews demnach als halbstandardisierte, teilstrukturierte und offene Interviews mit narrativen Komponenten gekennzeichnet werden.

6.5 Die Datenerhebung

6.5.1 Die Durchführung der Interviews

Mit Hinblick auf die besondere Sensibilität des Themas⁴³, wurde allen Wünschen der Interviewpartner hinsichtlich des Ortes und des Termins der Interviews vollständig entgegengekommen. Vor dem eigentlichen Interview ergab sich in allen Fällen eine Phase des lockeren, nicht zielgerichteten Gesprächs, in dem erneut auf vollständige Anonymität hingewiesen wurde und etwaige Fragen des Gegenübers beantwortet wurden, so daß der Beginn und weitere Verlauf des Interviews in einer entspannten, offenen Atmosphäre stattfand.

Die geführten Interviews dauerten inklusive des 'warm ups' zwischen ein und drei Stunden. Diese großen Unterschiede in der Zeitdauer resultierten größtenteils aus den Unterschieden in Anzahl und Häufigkeit der genommenen Drogen, aber auch aus der teilweise recht unterschiedlichen Ausführlichkeit bzw. dem Stil, in dem die Interviewpartner auf die gestellten Fragen antworteten. Weiterhin ergaben sich in einzelnen Interviews verschiedene Schwerpunkte, auf die dann jeweils näher eingegangen wurde, einmal, um den Erzählfluß der Interviewten nicht über die Maße zu unterbrechen, zum anderen, um den Interviewten die Möglichkeit zu geben, ihren Drogenkonsum in einer Weise darzustellen, die ihnen entspricht.

Die ersten fünf Interviews wurden mit einem Kassettenrekorder aufgenommen, alle weiteren auf Grund der besseren Aufnahmqualität mit einem Minidisrekorder.

Nach Abschluß des jeweiligen Erstinterviews wurde gefragt, ob Interesse an den Ergebnissen dieser Arbeit besteht, was ausnahmslos bejaht wurde. So entstand im Laufe dieser Arbeit die Idee, im Sinne einer Handlungsforschung (action research) nicht nur die Ergebnisse zurückzumelden, sondern mit den Interviewten in einen Diskurs über die

⁴³ Immerhin handelt es sich bei den Ausführungen der Interviewpartner unter anderem um den Erwerb, den Besitz und in einigen Fällen auch um die Weitergabe von illegalisierten Substanzen und somit aus juristischer Perspektive um Straftatbestände.

Ergebnisse zu treten und diese einer zusätzlichen Validierungsprüfung zu unterziehen. Zusätzlich erweiterte sich das Projekt, indem ein zweiter Befragungszeitpunkt hinzugenommen wurde (Befragungszeitpunkte: T1: 1998, T2: 2003). Die vorliegende Studie wird den Befragten vorgelegt und in obengenanntem Sinne weitergeführt. Insofern stellt diese Arbeit einen Zwischenbericht dar.

6.6 Die Datenaufbereitung

Die auf Tonträger aufgezeichneten Interviews wurden aus Gründen des Datenschutzes vom Autor dieser Studie persönlich in eine schriftliche Form gebracht, wobei ausnahmslos alle Namen von Personen sowie alle Namen von Orten, die im Zusammenhang mit dem Erwerb, dem Besitz und der Weitergabe illegalisierter Substanzen erwähnt wurden, geändert wurden.

Die Transkription der Interviews erfolgte in normales Schriftdeutsch. Verbale Füller wie z.B. „äh“ wurden aus Gründen der besseren Lesbarkeit weggelassen. Dies ist vertretbar, da es sich hier nicht um eine sprachanalytische Studie handelt.

Die erstellten Transkripte wurden nochmals mit den auditiven Aufzeichnungen abgeglichen und gegebenenfalls korrigiert.

6.7 Auswertungsstrategien/Techniken

In einem ersten Schritt wurden die Interviews in eine 'verdichtete' Form gebracht (Reduktion ohne inhaltliche Reduzierung). Dabei wurde eine erste Zuordnung zu den im Leitfaden stehenden Fragen vorgenommen, wobei auf eine Zusammenstellung der Interviewpassagen nach biographisch-chronologischen Gesichtspunkten geachtet wurde. Um eine bessere Vergleichbarkeit hinsichtlich der Gebrauchsmuster zu ermöglichen, wurden in einem zweiten Schritt die Aussagen aller Interviewten zu den jeweiligen Substanzen zusammengestellt und noch einmal verdichtet. In einem dritten Schritt wurden diese Verdichtungen auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten hin untersucht. Analog dazu wurden die allgemeineren – nicht substanzspezifischen – Aspekte des Umgangs mit Drogen verglichen.

Die Analyse der Interviews lehnt sich an die phänomenologische Analyse an. Die Funktionen der phänomenologischen Analyse sind u.a.:

- kritische Funktion, indem vorherrschende Richtungen in einzelnen inhaltlichen Gebieten und im methodologischen Grundkonzept in Frage gestellt werden;

- heuristische Funktion, indem neue Sichtweisen, Aspekte, Alternativen vorgeschlagen und in die Forschungspraxis umgestzt werden;
- deskriptive Funktion, indem eine breitere Einsicht in wichtige Gegenstandsbereiche aus der Perspektive der betroffenen Subjekte entfaltet wird.

(Vgl. Métraux nach Mayring 1990)

6.8 Besprechung der Gütekriterien

Ein zentrales Gütekriterium im Rahmen des qualitativen Forschungsparadigmas ist die *ökologische Validierung*. Hierunter wird die 'Gültigkeit im natürlichen Lebensraum der Untersuchten' verstanden, also die Alltagsnähe und Natürlichkeit der Daten und ihrer Interpretationen. Als spezifische Art einer ökologischen Validierung kann die kommunikative Validerung aufgefaßt werden. *Kommunikative Validierung* als ein Element der Handlungsforschung (action research) meint das 'erneute Befragen der Interviewten': Nach Abschluß der Datenerhebung und -interpretation werden die Ergebnisse rückvermittelt. Den Interviewten wird so die Möglichkeit gegeben, Stellung zu den Ergebnissen zu nehmen. Dadurch vergewissert sich der Forscher, ob er die Interviewpartner richtig verstanden hat und ob sie mit seinen Deutungsvorschlägen übereinstimmen: Er bewegt sich „vom subjektiven Verstehen zum objektiven Erklären“ (vgl. Mayring 1990, S.32) Ein weiteres Gütekriterium ist die *Offenheit der Datenerhebungssituation*: „Die Offenheit der Datenerhebungssituation ist insbesondere in der heuristischen Forschungsphase zur Exploration theoretisch wenig durchdringener Forschungsgebiete geeignet, soll also vor allem dem Konzept der Daten-Fruchtbarkeit dienen.“ (ebd., S.32ff.) „Unter dem Begriff der *Daten-Fruchtbarkeit* werden kognitiv anregende Eigenschaften des empirischen Materials zusammengefaßt, die teils dem Entstehungs-, teils dem Begründungs- und teils dem Verwertungszusammenhang von theoretischen Einsichten (Hypothesen) zugeordnet werden können.“ (ebd., S.32ff.).

Der Prozeß der Forschung ist nicht abgeschlossen. Eine kommunikative Validerung ist vorgesehen. Offenheit in der konkreten Datenerhebungssituation konnte realisiert werden (s.a. Kapitel 6.4.1 und 6.5.1).

Ob und inwieweit die erhobenen Daten das Kriterium der Fruchtbarkeit im Sinne einer 'kognitiven Anregung' erfüllen, sei der Beurteilung des Lesers anheimgestellt. Er kann sich beim Lesen des folgenden Kapitels eine eigene Meinung dazu bilden.

6.9 Kritik am eigenen Vorgehen

- Vorteilhaft wäre es gewesen, die Interviewten einen kleinen Fragebogen ausfüllen zu lassen, der wesentliche Daten der Konsumbiographie wie z.B. das Alter beim Erstkonsum der verschiedenen Drogen, Gesamthäufigkeit, übliche Dosierung, Maximaldosierung etc. aufnimmt. Dies hätte den Prozeß der Auswertung unterstützt und vereinfacht, da diese Daten so arbeitsintensiv aus den Interviews herausgesucht werden mußten.
- Dementsprechend wäre mit den soziographischen Angaben zu verfahren gewesen. Für den nächsten Untersuchungszeitpunkt (T3 = 2008) ist ein solcher Fragebogen vorgesehen.
- Die forschungsleitenden Fragen waren im Rückblick zu zahlreich, um auf alle in einer ihnen gebührenden Weise einzugehen. Vor allem was die Auswertung der kombinierten Einnahme von Drogen angeht, wäre eine spezifischere Fragestellung vonnöten gewesen als realisiert wurde. Dies ist mit ein Grund, warum im Rahmen dieser Arbeit auf eine explizite Analyse dieses Phänomenbereichs verzichtet wurde.
- Es hätte sich angeboten, die Interviews Korrektur zu lesen, *bevor* sie zu Zwecken der Analyse teilweise kopiert und in andere Dateien vervielfältigt wurden und so wieder und wieder korrigiert werden mußten.

7. Ergebnisse

Wir nähern uns den Drogengebrauchsverläufen der Interviewten mit der Frage, welche Substanzen sie bisher konsumiert haben.

Übersicht über die konsumierten Substanzen

Alle Befragten haben Erfahrungen mit Tabak, Alkohol, Cannabis und Ecstasy gemacht. Mit Kokain haben neun, mit Speed, LSD und Pilzen jeweils acht der Befragten Erfahrungen gemacht. Die übrigen Drogen sind seltener vertreten und man sieht, legt man Tabelle 1a über Tabelle 1, daß sie nicht sehr oft genommen wurden. Häufig wurden diese Substanzen nur einmal ausprobiert. Die maximale Häufigkeit liegt bei sechs mal.

Anzahl der konsumierten illegalen Substanzen:

Sieht man sich Tabelle 1 an, so haben die Befragten im Durchschnitt sechs bis sieben verschiedene illegale Substanzen konsumiert. Die geringste Anzahl fällt auf Interview 9 (Eva) mit vier Nennungen, die höchste mit neun verschiedenen Substanzen auf Interview 10 (Hans).

Nimmt man nun Tabelle 1a hinzu und rechnet die Substanzen heraus, die nur einige Male probiert wurden, so kommt man auf durchschnittlich etwas weniger als vier verschiedene Substanzen. Die Streuung reicht in diesem Fall von einer Substanz (Eva) bis zu sechs Substanzen (Andi). Es zeigt sich also, daß ein 'Probierkonsum' bzw. 'Experimentalkonsum' relativ weit verbreitet ist. Pilze stellen in diesem Fall eine Besonderheit dar, da hier die Gesamthäufigkeit 15 Mal nicht überschreitet und das in einem Zeitraum, der sich über mehrere Jahre erstreckt (genaueres unter 7.3.2).

Die Altersstruktur der Interviewten im Überblick

Das durchschnittliche Alter der fünf männlichen Teilnehmer der Studie liegt zum Zeitpunkt des Erstinterviews bei 23,2 Jahren, mit einer Streuung zwischen 20 und 26 Jahren.

Das durchschnittliche Alter der fünf weiblichen Teilnehmerinnen liegt mit 26 Jahren etwas höher und streut zwischen 24 und 30 Jahren.

					(1x)					(pm)	
		(2x)			(3x)						(5-6x)
	(3-4x)					(4-5x)			(2x)	(5-6x)	
		(5x)		(1x)							(2x)
				(2x)		(1x)	(3x)				
	(pm)				(4-5x)				(pm)		
									(1x)		
	(2x)	(1x)		(1x)							(1x)
											(2x)
									(1x)		(3-4x)
					(1x)			(1x)			
									(1x)		
										(1x)	

Tab. 1a: Einmaliger oder sehr seltener Konsum (Probierkonsum).

In Klammern gesetzte Ziffern geben die Häufigkeit an, mit der diese Substanz konsumiert wurde.

(pm) = paarmal

	<i>Klaus</i>	<i>Beate</i>	<i>Andi</i>	<i>Tobias</i>	<i>Laura</i>	<i>Kathrin</i>	<i>Micha</i>	<i>Sandra</i>	<i>Eva</i>	<i>Hans</i>
Alkohol	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Tabak	x	x	x	x	-	x	x	x	x	x
Cannabis	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Kokain	x	x	x	x	x	x	x	x	-	x
Speed	x	-	x	x	-	x	x	x	x	x
Methamphetamin	x	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Ecstasy	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
2C-B	-	x	-	x	-	-	-	-	-	x
LSD	x	x	x	x	x	x	x	-	-	x
Pilze	x	-	x	x	x	x	x	x	-	x
Mescalin	-	-	-	-	-	-	-	x	-	-
Leg.bio. ⁴⁴ Drogen	x	x	-	x	-	-	-	-	-	-
Ketamin	-	-	-	-	-	-	-	-	-	x
Schmerzmittel	-	-	-	-	-	-	-	-	-	x
Opium	-	-	-	-	-	-	-	x	-	x
Heroin	-	-	-	x	-	-	x	-	-	-
Crack	-	-	-	-	-	-	-	x	-	-
Poppers	-	-	-	-	-	-	-	-	x	-

Tab. 1: Lebenszeitprävalenz aller in den Interviews genannten Substanzen.⁴⁵

Das Lebensalter der Interviewten beim Erstkonsum

Die erste konsumierte illegale Droge ist für alle Interviewten mit einer Ausnahme⁴⁶ Cannabis. Das Einstiegsalter liegt bei 16,2 Jahren und streut zwischen 14 und 18 Jahren. Es folgt Speed mit einem Durchschnittsalter beim Erstkonsum von 19,7 Jahren und Ecstasy mit 19,8 Jahren, LSD mit 20,6, Kokain mit 21,1 und Pilze mit 22 Jahren.

Damit liegt das durchschnittliche Alter beim Erstkonsum etwas über den Werten der Drogenaffinitätsstudie. Als Vergleich die Werte für 1997: Ecstasy 17,1, Amphetamine 17,0, LSD 17,5, Kokain 17,3 Jahre (BZgA 2001).

44 Legale biogene Drogen.

45 Es ist nicht völlig auszuschließen, daß die Erfahrungen mit legalen biogenen Drogen nicht in allen Fällen zur Sprache kamen, weil von Seiten des Interviewers systematisch nur nach Erfahrungen mit illegalisierten Drogen gefragt wurde, nicht jedoch nach legalen Drogen. Das erklärt auch die fehlenden Einträge zu Alkohol in Tab. 2.

46 Bei diesen Angaben wurde Interview 9 (Eva) herausgerechnet, da es sich um einen extrem abweichenden Fall handelt. Dies in zweierlei Hinsicht, einmal handelt es sich um die oben erwähnte Ausnahme: Nicht Cannabis, sondern Ecstasy ist die erste illegale Droge die konsumiert wird. Ausschlaggebend für das 'rausrechnen' dieses Falles ist aber das untypische 'hohe' Alter von 28 Jahren beim Erstkonsum von Cannabis.

Alter	Klaus	Beate	Andi	Tobias	Laura	Kathrin	Micha	Sandra	Eva	Hans
11							Alkohol ⁴⁷			
12							Alkohol			
13		Tabak?				Tabak	Tabak	Tabak	Alkohol	
14		Cannabis			Tabak					
15			Cannabis							
16	Cannabis ⁴⁸ Tabak				Cannabis		Cannabis		Tabak	
17	L.b.D. ⁴⁹ (2x) Kokain, LSD Ecstasy	Cannab. Tabak	Ecstasy LSD		Cannab. (1x)					Cannabis Ecstasy
18	Speed	L.b.D.	Speed Kokain	Kokain			Cannabis			Speed
19							Pilze			
20				Speed	Ecstasy		Speed	Ecstasy Speed (2x)		Kokain LSD Pilze (<20)
21	Pilze			Pilze Ecstasy	LSD Kokain (3x)		Ecstasy LSD (3x) Heroin (1x)	Kokain		
22		Ecstasy LSD					Kokain	Crack (1x)		
23		2C-B (5x)	Pilze (<24)	Heroin(1x) LSD (2x) 2C-B (1x) (<24)			Pilze	Opium (1x) (<24)		Schmerz- mittel (2x) (< 24)
24	Methamphet- amin					Ecstasy Pilze Speed(4-5x) LSD (1x)		Mescalin (1x)		2C-B (2x) Ketamin (1x)
25					Pilze	Kokain				Opium
26				L.b.D. (1x)					Ecstasy	
27										
28		Kokain (2x)							Cannabis Tabak Speed (5-6x)	
29										
30									Poppers (1x)	
31									36 Jahre	

Tab. 2: Alter beim Erstkonsum/Alter zum Zeitpunkt der Interviews.

- In Klammern gesetzte Ziffern (1x) etc. geben die absolute Häufigkeit an, in der diese Substanz konsumiert wurde.
- Steht eine zweite Klammer hinter einer Substanz, z.B. (<24), bedeutet dies, daß der Interviewpartner zum Zeitpunkt des Erstkonsums jünger als 24 Jahre war. Diese Angabe steht immer dann dabei, wenn dem Interview keine genaue Altersangabe zu entnehmen war.
- Hellgrau unterlegte Felder markieren das Alter zum Zeitpunkt des Erstinterviews (1998), dunkelgraue das zum Zeitpunkt des zweiten Interviews (2003).

47 Nach legalen Drogen wurde nicht systematisch gefragt. Alle Interviewten haben Erfahrung mit Alkohol gemacht, aber in einigen Fällen konnte das Einstiegsalter für Alkohol nicht ermittelt werden.

48 Steht Cannabis vor Tabak bedeutet das, der erste Kontakt mit Tabak entstand über Cannabis ('Joint rauchen')

49 L.b.D. = Legale biogene Drogen

Wie lange liegt die erste Erfahrung mit einer illegalisierten Substanz zum Zeitpunkt des Erstinterviews zurück?

Die erste Erfahrung mit einer illegalisierten Substanz liegt durchschnittlich 7,4 Jahre zurück. Die erste Erfahrung mit einer anderen illegalen Droge als Cannabis liegt dagegen durchschnittlich nur 4,6 Jahre zurück. Teilweise liegen mehrere Jahre zwischen dem Erstkonsum von Cannabis und dem Erstkonsum einer anderen illegalen Substanz.

	<i>Klaus</i>	<i>Beate</i>	<i>Andi</i>	<i>Tobias</i>	<i>Laura</i>	<i>Kathrin</i>	<i>Micha</i>	<i>Sandra</i>	<i>Eva</i>	<i>Hans</i>	<i>Durchschnitt</i>
inkl. Cannabis	4	8	8	9	7	11	8	8	4	7	7.4
exkl. Cannabis	3	3	5	6	4	3	6	5	4	7	4.6

Tab. 3: Vergangene Zeit seit Erstkonsum einer illegalisierten Substanz (in Jahren)

7.1 Darstellung der Entwicklungsverläufe im Umgang mit Drogen

Die Darstellung der zehn Drogengebrauchsbiographien findet sich im Anhang B auf CD-ROM. In den folgenden Abschnitten werden die Drogengebrauchsbiographien der Interviewten unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Nach einer ersten Analyse der Wechsel im Konsummuster (Kap. 7.2) folgt eine nach Substanzen aufgeschlüsselte Betrachtung der Gebrauchsmuster (Kap. 7.3). Anschließend wird auf den erlebten Nutzen des Drogengebrauchs eingegangen (Kap. 7.4). Im letzten Teil werden verschiedene, thematisch eingegrenzte, Bereiche des Umgangs mit Drogen betrachtet (Kap. 7.5).

Eine kleine Anmerkung zur Anwendung: Thematisch verdichtete Originalpassagen nehmen in der folgenden Darstellung einen relativ großen Raum ein. Sie sind als '*optional lesbar*' zu betrachten. Ihnen folgen '*obligatorisch* gedachte' Zusammenfassungen. Die ausführlich gehaltenen Originalpassagen können so *bei Bedarf* vom Leser nachgeschlagen werden, ohne dafür auf die Interviewverdichtungen im Anhang zurückgreifen zu müssen. Diese Form der Darstellung verfolgt die Absicht, einen zusammenhängenden Eindruck zu ermöglichen, der die Verlaufsformen des Drogengebrauchs in ihrer individuellen Dynamik besser erfassbar werden lässt.

Stärker kategorisierende Individualprofile, wie sie Schroers und Schneider unter Rückgriff auf Cohen benutzen (vgl. Schroers/Schneider 1998), sind hervorragend geeignet für interne wissenschaftliche Zwecke der Vergleichbarkeit, bergen aber auch die Gefahr, daß beim Lesen dieser Profile der Eindruck vermittelt wird, es handele sich dabei um 'Klienten'. Um diesen Eindruck erst gar nicht aufkommen zu lassen, wird auf diese Form der Darstellung verzichtet.

Die nach Substanzen geordnete Darstellung folgt der Tatsache, daß auch die Entwicklungsverläufe substanzspezifisch innerhalb einer Person sehr differenzieren. Das macht einen Vergleich der Interviews auf der Ebene einzelner Substanzen sinnvoll. Da wo es vorkommt, werden die Probierkonsumenten und die 'erfahreneren' Konsumenten gesondert betrachtet.

Aus Gründen der thematischen Darstellung kommt es vor, daß einige Zitate zweimal erscheinen (z.B. einmal bei Speed und einmal bei Kokain, wenn der Befragte in seinen Schilderungen beide Substanzen zusammengefasst hat).

7.2 Analyse der Bedingungen für Wechsel im Konsummuster

7.2.1 Spezifische Gründe für den Wechsel im Konsummuster

Bei den folgenden Beispielen handelt es sich um eine Auswahl. Weitere Beispiele für Wechsel im Konsummuster findet man in Kapitel 7.3 (Analyse einzelner Substanzen). Wie auch in den nachfolgenden Kapiteln gibt es nach den '*optionalen*' Originalzitaten jeweils eine '*obligatorische*' Zusammenfassung.

Klaus: Nach seinem ersten Erlebnis mit Ecstasy vergeht ein halbes Jahr, bevor Klaus erneut Ecstasy nimmt; nach einigen Malen im Freundeskreis beginnt er, 'auf Ecstasy zu feiern': „... seitdem erst mal jedes Wochenende oder jedes zweite Wochenende, 'n halbes Jahr lang, war auch mal 'n Monat Pause dazwischen, ich hab auf meinen Konsum ziemlich gut geachtet.“

Zum Zeitpunkt des Erstinterviews: „Die letzte Pille, die ist auch ungefähr ein Jahr her, zusammen mit den Pappeln.“

Als Grund für seinen **Wechsel im Konsummuster** gibt Klaus an: „... das kam irgendwie von alleine ... ich kann nicht sagen, daß ich irgendwelche Probleme mit LSD oder Ecstasy hatte, daß ich gedacht habe, so jetzt komm ich damit nicht mehr klar, deswegen war das nicht, das war einfach nur: da hast du jetzt zur Zeit keine Lust drauf, und dann hab ich's auch nicht mehr genommen.“ „... das kam ja aus mir raus, das wollt ich ja selber, deshalb ist mir das überhaupt nicht schwer gefallen.“

Fünf Jahre später: „Das Nachlegen hab ich dann sein lassen, weil ich find das eigentlich schön, wenn ich runterkomme, ja weil dann kann ich auch irgendwann nach Hause und schlafen gehen, und das finde ich sehr befriedigend nach so 'nem Ecstasytrip. Also früher, vor drei Jahren, da war das schon noch so, daß man dieses Feeling so lange erhalten wollte, wie es nur ging an dem Abend, und da wurde schon nachgelegt, da war ich eigentlich mit zwei Pillen am Abend immer zugange. Und mittlerweile ist es wirklich nur eine.“

LSD: Wechsel im Konsummuster: „... wo ich damit angefangen habe, da war das so, da wollt ich das die ganze Zeit haben, da dacht ich mir: LSD bloß her damit, ich will das haben, ich will drauf sein, ich will dieses Huhuhu im Kopf haben ... mit der Zeit hat sich das mehr so in diese Auffassung gebracht, daß ich das halt nicht mehr so oft nehme, jetzt bin ich der Meinung, daß ich das höchstens ein, zweimal im

Jahr nehmen werde, ich mein, ich hab's ja oft genug genommen, ich weiß, was da los ist, sag ich mal ... LSD will ich auch nur noch nehmen, wenn ich überhaupt keine Probleme am Hals habe, wo ich einfach frei bin, mich einfach gehen lassen kann, also das ist die beste Form, LSD zu nehmen, sag ich mal für alle jetzt.“

Fünf Jahre später: „... ich hab's seitdem nicht mehr genommen.“

Beate (Ecstasy): „... ich hab 's dann ein paarmal gemacht, und es war auch super gut ... aber ich hab dann trotzdem zurückgeschraubt, obwohl ich das gar nicht so konkret begründen kann, aber einfach so körperlich hatt ich immer das Gefühl, daß es vielleicht doch nicht ganz so harmlos ist, obwohl ich selber keine unangenehmen Nebenwirkungen hatte ... insgesamt hatte ich immer das Gefühl, daß man da mit LSD irgendwie weniger kaputt machen kann.“

Fünf Jahre später: „... kaum, Ecstasy, das war ja in dieser Anfangszeit, wo dieser Konsum überhaupt angefangen hat, daß das so gleichberechtigt neben LSD stand, aber ging dann ja schon ziemlich früh zurück zugunsten von LSD, daß Ecstasy nur noch ab und zu auf 'ner Party war, und das ist dann praktisch ganz zurückgegangen, das hab ich dann vielleicht noch zweimal im Jahr gemacht oder so und jetzt also bestimmt seit drei Jahren gar nicht mehr.“

Andi: Wechsel im Konsummuster: „Mit MDMA hab ich eigentlich nur aufgehört, weil die Qualität schlecht geworden ist, also prinzipiell würd ich das noch nehmen, aber im Moment überzeugt mich das nicht so richtig, also ich hab keine Connection, das ist wohl der einzige Grund, warum ich 's im Moment nicht nehme.“

Fünf Jahre später: Ecstasy spielt so gut wie keine Rolle mehr: „... das kommt so super selten vor, daß man es in den letzten 5 Jahren an einer Hand abzählen kann.“ Er achtet auf Qualität, die Dosierung bei diesen Anlässen hat er verringert: „... wenn ich weiß, daß es was Gutes ist, aber dann nehm ich das auch eher verhalten ...“

Kokain: „... (das) hat aber auch kontinuierlich abgenommen, vor fünf Jahren hab ich wohl öfter noch Koks genommen, aber ich nehm das ja gar nicht mehr, vor drei Jahren hab ich vielleicht noch'n bißchen genommen, das nimmt ab mit der Zeit, weil ich das auch ziemlich ekelig finde, und Leute die das länger nehmen werden ja auch komisch ...“

LSD: Fünf Jahre später: „Das ist ein bißchen abgeschwächt über die Jahre ...“

„... LSD ... fünf, sechsmal im Jahr ... (an) 6 Wochenenden ... Im Sommer mehr, im Winter weniger.“

Gründe für den **Wechsel im Konsummuster** sieht er darin, „... daß ich nicht mehr so viel auf Partys gehe ...“, und in seiner Arbeit: „... vor 5 Jahren hatt ich noch gar kein Business, von daher hatt ich da noch mehr Zeit, also jetzt gibt es so Sachen, daß ich auf Grund des Business gar nicht mehr auf Partys gehen kann, weil ich halt arbeiten muß, die Prioritäten ... bestehen, weil es einfach nicht geht.“

Tobias: Insgesamt hat Tobias Ecstasy: „... vielleicht zehnmal oder so ...“ genommen und zwar immer im Party/Feierkontext.

Konsumbeendigung: „... ich glaube, daß die Wirkung von Ecstasy nicht so mein Ding ist, und deswegen nehm ich 's eigentlich auch nicht mehr.“

Fünf Jahre später: Ecstasy hat Tobias nicht mehr genommen: „Ecstasy und solche Geschichten, gar nicht ...“, „Ich hab mich auch nie so damit beschäftigt, weil ich nie so viel aus der Drogen ziehen konnte.“

Laura (Ecstasy) beschreibt die Zeit ihres Konsums von Ecstasy analog zu einer Parabel: „2 Jahre, wovon das erste halbe Jahr und das letzte halbe Jahr wie 'n Einklang und 'n Ausklang war, also nicht so heftig, so, daß man alle 2 Wochen mal 'ne halbe Pille genommen hat oder so, und das Jahr dazwischen war aber richtig heftig, also daß wir halt echt 5, 6 Pillen am Wochenende genommen haben, so von Samstag abend bis Sonntag mittag und das jedes Wochenende.“ Dieser Konsumstil, der zu dieser Zeit auch in einer Kombination von Ecstasy mit Alkohol besteht, hat negative Konsequenzen: „... das Schlimme war halt, daß man dann am nächsten Tag, also nachdem ich dann geschlafen hab, so ein schwarzes Loch im Kopf hatte, ich wußte nichts mehr, durch den Alkohol noch auf die Pillen, also das ist ja 'ne tödliche Mischung ...“

Bedingt durch die negativen Konsequenzen findet ein **Wechsel im Konsummuster** statt, zeitgleich mit dem ihrer besten Freundin: „... irgendwie hat sich das dann so eingependelt, daß wenn wir zusammen weg waren auch wirklich nur noch dann erstmal 'ne halbe Pille mal genommen haben, und das wird dann auch immer seltener, und dann war es so, als ich mich dann auch entschlossen hab, gar nichts

mehr zu nehmen, daß ich halt wirklich teilweise nur noch 'ne viertel einmal im Monat genommen hab oder 'ne halbe ...“

Konsumbeendigung: Nach diesen zwei Jahren hört sie vollständig mit dem Konsum von Ecstasy auf, Lauras Begründung: „... nachdem ich so 2 Jahre E's genommen hab, hab ich die Pille abgesetzt, also die Verhütungspille und hab dann meine Regel nicht mehr bekommen und hab deswegen mir so nach 4 Monaten auch gedacht, du bist bescheuert, warum nimmst du noch Ecstasy, weil irgendwie hab ich mir gedacht, daß es bestimmt auch damit zusammenhängt, daß ich E's nehme, ich hab das da zwar dann schon nicht mehr so heftig gemacht, aber regelmäßig, mal alle 2 Wochen ... ich krieg meine Regel immer noch nicht wieder richtig, und seitdem hab ich aufgehört mit Ecstasy, das ist jetzt knapp 2 Jahre her ...“

Fünf Jahre später: Laura hat kein Ecstasy mehr genommen.

Kathrin: Begründung für den Wechsel im Konsummuster: „... also ich hab ja schon mal vor 7 Jahren eine Krankheit gehabt, Thromopenie. 'ne Geschichte mit dem Immunsystem, und da hab ich mir immer schon so 'n bißchen gedacht, na vielleicht liegt das auch daran, weil ich Ecstasy genommen habe, weiß eben keiner ... und da hab ich einfach gesagt, hey ich möchte noch 'n bißchen leben, also läßt du die Drogen vielleicht 'n bißchen sein, konnte es aber nie ganz lassen, weil so wenn wir mal tanzen gegangen sind, und unser ganzer Umkreis nimmt gerne Drogen, da bin ich oft immer wieder verführt worden, sag ich jetzt mal in Anführungsstrichen ... und das hab ich jetzt selber in den 5 Jahren einfach gesagt, daß ich meine Stärke trainiere, daß ich weggeh und sage, gut es macht auch so Spaß, ohne härtere Sachen zu nehmen ...“

Veränderung der Dosierung: „... weniger, also wenn's früher mal 3–5 Pillen waren am Wochenende, also wir ham mal gerechnet, ich hatte ein Wochenende, das höchste waren mal 7 Pillen an einem Abend, also wirklich der Hammer, wenn ich das jetzt so bedenke, ja und heute sagen wir mal von Ecstasy 'ne halbe bis höchstens eineinhalb, also zwei würd ich nicht mehr nehmen.“

Micha: Dosierung von Ecstasy: „... früher hat man ja schon mal 2, 3 Pillen genommen, und entweder mach ich das jetzt, daß ich 2 halbe nehme oder gleich eine Ganze, und das war es dann auch.“

Bei besonderen Anlässen: „... dann möcht ich nicht beschwören, ob's da nicht passieren kann ... daß ich da nicht sogar 2 oder 2 ½ nehmen würde, mehr aber auf gar keinen Fall, und früher sind wir generell eigentlich immer auf 3 gekommen ... das hab ich schon lange nicht mehr gemacht. **Die Dosierung ist definitiv runtergegangen ...“**

Begründung für niedrigere Dosierung: „... '98 war das, da hab ich grad 3, 4 Monate gearbeitet, da war das noch 'n bißchen lockerer, und jetzt ist es halt so durch die Arbeit und vielleicht ... wenn du dann zu viel feierst, dann konnt' ich das am nächsten Tag auf jeden Fall nicht mehr ganz so im Kopf verarbeiten. Der Abend selber ist schön, auch die Tage danach ist auch wieder ok, aber wenn du so 2, 3 Pillen hast, dann ist dein Kopf ... doch 'n bißchen weggeschossen. Und von daher läßt man das doch ruhiger angehen.“

Sandra (Kokain): Bei Sandra etabliert sich ein **Konsummuster** auf fast täglicher, regelmäßiger Basis: „Das ging halt fast 'n Jahr oder 'n halbes Jahr ziemlich kraß immer fast jeden Abend und kurz Pausen ...“ Sie erlebt eine Abhängigkeit von Kokain: „... und dann fand ich's auch scheiße, wenn ich nichts hatte, also nie einfach nur 'n bißchen, das war auch immer das unbefriedigste, was man sich vorstellen konnte, dann lieber gar nicht, so nach dem Motto ...“

Dann erkennt sie nach und nach ihre Situation: „Ich hab so ein Jahr gebraucht, bis ich 's gerafft hab, was das eigentlich mit mir angestellt hat, also ich hab das schon geahnt irgendwo, aber wollt 's nicht wahr haben ...“, die Konsequenzen des regelmäßigen Konsums werden ernster, sie ist: „... super dünn geworden in der Zeit, und krank geworden ...“

Schließlich findet ein **Wechsel im Konsummuster** statt: „... das mußte von selbst aufhören, weil ich einfach krank geworden bin, und das war mein Körper, der hat gesagt: 'Stop'.“, „Weil ich krank wurde und gerafft hab, daß es so nicht weitergeht, daß ich was ändern muß.“ Sandra nimmt nun 3, 4 Monate gar kein Kokain: „Weil ich auch krank war und ganz viel Antibiotika schlucken mußte ...“

Nach dieser abstinenteren Phase etabliert sich bei Sandra ein anderes Muster, das bis zum Zeitpunkt des Interviews anhält: „... ab und zu halt, genau wie jetzt immer noch, immer mal wieder und auch vielleicht die ganze Nacht dann, aber nicht über 'ne längere Strecke so viel ...“

Auf die Frage, ob es ihr schwergefallen sei, aufzuhören, sagt Sandra rückblickend: „Nee, ist mir nicht schwergefallen, weil ich einfach wußte, daß ich meinem Körper das Beste tun will und daß ich gern noch 'ne Weile gesund leben will, und das hat sich wie so 'ne natürliche Grenze eingestellt, wo ich gemerkt hab, ok, bis hier und nicht weiter..“

Konsumbeendigung: „... das letzte Mal Kokain auch vor drei Jahren, also kurz bevor ich mit ihm (Kleinkind ist mit im Raum) schwanger wurde.“ „... das letzte Mal Kokain war auch ganz schlimm, ... da hab ich mich so miserabel gefühlt.“, „... kann sein, daß ich da schon schwanger war, weil kurz drauf hab ich 'n Test gemacht und da hab ich soviel Wasser getrunken, das wollt ich unbedingt aus dem

System raus haben, also es kann auch sein, daß mein Körper da irgendwie schon reagiert hat, auch daß 'er' unterwegs ist ... „Und seitdem gar nicht mehr.“

Eva: „... richtig viel intensiv Drogen genommen hab ich überhaupt nur in dem einen Jahr (1998), das waren auch nur ein paar Monate, und dann hab ich das schon wöchentlich genommen.“, „... das ist dann weniger geworden ...“, „Nach den vier Monaten ist es einfach weniger geworden ... so alle 6 Wochen und dann auch mal zwei Wochen nacheinander, das weiß ich nicht, vielleicht so ein halbes Jahr oder ein Jahr vielleicht noch.“

Eva nimmt: „... seit 1999 ...“ kein Ecstasy mehr. „Ich bin auch nicht versucht, eigentlich ...“

Begründung für den Wechsel des Konsummusters: „... ich hab irgendwann ganz aufgehört, da hatt ich eh nur noch gelegentlich was genommen, und dann hab ich halt aufgehört, weil meine spirituelle Lehrerin⁵⁰ gesagt hat, ich soll das einfach lassen, das würde nicht nötig sein, und das hat mir auch eingeleuchtet.“

„... ich schlaf auch nachts gern, also mein Rhythmus ist immer dermaßen durcheinander gebracht worden, daß ich irgendwie drei Tage verloren hab durch so 'ne Nacht, die ja auch bis morgens geht, und dann ist man einfach so durch den Wind.“

Hans: „... ab da, als ich das das erste Mal gemacht hab, ... jedes Wochenende bin ich feiern gewesen ...“ „... da war dann jedes Wochenende einmal weggehen angesagt und irgendwann wurde es dann mehr auch, das hat sich schon auch aufgebaut ...“, „... ganz am Anfang war es gar nicht so, daß es jedes Wochenende so lang durchging ...“ Dann: „... immer so lang, wie es geht, von Donnerstag bis Montag wenn 's ging, also, und dann war es schon, auf jeden Fall am Abend eine Pille, wenn wir richtig weggegangen sind, manchmal sind wir auch nicht richtig weggegangen, sondern ham dann zu Hause oder irgendwo gechillt ... aber halt so 2 mal am Wochenende weggehen, das war dann eigentlich schon Standard ...“, „Das ging bestimmt 3, 4 Jahre lang ...“

Wechsel im Konsummuster: „... direkt nach dem Urlaub, als ich wiederkam, sind wir auch sofort feiern gegangen, ... das wurde dann relativ gesettelt, ich bin dann nicht mehr viel weggegangen, ab und zu mal, wenn ich wirklich Lust hatte, sich 'ne gute Gelegenheit ergeben hat, ein bis zwei Mal im Monat und dann halt auch einen Abend nur und dann wieder nach Hause.“

Begründung für den Wechsel im Konsummuster: „Es ging dann weiter, daß ich auch irgendwie so 'n bißchen die Nase voll hatte von dem ganzen Ding und mir irgendwie auch gedacht hab, es sind einfach nicht mehr die Leute dabei, mit denen das angefangen hat, der K. ist relativ früh ausgestiegen ...“

„Irgendwann war es klar für mich, daß ich keinen Bock mehr drauf hab, ... ich bin einfach älter geworden, die nächste Generation ist aufgerückt ... ich bin da halt so 'n bißchen rausgewachsen, so kam 's mir vor, ich hatte dann keine Lust mehr, das war mir einfach zu stumpf ...“

Der Weg zur Konsumbeendigung: „... also ich hab zwischendurch mal die Schule geschmissen, weil ich keinen Bock mehr hatte, und das war auch mit halt, wo ich gecheckt hab noch und hab dann irgendwann gedacht, Schule kein Bock mehr, ich will einfach nur feiern, mein Leben genießen ... das war in der Ferienzeit, deshalb hatt ich relativ Glück, es waren dann nur drei, vier Wochen wo ich dann wirklich nicht in der Schule war und bin dann einfach wieder hin und hab wieder angefangen, hab dann mein Fachabitur gemacht und bin trotzdem weiter ab und zu feiern gegangen und hab auch nicht sonderlich viel mehr gemacht, aber es war für mich klar, ich will weiter in die Schule gehen, ich will das fertigmachen, und dann hab ich mich irgendwann von meiner Freundin getrennt, das ging auch nicht mehr, und dann hab ich eigentlich ziemlich schlagartig einfach aufgehört, es war irgendwie klar, ich will das nicht mehr, ich seh einfach keinen Sinn mehr darin ...“

Gründe für die Konsumbeendigung: „... das war mit Sicherheit einer der Gründe, daß ich einfach dauernd krank geworden bin, das hätt ich jetzt beinah vergessen ... nach dieser krassen Zeit war es dann so, wenn ich feiern gegangen bin, war es klar, feiern gehen und krank sein, das war einfach das ganz klare Ding, ... wenn es mal passiert ist, daß ich feiern war und wenn ich dann montags aufgewacht bin oder sonntags, nach dem Feiern halt, gemerkt hab, kraß, ich hab keine Halsschmerzen, das war echt 'n Wunder ... und dann war ich halt irgendwann richtig krank, dauernd und das ist mir halt auf 'n Sack gegangen, das wollt ich nicht, weil dann auch immer die Zeit, die ich krank war, danach, hat mir einfach mehr genommen, als mir das Wochenende gegeben hat, und **das war dann für mich auch 'ne Rechnung, die nicht mehr aufging**, und es war auch irgendwie klar, daß ich das nicht mehr machen will, und dann hab ich 'ne Zeit lang nichts mehr gemacht, dann bin ich mal wieder weggegangen und war sofort wieder krank, und das war dann mit Sicherheit auch die Einleitung dafür, daß ich das damals ganz gelassen hab ...“

50 Eva hat seit 4 Jahren eine spirituelle Lehrerin. „... ich arbeite spirituell, so, das ist schon eine Art Bewußtseinserweiterung, was du mit Drogen ja auch erreichen kannst. Und du erweiterst mit Drogen dein Bewußtsein ja auch wirklich ...“

LSD: Negatives Erlebnis: „.... einmal, da war es einfach zu viel, um (das) für mich zu verarbeiten, und da hab ich einfach die Kurve nicht gekriegt, da hab ich gedacht, ich werd verrückt und ich pack 's irgendwie nicht mehr..“

„... und irgendwann war N. dann da, und dann hab ich mich an den geklammert und hab gemeint, es wär zu kraß und mir geht 's nicht gut, und dann ham sich alle total lieb um mich gekümmert, 'ne Decke gegeben und mich umsorgt und so ...“

Konsumbeendigung: Nach diesem Erlebnis nimmt Hans noch zweimal LSD: „Danach hab ich direkt am nächsten Wochenende die gleiche Dosis von demselben Trip nochmal genommen, weil ich mir dachte, das kann ich nicht auf mir sitzen lassen, und da war 's auch klar, was auf mich zukommt, und es war aber auch sehr kraß, aber das war ok dann.“

„Danach hab ich noch einmal von demselben noch mal 'n halben genommen, und das war nicht mehr ganz so kraß, aber das war dann das letzte Mal, dann war der Ofen aus, da hab ich mir gedacht, das ist mir zu unberechenbar ...“

Fünf Jahre später: LSD hat Hans im Zeitraum zwischen den beiden Interviews nicht mehr genommen: „Nee, also da hab ich sowieso 'n Schnitt gemacht, das war, glaub ich, schon vor dem Interview, war mir das schon klar, irgendwann hatte ich diese Hofmannteile, die hab ich zweimal hintereinander genommen ... und danach war für mich irgendwie klar, daß ich solche Substanzen auf chemischer Basis nicht mehr zu mir nehmen möchte. Weil mir das zu unberechenbar ist.“

Abstinent leben: Hans ist: „.... dann irgendwann im Sommer (1999) aufs Rainbow Gathering nach Ungarn gefahren, und da hab ich dann jemand getroffen, der meine radikale Ernährungsumstellung eingeleitet hat, nämlich 'n Mensch, der seit über 5 Jahren halt ausschließlich Rohkost gegessen hat ... mit dem hab ich mich dann 'n paar Stunden unterhalten, mehrmals, also an zwei Tagen eigentlich, und dann war für mich klar, ich will das ausprobieren, und ab da hab ich eigentlich, mehr oder weniger von heute auf morgen, komplett alles umgestellt, was ich vorher gemacht hab. Ab dem Moment hab ich keinen Alkohol mehr getrunken, keine Drogen mehr konsumiert, kein Koffein, also gar nichts mehr und keine gekochte Nahrung.“

Zusammenfassung: Die Wechsel im Konsummuster betreffen sowohl die Frequenz des Drogengebrauchs als auch die Dosierung. Die Begründungen für diese Wechsel unterscheiden sich sowohl zwischen den Befragten (interindividuell) als auch substanzspezifisch (intraindividuell) und lassen sich nur im Kontext ihrer biographischen Situation verstehen.

Bei **Klaus** z.B. hat sich zum einen die **Frequenz** der Einnahme von Ecstasy verringert. Als Grund gibt er an: „.... das kam irgendwie von alleine, ... das war einfach nur: da hast du jetzt zur Zeit keine Lust drauf, und dann hab ich 's auch nicht mehr genommen.“, „.... das kam ja aus mir raus, das wollt ich ja selber, deshalb ist mir das überhaupt nicht schwergefallen.“

Zum anderen hat sich die **Dosierung** bei diesen Gelegenheiten verringert: „Also früher, vor drei Jahren, da war das schon noch so, daß man dieses Feeling so lange erhalten wollte, wie es nur ging an dem Abend, und da wurde schon nachgelegt, da war ich eigentlich mit zwei Pillen am Abend immer zugange. Und mittlerweile ist es wirklich nur eine.“ Die Begründung: „Das Nachlegen hab ich dann sein lassen, weil ich find das eigentlich schön, wenn ich runterkomme, ja weil dann kann ich auch irgendwann

nach Hause und schlafen gehen, und das finde ich sehr befriedigend nach so 'nem Ecstasytrip.“

Bei **Sandra** sind es gesundheitliche Bedenken, die zu einem Wechsel im Konsummuster von Ecstasy führen: „.... *so körperlich hatt ich immer das Gefühl, daß es vielleicht doch nicht ganz so harmlos ist, obwohl ich selber keine unangenehmen Nebenwirkungen hatte, ... insgesamt hatte ich immer das Gefühl, daß man da mit LSD irgendwie weniger kaputtmachen kann.*“ Sandra nimmt immer seltener Ecstasy, nur noch 'zwei-, dreimal im Jahr'. Schließlich beendet sie ihren Konsum gänzlich. Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews hat sie seit drei Jahren kein Ecstasy mehr genommen.

Andi bietet ein gutes Beispiel dafür, daß substanzspezifisch unterschiedliche Gründe zu einem Wechsel im Konsummuster führen können: Bei **Ecstasy** gibt er die schlechter werdende Qualität als Grund an, bei **Kokain** „*weil es ekelig ist und Leute, die das länger nehmen, ,komisch‘ werden*“.

Bei **LSD** liegt der Grund für eine verringerte Frequenz des Gebrauchs in der Tatsache, daß er „*nicht mehr so viel auf Partys geht*“, was wiederum mit seiner Arbeit zu tun hat, die oft auch über das Wochenende stattfindet.

Tobias stellt den Konsum von Ecstasy ganz ein, weil „.... *die Wirkung von Ectasy nicht so mein Ding ist ...*“

Bei **Laura** sind es die negativ erlebten Auswirkungen ihres wöchentlichen Konsummusters von Ecstasy in Kombination mit Alkohol, die erst zu einer **Verringerung** von Frequenz und Dosis führen. Während sie in ihrer 'heftigen' Zeit (ca. ein Jahr lang) bis zu fünf, sechs Pillen jedes Wochenende nimmt, nimmt sie nach dieser Zeit nur noch eine viertel oder eine halbe einmal im Monat.

Ein halbes Jahr später **stellt sie den Konsum von Ecstasy vollständig ein**: Ihre Menstruation bleibt aus, und sie vermutet einen Zusammenhang mit ihrem Ecstasykonsum.

Bei **Kathrin** ist es vor allem die Verringerung der Dosierung, die auffällt: Nimmt sie zur Zeit des Erstinterviews noch im Schnitt 3–5 Ecstasy mit einem Maximalwert von 7, so hat sich fünf Jahre später eine Dosis von einer halben bis eineinhalb Ecstasy als 'normale' Dosis etabliert. Als Grund für diese Veränderung sagt sie u.a.: „.... *also ich hab ja schon mal vor 7 Jahren eine Krankheit gehabt, Thromopenie. 'ne Geschichte mit dem*

Immunsystem, und da hab ich mir immer schon so 'n bißchen gedacht, na vielleicht liegt das auch daran, weil ich Ecstasy genommen habe, weiß eben keiner ... und da hab ich einfach gesagt, hey ich möchte noch 'n bißchen leben, also läßt du die Drogen vielleicht 'n bißchen sein ...“

Micha nennt als Grund für seine geringere Dosierung von Ecstasy: „... die Arbeit und vielleicht ... wenn du dann zu viel feierst, dann konnt' ich das am nächsten Tag auf jeden Fall nicht mehr ganz so im Kopf verarbeiten. Der Abend selber ist schön ... aber wenn du so 2, 3 Pillen hast, dann ist dein Kopf ... doch 'n bißchen weggeschossen.“

Eva nennt als Begründung für die Beendigung der Einnahme von Ecstasy und Speed zum einen spirituelle Gründe, zum anderen sagt sie: „... mein Rhythmus ist immer dermaßen durcheinandergebracht worden, daß ich irgendwie drei Tage verloren hab durch so 'ne Nacht, die ja auch bis morgens geht, und dann ist man einfach so durch den Wind.“

Bei **Sandra** etabliert sich ein Konsummuster von Kokain auf täglicher Basis. Diese Phase dauert ca. ein Jahr. Sie sagt, sie sei „... super dünn geworden in der Zeit, und krank geworden ...“. Die Konsequenzen des regelmäßigen Konsums werden ernster, so daß sie schließlich den Konsum einstellt: „... das mußte von selbst aufhören, weil ich einfach krank geworden bin, und das war mein Körper, der hat gesagt: ,Stop'.“, „Weil ich krank wurde und gerafft hab, daß es so nicht weitergeht, daß ich was ändern muß.“ Nach dieser Zeit nimmt sie für 4 Monate kein Kokain mehr, danach etabliert sich ein Konsummuster auf monatlicher Basis.

Sie stellt den Konsum vollständig ein, als sie schwanger wird: „... das letzte Mal Kokain auch vor drei Jahren, also kurz bevor ich mit ihm (Kleinkind ist mit im Raum) schwanger wurde.“ „... das letzte Mal Kokain war auch ganz schlimm, ... da hab ich mich so miserabel gefühlt.“ „... kann sein, daß ich da schon schwanger war, weil kurz drauf hab ich 'n Test gemacht, und da hab ich soviel Wasser getrunken, das wollt ich unbedingt aus dem System raushaben, also es kann auch sein, daß mein Körper da irgendwie schon reagiert, hat auch daß 'er' unterwegs ist ...“, „Und seitdem gar nicht mehr.“

Von den Konsequenzen des Konsumstils her ist bei **Hans** (Speed und Ecstasy) der Fall ähnlich gelagert: Er wird nach einem 'durchgefeierten Wochenende' immer öfter krank.

Er kommt zu dem Schluß: „... die Zeit, die ich krank war danach, hat mir einfach mehr genommen, als mir das Wochenende gegeben hat, und das war dann für mich auch 'ne Rechnung, die nicht mehr aufging ...“, „... dann bin ich mal wieder weggegangen und war sofort wieder krank, und das war dann mit Sicherheit auch die Einleitung dafür, daß ich das damals ganz gelassen hab ...“

Die Schilderungen von Sandra und Hans erinnern an die 'Leidensdrucktheorie', die in der Drogenhilfe bis heute verwurzelt ist, wonach erst ein gewisser Leidensdruck zu einer Änderungsbereitschaft und zu einer konzilianten Einstellung im Hinblick auf das Ziel der Beratung (Abstinenz) führt. Mit Blick auf die Erlebnisse von Sandra und Hans erfährt diese Leidensdrucktheorie durchaus eine Bestätigung, wenn sie in zwei Richtungen erweitert wird. Zum einen in dem Sinne, daß nicht nur Abstinenz, sondern auch die Aufnahme eines gemäßigteren Konsummusters Konsequenz dieser Änderungsbereitschaft sein kann, zum anderen in dem Sinne, daß diese Änderung auch ohne professionelle Hilfe stattfinden kann.

Auch wenn die Begründungen für einen Wechsel im Konsummuster unterschiedlich ausfallen, so sind sie insofern vergleichbar, weil sie als das Ergebnis einer individuellen Kosten-Nutzen-Rechnung betrachtet werden können, das nicht im 'Wünschen und Wollen' verharrt, sondern zu relevanten, zeitstabilen Verhaltensänderungen führt.⁵¹

7.2.2 Unspezifische Gründe für den Wechsel im Konsummuster/'Maturing Out'

Maturing Out?

Nach der Hypothese des 'maturing out' von Winick handelt es sich bei Drogenabhängigkeit um einen selbstlimitierenden Prozeß. Seine These wurde durch die Beobachtung gestützt, daß die meisten Abhängigen ihren Drogenkonsum bis zu ihrem 36. Lebensjahr einstellten (vgl. Prins 1995). Was für Drogenabhängigkeit gilt, kann für den kontrollierten Drogengebrauch ebenfalls zutreffen. Das Lebensalter (und die damit einhergehende Entwicklung) aber auch das 'Nachlassen der biologischen Regenerationskräfte' könnten Einflußfaktoren sein, die in unspezifischer Weise drogengebrauchlimiterend wirken. In diesem Sinne können die folgenden Zitate gelesen werden:

51 Bei Pilzen macht es keinen Sinn, von Wechseln im Konsummuster zu sprechen, da zum einen die Gesamthäufigkeit der Einnahme nicht über 15mal liegt, und zum anderen Pilze nicht öfter als zwei bis drei Mal im Jahr genommen werden. In einem Interview (Sandra) wurde zwar von einem zweibis dreimaligen Konsum innerhalb eines Monats berichtet, dies allerdings auch nur für diesen einen Monat. Danach etabliert sich ein Gebrauch mit größeren Zeitabständen, von einem bis mehreren Monaten, so daß dieser eine Monat als Experimentalstadium gewertet werden kann.

Tobias (Kokain und Speed): „... da bin ich eigentlich mit durch, also diese Exzesse (sind) echt viel weniger geworden. Ich glaube, ich steck die auch schlechter weg, es hört sich vielleicht blöd an, jetzt schon, aber ich hab halt echt das Gefühl.“

Kathrin (über Ecstasy und Kokain): „... ab und zu, Ecstasy und Kokain, aber nicht mehr so häufig wie vor fünf Jahren eben, weil ich merke selber, ich werd älter, und ich brauche einfach auch meinen Schlaf ...“

„... es schlaucht mich einfach zu sehr, ich merk's selber, daß mein Körper das nicht mehr ganz so möchte. Wenn ich mich angucke, ich bin jetzt auch 31, wenn ich den nächsten Morgen nur 2 Stunden geschlafen habe oder eben überhaupt nicht geschlafen habe, irgendwie kann ich das nicht mehr verantworten.“

Eva: „... mit dem Alter hängt, glaub ich, zusammen, daß einfach das Interesse für teilweise doch recht laues Vergnügen, also sich die Nächte um die Ohren zu schlagen, nicht mehr so da ist.“

Hans: „Irgendwann war es klar für mich, daß ich keinen Bock mehr drauf hab, ... ich bin einfach älter geworden, die nächste Generation ist aufgerückt ... ich bin da halt so 'n bißchen rausgewachsen, so kam 's mir vor, ich hatte dann keine Lust mehr, das war mir einfach zu stumpf, und da passierte irgendwie zu wenig ...“

Micha: „Man ist älter und verantwortungsbewußter geworden, und die erste Zeit hab ich auch immer: freitags sind wir rausgegangen, samstags um 7 Uhr morgens nach Hause gekommen, 'ne halbe Stunde hingelegt, was man so nennen kann, 'ne halbe Stunde dem Herz zuhören, geduscht und dann arbeiten gegangen, war auch kein Thema, aber da hab ich keinen Bock mehr drauf, man hat nicht mehr die Kraft, sagen wir es mal so.“

Zu einer kleinen Philosophie hat dies **Sandra** geformt: „... alle Drogen insgesamt sind so da auf 'ne Art, in der Jugend erfahren zu werden, hab ich das Gefühl, um (sie) dann im Alter weise zu benutzen, ... weil der Körper einfach auch nicht so schnell verdaut und nicht so schnell wieder zurückbounced, sagt man im englischen, zurückfedert, sondern viel länger daran zu knabbern hat, und das bezieht sich auf alle Drogen, auch auf Alkohol, daß man das halt besser einsetzt, bewußter einsetzt.“

7.3 Analyse der Gebrauchsmuster einzelner Substanzen

Um der Darstellungsweise der Interviewten gerecht zu werden, werden die Aussagen zu den Substanzen in – zugegebenermaßen – relativ raumgreifender Weise dargestellt. Für eilige Leser gibt es, im Anschluß an die Schilderungen der Befragten, Zusammenfassungen. Für ein tiefergehendes Verständnis und um sich die Individualität der jeweiligen Gebrauchsdynamik klar zu machen, empfiehlt es sich – wenigstens exemplarisch – die Interviewpassagen zu lesen.

Exkurs: Dosierung/Menge der konsumierten Substanzen

Bei allen Interviews ist zu beachten, daß Angaben zur Dosierung (z.B. 'zwei Pillen' oder 'zwei Lines Speed') strenggenommen nicht vergleichbar sind mit der tatsächlichen Menge der konsumierten Substanz. Da es sich bei den illegalen Drogen – im Unterschied zu Arzneimitteln – nicht um genormte und qualitätsgeprüfte Produkte handelt, können keine Aussagen getroffen werden über die enthaltene Menge des Wirkstoffes sowie über Art und Menge etwaiger Verunreinigungen. Bei pulverförmigen Drogen kommt hinzu, daß sie auf jeder Ebene des Distributionsweges leicht gestreckt werden können.

Ein einfaches praktisches Beispiel: Wenn z.B. Micha sagt, sein Maximum seien sieben 'Pillen' gewesen, während Sandra sagt, sie habe nie mehr als zwei 'Pillen' genommen, so dürfen wir nicht daraus schlußfolgern, daß Micha bei dieser Gelegenheit mehr als die doppelte Menge MDMA genommen hat als Sandra. Tatsache ist, wir können keine tragfähige Aussage über die tatsächlich eingenommenen Mengen machen⁵² (s.a. Kap. 7.5.4 Umgang mit Drogen unter den Bedingungen des Schwarzmarktes).

7.3.1 Legalisierte Drogen

7.3.1.1 Alkohol

Nach Alkohol wurde in den Interviews nicht systematisch gefragt, da der Fokus auf illegalen Drogen lag. Dementsprechend sind die Angaben zum Gebrauch unvollständig. Trotzdem soll an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich eine Teilgruppe auf Grund negativer Erfahrungen mit Alkohol im Sinne eines Rauschmittels distanziert und sich Alternativen zuwendet.

Alkohol und Alternativen:

Andi: „... mit 15, 16 trinkt man ziemlich viel, und irgendwann stürzt man dann ein paar Mal heftig ab, und seitdem war ich dem irgendwie abgeneigt und fand, daß das nicht unbedingt die beste Droge ist, um sich zu berauschen ...“

In der Folge ist er auf der Suche nach Alternativen zum Alkoholrausch: „(ich) ... war dann halt immer auf der Suche nach anderen Sachen, und so kam das wahrscheinlich, daß ich alles durchprobiert hab, und wollte eigentlich auch mal alles kennenlernen ...“

Kathrin: „... also ich trinke jetzt fast gar keinen Alkohol mehr, weil es war so schrecklich für mich eben dieses so mich übergeben und hatte auch 'n Black Out und so weiter, und seitdem laß ich das mit Alkohol eigentlich ...“

⁵² Im Rahmen des drugchecking-Programms 'Check It' aus Österreich werden Substanzen auf ihre Zusammensetzung getestet. Im 'Substanzarchiv' auf ihrer Internetseite finden sich Pillen mit unterschiedlichster Dosierung, z.B. eine mit 27mg MDMA und eine mit 102mg MDMA (ohne Wissen, ob dies schon die maximale Schwankungsbreite ist) (vgl. Check It 2004).

7.3.1.2 Tabak

Wie bei Alkohol wurde auch nach Tabak nicht systematisch gefragt. Von daher sind die Daten zum Gebrauchsmuster eher unvollständig, aber nicht uninteressant.

Klaus: „Zigaretten hab ich kurz danach angefangen (nach dem Kiffen), das war auch nur der Grund, warum ich Zigaretten überhaupt angefangen habe, wegen dem Haschisch rauchen ...“

„...das ich süchtig bin würd ich nicht sagen, und ich kann mir auch vorstellen, daß ich nie süchtig werde, obwohl, (nach) Zigaretten bin ich süchtig. Nikotin, das geb ich zu, das ist auch 'ne heftige Sucht.“ Klaus raucht bis heute.

Beate raucht Tabak nur in Kombination mit Cannabis, seitdem sie nicht mehr kifft, raucht sie auch keinen Tabak mehr.

Andi gebraucht Tabak nur, um Cannabis zu rauchen. Zigaretten raucht er nicht.

Tobias: „...im Moment will ich auch versuchen, das Rauchen wieder einzustellen, das geht mir sehr auf die Nerven ...“

„...also ich mache mir wenn, dann auch über sowas viele Gedanken, wieviel Alkohol ich trinke, weil das sozusagen doch mein Hauptkonsum ist oder auch Zigaretten, wo ich die halt auch für extrem schädlich halte und auch extrem scheiße ...“

Fünf Jahre später: „...ist eigentlich auch ein bißchen weniger geworden mit dem Rauchen, das ist immer so ein bißchen phasenweise, eigentlich versuch' ich es mir permanent abzugewöhnen, ich bin also ein besserer Gelegenheitsraucher ... Es ist von daher auch weniger geworden, weil ich jetzt seit einem Jahr allein wohne, davor hab ich immer in WGs gewohnt, wo eigentlich auch immer geraucht wurde und ich eigentlich meistens mitgeraucht habe.“

Tobias raucht gelegentlich bis heute. Meist auf Partys am Wochenende.

Laura raucht keinen Tabak (mit Ausnahme einiger Male, wo sie Cannabis probiert hat).

Kathrin raucht mit 13, 14 Jahren ihre ersten Zigaretten.

Sie versucht es sich abzugewöhnen, dabei entsteht ein zeitweiliger Kompensationseffekt durch Joints: „...dadurch, daß du den Joint mit Tabak rauchst, haben wir dann jeden Abend 'n Joint geraucht und dann wird das Joint rauchen wieder viel zu viel ...“

Fünf Jahre später: „Das einzige, was ich bereue, ist, daß ich Zigaretten angefangen habe zu rauchen, das muß ich echt sagen, wie gesagt, dieses dreimal in fünf Jahren aufgehört haben, was ich mich da kasteit habe und daß ich doch wieder dransitze, das ist ja auch 'ne Sucht einfach.“

Kathrin raucht bis heute.

Micha: „Die erste Zigarette war mit drei Jahren von meinem Onkel ... aber da hab ich noch nicht angefangen zu rauchen ...“

„so mit 12, 13, 14 hat sich das so allmählich (entwickelt), daß du das rauchen nennen konntest, aber eigentlich immer recht wenig ...“

Micha raucht bis heute.

Sandra: „Also bei Zigaretten gibt es 'n Idealkonsum, ich würde viel lieber 'n halbes Päckchen rauchen und vor allem morgens nicht und solche Sachen ...“

Sandra raucht bis heute.

Eva: „Rauchen tue ich seit zwei Jahren, das hab ich mir absichtlich angewöhnt ... man kriegt so 'n niedlichen kleinen Flash, wenn man 'ne Zigarette raucht und dann so 2 Züge und das fand ich ziemlich nett, das hab ich aber immer nur auf Partys gemacht und ... jetzt rauch ich zur Zeit jeden Tag ...“

„Und jetzt denke ich, es tut mir eigentlich nicht gut, weil es mich doch ziemlich lähmmt, 'ne Weile danach und ich denke, daß ich damit wahrscheinlich wieder aufhören werde, aber im Moment steht es einfach nicht an, es ist auch kein Problem, ich rauch auch nicht viel, ich rauch auch nicht jede Zigarette zu Ende oder so.“

Fünf Jahre später: „...ich rauche, und das nutze ich durchaus als Drogen, also ich rauche nicht, weil es so schön ist, 'ne Zigarette in der Hand zu haben, sondern ich will diesen Kick, also es muß auch starker Tabak sein, der dann so richtig reinbrezelt.“

Über ihren Drogenkonsum sagt Eva: „...ich glaube, daß ich im Moment außer mit den Zigaretten eigentlich gut damit zurecht komme, weil wenn ich merke, es ist zu viel, dann laß ich es eben ...“ Eva raucht bis heute.

Hans: „Zigaretten, mit 16, 17, das fing aber so ganz sporadisch immer bei mir an ... und irgendwann hab ich dann mal 'ne Zeitlang richtig geraucht und dann auch wieder recht einfach gelassen, und als ich dann angefangen hab zu feiern, da hab ich dann auch immer nur dann geraucht, wenn ich gefeiert hab, das war dann immer am Wochenende richtig viel geraucht und unter der Woche überhaupt nicht, das ist auch jetzt noch so eigentlich, wenn ich jetzt feiern gehe oder so, dann rauch ich und sonst wird mir meistens sofort schlecht ... von 18 bis 20 hab ich regelmäßiger geraucht, aber auch nicht wirklich viel.“ Hans raucht keinen Tabak mehr (mit Ausnahme der seltenen Gelegenheiten, bei denen er kifft).

Zusammenfassung: Alle zehn Personen haben schon mindestens einmal Tabak geraucht. Vier von zehn Personen rauchen Tabak erst nur im Zusammenhang mit Cannabis (Klaus, Beate, Andi, Laura). Zwei lassen es bleiben (Beate, Laura), einer raucht weiter Tabak in Kombination mit Cannabis (Andi) und eine Person fängt an, Tabak ohne Cannabis zu konsumieren (Klaus).

Sechs Personen rauchen bis heute auf regelmäßiger Basis Tabak auch ohne Cannabis (täglich: Klaus, Kathrin, Micha, Sandra, Eva; Wochenend-/Partykonsum: Tobias).

Von diesen sechs Personen problematisieren alle mit Ausnahme von Micha ihren Konsum. Interessant ist, daß zwei Personen aus dieser Gruppe im Zusammenhang mit ihrem Gebrauch explizit von Sucht sprechen, ein Phänomen, das bei den anderen Substanzen nicht vorkommt:

Klaus: „... (nach) Zigaretten bin ich süchtig. Nikotin, das geb ich zu, das ist auch 'ne heftige Sucht.“

Kathrin: „Das einzige, was ich bereue, ist, daß ich Zigaretten angefangen habe zu rauen, das muß ich echt sagen, wie gesagt, dieses dreimal in fünf Jahren aufgehört haben, was ich mich da kasteit habe und daß ich doch wieder dransitze, das ist ja auch 'ne Sucht einfach.“

Bei Eva sieht es ähnlich aus, auch wenn sie das Wort Sucht nicht explizit gebraucht. Über ihren Drogenkonsum sagt Eva: „...ich glaube, daß ich im Moment außer mit den Zigaretten eigentlich gut damit zurecht komme, weil wenn ich merke, es ist zu viel, dann laß ich es eben ...“

Sandra würde gerne weniger rauchen: „Also bei Zigaretten gibt es 'n Idealkonsum, ich würde viel lieber 'n halbes Päckchen rauchen und vor allem morgens nicht und solche Sachen ...“

7.3.2 Pilze

Von den zehn Interviewten haben acht Erfahrungen mit Pilzen gemacht. Die Angaben zu den Gesamthäufigkeiten reichen von 4–5 mal über 'ein paarmal' bis hin zu 'ca. 15–20 mal'. Die Streuung ist also – im vergleichenden Blick mit anderen Substanzen – relativ gering.

Klaus: „Pilze ... will ich noch nehmen, aber hab ich jetzt noch nie Gelegenheit gehabt dazu.“

Fünf Jahre später: Klaus hat in der Zwischenzeit seine ersten Erfahrungen mit Pilzen gemacht: „...hab ich schon 'n paarmal genommen, aber Pilze sind sowas, also ich werd da schon berauscht von, manche erzählen da auch so ähnliche Geschichten wie von LSD, aber ich hab nicht annähernd solche ähnlichen Geschichten erlebt von Pilzen wie durch LSD ... also ich bin einfach nur breit geworden davon.“

Setting: „....draußen oder beim Chillen bei irgend jemand zu Hause, also auf Partys hab ich das nie genommen. Eher in kleinen Gruppen.“

Beate berichtet von keinem Pilzkonsument.

Andi: „Pilze hab ich 'n paarmal probiert, auch nicht so besonders oft, vielleicht 10 oder 15 mal ... zu den verschiedensten Anlässen ... Sommersonnenwende, Walpurgisnacht und das waren auch Anlässe, Halluzinogene zu nehmen, LSD, Pilze ...“

Fünf Jahre später: Gebrauchsmuster und Setting: „....das kommt auch manchmal vor, das ist dann eher so im Freundeskreis im Sommer manchmal, wenn man draußen sitzt ... das gab es in den letzten fünf Jahren auch, in geringer Anzahl, zweimal im Jahr würd ich sagen, das war auf jeden Fall immer recht privat, würd ich sagen, nicht so das Partyding.“

Tobias: „....Pilze, da war ich glaub ich 21, 22, das war das Jahr, wo ich zum ersten Mal davon hörte und da haben wir auch gleich alle zusammen selber gepflückt ...“

Gebrauchsmuster: „....das kann ich schon noch abzählen, wie oft ich das genommen habe, vielleicht 15 mal oder so, weil wenn man die Pilze genommen hat, dann hatt ich auch absolut kein Bedürfnis, die in absehbarer Zeit wieder zu nehmen, das war zwar immer super, aber ich wollte das dann auch frühestens im Monat wieder nehmen, da waren aber auch mal drei oder fünf Monate, wo ich das gar nicht genommen hab ...“

Setting: „....den ganzen Konsum verbinde ich eigentlich immer mit Gesellschaft, und die Pilze, da war es super wichtig, daß man die in 'ner vertraut- sozusagen familiären Atmosphäre nimmt, Pilze würd ich eigentlich nie nehmen wollen auf irgend 'nem Event ... meistens haben wir 'ne kleine Runde gehabt, aus guten Freunden, immer mindestens so vier Leute, manchmal dann aber auch 8–10 und mit denen hat man sich dann praktisch da so reinfallen lassen ... und natürlich auch 'ne Menge Spaß gehabt ...“

Zweimal macht Tobias **negative Erfahrungen** mit Pilzen, einmal bekommt er auf einer Party, von der er der Gastgeber ist, ohne sein Wissen Pilze verabreicht und erfährt dies erst, als die Wirkung schon einsetzt.

Das andere Mal nimmt er abends auf einem Festival Pilze, nachdem er vorher den Tag über Alkohol getrunken und noch eine Kopfschmerztablette genommen hatte.

Aber auch sein **schönstes Erlebnis** verbindet er mit Pilzen: „....wie wir das damals im Urlaub genommen haben, das erste Mal die Pilze, in der Runde, das war wirklich ein absolutes Erlebnis, also wir waren alle in 'ner völlig anderen Dimension, und ich hab selten in meinem Leben soviel gelacht wie da, und wir haben uns irgendwie alle verstanden ... und es kam uns vor wie ewig, und da war halt alles super: Es war Urlaub, es war entspannt und wir kamen auch alle gut klar, also das war schon ein Erlebnis ...“

„....Pilze, die ich eigentlich echt sehr schätze, daß die mich auch ruhig irgendwie begleiten können, vielleicht ist das irgendwann vorbei, mit 40 oder sonstwas, da hab ich nicht unbedingt so 'ne Einstellung, daß ich sagen muß, die muß ich ganz aus meinem Leben verbannen ... aber ich empfinde sie doch auch irgendwie als schädlich und Ziel ist es, auf jeden Fall so unschädlich zu leben wie möglich, oder sollte man sich als Ziel eben setzen.“

Fünf Jahre später: Gebrauchsmuster: „....das ist wirklich schon ziemlich lange her, daß das das letzte Mal war. Ich hab auch noch mal welche gesammelt und ich hab noch en masse welche da, aber

irgendwie ist es jetzt noch nicht dazu gekommen, daß ich die nochmal genommen hab, weil irgendwie ich das noch nicht richtig wollte.“

„....das war dann vor 2000 eigentlich, danach eigentlich nicht mehr, vielleicht ein, zwei mal noch, mehr war es, glaub ich, nicht, so im Abstand vom halben Jahr.“

„....die Pilzerlebnisse, die ich hatte ... das war eigentlich immer dann doch 'ne ganz interessante Sache, also der Spaß hat dann immer überwogen, man hat sich dann drauf eingelassen, und wir haben dann unheimlich viel gelacht, und das war auch sehr wichtig, und dadurch war das ganze auch gut ... aber eigentlich fühlte ich mich unwohl, wenn ich mich von meinem Selbst entferne ... also früher war eben noch viel mehr diese Neugier da drin, das mal auszuprobieren ... aber ich will's eigentlich nicht mehr machen wollen, also ich will es aber auch nicht ausschließen wollen, daß es nochmal irgendwie vorkommt, aber ich würd sowas niemals planen. Wenn, dann wird das irgendwie passieren, und dann wird es wahrscheinlich nicht von mir ausgehen, sondern von anderen Leuten, und ich werde dann da irgendwie mitmachen.“

Laura: Gebrauchsmuster und Setting: „....ich hab auch vier, fünf mal bisher Pilze gegessen, aber Pilze sind überhaupt keine Partydroge für mich, da fühl ich mich nicht wohl, da hab ich auch keine Lust zu tanzen, und Pilze sind für mich so ein Erlebnis, da muß ich mich alleine am besten in die Natur setzen, oder mit einem ganz mir eng Vertrauten ... ich seh das eher wie so ein spirituelles Erlebnis. Erlebnis ist sogar der falsche Ausdruck, sondern richtig tiefgehende Erfahrung, und ich hab auch nach meinem letzten Pilzerlebnis gar kein Bedürfnis mehr, Pilze zu essen ...“

Zwischen **LSD** und **Pilzen** stellt Laura trotz ihrer Verwandtschaft als Halluzinogene Unterschiede fest: „....ich empfinde Pilze als total ernst und auf LSD hab ich halt auch total das Bedürfnis zu tanzen, also ich tanze sowieso für mein Leben gerne, und dann kann ich auch mit den Leuten umgehen, auf Pilzen möchte ich einfach nur in der Natur sein und mich total zurückziehen ...“

Die **Bewertung** dieser Drogen kommt in folgendem zum Ausdruck: „.... 'n ganz tolles Erlebnis war halt nicht nur das Spirituelle, sondern auch die Naturverbundenheit, also auf einem Pilzerlebnis hab ich halt – das geht einher, also das Spirituelle und die Naturverbundenheit – aber daß ich halt wirklich das Gefühl hatte, mich austauschen zu können, mit den Bäumen und den Steinen, also ich hatte echt das Gefühl, mich irgendwie, kurzzeitig die Seele mit 'm Stein zu tauschen, also halt so naturverbunden, ich finde Pilze total natürlich ...“

„....das einzige, was ich halt positiv bewerte, sind die Halluzinogene ... ich hab ... so das Gefühl, daß ich, gerade bei Pilzen, in eine meditative Sache gerate, wo man auch durch Meditation dran gerät, nur halt viel heftiger ... also ich hab letzten Sommer auch 'ne heftige Erfahrung auf Pilzen gehabt, aber ich war viel besser drauf vorbereitet, das war 'ne schöne Erfahrung, und die hat mir ganz viel gezeigt, nur sie hat mir gleichzeitig auch gezeigt, daß ich eigentlich gar kein Bedürfnis mehr habe danach, also nach Pilzen, ich weiß nicht, vielleicht irgendwann wieder, es war von innen heraus überhaupt kein Bedürfnis mehr danach, Pilze zu essen, das war einfach total gestillt, mit dem Erlebnis letzten Sommer.“

Der letztgenannte Aspekt, die '**selbstlimitierende Wirkung**' von Pilzen erklärt sie: „Auf Grund der Erfahrung, die ich gemacht habe, die war so tiefgehend, die Erfahrung, ich hatte echt das Gefühl, alles zu wissen in dem Moment. Diesen Zustand, den ich vielleicht immer versucht hab mit Pilzen zu erreichen, oder auch so, den ich mir gewünscht habe zu erreichen, hatt ich erreicht und ich weiß, daß da nicht mehr kommen kann, ich will's auch gar nicht, weil das war einfach alles, das kann man nur als alles bezeichnen ...“

Trotz dieser Erfahrung will Laura nicht ausschließen, mal wieder Pilze zu nehmen: „....vielleicht kann man das im Zuge unseres alltäglichen Lebens wirklich auch wieder vergessen, ich glaube schon, deshalb möchte ich auch nicht ausschließen, daß ich nicht irgendwann doch mal wieder Pilze esse.“

Bei Pilzen hat sie im Anschluß „....teilweise tierische Kopfschmerzen gehabt ... also ich empfinde das als so anstrengend und solche Kopfschmerzen sind das dann auch, 'n bißchen migräneartig und meistens aber, wenn ich dann geschlafen habe, ist das auch gut, ansonsten, ich hab auch schon immer tierisch gesund gelebt, also so als Ausgleich vielleicht, ich hab nie Probleme gehabt, beim Runterkommen.“

Fünf Jahre später: „Pilze nehme ich ganz selten, vielleicht zwei mal im Jahr und dann auch zu Hause, weil Pilze ist für mich überhaupt keine Partydroge, Pilze nehm ich irgendwie zu Hause, da brauch ich was zum einkuscheln ...“

Kathrin: „Pilze sind für mich natürlich irgendwo ... da haben wir 's schon öfters mal gemacht, daß wir dann Sonntags schön gefrühstückt haben auf irgend so 'ner Wiese gesetzt haben und dann schön Pilze

genommen haben, ist toll, ganz toll, aber es ist eben für mich was ganz anderes, das ist irgendwo so 'ne ruhige Sache ... ich möchte jetzt LSD oder Pilze auf 'ner Party ungern nehmen ...“

'Selbstlimitierende Wirkung': „Nachdem wir Pilze genommen hatten ... ist es eben so, daß ich nicht diesen Dip drauf habe: ich muß es jetzt sofort wieder machen, wie nach Ecstasy eben, wo ich doch schon nach zwei, drei Wochen wieder so richtig Spaß dran habe, so Pilze sättigt mich immer unwahrscheinlich.“

„Anstrengend ist es in dem Sinne, daß diese Wahrnehmungen so gigantisch sind, was ich eben schon sagte, 'n Grashalm oder 'n Käfer einfach anzugucken, eine Stunde dieses Tier anzustarren und zu denken, oh ist das toll ... das möchte ich nicht immer haben, das ist mal 'n Spaß eben, aber ich denke wirklich, für mein Köpfchen ist das einfach zu viel, zu viel Aufnahme, zu viel Input irgendwo ... da hab ich Respekt vor ...“

Fünf Jahre später: „Damals haben wir einmal Psilos gepflückt, auf der Wiese, die haben wir dann abends auch gegessen und das war Wahnsinn, das war richtig interessant ... mit sechs Leuten zusammen und das war so 'ne tolle Gemeinschaft und diese Veränderungen, die du dann siehst bei den Menschen ... also diese Veränderung der Wahrnehmung, das fand ich wahnsinnig interessant. Aber ich hab sehr viel Respekt auch trotzdem davor bekommen und hab danach gesagt, boh, das brauchst du erstmal nicht wieder.“

„....danach haben wir noch ein Jahr später was genommen, ich glaub zweimal im Jahr war das da, aber immer mit einem langen Zeitraum dazwischen, ein halbes Jahr lag bestimmt immer dazwischen, weil ich war nach diesem Erlebnis einfach voll, was da in mir passiert ist und so weiter, daß ich das nicht so schnell wieder brauchte.“

„Und das letzte mal war vor gut zwei Jahren, daß wir Pilze genommen haben, in 'ner riesen Gruppe hier, und das war nicht schön, das war super anstrengend, so viele Eindrücke, so viele Leute, die das das erste mal genommen haben, und ich habe mich dann so gefühlt, ich müsste die alle ein bißchen beobachten, daß denen bloß nichts Schlechtes passiert. Da war ich irgendwie Mutter von allen, so ganz anstrengend ... ich will jetzt nicht sagen, ich nehm's nie wieder, aber so schnell wieder nicht mehr, vielleicht auch, daß ich es gar nicht mehr nehme.“

Erlebnisse einer Freundin: „'Ne Freundin hat das dann auch noch mal gemacht und die hat ihren Freund nicht wiedererkannt und hat wirklich böse Sachen erlebt, die hatte Verfolgungswahn und so ... das brauch ich nicht, dafür lieb ich mein Leben so, wie es ist.“

Micha: „....während meines Fachabis ging das dann irgendwann los, daß wir auch mal Pilze genommen haben ... (da) war ich so 23 ... und dann hatten wir uns irgendwann mal gedacht, wir suchen mal Pilze, und dann hatten wir 'n Bekannten dabei, der wußte, wie die aussehen, dann sind wir auf die Wiese gegangen, haben welche gesammelt ... wir saßen da mit, glaub ich, sieben Leuten ... das war der erste Pilztörn, der war super, also mit auf die Wand schauen und die Wand bewegt sich und so und du lachst auch dabei ... und ich hab's zwar jetzt im Nachhinein schon mal draußen genommen, muß ich sagen, das ist eigentlich geiler ... aber da waren wir halt drin, wir mußten ja erst mal wissen, was das ist, weil das kannte ich noch nicht, und ich hatte vorher zwar schon mal 'ne Pappe genommen aber hatte auch nicht irgendwie so Hallus, bei den Pilzen hatte ich in dem Sinne das erstmal Hallus, daß sich wirklich was bewegt hat ... bei den Pilzen ist das halt so, daß doch schon im Kopf sich da irgendwie, daß sich da schon gewaltig was tut, ne.“

„....dann haben wir drei Wochen danach noch mal Pilze gesucht ... das war Anfang September, dann bin ich im Oktober mit vier Leuten nach Z (Insel im Mittelmeer) geflogen, und da hatten wir alles mit, da hatten wir Pilze, Speed, Koks, Pillen und was zu rauchen mit ... und das war super geil, und das waren halt so die Erfahrungen mit Pilzen ...“

„....die hab ich zwischendurch schon mal genommen, aber das ist wirklich ganz sporadisch, ich hab z.B. jetzt noch Pilze, so für sechs, sieben Leute zu Hause liegen, die liegen aber schon Jahre bei uns rum, wir ham einmal zwischendurch noch welche genommen, aber auch wenig ...“

„....bei Pilzen ist es (so): ... kann einmal im Jahr sein, kann auch mal 'n Jahr lang nicht sein, vielleicht nehm ich auch irgendwann ab nächstes Jahr gar nichts mehr ...“

Setting: „....ich hab 's einmal auf 'ner Party genommen, da kam ich überhaupt nicht so klar, also es war eigentlich schon ok, aber ... das muß ich auf 'ner Party nicht noch mal haben ...“

Insgesamt: „Pilze, würd ich sagen, vielleicht 10 mal, wenn weniger, auf jeden Fall nicht mehr ...“

Konsum in Zukunft: „Also zwei, drei mal im Jahr Pilze würde ich schon gerne nehmen, die, die ich jetzt habe sind z.B. gekauft, aber ich weiß auch, daß ich auf jeden Fall wieder im September, Oktober auf 'ne Wiese gehen werde und welche suchen werde und genau da die auch nehmen werde, nicht auf der Wiese, aber so um den Tag oder 'n paar Tage danach.“

Fünf Jahre später: „...zweimal würd ich sagen ... davon einmal hier mit ungefähr 10 Leuten, das würd ich nie wieder machen, von daher hab ich auch gesagt, das kommt für mich nicht mehr in Frage, wir waren wie immer selber sammeln ...“ Micha nimmt bei dieser Gelegenheit: „...60 von den selbstgesammelten“, „...ich war 10 Minuten später hier draußen, das ham wir direkt hier gemacht, bin ich nach draußen gegangen und dann fing das Gras sich schon an zu bewegen, und die Grün-rot-Kontraste, die du bei den psychedelischen Sachen oftmals hast, da hab ich gesagt, halt, das kann nicht gut sein und das war vielleicht auch mein Fehler, da bin ich den ganzen Abend nicht, sagen wir mal nicht ganz so gut draufgekommen ...“
 „...da hab ich irgendwann gesessen, das muß jetzt zwei oder drei Jahre her sein: oh was ist los, du mußt arbeiten, was ist los, wenn das nicht weggeht, so kannst du nicht zur Arbeit gehen, was sollen die Leute denken. Bei Pilzen ist halt der Vorteil vier, fünf Stunden später ist das halt auch weg und dann war es auch ok.“

Wenn Micha nochmal Pilze nimmt, dann **geringer dosiert**: „...ich möchte jetzt nicht behaupten, daß ich es nicht wieder machen würde, ich könnte mir durchaus mal vorstellen, daß es in ein, zwei, drei Jahren irgendwann mal wieder in den Kopf kommt, so hier sind drei, vier Leute, komm, laß uns Pilze sammeln gehen, dann würd ich aber auch definitiv nur 20 nehmen ...“

Sandra: Mit 19 Jahren nimmt sie das erstmal Pilze: „...an Silvester und das war total schön, und dann ab und zu mal Pilze, aber nicht sehr oft, am Anfang da war das vielleicht so drei, vier mal im Jahr ...“ Bei Sandras ersten Erfahrungen will sie vermeiden, 'mitgerissen zu werden', deshalb dosiert sie eher niedrig: „Das erste Mal war total witzig, das war ähnlich wie beim Dope aber noch viel stärker, das hat irgendwie die ganze Welt mit eingeschlossen, und da hab ich aber auch nie so viele genommen, daß ich so z.B. Hallus bekommen hab ... sondern eher so'n Gefühl innen hatte ... aber daß ich alles noch ziemlich klar wahrnehmen konnte, daß ich nicht dem voll ausgeliefert war ...“

Mit gewachsener Erfahrung traut sie sich höhere Dosierungen zu: „...mit 20 oder 21 ... so nach 'm Jahr oder zwei ausprobieren so'n bißchen, dann auch manchmal viele genommen und mit irgendwelchen Freunden in die Natur gefahren und schon auch diese visuellen Sachen dann bekommen, daß alles sich verändert hat und so ...“

An das **Set** stellt Sandra gewisse Voraussetzungen, damit sie überhaupt Pilze konsumiert: „... aber das konnt ich auch nur machen, wenn es mir echt gut geht, also so psychisch gut geht, das hab ich nie allein gemacht.“

Die **Konsumfrequenz** schwankt: „...in der Pilzzeit also halt mehr, wenn man gesammelt hatte, oder kurz danach ... wenn Ferien waren auch mehr, wenn man im Urlaub war oder so, also so zwei oder drei mal im Monat ...“
 „...eine Weile vielleicht so mehrmals im Monat und dann auch wieder sechs Monate gar nicht, dann insgesamt im Jahr vielleicht fünf mal oder so ...“, „...bis jetzt halt auch immer mal wieder.“

Das **Setting** ändert sich im Laufe der Zeit: „...am Anfang manchmal halt daheim gehockt, das war in der Wohnung, mit Fernseher an und so, da konnte ich das gar nicht so erfahren, was da eigentlich wirklich abgeht ... in der Natur ist es halt so, daß du da so 'ne Art Verbindung spürst.“

Nach diesen Erfahrungen, nimmt Sandra „Pilze eigentlich nur noch draußen in der Natur.“

Sandra wünscht sich manchmal „...daß ich gerne öfter in 'ner schönen Gegend wäre, wo ich Pilze nehmen könnte, weil einfach die Stadt zu stressig ist und wenn ich mitten im Alltag bin, das ist mir auch zu stressig ...“

„...bei Pilzen ist es eher ... so 'n bißchen wie schamanisch reisen, ... nicht nur weil es aufregend ist, sondern weil ich auch denke, daß es mir innerlich was bringt, also daß ich innerlich 'n anderes Verständnis krieg für die Dinge.“

„...das ist für mich immer so die Angst, wenn 's anfängt, ich weiß nicht, ob ich 's will, so als würde man mit angezogenen Bremsen gezogen werden und dann, wenn ich da runterkomme, dann bin ich ganz normal, also glücklich über wie's war oder auch nicht, weil es kann ja manchmal auch 'n bißchen

anstrengend sein, aber nie so 'n körperliches Gefühl von: ich brauch noch mehr oder so was, oder das ich jetzt nicht weg will von da, wo ich grade war, oder daß ich unbedingt zurück möchte und nicht kann ...“

Fünf Jahre später: „...ich bin in dem Sommer weggefahren '98,⁵³ und da hab ich total viel gekokst und viele Pilze ... so Psilos und mexikanische und so genommen und so Kaktuskram und das war irgendwie alles gemischt in dem Sommer ... das war irgendwie nochmal so 'n richtiger Ausbruch ... und dann war auch irgendwie gut.“

Seit Sommer '98 hat Sandra keine Pilze mehr genommen.

„Ja und Pilze, kann ich mir sehr gut vorstellen, aber da möcht ich denn, daß der Rahmen total stimmt. Also da hab ich auch Lust drauf, aber im Rahmen.“

Eva: Pilze hat Eva bisher nicht genommen.

Hans: Das erste mal: „...dann ham wir halt Pilze genommen und auch in 'ner relativ geringen Dosierung und das war also 'n ganz besonderes Erlebnis, muß ich sagen ... super schön und danach haben wir das eigentlich ziemlich oft gemacht, so jedes zweite Wochenende ist bestimmt irgend 'ne Pilztour dabei herausgekommen, das war so der Anfang von meiner ganzen Feierzeit, das fing dann halt an, daß ich auch andere Sachen kennelernte, insgesamt ging der Zeitraum von da ab über fünf Jahre, das war, wo ich so alle möglichen Sachen kennengelernt habe und eigentlich auch bei mir 'n anderer Lebensabschnitt angefangen hat, ja also wie gesagt, gekifft, ab und zu Pilze genommen ...“

„LSD und Pilze, das ist so nebenher einher gegangen, das gab's auch dauernd, das hab ich auch in allen Lebenslagen und allen Situationen und allen Örtlichkeiten ausprobiert und in allen Mixturen ...“

„Wobei Pilze dann auch so 'n Ding geworden ist, daß ich angefangen habe, selber zu sammeln, und daß Pilze für mich auch immer was ganz besonderes waren, da hab ich seltenst was anderes dazu genommen, das war immer 'n relativ reines Ding, Pilze nehmen und ... in der Natur unterwegs sein und meistens auch mit anderen Leuten, also es gab dann auch so 'n paar Leute, von zu Hause, mit denen waren es immer meistens irgendwelche psychedelischen Touren, wo man viel geredet hat und viel sich ausgetauscht hat und einfach wirklich was gemacht hat, und im Grunde war es mir auch schon klar, daß Trips und diese ganzen Sachen eigentlich nichts für'n Club sind, und daß es eigentlich nicht da hingehört, sondern eigentlich damit in die Natur gehen muß ... unterwegs sein, rumspringen, Sachen erkunden und das ham wir auch immer sehr viel gemacht, weil ich bin auch eigentlich 'n Naturkind kann man sagen.“

Fünf Jahre später: „Das war so das, was ich mir dann offen gehalten hab, weil ich die auch immer selber sammeln gegangen bin und ... grad jetzt auf dieser langen Spanienreise hab ich auch jemand getroffen unterwegs, der hat 'n ganzen Sack voll von so selbst gepflückten dabei gehabt und dann dachte ich: ach toll, gib mir doch mal 'n paar, ich würde das total gerne mit meiner Freundin mal zusammen machen, so 'ne kleine Pilzreise. Ich hab die grad vorgestern verschenkt (lacht), und es ist für mich grade überhaupt nicht mehr vorstellbar, so 'ne Substanz zu mir zu nehmen, also so 'ne psychedelische in der Intensität, ... ich hab nicht mehr das Gefühl, daß mir das entspricht, ich bin mir dann selbst zu fremd und ich fühle mich total wohl in meiner Haut und hab eigentlich genug zu tun so mit den normalen Launen die so mein Dasein mit sich bringt und ich glaub eher, daß mich das total verwirrt und mir einfach überflüssige Impulse einfach bringt. 'Ne Zeit lang war das ein ganz wichtiger Bestandteil, und das war einfach 'ne Lebensphase, die total wichtig für mich war, und die würde ich jederzeit auch genauso wieder machen, das war ein Haufen Spaß, ich hab auch viel ernste Erfahrungen damit gemacht, und das hat mir auf jeden Fall ein großes Stück meinen Horizont erweitert ...“

Zusammenfassung: Acht der zehn Befragten haben Erfahrungen mit Pilzen. Anders als bei LSD gibt es hier niemanden, der nach einem ein- bis zweimaligen Konsum wieder aufgehört hat. Auf der anderen Seite hat auch niemand häufiger Pilze genommen. Die Häufigkeit streut relativ gering zwischen 'ein paar mal' (Klaus) und ca. 10–15 mal

53 Kurz nach dem Erstinterview im Sommer desselben Jahres.

(Micha, Andi, Tobias), dies über einen Zeitraum von mehreren Jahren. Dazu paßt auch, daß Pilze meist nur ca. zwei, drei mal im Jahr genommen werden.

Andi (prototypisch): „...zweimal im Jahr würd ich sagen, das war auf jeden Fall immer recht privat, würd ich sagen, nicht so das Partyding.“

Diese geringe Konsumfrequenz ergibt sich aus dem, was man die '**selbstlimitierende Wirkung**' von Pilzen nennen könnte:

Tobias: „...wenn man die Pilze genommen hat, dann hatt ich auch absolut kein Bedürfnis, die in absehbarer Zeit wieder zu nehmen, das war zwar immer super, aber ich wollte das dann auch frühestens im Monat wieder nehmen, da waren aber auch mal drei oder fünf Monate, wo ich das gar nicht genommen hab ...“ **Fünf Jahre später** hat sich die Gebrauchsfrequenz bei Tobias weiter verringert: „...das ist wirklich schon ziemlich lange her, daß das das letzte Mal war. Ich hab auch nochmal welche gesammelt und ich hab noch en masse welche da, aber irgendwie ist es jetzt noch nicht dazu gekommen, daß ich die nochmal genommen hab, weil irgendwie ich das noch nicht richtig wollte.“ „...das war dann vor 2000 eigentlich, danach eigentlich nicht mehr, vielleicht ein zwei Mal noch, mehr war es glaub ich nicht, so im Abstand vom halben Jahr.“

Kathrin: „Nachdem wir Pilze genommen hatten ... ist es eben so, daß ich nicht diesen Dip drauf habe: ich muß es jetzt sofort wieder machen, wie nach Ecstasy eben, wo ich doch schon nach zwei, drei Wochen wieder so richtig Spaß dran habe, so Pilze sättigt mich immer unwahrscheinlich.“

Laura: „Ich denke, daß es wirklich abnehmend sein wird und auch wirklich in absehbarer Zeit dann wegfallen wird, einfach, weil ich kein Bedürfnis mehr hab, nicht, weil ich mir vom Kopf her sage, du bist zu alt oder so, sondern weil ich einfach merke, daß mein Bedürfnis nachlässt.“ „...also ich hab letzten Sommer auch 'ne heftige Erfahrung auf Pilzen gehabt, ... das war 'ne schöne Erfahrung und die hat mir ganz viel gezeigt, nur sie hat mir gleichzeitig auch gezeigt, daß ich eigentlich gar kein Bedürfnis mehr habe danach, also nach Pilzen, ... es war von innen heraus überhaupt kein Bedürfnis mehr danach, Pilze zu essen, das war einfach total gestillt, mit dem Erlebnis letzten Sommer.“

In diesem Fall erläutert Laura die 'selbstlimitierende Wirkung' genauer:

„Auf Grund der Erfahrung, die ich gemacht habe, die war so tiefgehend, die Erfahrung, ich hatte echt das Gefühl, alles zu wissen in dem Moment. Diesen Zustand, den ich vielleicht immer versucht hab mit Pilzen zu erreichen, oder auch so, den ich mir gewünscht habe zu erreichen, hatt ich erreicht, und ich weiß, daß da nicht mehr kommen

kann. Ich will's auch gar nicht, weil das war einfach alles, das kann man nur als alles bezeichnen ...“

Das **Setting** spielt bei der Einnahme von Pilzen eine wichtige Rolle. Bevorzugt werden Pilze in der Natur genommen, zusammen mit einer kleinen Gruppe von Freunden.

Klaus (prototypisch): „...draußen oder beim Chillen bei irgend jemand zu Hause, also auf Partys hab ich das nie genommen. Eher in kleinen Gruppen.“

Laura: (prototypisch): „Pilze sind überhaupt keine Partydroge für mich, da fühl ich mich nicht wohl, da hab ich auch keine Lust zu tanzen, und Pilze sind für mich so ein Erlebnis, da muß ich mich alleine am besten in die Natur setzen, oder mit einem ganz mir eng Vertrauten ...“

Diejenigen, die Pilze im Rahmen von Partys oder Festivals genommen haben, wiederholen dies in der Regel nicht, sondern kommen zu der Erkenntnis, daß es 'kein Partyding' ist:

Micha: „...ich hab's einmal auf 'ner Party genommen, da kam ich überhaupt nicht so klar, also es war eigentlich schon ok, aber ... das muß ich auf 'ner Party nicht nochmal haben ...“

Auch andere Wechsel des Settings kommen auf Grund gemachter Erfahrungen vor:

Sandra: „...am Anfang manchmal halt daheim gehockt, das war in der Wohnung, mit Fernseher an und so, da konnte ich das gar nicht so erfahren, was da eigentlich wirklich abgeht ... in der Natur ist es halt so, daß du da so 'ne Art Verbindung spürst.“

Nach diesen Erfahrungen nimmt Sandra „Pilze eigentlich nur noch draußen in der Natur.“

Auch das **Set** spielt bei der Einnahme eine Rolle (Sandra): „...das konnt ich auch nur machen, wenn es mir echt gut geht, also so psychisch gut geht, das hab ich nie allein gemacht.“

Im Unterschied zu den anderen Substanzen, die gekauft werden, werden Pilze fast ausschließlich durch Sammeln beschafft:⁵⁴

Tobias (prototypisch): „...Pilze, da war ich glaub ich 21, 22, das war das Jahr, wo ich zum ersten Mal davon hörte und da haben wir auch gleich alle zusammen selber gepflückt ...“

54 Psychoaktive Pilze sind in weiten Teilen Europas endemisch.

Interessant ist, daß selbst wenn schon seit mehreren Jahren kein Konsum von Pilzen mehr stattgefunden hatt, ein grundsätzliches Interesse aufrechterhalten wird. Man möchte es 'sich offenhalten' und 'nicht ausschließen', nocheinmal Pilze zu nehmen. Wenn, dann allerdings unter sorgfältig ausgesuchten Bedingungen:

Sandra: Seit Sommer '98 hat Sandra keine Pilze mehr genommen. „*Ja und Pilze kann ich mir sehr gut vorstellen, aber da möcht ich denn, daß der Rahmen total stimmt. Also da hab ich auch Lust drauf, aber im Rahmen.*“

Micha: „*.... ich möchte jetzt nicht behaupten, daß ich es nicht wieder machen würde, ich könnte mir durchaus mal vorstellen, daß es in ein, zwei, drei Jahren irgendwann mal wieder in den Kopf kommt: so hier sind drei, vier Leute, komm, laß uns Pilze sammeln gehen, dann würd ich aber auch definitiv nur 20 nehmen ...*“

7.3.3 LSD

- **Zwei von den 10 Interviewten haben keine Erfahrung mit LSD (Sandra und Eva)**

Sandra: „*.... LSD hab ich nie genommen, da hab ich Angst vor ...“, „LSD würd ich auch nicht ausschließen, daß ich das mal nehme, aber ... ich hab einfach Angst, hängenzubleiben, weil ich selber schon so viele Trips durchmache: so ich träum sehr intensiv, und ich erlebe Gefühle sehr intensiv, und ich hab Angst wenn das noch verstärkt wird, daß ich dann halt irgendwie abdrifte, wobei ich es nicht ausschließe ... aber da müßten die Bedingungen ideal sein, mit richtig guten Leuten in 'ner richtig guten Umgebung und wo ich auch weiß, daß es 100% richtig gute Chemie ist.*“

Fünf Jahre später: Bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews hat Sandra keine Erfahrung mit LSD gemacht.

Eva: „*.... also ich möchte LSD schon mal ausprobieren ... dann nehm ich das, aber im Moment kommt das nicht in Frage ...*“

Wenn Eva LSD nehmen würde, müßten Set und Setting stimmen: „*Die Grundvoraussetzung ist, daß ich psychisch stabil bin und ungefähr gerade einen Sinn in meinem Leben habe und weiß, was ich will. Und die äußeren Bedingungen wären dann gute Freundschaften und möglichst auch welche, mit denen ich die Erfahrung zusammen machen kann, dann natürlich 'ne gesicherte Situation, daß ich weiß, es sind Leute da, die sich um mich kümmern, wenn ich körperlich Probleme kriege, das können jetzt Leute sein, die einfach Erfahrung haben und verlässlich sind und meinetwegen auch 'ne Drogenberatung vor Ort ... also einfach, daß die Infrastruktur stimmt.*“

Fünf Jahre später: Eva hat LSD nicht genommen und hat es auch nicht vor: „*Nee, da hatt ich auch immer Bedenken. Ich hatte mal 'n Trip geschenkt bekommen, aber den hab ich dann nicht benutzt. Der ist einfach mit der Zeit verrottet, glaub ich, die Dinger halten ja nicht ewig. Das hab ich dir damals auch, glaub ich, schon erzählt, daß ich Bedenken hatte, weil das ja so Halluzinationen hervorruft, daß ich da nicht wieder runterkomme ...*“

- **Eine von den zehn Interviewten hat LSD einmal genommen, ohne zu wissen, daß es sich dabei um LSD handelt (Kathrin)**

Kathrin: „*.... mit Pappen hab ich keine Erfahrung, möchte ich eigentlich auch nicht, da hab ich großen Respekt vor ...“, „LSD ist für mich irgendwie so 'ne gefährliche Sache, ich hab da Respekt, wie heißt das, wenn du drauf hängenbleibst oder so 'n Film fährst, den du vielleicht schon mal gefahren hast, und das sind so Sachen, da hab ich echt Angst vor ...*“

Eine Erfahrung hat Kathrin doch mit LSD: „*.... Micro, da hab ich mal 'ne viertel von genommen, dachte aber, daß das Ecstasy wär, hab mich so gefühlt wie auf Ecstasy, also kann ich nicht sagen, wie das jetzt*“

so speziell gewirkt hat, also ich hab mich schon gewundert, die ham das geteilt, so 'n ganz kleines Ding, ich dachte, was ist das denn, aber das war Silvester vor 2 Jahren ...“

Es bleibt bei diesem einmaligen Erlebnis.

Fünf Jahre später: LSD hat Kathrin nicht (mehr) genommen: „*Also LSD gar nicht, da hab ich wirklich Respekt und Angst vor, das möcht ich nicht.“*

- **Zwei weitere Personen haben LSD zwei- bzw. dreimal probiert (Tobias, Micha)**

Tobias: LSD hat Tobias insgesamt zweimal genommen, das erste Mal einen Micro⁵⁵ auf einer Party: „*.... das war halt typisch LSD, daß es 12 Stunden da ist ... und ich wollte einfach – irgendwann wollt ich einfach auch nicht mehr, so um 10 Uhr morgens und lag dann halt da wach, und ich hatte die ganze Zeit – daß irgendwelche Dinge, Knoten platzen und irgendwelche elektrischen Funken im Gehirn noch so 'n bißchen schlagen, die einen einfach nicht zur Ruhe kommen lassen, und das ging auch die ganze Zeit so weiter ...“*

„*.... das Ding (der Micro) paßte wirklich unter einen Fingernagel, und ich hab 's da auch zum ersten Mal gesehen und genommen und hatte nicht damit gerechnet, die Wirkung war auch so das stärkste, was ich bis jetzt hatte ...“*

Beim **zweiten Mal** nimmt Tobias: „*.... 'ne Pappe ... die war aber vollkommen nicht stark in der Wirkung, wobei ich nicht sagen will, daß Pappen nicht taugen, aber da hab ich jedenfalls nicht allzuviel gemerkt ...“*

Konsum in Zukunft: „*.... LSD z.B., ... da hab ich einfach kein Bedürfnis danach, die noch einmal zu nehmen ...“* Als Begründung gibt Tobias an: „*.... bei mir ist das so, diesen kraß veränderten Bewußtseinszustand so direkt und auf einmal durch Drogen evozieren, das erfahr ich meistens als nicht so angenehm und wenn, dann nur unter bestimmten Bedingungen, das ist halt normalerweise bei Pilzen so oder halluzinogenen Sachen, und deswegen sind die Bedingungen auch superwichtig, weil ich sonst ziemlich schnell das Gefühl hab, irgendwas ist nicht okay ...“*

Fünf Jahre später: Negativ erlebte Wirkung der Psychedelika: „*.... unangenehm ist es ja eigentlich, wenn man diese Drogen nimmt, wo man sich dann mehr auf sich selbst konzentriert und wo einem Sprechen und bestimmte Sachen schwerer fallen, und wo man sich mehr selbst immer ins Zentrum der Aufmerksamkeit stellt, also quasi, als ob man sich selber beobachtet und daraus auch immer so 'n bißchen diese Paranoiasachen kommen ... daß man denkt, es wird grade über mich geredet oder sonstwie, und das würde nicht bewirken, daß ich in irgendeiner Weise auf andere Leute zugehe ...“*

LSD hat Tobias seit dem Erstinterview nicht mehr genommen.

Micha: „*.... als ich 21 war, da hab ich das erste Mal 'ne Pappe genommen ...“, „die erste Pappe, das war halt eigentlich nichts, das war 'n leeres Stück Papier, und dann hatten wir 'ne andere Pappe mal, die war dann so weit auch ganz okay, dann ging das auch so, daß du deine Hallus hattest, also freundliche Hallus, keinen Horror, und daß du halt Quatsch laberst ...“*

Beim dritten Mal dosiert Micha LSD ziemlich hoch und hat ein unangenehmes Erlebnis: „*.... wir wollten eigentlich ... nur Pillen nehmen, dann sind wir losgegangen ... und ich hatte die Micros noch in der Tasche, also wir sind losgegangen, hatten uns auch 'ne Pille eingeschmissen und waren erst in 'ner Kneipe, und dann ging das halt irgendwann los ... auf jeden Fall, den Abend haben wir jeder 3 Micros dringehabt, ... und das war da irgendwann die Sache, daß es irgendwann 7 Uhr morgens war und daß der Film immer noch nicht aufhörte und daß ich wollte, daß er aufhört, auf jeden Fall war es nichts Schlimmes, nur zum Schluß, daß ich irgendwann auf dem Sofa gelegen hab und konnte nicht einpennen, und wenn du die Augen zumachst, fährst dir irgend 'n Film da vorher, hab ich gerufen: kann mal jemand grad kommen, wer sich grad mal 'n Moment neben mich setzen (kann), bis ich eingeratzt bin, ... ich hatte da kein Problem, ich hab auch keinen Horror, ich wollte nur, daß ich einpennen konnte ...“*

Konsum in Zukunft: „*LSD würd ich nicht mehr nehmen und 'n Micro nicht, ... warum soll ich 'ne Pappe nehmen, wenn ich auch Pilze nehmen kann, von daher würd ich sagen, Pappe und Micro generell gar nicht.“* Die Begründung lautet: „*.... das war mir einfach zu abgefahren, da hat ich halt vielleicht auch den Respekt vor, daß es wirklich sein könnte, daß du drauf hängenbleibst, ich mein, ich hab 3 Stück*

55 Micros sehen klein aus, haben es aber in sich: Sie sind dafür bekannt, daß sie im Vergleich zu 'Pappen' relativ hoch dosiert sind (s.a. Glossar).

in meinem Leben genommen, Pappen, wie gesagt, wenn du gut drauf bist, passiert dir in der Regel eh nichts, aber wer weiß, was kommen kann ...“

Fünf Jahre später: LSD hat Micha nicht mehr genommen und hat dies auch nicht für die Zukunft vor.

Zusammenfassung: Die Nichtkonsumenten von LSD äußern als Grund für ihren Nichtkonsum Angst (Sandra), die Befürchtung, nicht wieder 'runterzukommen' (Eva) und 'hängenzubleiben' (Kathrin). Ähnlich sieht es bei den Probierkonsumenten aus: Die 'krasse und direkte Veränderung des Bewußtseinszustands' wird als unangenehm erlebt, das Erleben von 'Paranoiasachen' (Tobias) und die Befürchtung, 'hängenzubleiben' (Micha), sowie eher negative und bizarre Erlebnisse führen dazu, daß sie von LSD wieder Abstand nehmen. Beide erreichen unter LSD einen Punkt, wo sie sich wünschen, daß die Wirkung (endlich) aufhört. Gleichzeitig fehlen überwältigende positive Erlebnisse, die eine Fortsetzung des Ausprobierens von LSD sinnvoll erscheinen lassen könnten. Zwischen Pilzen und LSD wird allerdings unterschieden, Pilze werden als 'weicher' und 'kontrollierbarer' erfahren, so erklärt sich, daß z.B. Kathrin sich auch für die Zukunft vorstellen kann, Pilze zu nehmen, während LSD für sie nicht in Frage kommt. Deutlich wird diese unterschiedliche Bewertung auch an Michas Aussage: „... warum soll ich 'ne Pappe nehmen, wenn ich auch Pilze nehmen kann ...“.

- **Die übrigen fünf Interviewten haben LSD öfter genommen:**

Klaus: Motivation LSD zu nehmen: „... ich hatte immer schon das Interesse an Haschisch und LSD, das war irgendwie bei mir im Kopf drinne, die ganze Zeit, das mußte nur ausgelebt werden mit der Zeit ... dieses LSD, das hab ich auch durch die Schule wahrscheinlich so mitgekriegt, das macht Halluzinationen, und das hat mich immer total fasziniert, ich dachte mir, so Halluzinationen, das ist bestimmt was voll tolles, ich seh irgendwas, was gar nicht da ist, macht bestimmt Spaß, ich mein, 'ne Angst war auch da davor, aber die Neugier war größer als die Angst bei mir, und das fing schon ziemlich früh an bei mir, also dieser Gedanke, das irgendwann mal zu machen, irgendwann mal auszuleben, wenn ich älter bin.“

Den **ersten Trip** erlebt Klaus im Alter von 17 Jahren zusammen mit einem Freund: „... da sind wir den ganzen Tag in (Name seiner Heimatstadt) rumgelaufen in allen möglichen Parks, das war im Sommer, war echt super, schönes Erlebnis, total frei gefühlt, total glücklich, total froh gewesen, überhaupt da zu sein, überhaupt zu leben, und das war halt ein Gefühl, das ist kaum zu beschreiben.“ „... das hab ich noch nie vorher erlebt, in keiner Weise so 'n Glück zu fühlen, einfach nur so 'ne Freiheit, einfach sich Pflanzen anzusehen und zu denken, schön, daß es so was gibt, ... der erste Trip, den werd ich nie vergessen ...“

Es gibt auch **andere Erlebnisse** mit LSD: „... da kamen spätere Pappen, da wußt ich echt nicht mehr, wo oben und unten ist, da dacht ich, ich werd wahnsinnig, ich will, daß es aufhört und so, aber damit bin ich auch gut klargekommen, auch mit solchen Situationen, ich dachte echt, mir platzt der Kopf, mir schießen Gedanken mit Lichtgeschwindigkeit durch die Birne, ... und das ist auch ein positiver Aspekt, was ich zu meinem Konsum sagen kann, daß ich immer Ruhe bewahrt habe und immer glücklich wieder auf die Erde gekommen bin (lacht) ...“

Das letzte Mal hat Klaus vor einem Jahr LSD genommen: „Ich fühlte mich so göttlich, das war schon ziemlich kraß, weil du guckst dann aus 'm Fenster und denkst, das gehört alles mir, das hab ich geschafft, und dann fühlst du dich mit Gott irgendwie halt verbunden, nicht verbunden, man ist selber

er, obwohl man ganz genau weiß, persönlich ist man's nicht, aber irgendwie denkt man genauso wie er zu dem Zeitpunkt, stellt man sich zumindest vor.“

Das Gebrauchsmuster: „*LSD war eigentlich immer was besonderes für mich ... nicht sooft, vielleicht so insgesamt 20mal, so ein, zwei Monate jedes Wochenende, oder jedes zweite und dann wieder Pause: so 'n halbes Jahr ...“*

Setting: „*.... feiern auf Pappe hab ich nie gemacht ... immer mit Freunden, rausgehen, einfach frei fühlen, darauf hab ich eigentlich auch immer geachtet, daß das immer so abläuft: ruhige Gesellschaft, Natur, mit Freunden reden ... das hat mir letztendlich auch was gebracht ...“*

„*.... das ist so komisch, weil wenn man 'ne Droge hier nimmt, zu Hause, egal ob Ecstasy oder LSD ... dann ist das total anders, als wenn man das irgendwo im Club nimmt ...“*

Wechsel im Konsummuster: „*.... wo ich damit angefangen habe, da war das so, da wollt ich das die ganze Zeit haben, da dacht ich mir: LSD bloß her damit, ich will das haben, ich will drauf sein, ich will dieses Huhuhu im Kopf haben, ... mit der Zeit hat sich das mehr so in diese Auffassung gebracht, daß ich das halt nicht mehr so oft nehme, jetzt bin ich der Meinung, daß ich das höchstens ein, zweimal im Jahr nehmen werde, ich mein, ich hab's ja oft genug genommen, ich weiß, was da los ist, sag ich mal ... LSD will ich auch nur noch nehmen, wenn ich überhaupt keine Probleme am Hals habe, wo ich einfach frei bin, mich einfach gehen lassen kann, also das ist die beste Form, LSD zu nehmen, sag ich mal für alle jetzt.“*

Bewertung von LSD: „*.... also das größte Potential, das hat LSD, was mir was gebracht hat, ... das hat einige positive Sachen bei mir ausgelöst, weil man denkt halt über Sachen nach und kommt auch zu irgendwelchen Lösungen ...“*

Klaus sagt über LSD: „*.... daß das positiv auf mein Leben gewirkt hat, auf meine Persönlichkeit ... verändert kann man nicht sagen, das war immer schon da in mir, und es wird dadurch mehr ausgelöst ... die anderen Drogen, die haben eigentlich nicht viel gebracht außer dem Rausch.“*

Es gibt eine Sache, die Klaus im Zusammenhang mit LSD bedauert: „*.... daß ich so früh angefangen habe, das bedauer ich manchmal, ich bin 'n bißchen traurig, daß ich das nicht später gemacht habe, weil ich denke, dadurch hätte ich bessere Erfahrungen noch gesammelt als mit diesem frühen Alter, so LSD hätt ich z.B. mit 22, 23 gerne genommen, zum ersten Mal in zwei Jahren ...“*

Fünf Jahre später: „*.... ich hab's seitdem nicht mehr genommen. Ich kann auf jeden Fall sagen, daß ich das irgendwann mal wieder nehmen werde.“ „*.... ich hab manchmal schon dran gedacht, so was zu nehmen, nur war das Bedürfnis mir nicht stark genug, um es wirklich zu machen, ... das ist auch keine Droge in dem Sinne, wo man jetzt sagt, dann nehm ich das, und dann fühl ich mich gut, und dann ist alles lustig, so das ist schon 'ne Drog, wo ich mich auch ernsthaft mit auseinandersetze, also daß ich mir dann auch so Gedanken drüber mache, was ich da erlebt habe, warum ich das erlebt habe, ... das geht dann bei mir eher ins wissenschaftliche, experimentelle, als daß es irgendwie so 'ne Partydroge ist. Also das hat sich einfach nicht ergeben.“**

„*Für LSD muß man auch das gewisse Umfeld haben, also bevor ich das nehme, brauch ich auch so 'ne gewisse Sicherheit von irgendwelchen Leuten, die um mich rum sind, die auch so 'n bißchen sich damit auskennen und die einen ein bißchen an der Hand halten, im übertragenen Sinne, ... die können von mir aus auch selber was nehmen, da muß nur dieses Miteinander sein.“*

„*.... ich halte mich zwar streng von diesem Satz entfernt, jeder sollte in seinem Leben LSD nehmen, das hab ich früher mal gesagt, aber mittlerweile denk ich, jeder Mensch ist anders, und jeder muß das für sich wissen, ob er das will oder nicht, aber für mich war es (das) schon wert.“*

Beate: Auf einer Goaparty nimmt Beate das erste Mal LSD: „*.... ich konnte mir nicht vorstellen, was passiert, im Kopf, weil man hört ja die abenteuerlichsten Geschichten drüber und deswegen hatt ich 'n bißchen Schiß, und dann hab ich 's aber trotzdem probiert, ganz wenig erst ... da hab ich erst überhaupt nichts von gemerkt ... und dadurch war halt diese erste Hemmschwelle abgebaut ... und dann hab ich halt 'n bißchen mehr genommen, und das war einfach nur super.“*

„*Das war vor drei Jahren ... zusammen betrachtet, also diese Party, die Leute, die Musik, die Drogen, das war wirklich so 'ne Offenbarung, das war wieder so 'n neuer Einschnitt, Berufsausbildung war nun sowieso gerade fertig, es war gerade so Gesellenprüfung ... es war wirklich so 'ne Wende, daß ich dann mal wieder nach ganz anderen Sachen geguckt habe ... also mir einfach wieder mehr Raum gegeben habe, mich jetzt mit solchen Sachen zu beschäftigen ...“*

Gebrauchsmuster: Seit dieser Zeit vor drei Jahren hat Beate häufiger LSD genommen: „*Jede Woche, im Winter weniger, da nicht jedes Wochenende ...*“, „*.... das letzte halbe Jahr ist es wieder weniger gewesen, weil in diesem Winter waren wir überhaupt nirgendswo ...*“

Das letzte Mal hat Beate LSD vor ca. 5 Monaten genommen, auf dem Geburtstag eines Freundes.

„*.... also die letzten Monate hab ich Pause gemacht, weil das hat sich so angeboten, ... und ich fand 's auch ganz angenehm, mal jetzt 'ne Pause zu machen, einfach mit der Perspektive, ja erstens es aus dem Körper mal wieder komplett rauszuhaben, und zweitens auch, um es danach hoffentlich wieder intensiver zu erleben ...*“

„*.... ja und jetzt kommt der Sommer ... da denk ich, daß ich wieder 'n bißchen mehr konsumieren werde ...*“

Beate nimmt LSD nur einmal pro Party, weil sie hat: „*.... die Erfahrung gemacht, daß an zwei Tagen nacheinander ich überhaupt kein LSD konsumieren kann oder brauche, weil 's am zweiten Tag überhaupt nicht wirkt, nä, durch die Toleranz, so von daher könnte man sagen, das ist zu viel.*“

Die **Dosierung** beträgt: „*.... meistens eine Konsumeinheit, also eine Pappe oder 'n Micro oder so.*“

Setting: Meistens nimmt Beate auf Open-Air-Veranstaltungen LSD: „*.... wenn ich LSD nehme, dann ist das so ein Entfalten der Persönlichkeit, ein Frei sein, ja halt so draußen auf der Wiese rumspringen und da irgendwie in so einem dunklen zugerauchten Keller stehen, das konnte ich nicht so gut verbinden oder wollt es auch nicht miteinander verbinden ...*“

„*.... wenn wir nicht weggegangen sind, sondern hier gesessen haben, auch hier zu Hause ...*“

Beate nimmt LSD: „*Nie ganz alleine, also zumindest wir zusammen (mit ihrem Freund).*“

Erfahrung mit/Bewertung von LSD: „*.... mit LSD hab ich nie auch nur andeutungsweise 'ne schlechte Erfahrung gemacht, so daß ich 's irgendwie unangenehm fand, sondern immer schön.*“

„*.... dieser Konsum und diese Erfahrung find ich sehr schön und sehr wichtig, möchte ich auch auf keinen Fall missen und will ich auch noch lange Zeit so weitermachen ... generell find ich das für mich persönlich 'ne gute, wichtige Sache ... es ist halt einfach so, daß man wirklich zu vielen Sachen 'n anderen Blickwinkel kriegt, einmal dieses Naturerleben auf LSD, das ist halt immer wieder wunder-, wunderschön: Wolken gucken, Steine angucken und so (lacht), also 'ne ganz intensive Bindung zur Natur ...*“

„*Ich finde, daß es wirklich den Blickwinkel erweitert, die Egoperspektive auflöst und (man) mehr vom Gesamtuniversum wahrnimmt, sonst dreht sich halt die ganze Welt um den eigenen Nabel, und wenn man LSD genommen hat, dann sieht man soviel mehr, dann erkennt man andere Zusammenhänge, für mich ist das ein Weiterkommen, Persönlichkeitsentfaltung im eigentlichen Sinne, und philosophisch, spirituell.*“

Über Menschen, die kein LSD kennen: „*.... zumindest so 'n bißchen Mitleid, was die alles verpassen, so daß denen diese Offenbarung fehlt.*“

Befragt nach ihrem **schönsten/schlimmsten Erlebnis**, antwortet Beate: „*.... also die schönsten Erfahrungen hab ich auf jeden Fall draußen gemacht, in der freien Natur und dann, ja LSD zu konsumieren, das ist das Schönste für mich.*“

LSD und Ecstasy in Kombination: „*.... hab dann so die Erfahrung gemacht, daß es sehr schön war, immer nachts 'n Trip zu nehmen, so nachts wenn dann auch die ganzen bunten Lichter von der Deko und so sind ... und dann, so morgens, wenn die Sonne aufgegangen war und die Party in so eine etwas relaxtere Stimmung überging, dann noch mal 'ne Ecstasy drauf, und das war dann so nochmal dieser Emotionskick, dieses: ha ist das alles voll wundervoll.*“

Runterkommen: „*Locker ... keine Depressionen, überhaupt nicht, aber was vielleicht auch daran liegt, daß wir meistens auf diesen Partys waren, bis wir runter waren, ... das klingt da halt so als komplette Einheit aus, so du liegst halt noch auf der Wiese in der Sonne, relaxt, pennst da vielleicht 'n paar Stunden ... ich war halt auch nie alleine ...*“

„*.... was mich persönlich sehr freut, ist halt, daß ich dieses Zeug so gut vertrage, ... daß ich also wirklich nicht schlechte Erfahrungen gemacht hab und wahrscheinlich deswegen auch nicht sagen kann, daß wir zuviel konsumieren ...*“

Bewertung von LSD gegenüber biogenen Halluzinogenen (i.e: Datura): „*.... vor Trips hatt ich tierischen Respekt und hab mir da lange, also jahrelang 'n Kopf drum gemacht, ob ich es nehme oder nicht, so und diese Kräuter, die hat man nicht so richtig ernst genommen, also 'Kräuter', was man da so nehmen kann, das würd ich auf jeden Fall anders machen, da würd ich die Finger wahrscheinlich komplett von lassen.*“

Motivation, Drogen auszuprobieren: „.... ich hatte früher, schon damals als ich mit dem Kiffen angefangen hab, schon immer mal so Interesse an psychedelischen Drogen, auch wegen Kreativität z.B., weil ich bin schon so, daß ich immer irgendwie 'n bißchen gestalte ... dann war es einfach so, daß ich diese Erfahrung machen wollte, nicht aus irgendeinem bestimmten Grund, ... also sicherlich nicht, weil Freunde und Bekannte das gemacht haben, weil die haben das wirklich immer neben mir her, jahrelang schon konsumiert, ohne daß ich da irgendwie Interesse dran hatte ...“

Fünf Jahre später: „.... in letzter Zeit gar nicht mehr oder ganz wenig, also zumindest ein Jahr hab ich jetzt gar nichts mehr genommen und vor 'nem Jahr so sporadisch, 2, 3mal im Sommer auf Partys ...“

In der Zeit zwischen den beiden Interviews hat Beate das erste Mal eine **negative Erfahrung im Zusammenhang mit LSD** gemacht: „.... es gibt noch 'ne ganz spannende Geschichte, irgendwann hab ich dann doch auch mal 'nen Horrortrip gehabt ...“

„Insgesamt war das 'ne schwierige Phase ... weil mir so alles unter den Fingern wegbröselte, die Beziehung war nicht mehr da, Partys waren es nicht mehr, ... und dann stand ich hier so in (Name des Ortes), in dem Haus von meinen Eltern und hab gedacht, was machst du hier eigentlich?“

In dieser Situation nimmt Beate das erste Mal LSD alleine: „.... ich weiß, daß ich zur Traurigkeit gucken wollte, wo die ganze Traurigkeit herkommt, das war so eine Frage, die mir durch den Kopf ging, und ich hab dann gemerkt, daß ich zu breit werde, da hab ich gedacht, hups, das ist jetzt aber ganz schön viel ...“

Nach einer Weile: „.... und da fing das dann an, daß ich Kreislaufschwächen gekriegt hab, so daß mir die Gliedmaßen abstarben, also ich hab dann immer so ein Kribbeln in den Fingern gekriegt, was dann so hochzog, die Arme hoch, den Hals hoch, bis unter die Kopfhaut, ... das steigerte sich dann noch immer mehr, daß ich dann auch außerkörperliche Wahrnehmungen hatte, daß ich das Gefühl hatte, ich geh hier irgendwie aus diesem Körper raus, ... da hab ich wirklich gedacht, ich sterbe jetzt. So war das für mich. Da wär ein Begleiter echt gut gewesen.“

Sie ruft einen Freund an, der kommt und hilft: „.... der hat dann so 'n paar Sachen gemacht, verschiedene Entspannungstechniken, ... einfach irgendwie da sein und 'n bißchen Körperkontakt und so, und das hat mir auch sehr gutgetan und hat auch geholfen, aber nicht beständig ...“

Er bringt Beate zu ihrer Hausärztin: „.... bei ihr hab ich mich 'n bißchen besser gefühlt aus diesem Geborgenheits-/Sicherheitsgefühl, so hier ist jetzt 'ne Ärztin bei mir, da konnte ich das erste Mal so ein bißchen entspannen, 'n bißchen loslassen.“

Die Ärztin schickt sie noch zum EKG ins Krankenhaus: „.... auf dem Weg dahin, schwupp, da war ich dann irgendwie, da kam ich wieder klar, da hab ich gemerkt, daß ihre Behandlung jetzt angeschlagen hat, und es ging mir körperlich wieder fit, das Kribbeln hatte aufgehört, ich war wieder sicher.“

Rückblick auf den 'Horrortrip': „.... es hat mir doch noch 'n bißchen mehr Respekt wieder verschafft vor der Substanz, weil ich vorher überhaupt nie unangenehme Erfahrungen damit gemacht habe, das immer nur ganz toll, ganz spielerisch, ganz leicht fand ... also ich hab das ja gar nicht mehr so richtig ernst genommen, so und dieser Horrortrip der hat mir einfach nochmal wieder so Respekt verschafft, ... was alles für Türen aufgehen können ... wie mächtig das wirklich ist oder sein kann, so 'n Trip.“

„Ich hab danach dann lange Zeit nichts mehr angefaßt. Nicht, weil ich mich jetzt nicht mehr getraut hab, sondern – ich hab ja auch davor 'n halbes Jahr nichts genommen – weil es da auch eh nicht paßte und nicht Thema war. Na gut und direkt nach dieser Erfahrung bist du da auch nicht so scharf drauf, jetzt gleich wieder was zu nehmen ... (ein) gutes halbes Jahr, dann war wieder Sommer, dann hab ich auf 'ner Party das erste Mal wieder was genommen, ... als ich merkte, die Wirkung setzt ein, so, geht so los, da hab ich einen Moment gedacht, so uah hoffentlich geht es diesmal besser als das letzte Mal, und das war dann mega, das war der schönste Trip meines Lebens, den ich gehabt habe, und da hab ich irgendwie auch den Effekt gehabt, den ich das Mal davor haben wollte. Da konnte ich total viel transformieren, und ich war irgendwie sowas von hellsichtig, ich konnte so in mir gucken und in meinem Körper und in meiner Seele und wo Blockaden sind, also das war Wahnsinn ...“

„Also nach diesem Megatrip hatte ich auch das Gefühl, das war so klasse, das kann ich jetzt gar nicht toppen, oder will ich auch gar nicht ... das war 2001, dann hab ich auch den Winter über nichts genommen. Dann war 2002, da hatte ich auch einen neuen Partner, der auch aus einem ganz anderen Umfeld kam, so daß sich das von der Seite nicht ergeben hätte, daß aufgrund der Beziehung da Konsum stattfindet, das ging dann aber von mir aus, daß ich dann im Frühjahr und Sommer mal wieder was nehmen wollte, das hab ich dann auch gemacht ... das war dann aber auch wie gehabt, wie üblich, nichts spektakuläres, 'n ganz normaler LSD Trip auf 'ner netten Party.“

„.... und dann ist nicht mehr soviel gelaufen, also in dem Sommer hab ich noch 2, 3mal was genommen und dann nicht mehr. Dieses Jahr bisher noch gar nicht.“

Dosierung: „So einen bis anderthalb Trips.“

„.... ich hab da so 'n Langzeiteffekt ... vom LSD-Konsum, dieses was ich früher nie so verstanden habe, wenn Leute das gesagt haben, aber daß das so ist, wenn du das nimmst, daß das so 'ne Tür öffnet und wenn die einmal auf ist, dann ist die auf, und da hab ich jetzt ganz leichten Zugriff drauf, auf diesen veränderten Bewußtseinszustand, das kann ich auch ohne was zu nehmen, einfach durch diese Musik und diese vielen Erfahrungen, die ich mal gehabt habe, habe ich da ganz leichten Zugriff, das ist eher angenehm, in diesen Zustand zu kommen.“

„.... der Unterschied ist, daß ich ihn bewußter steuern kann, daß ich mir bewußt die angenehmsten Seiten dieses Zustands einfach ranziehe, es ist nicht mehr so, daß du total breit bist und von irgendwelchen querschießenden Gedanken überrannt wirst ... also dieses fällt dann halt weg, was dann halt bleibt, sind diese positiven Sachen von erweitertem Bewußtsein, Connection mit dem Kosmos oder auch klar sein mit mir selber ...“

Konsum in Zukunft: „So wie im Moment, wenn es einen schönen Anlaß gibt und es grad paßt, dann hab ich nach wie vor Lust, was zu nehmen, LSD als Highlight und ansonsten nicht viel.“

Andi: Mit 17 Jahren probiert Andi das erste Mal LSD: „Ecstasy und LSD gab's da viel damals, und deshalb hab ich die gleichzeitig ausprobiert, da lagen nur ein paar Wochen zwischen ...“

Bis zu seinem 20. Lebensjahr nimmt Andi ca. 15–20mal LSD, meist auf privaten Partys. Dann ändert sich sein Konsummuster: „.... bis ich dann auf meine erste Goaparty kam, da hat sich das wirklich schlagartig geändert, da hat sich auch mein Konsumverhalten geändert, da ham wir ziemlich viel LSD genommen.“

Er kombiniert nun auch LSD und Ecstasy: „.... ich kannte vorher halt alle Drogen schon, Ecstasy und LSD, und war dem auch schon ein bißchen vertrauter und hab von daher mit LSD angefangen (nachts) und morgens dann 'ne Ecstasy genommen.

„Im Moment sieht das so aus, daß ich eigentlich auch nur LSD nehme und rauche dazu ... alles andere ist wohl drin, aber ich bin daran nicht so interessiert ...“

Das schönste Erlebnis im Zusammenhang mit der Einnahme einer psychoaktiven Substanz schreibt Andi dem **LSD** zu, wobei er **Set und Setting** eine wichtige Rolle zuspricht: „Ich glaub, das war die erste und meine zweite Goaparty im Leben ... das war einfach nur absolut super, 'ne neue Szene und neue Umgebung, die Form dieser Partys kannte ich bis dahin auch überhaupt nicht, halt nur langweilige Raves aber nicht wirklich schöne Goapartys, und die zweite Party ... die war ziemlich umwerfend, weil sie am Strand war und schönes Wetter war, und das LSD war gut, und das waren so die schönsten Erlebnisse, es waren ideale Orte, um LSD zu nehmen, um die Wirkung der Droge auszuleben ... die Leute sind auch so offen, um das zu akzeptieren und zu tolerieren, was man da treibt, egal was das nun sein mag ... jeder hat Verständnis dafür, daß es teilweise interessanter ist, in den Sand zu gucken, als Gespräche zu führen, und das finde ich echt ideal.“

Auf die Frage nach einem **negativen Erlebnis** berichtet er: „.... das war, als ich auf meiner Geburtstagsparty 'n bißchen zu viel LSD genommen hab ...“, relativiert aber gleich darauf: „.... aber das war nicht eine wirklich negative Erfahrung, das war nur zuviel LSD für diesen Platz ... und sonst hatte ich eigentlich keine wirklich negativen Erfahrungen mit Drogen.“

Insgesamt kommt er für Halluzinogene zu der Bewertung: „.... Halluzinogene sind ein gutes Mittel, um über sich selber nachzudenken und irgendwelche Barrieren zu brechen, die man sich aufgebaut hat, irgendwelche Ängste, ein gutes Mittel, um sich über sich selbst klar zu werden.“

„.... LSD nehm ich auch alleine ... ist aber eher untypisch, mehr Spaß macht es mit mehreren Leuten, allein ist es 'ne andere Form des Konsums, man hat mehr Zeit, um über sich und seine Situation nachzudenken, und wenn man das zusammen mit anderen Leuten macht, dann ist das halt mehr Spaß haben, so meistens dann auch im Zusammenhang mit Partys.“

Fünf Jahre später: „Das ist ein bißchen abgeschwächt über die Jahre ...“

„.... LSD ... fünf, sechsmal im Jahr ... (an) 6 Wochenenden ... Im Sommer mehr, im Winter weniger.“

Gründe für den **Wechsel im Konsummuster** sieht er darin: „... daß ich nicht mehr so viel auf Partys gehe ...“ und in seiner Arbeit: „... vor 5 Jahren hatt ich noch gar kein Business, von daher hatt ich da noch mehr Zeit, also jetzt gibt es so Sachen, daß ich auf Grund des Business gar nicht mehr auf Partys gehen kann, weil ich halt arbeiten muß, die Prioritäten ... bestehen, weil es einfach nicht geht.“

Konsum in Zukunft: „Ich denke, es wird sich nicht so wirklich ändern, ich hab Spaß dran auf jeden Fall zu rauchen, ich hab auch Spaß, LSD zu nehmen ... also (die) Zukunft ist auf jeden Fall offen, ich hab nicht vor aufzuhören, ich hab mir kein Ziel gesetzt, zu einem bestimmten Zeitpunkt aufzuhören damit oder so.“

Laura: In die Zeit ihres verstärkten Ecstasykonsums fällt ihre erste Erfahrung mit LSD: „... nachdem ich 'n Jahr E's genommen hab, hab ich mit B. (beste Freundin) zusammen meinen ersten Trip genommen ...“ Neugier ist das bestimmende Motiv: „Bei Pappen war es definitiv die Neugier, auch dadurch, daß B. schon öfter mal Pappen genommen hat und daß ich gemerkt hab, die erlebt da was, was ich irgendwie nicht so nachvollziehen kann, und dann halt die Neugier, das Kribbeln ... so etwas Neues auszuprobiieren, der Reiz des Neuen, Spannung, was kommt da.“

Das Erlebnis wird sehr positiv beschrieben: „... das war da halt total witzig, ich hab halt noch nie soviel gelacht in meinem Leben, wie ich da auf Trip gelacht hab ...“, es bleibt aber bei einigen Malen: „... aber LSD hab ich selten genommen ...“, das Konsummuster ist, den Open-Air-Partys entsprechend, von der Jahreszeit abhängig: „... im Sommer sag ich mal einmal im Monat und im Winter alle drei Monate ...“, diese Einschätzung wird gleich darauf von ihr präzisiert: „... es ist halt auch weniger geworden, also anfangs hab ich öfter was genommen, also auch immer wenn ich auf 'ner Goaparty war, was halt dann alle 2, 3 Wochen war, hab ich auch was genommen, und das ist jetzt nicht mehr so ... seit dem letzten Sommer hab ich halt, ja einmal jetzt, halt vor drei Wochen LSD genommen, also den ganzen Winter über nicht, also über 'n halbes Jahr nicht.“

Den Konsum von LSD behält sie bei: „... das einzige, was halt geblieben ist, ist halt, daß ich mal im Sommer auf den Partys halt LSD nehme oder auch außerhalb der Partys ...“, zur Häufigkeit gefragt, antwortet Laura: „... alle 2, 3 Monate mal, vielleicht im Sommer 'n bißchen öfter und dafür im Winter gar nicht ...“ Das hängt auch mit der Wichtigkeit von Tanzen und der Wirkung von LSD zusammen: „... ich fühl mich auch pudelwohl da drauf, und es ist einfach schön, wenn ich die Augen zumache beim Tanzen ... und ich hab das Gefühl, auf 'n Berg im Wind zu stehen, oder so beim Tanzen, und Bäume um mich herum zu haben, das ist einfach schön.“

Die **Dosierung** von LSD ist seit den Anfängen des Konsums relativ konstant geblieben: „... ich hab immer 'ne Halbe genommen und dann noch nachgenommen, je nach Party und je nach Lage vielleicht auch dann mal noch 'ne Halbe, aber ist klar, es gab auch einmal 'n Extrem, wo ich dann auch bestimmt 3 Pappen nachher genommen hatte, aber ich hab immer mit 'ner Halben angefangen und dann irgendwann was nachgenommen, also ich sag mal im Schnitt halt eine Pappe ...“, zu ihrer einmaligen höheren Dosierung merkt sie an: „... also das Extrem, 3 Pappen, aber da hab ich dann nichts mehr gemerkt, deswegen hab ich's dann auch sein lassen, also weil irgendwann kommt ja keine Steigerung mehr, bei LSD.“

Bewertung von LSD: „... das einzige, was ich halt positiv bewerte, sind die Halluzinogene ...“, Laura präzisiert: „... ich beurteile das auch nicht nur als positiv, weil ich hab also ein Erlebnis gehabt, auf LSD, wo ich echt 'ne außerkörperliche Erfahrung hatte, und ich war also tagelang total entrückt, ich bin überhaupt nicht klargekommen, weil ich dieses Gefühl, was ich da hatte, von unendlicher Liebe, das hab ich nicht entbehren können, ich wollte einfach nur noch in diesen Zustand zurück, und ich hab mir gedacht, wenn jemand durch Meditation über Jahre in diesen Zustand gelangt, ist das was anderes, als wenn ich durch 'ne Droge in diesen Zustand gelange und einfach nicht darauf vorbereitet bin, also ich hab letzten Sommer auch 'ne heftige Erfahrung auf Pilzen gehabt, aber ich war viel besser drauf vorbereitet ...“

Direkt nach dem Konsum von LSD hat Laura manchmal Kopfschmerzen: „... bei Pappen auch ab und an, aber seltener und viel schwächer ... weil ich empfind 'n Trip aber auch als total anstrengend, deswegen wundern mich die Kopfschmerzen nicht, ich hab das Gefühl, in den 4 Stunden soviel zu erleben wie sonst in 10 Stunden, also ich empfinde das als so anstrengend und solche Kopfschmerzen sind das dann auch, 'n bißchen migräneartig und meistens aber, wenn ich dann geschlafen habe, ist das auch gut ...“

Ähnlich wie bei Ecstasy, legt Laura im Anschluß an ihren Konsum Wert auf einen 'gesunden Ausgleich': „.... ich hab das auf LSD eigentlich auch immer so gemacht, daß ich dann halt meistens mit B. zusammen war, und wir haben es uns dann auch richtig gutgehen lassen, also das ist für mich auch irgendwie total wichtig, wenn wir von 'ner Party oder so nach Hause gekommen sind, daß wir dann halt geduscht haben und richtig gut gegessen haben, also Vollkornbrot und Obst, also so richtig gesund, um das so 'n bißchen auszugleichen, und dann haben wir uns schlafen gelegt ...“

Konsum in Zukunft:

Für die Zukunft glaubt Laura, daß sie immer seltener psychoaktive Substanzen nehmen wird: „Abnehmend, auf jeden Fall, ich merk das ja jetzt schon, daß es immer abnehmender wird, ... ich hab gar nicht mehr so oft das Bedürfnis danach, ... ich vermute, daß sich das LSD wirklich nur noch mal im Sommer auf 'ne Party bezieht und bald auch ganz wegfallen wird, weil ich merke auch, daß ich total gerne und auch immer lieber nüchtern auf Partys gehe ...“

Das schönste Erlebnis:

„.... in Bezug auf LSD, also erstmal tanzen, ... ich hab schon 3, 4mal halt so getanzt, daß ich halt echt auch das Gefühl hatte, außerkörperliche Erfahrungen zu machen, und daß ich einmal das Gefühl hatte, mit B. echt meinen Körper zu tauschen, ... wir ham uns verstanden, obwohl wir nichts gesagt haben, wir können uns das heute immer noch nicht erklären, wir ham irgendwie miteinander geredet, obwohl wir meterweit auseinanderstanden, und wir wußten auf einmal, was der andere denkt und so, daß wir wirklich das Gefühl hatten, wir sind zusammengeschmolzen in dem Moment, nä, also so sehr spirituelle Erlebnisse ...“

Das schlimmste Erlebnis:

Auf die Frage nach dem 'schlimmsten Erlebnis, nennt Laura auch wieder LSD: „Einmal hab ich wirklich 'n ganz schlechtes Erlebnis auf LSD gehabt, ich wußte nie, wie das geht, ich hab mich immer gefragt, wie können die Leute mit LSD schlechte Erfahrungen haben, weil bei mir ist es einfach nie vorgekommen, ich war immer glücklich und ausgeglichen und fröhlich, na ja und einmal bin ich nicht klar gekommen, ... B. war nicht da ... ich bin in der Disco rumgelaufen, und die Musik war irre, die war wirklich zum verrückt werden, und ich hab auch beim Tanzen, ich konnte nicht mehr aufhören ... das war wirklich, daß ich mir befohlen hab: hör jetzt auf zu tanzen, und es ging nicht, mein Körper hat mir nicht gehorcht, ich hab getanzt, getanzt, getanzt, und ich konnte nicht aufhören, und ich hab meinen Freund halt nicht gefunden und hatte wirklich das Gefühl, ich drehe auf der Musik durch ... ich wußte nicht mehr, wie ich nach Hause komme, nichts mehr, ich wußte nicht mehr, in welche Straßenbahn (wir) steigen mußten, überhaupt nichts mehr, ich hab dann einfach noch gesagt, P., (Lauras Freund) ich bin hängengeblieben, ich bin definitiv hängengeblieben ... wir sind dann morgens um 7 rausgegangen, weil ich das auch nicht mehr ertragen hab ... und ich hab dann zu Hause gesessen ... dann hat P. aber die ganze Zeit versucht, mich zurückzuholen, indem er mit mir geredet hat, Tee gekocht, dieses und jenes und so, und ich hab die ganze Zeit das Gefühl gehabt, das muß nur ein Augenblick, also wortwörtlich ein Augenblick sein, in dem ich diesen ratternden Motor in meinem Hirn ausschalten kann, ... aber es war dann, ich mein ich hab halt gedacht, wirklich, ich bin hängengeblieben, aber bin ich nicht ... weil mit nachlassender Wirkung bin ich auf einmal auch wieder klargekommen ... 'ne Stunde später macht es auf einmal klack, also noch nicht mal so, daß ich da total nüchtern war, aber so klack, daß ich wußte: ok, du bist total drauf, aber natürlich kommst du wieder runter, nä, das ist überhaupt kein Ding ... das war auf jeden Fall ein ganz schreckliches Erlebnis.“

Aus diesem Erlebnis zieht sie Konsequenzen: „.... mein Freund meinte halt, mach es nie wieder alleine, weil er war ja auch nicht auf Trip, er hat ja gekifft, so, und er war ganz weit weg, nä und dieses, mach's einfach nie wieder alleine, hab ich seitdem auch nicht ...“

Fünf Jahre später: „Es gab auf jeden Fall ein dreiviertel Jahr, wo ich gar nichts genommen habe, vielleicht vor 2 Jahren ungefähr, da hab ich nichts genommen, weil da war ich grade in heilpraktischer Behandlung, weil ich meine Regel nicht kriege, und da hab ich ein dreiviertel Jahr gar nichts genommen.“

Sie hatte ein weiteres negatives Erlebnis mit LSD: „Letzten Winter hab ich zwei- oder dreimal relativ nah hintereinander LSD genommen, zu Hause immer, und dann ging's mir irgendwann gar nicht mehr gut damit, da hatt ich so 'ne kleine Auflösung meines Selbst, und da ging es mir auf jeden Fall gar nicht gut, weil da fühlst du dich halt total unsicher, wenn du irgendwie rausgehst, ja du hast keine Position zu dir selber, du weißt irgendwie gar nicht: wer bin ich, was bin ich und wo bin ich grade, so 'ne Totalauflösung des Ichs ...“, „.... es kam einfach dazu, daß ich sowieso im letzten Winter 'ne ganz schwere Krise einfach hatte, mit mir selbst, und das war einfach nur sozusagen der Vorschlaghammer-

Effekt, das hat mich in diese Krise einfach noch tiefer reingeschossen ... ganz schlimm war es einfach nur die nächsten 2, 3 Tage und ... dann hab ich mir Rescuetropfen geholt und Bachblüten helfen mir eigentlich immer ganz wunderbar, und dann hab ich angefangen, Bachblüten zu nehmen und das hilft sowieso immer, ich bin arbeiten gegangen, weißt du, das war irgendwie ein Samstag, und ich mußte Dienstag wieder arbeiten und wenn ich arbeiten gehe, dann bin ich auch wieder voll im Leben, also das geht einfach nicht anders, ich arbeite im Verkauf ... das holt mich dann auch immer wieder gut in die Realität einfach zurück ... und danach war es dann auch wieder in Ordnung.“

Für Laura ist das kein Grund, mit dem Konsum aufzuhören: „.... und das ist immer wieder 'ne gute Lehre, man sollte nie den Respekt vor'm LSD verlieren, dann war klar, jetzt ist erstmal gut, bis zum nächsten Sommer hatt' sich die Sache erstmal erledigt, weil das ist das Wichtigste, daß man echt den Respekt vor den Halluzinogenen bewahrt.“

Bewertung von LSD:

„.... ich hab's von vielen halt ... gehört mittlerweile, die LSD genommen haben, z.B. mein Freund auch, für die haben sich irgendwie alle Fesseln gelöst, und alles hat sich gesprengt, und ab da war klar so: ich nehm kein Speed mehr, ich nehm das alles nicht mehr, ich rauch keine Shore mehr, ich mach das nicht mehr, na ja man kriegt 'n anderes Bewußtsein, kann, muß aber nicht, es gibt natürlich auch genug Leute, die irgendwie beim LSD nehmen schlechte Erfahrungen machen, aber für viele löst das auch so mehr Körperbewußtsein aus. Und Bewußtseinserweiterung, um das mal so zu nennen.“

„Ich habe einen großen Bekanntenkreis, der jetzt nur noch LSD nimmt, auch nach vielen heftigen anderen Drogenerfahrungen sozusagen dort gestrandet sind, als einzige Droge, bei LSD und Kiffen ...“ Dieses Bewußtsein, was du kriegst für deinen Körper, und auch wenn du in die Natur guckst, nä, das ist nicht umsonst die Hippiedroge, du siehst die Natur anders, du siehst, wie die Natur atmet, du kriegst einfach ein ganz anderes Verhältnis dazu, dann paßt das einfach nicht mehr, dir pure Chemie anzutun oder halt auch wirklich mit der Ernährung, ja du merkst, was dir guttut, also ich bin auf jeden Fall sensibler geworden durch das LSD.“

„Ich denke einfach, daß die Leute, weil die so bewußt danach suchen, auch einfach irgendwann dahinkommen, was tut mir und meinem Körper gut und was tut ihm nicht gut, und meist fällt die Entscheidung dann relativ leicht natürlich (lacht), sich für das, was einem guttut, zu entscheiden, nä.“

„Ist die Frage, ob die Leute Bewußtsein suchen für sich und ihren Körper und dadurch auch an Drogen kommen oder ob sie durch die Drogen halt an mehr Bewußtsein kommen.“

Konsum in Zukunft: „.... ich kann mir jetzt grad nicht vorstellen, welche Erfahrungen mich davon abbringen würden, eher vielleicht noch gesundheitliche Aspekte, daß ich mir denke, ich möchte mir wirklich gar keine Art von chemisch veränderten Substanzen zuführen, daß ich vielleicht dann nur noch Pilze nehme, aber erstmal nicht, also ich denke, ich fühl mich gut damit, auf jeden Fall. Also ich denk, das wird sich erstmal nicht ändern.“

Hans: „LSD und Pilze, das ist so nebenher einhergegangen, das gab's auch dauernd, das hab ich auch in allen Lebenslagen und allen Situationen und allen Örtlichkeiten ausprobiert und in allen Mixturen, wenn's mal 'n Trip gab, dann hat man den einfach mit dazu genommen, oder alleine, und ist dann nach dem trippen wieder in die Stadt rein gefahren und hat sich dann noch 'ne Pille dazu getan, ganz oft ham wir auch einfach nur so richtige Tripexkursionen gemacht, mit 'm Auto irgendwo in die Pampa gefahren und auch mit tausend Leuten dabei und guten Freunden, mit N. hab ich auch wahnsinnig viele Trips im Auto durchlebt, im Winter, wenn's kalt war, daß man nicht raus gehen wollte, nächtelang mit 'm Auto durch die Gegend gefahren ...“

Schönstes Erlebnis: „.... bei LSD und solchen Sachen waren es mehr solche Sachen, die halt einfach dermaßen überwältigen, die Erlebnisse, ob das optisch oder gefühlsmäßig ist, daß man einfach heulen könnte vor Ergriffenheit, das sind vielleicht da dann die schönsten Momente.“

Negatives Erlebnis: „.... einmal, da war es einfach zu viel, um (das) für mich zu verarbeiten, und da hab ich einfach die Kurve nicht gekriegt, da hab ich gedacht, ich werd verrückt und ich pack's irgendwie nicht mehr ... im nachhinein, objektiv betrachtet, war der Trip nicht zu stark, das ist ja immer 'ne sehr relative Sache, wie man was empfindet, und es war einfach in dem Moment niemand da, der mir hätte helfen können oder der über mir gestanden hätte, um zu sagen: „hey, so und so sieht das jetzt aus, mach mal das oder jenes, also normalerweise war ich nicht derjenige, der Hilfe gebraucht hat ...“
 und irgendwann war N. dann da, und dann hab ich mich an den geklammert und hab gemeint, es wär zu kraß und mir geht's nicht gut, und dann ham sich alle total lieb um mich gekümmert, 'ne Decke gegeben und mich umsorgt und so ...“

Nach diesem Erlebnis nimmt Hans noch zweimal LSD: „*Danach hab ich direkt am nächsten Wochenende die gleiche Dosis von demselben Trip nochmal genommen, weil ich mir dachte, das kann ich nicht auf mir sitzen lassen, und da war's auch klar, was auf mich zukommt, und es war aber auch sehr kraß, aber das war okay dann.*“

„*Danach hab ich noch einmal von demselben noch mal 'n halben genommen, und das war nicht mehr ganz so kraß, aber das war dann das letzte Mal, dann war der Ofen aus, da hab ich mir gedacht, das ist mir zu unberechenbar ...*“

Drogengkonsum in Zukunft: „*.... ich will keine Trips mehr nehmen, und da gibt's eine Ausnahme und das wär z.B. diese flüssigen Sachen, oder wenn ich weiß, das sind diese flüssigen Sachen, auf was drauf geträufelt, also wenn 's wirklich dieses reine LSD-25 ist, dann würd ich sagen, in 'nem richtigen Setting, mit den richtigen Leuten am richtigen Ort würd ich das machen, ansonsten, nein, also irgendwelche Papertrips würd ich nicht mehr nehmen, weil ich einfach nicht weiß, was da drauf ist, nicht weiß, wie stark die sind, und ich auch nicht mehr das Bedürfnis hab, mich so lange in so 'nen Zustand zu begeben ...*“

Fünf Jahre später: LSD hat Hans im Zeitraum zwischen den beiden Interviews nicht mehr genommen: „*Nee, also da hab ich sowieso 'n Schnitt gemacht, das war, glaub ich, schon vor dem Interview, war mir das schon klar, irgendwann hatte ich diese Hofmannanteile, die hab ich zweimal hintereinander genommen ... und danach war für mich irgendwie klar, daß ich solche Substanzen auf chemischer Basis nicht mehr zu mir nehmen möchte. Weil mir das zu unberechenbar ist.*“

Zusammenfassung: Die **Motivation**, Halluzinogene zu nehmen scheint sich in dieser Gruppe teilweise schon früh auszubilden. Klaus: „*.... dieses LSD, das hab ich auch durch die Schule wahrscheinlich so mitgekriegt, das macht Halluzinationen und das hat mich immer total fasziniert. Ich dachte mir so, Halluzinationen, das ist bestimmt was voll tolles, ... ich mein, 'ne Angst war auch da davor, aber die Neugier war größer als die Angst bei mir, und das fing schon ziemlich früh an bei mir, also dieser Gedanke, das irgendwann mal zu machen, irgendwann mal auszuleben, wenn ich älter bin.*“

Ähnlich gelagert ist der Fall bei Beate: „*.... ich hatte früher, schon damals, als ich mit dem Kiffen angefangen hab, schon immer mal so Interesse an psychedelischen Drogen, auch wegen Kreativität z.B., weil ich bin schon so, daß ich immer irgendwie 'n bißchen gestalte ... dann war es einfach so, daß ich diese Erfahrung machen wollte, ... also sicherlich nicht, weil Freunde und Bekannte das gemacht haben, weil die haben das wirklich immer neben mir her, jahrelang schon konsumiert, ohne daß ich da irgendwie Interesse dran hatte ...*“

Unter den fünf Interviewten, die LSD öfter genommen haben, fällt auf, daß sie überwältigende **positive Erlebnisse** mit zum Teil spirituellem, 'kosmisch-mystischem' Charakter hatten. Das erste Erlebnis wird als so positiv erlebt, daß es einen prägenden Einfluß bekommt und so ein späteres, negatives Erlebnis in Kauf genommen wird.⁵⁶ Nutzen und Kosten werden gegeneinander abgewogen. Welches Gewicht dem erlebten subjektiven Nutzen innewohnen muß, wird erkennbar, wenn wir uns die 'Schwere' der

56 Auf die positiven Erlebnisse wird unter Kapitel 7.4 Nutzen des Drogengebrauch näher eingegangen.

erlebten **negativen LSD-Erfahrungen** anschauen: Obwohl hier von 'angstbesetzten Selbst- und Ichauflösungen'⁵⁷ (Laura), 'Todesangst' (Beate) und der zeitweiligen Angst, 'wahnsinnig zu werden' (Klaus) berichtet wird, ist dies kein Grund für die Beendigung des Gebrauchs. Der erlebte Nutzen muß demzufolge als sehr groß eingeschätzt werden. Allen ist gemeinsam, daß sie die gemachten Erfahrungen nicht missen möchten. Hans nimmt in dieser Gruppe in gewisser Hinsicht eine Ausnahmestellung ein: Nach einem beängstigenden Erlebnis (siehe Interview) nimmt er zwar noch zweimal LSD, zieht aber als Fazit: „... *dann war der Ofen aus, da hab ich mir gedacht, das ist mir zu unberechenbar ...*“ Seit dem Erstinterview hat er kein LSD mehr genommen.

Die anderen vier können sich auch für die Zukunft vorstellen, LSD zu nehmen, auch wenn in einem Fall seit fünf Jahren kein LSD genommen wurde (Klaus). Interessant ist dabei, daß das **Gebrauchsmuster** sich bei allen vier in vergleichbarer Weise verändert hat. Einer Phase des häufigeren Gebrauchs (wöchentlich, zweiwöchentlich, monatlich mit längeren Pausen dazwischen) folgt über die Zeit eine Verringerung der Konsumfrequenz (zu monatlich bis jährlich).

Grund hierfür ist eine veränderte Lebenssituation (Andi): „... *vor 5 Jahren hatt ich noch gar kein Business, von daher hatt ich da noch mehr Zeit, also jetzt gibt es so Sachen, daß ich aufgrund des Buisness gar nicht mehr auf Partys gehen kann, weil ich halt arbeiten muß, die Prioritäten ... bestehen.*“

Aber es ist auch von einem nachlassenden Bedürfnis die Rede (Laura): „... *ich hab gar nicht mehr sooft das Bedürfnis danach, ... ich vermute, daß sich das LSD wirklich nur noch mal im Sommer auf 'ne Party bezieht und bald auch ganz wegfallen wird ...*“

Eine Begründung für den Wegfall des Gebrauchs von LSD bzw. die Vergrößerung der zeitlichen Abstände auf mehrere Monate bis Jahre könnte eine Art 'Erfahrungssättigung' sein (Klaus): „... *daß ich das höchstens ein, zwei Mal im Jahr nehmen werde, ich mein ich hab's ja oft genug genommen, ich weiß, was da los ist, sag ich mal ...*“

Auf den ersten Blick paradox erscheinen mag die Tatsache, daß auch als sehr positiv erlebte Trips lange Konsumpausen nach sich ziehen (Beate): „*Also nach diesem Megatrip hatte ich auch das Gefühl, das war so klasse, das kann ich jetzt gar nicht toppen, oder will ich auch gar nicht ...*“ Dies wird nur verständlich, wenn man sich die besondere Form des Erlebnisses als 'einmalig' verdeutlicht sowie das Gefühl, daß man von diesem Erlebnis 'erfüllt' ist und noch lange davon 'zehren' kann.

⁵⁷ Im Kontrast zu positiv erlebten Ichauflösungen, die auch unter die Kategorie der 'ozeanischen Selbstentgrenzung' gefaßt werden (vgl. Lamparter/Dittrich 1994, S.60).

Was bei LSD (und bei Pilzen) in besonderem Maße auffällt, ist, daß **Set und Setting** ein sehr hoher Stellenwert beigemessen wird (z.B. Klaus):

„Für LSD muß man auch das gewisse Umfeld haben, also bevor ich das nehme, brauch ich auch so 'ne gewisse Sicherheit von irgendwelchen Leuten, die um mich rum sind, die auch so 'n bißchen sich damit auskennen und die einen ein bißchen an der Hand halten, im übertragenen Sinne, ... die können von mir aus auch selber was nehmen, da muß nur dieses Miteinander sein.“

Ähnliche Aussagen lassen sich auch für die anderen LSD-Gebraucher zitieren.

Was die **Dosierung** von LSD angeht, so ist eine Dosissteigerung über die Zeit nicht zu beobachten. In der Regel wird eine Konsumeinheit (Paper oder Micro) genommen. Wenn überhaupt eine höhere Dosierung ausprobiert wird, so ist dies ein einmaliger Versuch (Laura): „... es gab auch einmal 'n Extrem, wo ich dann auch bestimmt 3 Pappen nachher genommen hatte ...“, „... da hab ich dann nichts mehr gemerkt (keine Steigerung), deswegen hab ich 's dann auch sein lassen ...“

7.3.4 Ecstasy (MDMA)

Alle zehn Interviewten haben Erfahrung mit Ecstasy gemacht. Da es bei dieser Substanz keine Probierkonsumenten gibt (alle haben öfter als sechs mal Ecstasy genommen), ist eine Folge, daß zu dieser Substanz recht umfangreiche Interviewpassagen vorliegen.

Klaus: Nach LSD macht Klaus, immer noch 17, seine erste Erfahrung mit Ecstasy: „...das erste Mal, das war das Schlimmste, da dacht ich, ich sterbe, das war das Krasseste, was ich je erlebt habe auf Drogen ... wir saßen mit 'm Kumpel im Zug, von L.(Name der Heimatstadt) nach Berlin zur Love Parade, das war mit'm 30-Mark-Ticket und der Zug war massievoll ... ich und mein Kumpel, wir waren halt so blöd, haben uns eine geschmissen vorher, und dann saßen wir da, und ich dachte, ich merk nix, ich will endlich was merken, und dann dacht ich später, gut daß ich nichts merke, fahren wir erst mal nach Berlin ... und dann kam's langsam, und dann in Hannover hab ich's gemerkt, da standen massenweise Leute auf'm Bahnsteig, und als erstes kam bei mir so Grinsen: die woll'n alle mit, Party machen in Berlin und auf einmal: oh, die wollen alle hier rein und dann bei mir auf einmal: Schweißausbruch ... ich meinte nur: laß uns raus hier, Platzangst, raus aus diesem Zug ... als ich erst mal aus'm Zug draußen war, da hab ich erst mal tief durchgeatmet ... ich hab mir auch noch gesagt, ich nehm das nie wieder ...“

Doch am nächsten Tag: „...wir sind zurückgefahren (von der Love Parade) mit'm Zug, und wir hatten noch 'ne halbe Pille, wir dachten, jeder ein Viertel ... ich meinte, hey laß uns die kurz vor (Name der Heimatstadt) nehmen, weil ich Schiß hab, daß das wieder passiert ... und dann aus'm Zug und da war es so: ach, ich bin in meiner Stadt, so jetzt geht's mir wieder gut ... und dann sind wir zu meinem Kumpel und im Garten, da stand ein Wohnwagen mit Boxen ... und dann hab ich noch 'ne Halbe genommen, und dann ging's mir eigentlich gut, getanzt und so alles, glücklich gewesen ...“

Konsummuster: Nach diesem Erlebnis „...war erst mal so 'n halbes Jahr Pause mit Ecstasy und dann so ab und zu mal was genommen, mit Freunden geredet, auch erst mal nicht auf Partys ...“

Doch etwas später, mit 18: „...da sind wir langsam auf Partys gegangen und (haben) auch ziemlich gut gefeiert, ziemlich übertrieben auch manchmal.“ „...das erste Mal da war ich im (Name eines Clubs) und dann ging's ziemlich ab, als erstes haben wir 'ne Scheißpille gekriegt, also die hat nur 10 Minuten gewirkt, und ich dachte, toll, das macht überhaupt keinen Spaß ... xy hat mir noch 'ne Halbe gegeben, das war 'ne Sonne, die hat mich richtig auf Touren gebracht, bin ich richtig abgegangen ... und seitdem

erst mal jedes Wochenende oder jedes zweite Wochenende, 'n halbes Jahr lang, war auch mal 'n Monat Pause dazwischen, ich hab auf meinen Konsum ziemlich gut geachtet.“

Dosierung: „Seit dem ersten Mal so 30 Pillen insgesamt, vielleicht auf 20, 25 mal verteilt, höchstens hab ich mal 3 genommen, mehr nicht ...“

„Die letzte Pille, die ist auch ungefähr ein Jahr her, zusammen mit den Pappen.“

Als Grund für seinen **Wechsel im Konsummuster** gibt Klaus an: „...das kam irgendwie von alleine ... ich kann nicht sagen, daß ich irgendwelche Probleme mit LSD oder Ecstasy hatte, daß ich gedacht habe, so jetzt komm ich damit nicht mehr klar, deswegen war das nicht, das war einfach nur: da hast du jetzt zur Zeit keine Lust drauf, und dann hab ich's auch nicht mehr genommen.“ „.... das kam ja aus mir raus, das wollt ich ja selber, deshalb ist mir das überhaupt nicht schwer gefallen.“

Fünf Jahre später: „...in den letzten fünf Jahren, regelmäßiger Konsum, im Durchschnitt würd ich sagen, zehn mal im Jahr ... manchmal ist es so, daß ich einen Monat habe, da wird das jedes Wochenende genommen und dann wieder drei, vier Monate nicht. Also bei Ecstasy ist das auch so 'ne Sache, wenn's gehen würde, würd' ich das auch jedes Wochenende machen, nur für mich persönlich geht das nicht, weil ich dann denke, das geht nicht, das kannst du nicht jedes Wochenende machen. Allein aus gesundheitlichen Gründen und von der Wirkung auch ...“

Dosierung und Wechsel im Konsummuster: „Eigentlich eine Pille ... Das Maximum war zwei Pillen auf einmal, aber das war auch in meiner Phase, wo ich das auch zwei Monate lang gemacht habe, eigentlich regelmäßig am Wochenende ... Das war vor drei, vor vier Jahren ungefähr ... da war'n Kumpel von mir, der ist da ziemlich günstig drangekommen, und der hatte das Zeug zu Hause, so 300, 400 Stück, und daher, als sein Freund hatt man da immer irgendwas ausgegeben bekommen.“

„Also da kam es schon vor, daß ich dann drei Tage in der Woche was genommen habe ... So eine (Pille) und dann wurd vielleicht 'n paar Stunden später noch eine nachgeschmissen. Bis ich dann wirklich einmal zwei Stück auf einmal genommen habe, das war einfach nur so'n Experiment, sag ich mal. Insgesamt ging diese Phase schon so zwei, zweieinhalb Monate.“

„Nur irgendwie von Anfang an wußte ich für mich, daß ist jetzt nicht das, was du die nächsten Jahre machen wirst.“

„Das Nachlegen hab ich dann sein lassen, weil ich find das eigentlich schön, wenn ich runterkomme, ja weil dann kann ich auch irgendwann nach Hause und schlafen gehen, und das finde ich sehr befriedigend nach so 'nem Ecstasytrip. Also früher, vor drei Jahren, da war das schon noch so, daß man dieses Feeling so lange erhalten wollte, wie es nur ging an dem Abend, und da wurde schon nachgelegt, da war ich eigentlich mit zwei Pillen am Abend immer zugange. Und mittlerweile ist es wirklich nur eine.“

Beate: „...auf diesen Draußen-Partys, wo ich dann durch meine Schwester drangekommen bin, da hab ich erst Ecstasy genommen und dann erst LSD aber das lag auch nur wenig auseinander zeitlich, weiß nicht, so zwei Partys nur mit Ecstasy gemacht und dann erst mal nur LSD und dann später kombiniert.“ Ecstasy genommen hat Beate seitdem „....mehr gelegentlich, LSD jedesmal (auf den Partys) und ab und zu dann halt noch mal 'ne Ecstasy ...“

„Überhaupt nicht so oft, also ich hab's dann ein paarmal gemacht und es war auch super gut ... aber ich hab dann trotzdem zurückgeschraubt, obwohl ich das gar nicht so konkret begründen kann, aber einfach so körperlichhatt ich immer das Gefühl, daß es vielleicht doch nicht ganz so harmlos ist, obwohl ich selber keine unangenehmen Nebenwirkungen hatte, ... insgesamt hatte ich immer das Gefühl, daß man da mit LSD irgendwie weniger kaputt machen kann.“

Insgesamt hat Beate „30 mal oder so“ Ecstasy genommen.

Die **Dosierung** ist: „....anfangs nur 'ne halbe Pille und später dann 'ne ganze.“

LSD und Ecstasy in Kombination: „....hab dann so die Erfahrung gemacht, daß es sehr schön war, immer nachts 'n Trip zu nehmen, so nachts wenn dann auch die ganzen bunten Lichter von der Deko und so sind ... und dann, so morgens, wenn die Sonne aufgegangen war und die Party in so eine etwas relaxtere Stimmung überging, dann noch mal 'ne Ecstasy drauf und das war dann so nochmal dieser Emotionskick, dieses: ha ist das alles voll wundervoll.“

Fünf Jahre später: „....kaum, Ecstasy, das war ja in dieser Anfangszeit, wo dieser Konsum überhaupt angefangen hat, daß das so gleichberechtigt neben LSD stand, aber ging dann ja schon ziemlich früh zurück zugunsten von LSD, daß Ecstasy nur noch ab und zu auf 'ner Party war und das ist dann praktisch ganz zurückgegangen, das hab ich dann vielleicht noch zweimal im Jahr gemacht oder so und jetzt also bestimmt seit drei Jahren gar nicht mehr.“

Andi: Mit 17 Jahren probiert Andi das erste Mal Ecstasy auf einer Party, einige Wochen später auch LSD: „Ecstasy und LSD gab's da viel damals, und deshalb hab ich die gleichzeitig ausprobiert, da lagen nur ein paar Wochen zwischen ...“

Später kombiniert er auch LSD und Ecstasy: „ich kannte vorher halt alle Drogen schon, Ecstasy und

LSD und war dem auch schon ein bißchen vertrauter und hab von daher mit LSD angefangen (nachts), und morgens dann 'n Ecstasy genommen.“

Setting: „Das ging immer zusammen mit anderen Leuten“.

Wechsel im Konsummuster: „Mit MDMA hab ich eigentlich nur aufgehört, weil die Qualität schlecht geworden ist, also prinzipiell würd ich das noch nehmen, aber im Moment überzeugt mich das nicht so richtig, also ich hab keine Connection, das ist wohl der einzige Grund, warum ich's im Moment nicht nehme.“

Fünf Jahre später: Ecstasy spielt so gut wie keine Rolle mehr: „...das kommt so super selten vor, daß man es in den letzten fünf Jahren an einer Hand abzählen kann.“ Er achtet auf Qualität, die Dosierung bei diesen Anlässen hat er verringert: „....wenn ich weiß, daß es was gutes ist, aber dann nehm ich das auch eher verhalten ...“

„Silvester hab ich tatsächlich MDMA genommen ... aber auch nur super wenig gedippt ...“

Tobias: „Das erste Mal vor drei Jahren ungefähr, 'ne halbe auf 'ner Party, mit'm ganz guten Bekannten, wir haben uns eine geteilt und haben uns den ganzen Abend eigentlich gut unterhalten und hinterher dann auch richtig getanzt, das war 'ne sehr gute Sache und später mal 'n riesen Brocken, 'ne Taube, das war auch in dem Urlaub, das war eigentlich auch sehr gut, obwohl wir da überhaupt nicht Party gemacht haben ... da hab ich mich aber auch sehr gut gefühlt, aber dann wurde das eigentlich auch immer weniger, also das ist eigentlich nicht mein Ding, ich würd die jetzt eigentlich auch nicht mehr so nehmen ...“

Tobias erinnert sich im Zusammenhang mit Ecstasy an eine eher unangenehme Episode: „...das war mal Silvester, da ham wir uns erst getroffen ... ham uns 'n schnellen Kaffee noch gemacht, mit Pepp und waren eigentlich alle ganz gut aufgedreht und angetrunken, und dann hab ich auf dem Weg zu der Party auch noch eine geschmissen, ich glaub 'n Dollar oder so und das war auf jeden Fall auf der Party dann total unangenehm, ... das war halt so 'ne Großparty, da wo ich herkomme, und ich habe auf jeden Fall das Gefühl gehabt, daß da wirklich nur Rotz rumläuft und wirklich nur beschissene Leute und ich mit keinem klappt ... und ich fühlte mich da total unwohl, und das wär auf jeden Fall nicht der Fall gewesen, wenn ich sie einfach nicht genommen hätte ... ich hatte dann einfach nur Lust gehabt, mich da irgendwie auch 'n bißchen irgendwo hin zu verkriechen oder sonst wie, auf jeden Fall war das später eigentlich auch, wenn ich's nochmal genommen hab: du fühlst dich jetzt gar nicht so wohl.“

„...ich glaube, daß die Wirkung von Ecstasy nicht so mein Ding ist, und deswegen nehm ich's eigentlich auch nicht mehr.“

Insgesamt hat Tobias Ecstasy „...vielleicht zehn mal oder so ...“ genommen und zwar immer im Party-/Feierkontext.

Fünf Jahre später: Ecstasy hat Tobias nicht mehr genommen: „Ecstasy und solche Geschichten, gar nicht ...“, „Ich hab mich auch nie so damit beschäftigt, weil ich nie soviel aus der Droge ziehen konnte.“

Laura: Mit 20 probiert Laura das **erste Mal Ecstasy**: „...ich hab ja im Vorfeld schon von meinem Freund immer so von Erlebnissen gehört, die er halt auf Pille hatte ... daß es mich halt in gewisser Weise erstmal neugierig gemacht hat ...“ „...dann hab ich halt gefragt, ob ich 'ne viertel Pille kriege ... damit hat dann alles angefangen ...“

Bei diesem ersten Mal nimmt sie insgesamt eine halbe Pille. Das Erlebnis wird sehr positiv geschildert: „...ich war noch nie in meinem Leben so glücklich ... war einfach nur glücklich ... das war es ja grade, das einschneidende Erlebnis ...“

In der Folge geht sie öfter auf Partys und steigert ihren Konsum: „...wenn man einmal so Blut geleckt hat und gemerkt hat, wie glücklich man so sein kann, einfach, indem man sich da irgendwas einwirft ... dann reizt das natürlich immer wieder ...“ „...dann hab ich auf den Partys danach öfter mal ... was genommen und irgendwann steigerte sich das halt, bis wir dann auch selber 'n bißchen verkauft haben und dann immer ganz viel genommen haben, also bis zu fünf Pillen am Wochenende ...“

Diese Zeit bewertet Laura ambivalent, neben einem positiven Aspekt: „...das war ja auch witzig, total verpeilt in der Ecke rumzustehen und irgendwie nichts mehr groß zu raffen ...“, sieht sie auch die negativen Konsequenzen ihres Konsumstils, der zu dieser Zeit auch in einer Kombination von Ecstasy mit Alkohol besteht: „...das Schlimme war halt, daß man dann am nächsten Tag, also nachdem ich dann geschlafen hab, so ein schwarzes Loch im Kopf hatte, ich wußte nichts mehr, durch den Alkohol noch auf die Pillen, also das ist ja 'ne tödliche Mischung ...“

Bedingt durch die negativen Konsequenzen findet ein **Wechsel im Konsummuster** statt, zeitgleich mit dem ihrer besten Freundin: „...irgendwie hat sich das dann so eingependelt, daß wenn wir zusammen weg waren auch wirklich nur noch dann erstmal 'ne halbe Pille mal genommen haben, und das wurd dann auch immer seltener, und dann war es so, als ich mich dann auch entschlossen hab, gar nichts mehr zu nehmen, daß ich halt wirklich teilweise nur noch 'ne viertel einmal im Monat genommen hab oder 'ne halbe ...“

Sie beschreibt die Zeit ihres Konsums von Ecstasy analog zu einer Parabel: „Zwei Jahre, wovon das erste halbe Jahr und das letzte halbe Jahr wie 'n Einklang und 'n Ausklang war, also nicht so heftig, so, daß man alle zwei Wochen mal 'ne halbe Pille genommen hat oder so, und das Jahr dazwischen war aber richtig heftig, also daß wir halt echt fünf, sechs Pillen am Wochenende genommen haben, so von Samstagabend bis Sonntagmittag und das jedes Wochenende.“

Konsumbeendigung: Nach diesen zwei Jahren hört sie vollständig mit dem Konsum von Ecstasy auf. Lauras Begründung: „...nachdem ich so sechs Jahre E's genommen hab, hab ich die Pille abgesetzt, also die Verhütungspille und hab dann meine Regel nicht mehr bekommen und hab deswegen mir so nach vier Monaten auch gedacht, du bist bescheuert, warum nimmst du noch Ecstasy, weil irgendwie hab ich mir gedacht, daß es bestimmt auch damit zusammenhängt, daß ich E's nehme, ich hab das da zwar dann schon nicht mehr so heftig gemacht, aber regelmäßig, mal alle 2 Wochen ... ich krieg meine Regel immer noch nicht wieder richtig, und seitdem hab ich aufgehört mit Ecstasy, das ist jetzt knapp zwei Jahre her ...“

Das 'Runterkommen' von Ecstasy erlebt Laura unproblematisch: „Bei E's, ja da fand ich das Runterkommen eigentlich überhaupt nicht schlimm, psychisch gesehen, ich war auch immer mit meinem Freund zusammen, ich war nie alleine ... und von daher war das Runterkommen eigentlich ganz nett, ich meine, wenn man dann Sonntags frei hat, wir haben uns das dann immer schön gemacht, wir sind dann noch Essen gegangen abends oder so ...“, allerdings hat sie in der Kombination mit Alkohol auch andere Erfahrungen gemacht: „...in der heftigen Zeit, wo ich dann auch noch Alkohol manchmal drauf getrunken habe, halt echt Probleme hatte, ich hätt Montags nicht arbeiten gehen können, oder in die Uni, das hätt ich echt nicht gebacken gekriegt, schon allein von der Müdigkeit ...“

Wobei sie diese Müdigkeit zum Teil auch auf ihr großes Tanzpensum auf den Partys bezieht: „...obwohl ich das heute auch noch feststelle, auch wenn ich nüchtern weg bin, ich brauch halt total lange, um den Schlaf aufzuholen ... ich hab auch immer acht, neun Stunden getanzt, also das kommt bestimmt auch daher ...“

Fünf Jahre später: Laura hat kein Ecstasy mehr genommen.

Kathrin: „...zu richtigen Drogen, sag ich jetzt mal ... bin ich vor 3 Jahren gekommen, es fing mit Ecstasy an ... da war ich 24 ungefähr, davor hatt ich vorher immer unwahrscheinlich Schiß und auch mit der ganzen Technoszene und so weiter hatt ich nichts mit zu tun, ... und dann fing das an, daß ich mit meinen alten damaligen Freunden, den Kifferfreunden sag ich mal, so 'n bißchen Kontakt wieder kriegte und dann merkte, daß die doch schon andere Drogen nahmen, auch sehr entsetzt, ich bin so 'n Mamatyp irgendwo: so wie könnt ihr bloß und so weiter, bin dann aber auch neugierig und dann, eben weil ich frei, solo und so weiter war, experimentierfreudig, hab ich dann mit zwei Bekannten ... haben wir 'n Ecstasy genommen und das war super geil, das war faszinierend für mich, so 'ne Erfahrung zu machen, ich hab, glaub ich, fünf Stunden geredet ... ich hab den Jungs, glaub ich, alles aus meinem Leben erzählt, ich meine was toll war, ich hab's nachher nicht bereut, den nächsten Tag, und ich hab mir gesagt, nee, Gott warst du ehrlich, also wirklich super intime Sachen usw. ...“

„...ja und dann fing's eigentlich so 'n bißchen an, daß ich dann mal so alle vier, fünf Wochen mal 'n bißchen Ecstasy genommen hab, erst 'ne Halbe immer, und dann ging das eigentlich so weiter ...“

„in der Zeit hatten wir's eigentlich nie so, daß wir tanzen waren oder so was ... also wir haben das immer benutzt, um irgendwo super tolle, lange Gespräche zu führen ... als unwahrscheinlich positiv hab ich das damals empfunden, hatte auch nicht unbedingt Nebenwirkungen, außer, daß ich nicht so gut schlafen konnte, und so ging das eigentlich weiter, und so ist es eigentlich immer noch ...“

„...ich bin ehrlich, wenn du auf 'ner tollen Party bist, kommt schon öfter mal der Gedanke, auch jetzt 'ne Pille oder so was (zu) nehmen, weil ich, wie gesagt, auch Alkohol eigentlich verabscheue, man kann einfach toll tanzen durch Ecstasy, muß ich sagen, so richtig abtanzen eben, was ich so schon mache, aber nicht eben in so 'nem langen Maße, also wirklich so drei, vier Stunden hintereinander ...“

„...ich bin 'ne kleine Ecstasymaus, muß ich ehrlich sagen, mach ich sehr gerne, also das ist irgendwie 'ne Wirkung, da drei, vier Stunden, so ham wir noch eine oder kriegen wir noch eine, nehmen wir vielleicht noch 'ne halbe oder noch 'ne ganze, aber dann ist irgendwann Schluß.“

Einmal hat Kathrin auch an zwei Tagen hintereinander Ecstasy genommen: „...hatt ich auch schon mal, auf'm Festival, ... aber danach konntest du mich eigentlich 'ne Woche nicht gebrauchen, weil ich war so hibbelig, aufgekratzt, konnte nicht schlafen und war todmüde und das war nicht schön ...“

Gestaltung von Dosis und Setting: „...ich mein, ich dosiere das dann so, daß ich nicht unbedingt dann zu meinem Vater oder zu irgendwelchen Sachen muß, ich mach das schon nur am Wochenende, wenn ich nächsten Tag auch 'n bißchen schlafen kann, weil man Ruhe haben will ...“

„...daß ich schon auf meine Vitaminzufuhr achte, daß ich den Tag danach frei hab, versuche dann eben zu relaxen, daß ich nicht gleich arbeiten muß.“

'Härtere' Sachen (in erster Linie Ecstasy und Kokain) nimmt Kathrin **nur zusammen mit ihrem Freund:** „...ich bin froh, daß ich Micha habe, ... das ist so 'n kleiner Schwur zwischen uns beiden, also ich sag mal kiffen oder so, das wär kein Thema, aber so mit den härteren Sachen haben wir eigentlich generell gesagt, wirklich wir beide nur zusammen ...“

Negative Nebeneffekte: „Mit einer Pille ist es eben auch, daß ich Tage nicht schlafen kann, was mich echt stört, und dann fängt der Punkt an, wo echt 'n schlechtes Gewissen und das Bereuen anfängt, weil der Schlaf eigentlich für mich sehr wichtig ist ...“ „...diese Kauerei, das stört mich auch so 'n bißchen.“

Konsummuster: „...eigentlich gleichbleibend, also so alle drei, vier Wochen 'ne Ecstasy ...“

Konsum in Zukunft: „...für mich ist einfach Ecstasy im Moment noch so, würd ich gerne in 10 oder 15 Jahren, auch wenn ich älter bin, auch gern ab und zu noch mal nehmen, es ist einfach, ich hatte mit Ecstasy noch keine negativen Erfahrungen, wie viele andere von meinen Bekannten ...“

Fünf Jahre später: „...ab und zu, Ecstasy und Kokain, aber nicht mehr so häufig wie vor fünf Jahren eben, weil ich merke selber, ich werd älter und ich brauche einfach auch meinen Schlaf ...“

Konsummuster von Ecstasy: „...noch so einmal im Monat, manchmal auch alle zwei Wochen, aber dann auch wieder sechs Wochen dazwischen ... Ich hab das jetzt für mich rausgekriegt, daß das sicherlich immer noch Spaß macht, aber es schlaucht mich einfach zu sehr, ich merk's selber, daß mein Körper das nicht mehr ganz so möchte. Wenn ich mich angucke, ich bin jetzt auch 31, wenn ich den nächsten Morgen nur 2 Stunden geschlafen habe, oder eben überhaupt nicht geschlafen habe, irgendwie kann ich das nicht mehr verantworten.“

Begründung für den **Wechsel im Konsummuster:** „...also ich hab ja schon mal vor sieben Jahren eine Krankheit gehabt, Thromopenie. 'Ne Geschichte mit dem Immunsystem, und da hab ich mir immer schon so 'n bißchen gedacht, na vielleicht liegt das auch daran, weil ich Ecstasy genommen habe, weiß eben keiner ... und da hab ich einfach gesagt, hey ich möchte noch 'n bißchen leben, also läßt du die Drogen vielleicht 'n bißchen sein, konnte es aber nie ganz lassen, weil so wenn wir mal tanzen gegangen sind, und unser ganzer Umkreis nimmt gerne Drogen, da bin ich oft immer wieder verführt worden, sag ich jetzt mal in Anführungsstrichen, ... und das hab ich jetzt selber in den fünf Jahren einfach gesagt, daß ich meine Stärke trainiere, daß ich weggeh und sage, gut es macht auch so Spaß, ohne härtere Sachen zu nehmen ...“

Veränderung der Dosierung: „...weniger, also wenn's früher mal drei-fünf Pillen waren am Wochenende, also wir ham mal gerechnet, ich hatte ein Wochenende, das höchste waren mal sieben Pillen an einem Abend, also wirklich der Hammer, wenn ich das jetzt so bedenke, ja und heute sagen wir mal von Ecstasy, 'ne halbe bis höchstens eineinhalb, also zwei würd ich nicht mehr nehmen.“

Konsum in Zukunft: „...wenn wir auf ein Festival fahren, da werd ich, denk ich, Ecstasy nehmen, ... aber auch nicht so ... wie wir das früher gemacht haben, schon auf der Fahrt hin und so weiter, sondern ich werd so ganz genehm erst mal abchecken, was so los ist und dann, wenn ich Lust habe, werd ich was nehmen. Oder ich werd es auch ganz sein lassen, weil, wie gesagt, ich hab jetzt einfach oft schon mal was mitgemacht, wo ich einfach nur durchs Kiffen auch toll tanzen konnte oder sonst mich gehen lassen konnte oder einfach auch nur durch die Musik, daß man einfach den Rausch durch die Musik hat, und das möcht ich so 'n bißchen erkunden ...“

Positive Langzeitwirkung von Ecstasy: „...so 'n bißchen bin ich dadurch aus 'm verklemmten Dasein rausgekommen find ich, ich weiß nicht, ob ich das ohne Ecstasy genauso geschafft hätte ... auch 'n bißchen offener mit den ganzen Menschen zu sein, ja, 'n bißchen verklemmtes Dasein, so 'ne kleine Prinzessin auf der Erbse, so hab ich mich früher immer gefühlt ...“

Micha: Das erste Mal: „...da muß ich auch 22 oder so gewesen sein, auf 'ner Feier von eigentlich recht jungen Leuten, die waren damals 16 oder so, hab ich die erste Pille bekommen, und das waren zwei Stück, wir waren vier Leute, die ham wir uns geteilt ... und die, die ich und mein bester Kumpel damals hatte, die war richtig gut ...“

„Zwei Wochen danach haben wir gehört, daß beim anderen Bekannten 'ne gute Feier sein soll ... und dann kamen wir da rein, da waren die Leute alle schon happy drauf ... und dann lag da auch so 'n Tellerchen immer in der Mitte, da konntest du dir dann auch was runter nehmen ... und dann haben wir da auch 'ne Pille bekommen, super durchgefiebert, war einfach nur 'ne geile Party, eigentlich genauso wie die andere ... das waren richtig gute Leute, das sind auch richtig gute Leute, und da ham wir da bis sechs Uhr morgens durchgefiebert ...“

„...und da fing das eigentlich an, daß man dann auch mit Ecstasy feiern wollte ...“

„...ich bin jetzt mit meiner Freundin zusammen, gut zwei Jahre, und bevor ich mit meiner Freundin zusammenkam, da hab ich ... 'n halbes Jahr, da war ich viel in Z. (Name einer Großstadt) und da hab ich wirklich, kannst du sagen, jedes Wochenende oder jedes zweite Wochenende gut gefeiert, und da hab ich auch meine Freundin kennen gelernt, die kannte das halt noch nicht ...“ „...dann fing das halt an mit meiner Freundin, wo ich mit ihr zusammen kam, dann ham wir so drei, vier Monate noch so jedes zweite Wochenende gut gefeiert ...“

aktueller Konsummuster: „...und dann wie es jetzt halt ist, das letzte Jahr, eineinhalb Jahre jetzt, haben wir gesagt, daß wir weniger feiern wollen ... wenn wir mal irgendwie 'ne Pille oder so was nehmen wollten, ham wir's halt gemacht, so alle drei, vier Wochen, aber es kann auch wirklich mal sein, daß wirklich mal zwei Monate da sind, wo du gar nichts machst ... auch jetzt momentan eigentlich sehr dezent ...“

Micha gibt einen Überblick über seinen Konsumverlauf: „...von 20 bis 23, dann kam die Zeit, wo man auch Speed dann und wann mal genommen hat, aber auch Pillen genommen hat, das war dann die erste Pillenzeitz, während meines Fuchabis war das dann, wo ich die Leute kennengelernt habe, wo es aber auch noch die erste Zeit 'n bißchen smarter war und dann aber eigentlich kontinuierlich doch so in ein bis drei Monatsabständen auch dann und wann mal einen Monat vier Wochenenden und dann aber auch mal 'n Monat gar nicht ... dann das aber auch eingeschränkt habe, so wie jetzt, daß man halt ... einmal im Monat, ... dann aber wirklich mal 'ne Zeit lang, wo wir zwei, drei, vier Monate gar nichts gemacht haben, so wie es jetzt auch weiter laufen wird.“

Dosierung: „Ganz verschieden, also wenn's richtig gute Partys waren, im Schnitt drei Stück, aber die Ecstasys ham sich geändert im Laufe der Zeit, als ich so anfing, 21, 22, da waren sie sehr gut, die waren immer vom Bekannten, dann kam irgendwann die Wende, dann waren die nicht mehr so gut, und dann hast du automatisch auch mehr genommen, weil die, die richtig gut waren, konntest du auf einer 'ne ganze Nacht durchfeiern, nur wenn du nachher auch mehr feierst, weil du andere Sachen gewöhnt warst, wolltest du noch diesen kleinen 'Kling' haben ...“

Maximum: „...sechs oder sieben in einer Nacht, vielleicht bis in den nächsten Tag hinein ...“

andere: „...ich hab von Bekannten gehört, die ham schon mal zehn Pillen genommen, kann ich nicht verstehen.“

Motivation: „...ich war noch nie 'n Mensch von Traurigkeit, einfach immer nur so, um gute Laune zu haben, ... Geselligkeit und Spaß haben, das war wenn, die einzige Motivation ... 'ne Pille, da war die Motivation einfach nur zu feiern, (auf) jeden Fall nicht, um mich irgendwo hinzusetzen und den Maulaffen feilzuhalten, irgendwie da zu sitzen, im Raum und irgendwo Nintendo zu spielen.“

negative Folgen: „...was ich vielleicht als negatives Problem ansehen würde, ist einfach so, daß ich kurzfristig direkt danach, den Tag danach ... daß ich mir Gedanken mache, daß ich Scheiße gelabert hab oder den Abend irgendwie 'ne Scheiße gemacht hab, das nervt mich dann manchmal schon, das würd ich auch als 'ne negative Sachen ansehen, also das ist eigentlich auch die positive Sache dabei, weil du sonst vielleicht es immer wieder machen würdest ... aber sonst, richtig negative Sachen, kann ich eigentlich nicht sagen.“

Konsum in Zukunft: „...daß ich einmal im Jahr zur Love Parade was nehmen würde und dann vielleicht einfach so noch irgend ein anderes Fest ... über's Jahr verteilt, fünf gute Partys, wie die, die ich beschrieben habe ... das würd mir auch vollkommen reichen ...“

„...ich war halt 21 bei der ersten Pille und da war das ok, da wußte ich, was ich mache ...“

Fünf Jahre später: „...Pille hab ich in der letzten Zeit weniger Lust drauf, also mal schon ... eigentlich kommt das immer aus 'ner Laune heraus, direkt geplant sind eigentlich nur noch ganz selten Sachen, wir wollen nach (Name eines Ortes, wo ein Festival stattfindet) ... wenn ich dann dahin fahr, dann nehm ich auch ganz gerne was, ist mir dann aber eigentlich egal, ob das Koks oder Pille ist ...“

Dosierung von Ecstasy: „...früher hat man ja schon mal zwei, drei Pillen genommen, und entweder mach ich das jetzt, daß ich zwei halbe nehme oder gleich eine ganze, und das war es dann auch.“

Bei besonderen Anlässen: „...dann möcht ich nicht beschwören, ob's da nicht passieren kann ... daß ich da nicht sogar zwei oder zweieinhalb nehmen würde, mehr aber auf gar keinen Fall, und früher sind wir generell eigentlich immer auf drei gekommen ... das hab ich schon lange nicht mehr gemacht. Die Dosierung ist definitiv runtergegangen ...“

Begründung für niedrigere Dosierung: „... '98 war das, da hab ich grad drei, vier Monate gearbeitet, da war das noch 'n bißchen lockerer, und jetzt ist es halt so durch die Arbeit und vielleicht ... wenn du dann zu viel feierst, dann konnt' ich das am nächsten Tag auf jeden Fall nicht mehr ganz so im Kopf verarbeiten. Der Abend selber ist schön, auch die Tage danach ist auch wieder okay, aber wenn du so zwei, drei Pillen hast, dann ist dein Kopf ... doch 'n bißchen weggeschossen. Und von daher läßt man das doch ruhiger angehen.“

„...Verantwortung ist einfach mehr da. Man ist älter und verantwortungsbewußter geworden, und die erste Zeit hab ich auch immer: Freitags sind wir rausgegangen, Samstags um 7 Uhr morgens nach Hause gekommen, 'ne halbe Stunde hingelegt, was man so nennen kann, 'ne halbe Stunde dem Herz zuhören, geduscht und dann arbeiten gegangen, war auch kein Thema, aber da hab ich keinen Bock mehr drauf, man hat nicht mehr die Kraft, sagen wir es mal so.“

Frequenz: „...wenn ich nicht die ganz normale Entwicklung des Älterwerdens hinunnehme, hat sich das eigentlich so nicht verändert, ... also ich geh immer noch gerne feiern, und wenn man mal abends losgeht sagt man sich schon manchmal, jetzt kannst du dir eigentlich 'ne Nase nehmen, könntest auch 'ne Pille nehmen, 'ne halbe, das hat sich eigentlich gar nicht verändert ...“

„....es kann mal sein, daß man ein, zwei Monate nichts gemacht hat, dann gibt es immer die Zeiten, da hat der Geburtstag, da hat der Geburtstag ... Man könnte vielleicht sagen, so einmal im Monat, aber es kann auch mal sein, daß man zwei Monate lang gar nichts macht, dafür den Monat danach, drei oder viermal ...“

Setting: „Meistens ist das so: wir treffen uns, wollen quatschen, wollen irgendwo grillen, irgendwo 'n Bier trinken, und dann kann das sein, irgendeiner hat was, also ich hatte monatelang hier Pillen liegen, hab ich nicht einmal dran gedacht, ich hab auch Pillen schon drei, vier Monate gar nicht genommen, jetzt auch schon, ich weiß gar nicht, wie lange und dann ist das einfach 'ne spontane Idee ...“

Konsum in Zukunft: Micha kann sich vorstellen, seinen momentanen Konsumstil beizubehalten: „Ich würde sagen, sehr wahrscheinlich gleichbleibend, alle vier Wochen, daß man da mal was macht, also einmal im Monat, nicht mehr und nicht weniger.“

Sandra: Mit 20 nimmt Sandra das erste Mal Ecstasy (auf einer Party), sie berichtet, daß sie: „...tierische Angst hatte, was passiert, weil es ja das erste chemische war, das ich überhaupt genommen hab ... aber dann war es total schön, dann hab ich ... die ganze Nacht getanzt und mich nur gefreut, und alle Leute waren nett, und es war schön, am leben zu sein und so, und das ist es auch immer noch eigentlich, nur daß diese Angst eigentlich weg ist.“ „...dann hab ich es ein Jahr nicht mehr angerührt, weil es einfach auch nicht da war im Kreis von den Leuten mit denen ich unterwegs war ...“

Mit Ecstasy bildet sich nie ein regelmäßiges **Konsummuster** heraus, ob und wieviel Sandra nimmt, hängt hier stark von Set und Setting ab: „...das kommt drauf an, was für Feiern das sind, mit was für Leuten, und ob es da ist, weil ich auch nicht hingehe und unbedingt mir was kaufe ... und da können auch dann drei Feiern hintereinander sein, und es paßt jedesmal, und dann kann es sein, daß zwei Monate keine Feier ist, wo ich Lust hab ...“

Ihren unregelmäßigen Konsumstil erklärt sie folgendermaßen: „...ich finde, das ist zwar schön, aber ... wenn dein Feiern sich darauf beschränkt, halt nur damit feiern zu können, dann ist es halt nicht echt auf Dauer, das ist für mich der Maßstab, ob ich noch genausogut feiern kann auch ohne, so lange das okay ist, mache ich mir keine Gedanken, aber wenn das so ist, daß ich nicht gut feiern kann ohne irgendwas zu nehmen, dann mach ich mir Gedanken und ... dann laß ich es mal 'ne Weile.“

Dosierung: „...manchmal hat 'ne halbe gereicht und manchmal hab ich 'ne halbe, noch 'ne halbe, noch 'ne halbe, noch 'ne halbe, so zwei vielleicht, mehr glaub ich nicht ...“

Setting: Meistens Partys, einmal zu Hause (siehe auch Kap. 7.4 Nutzen S.).

Momentaner Konsum: „...irgendwelche härteren Sachen, wie Kokain oder Pillen immer nur echt so, wenn irgendwo 'ne sehr schöne Party irgendwo ist ...“

Positive Folgen des Konsums: „...was mir alles zusammen gebracht hat, ist zum Beispiel, bis auf Kokain, weil das eher genau das Gegenteil bewirkt, vom Ego loslassen, das ist für mich 'ne sehr wichtige Sache, ... so Egoismus und Habgier und so dieses: ich, ich, ich, das loszulassen oder halt auch sich selber als Teil von den anderen Sachen zu sehen und zu erfahren, daß du auch nicht das wichtigste auf der Erde bist und 'n bißchen entspannter einfach dadurch zu leben ...“

Runterkommen: „...bei Ecstasy und Kokain ist es schon so, daß, wenn es aufhört, dann denke ich, ich will jetzt eigentlich gar nicht, daß es aufhört ...“

„...bei Ecstasy finde ich's eher so, also es wär schön, wenn es noch weiterginge, so 'n bißchen, aber es muß nicht unbedingt, vor allem, wenn es mir gut geht, muß es nicht unbedingt, wenn es mir nicht so gut ging vorher und ich komm dann wieder langsam zurück, dann denk ich manchmal schon, dann krieg ich auch so dieses Gefühl, äh nicht wieder normal werden, jetzt nicht.“

Fünf Jahre später: „...ich glaub, ich hab auch irgendwann noch mal Ecstasy genommen danach, aber auch, glaub ich, nur ein oder zwei mal ... das letzte Mal war wahrscheinlich so 2000 oder so was, das ist jetzt drei Jahre her ...“ „...das war so furchtbar, daß ich es mir echt abgewöhnt habe, das war wahrscheinlich gepanscht mit Speed oder irgendwas, das war ganz schlimm ...“

Konsum in Zukunft: „Und Kokain, Ecstasy, so in der Richtung, so synthetische Drogen eher nicht, ... das ist immer seltener geworden, deshalb glaub ich eher, ich schließ nicht aus, daß ich das noch mal mache, aber eigentlich ist meine Haltung dazu eher negativ.“

Eva: Das erste Mal: „Also, wie gesagt, ich hatte ziemlich starke Vorbehalte gegen Drogen, das hat sich ein kleines bißchen aufgelöst, hier in Z. (Name einer Großstadt), ... ich hatte auch starke Vorbehalte gegen Techno, dann hat irgendwann mal 'ne Frau, die ich toll fand, die hat so 'ne Einführung mit so neuen Frauen gemacht und hat mich gefragt, ob ich auch mitkomme, und dann sollten wir halt ins X. (Name eines Clubs) gehen, auf 'ne Technoparty gehen und Ecstasy nehmen, und da war ich sofort begeistert, alle meine Vorbehalte, die waren plötzlich völlig weg, dann sind wir dahin gegangen, haben noch 'ne großartige Einführung (in die Droge) gekriegt, und es war klasse, also das war vor vier Jahren.“ „...sie hat uns genau erzählt, was passieren kann, was man machen muß, worauf man achten muß, also Wasser trinken, aufeinander achten usw., und dann sind wir zusammen dahin gefahren und ham wie 'n Kindergarten aufeinander aufgepaßt, so ganz lieb, so ständig: wie geht's dir denn und: hier

trink doch noch was und ham uns gegenseitig erzählt, was gerade passiert und wie wir uns fühlen, und ich hatte dann irgendwann Herzrasen, dann ist die Frau mit mir raus gegangen und hat geguckt und so, also das war ziemlich gut, und wir sind dann auch zusammen nach Hause gefahren und ham noch gefrühstückt, also ich glaube, das war 'ne optimale Einführung ...“

Konsummuster und Wechsel: „...also ich hatte immer nicht so richtig viele Leute, mit denen ich losgehen konnte. 'Ne zeitlang hatte ich eine Frau, da bin ich 'n paar mal ins F. (Name eines Clubs) gegangen und hab auch was genommen, also immer Ecstasy, und ich hab anfangs auch keinen Alkohol dazu getrunken, weil ich hab dann gehört, man soll keine Drogen mixen, und es hat mir nicht gefehlt, ich hab nur Wasser getrunken, dannhatt ich 'ne Phase vor zwei Jahren, da bin ich jeden Montag, also drei Monate, glaub ich, jeden Montag ins S. (Name eines Clubs) gegangen ... hab auch immer E genommen, und da bin ich fast immer alleine hingegangen, und ja und erst fand ich's in Ordnung, aber irgendwann hab ich gemerkt, ich will einfach nicht alleine nach Hause gehen, und das hat dann ziemlich schlagartig im März aufgehört ...“

Sie fährt fort: „...im Moment ist es so, daß ich ganz selten gehe und nur gehe, wenn ich weiß, es kommen Freunde von mir mit und es ist nicht irgend 'ne Party ... es ist auch 'n bißchen 'n Zeitproblem, weil man natürlich dann lange nicht schläft und dann zwei Tage braucht, um das aufzuarbeiten und das kostet einfach unglaublich viel Kraft, also körperlich und psychisch.“

Dosierung: „Ich hab immer 'ne halbe genommen erst und dann die zweite halbe nach und ich glaube, daß ich anfangs immer zu wenig genommen hab, jetzt denk ich mir im Moment, wenn ich schon was nehme, dann richtig, also ich will auf keinen Fall noch irgendwelche Restbestände an Rumdenkerei haben, sondern ich will dann wirklich feiern können und tanzen, und dann nehm ich auch mehr, also ich glaub, mehr als zwei und 'n bißchen Speed hab ich noch nicht genommen ...“

Qualität: „.... MDMA, ich hab Ecstasy genommen, da ist ja immer alles mögliche drin, also das ist auch klar von der Wirkung, daß da immer irgendwelche Sachen drin waren, daß das nicht reines MDMA war.“

„.... im Moment sieht es halt so aus, daß es richtig schwierig war, gutes E zu kriegen, also wo MDMA drin ist und an anderem bin ich eigentlich nicht interessiert ...“

Grund für den **Konsummusterwechsel**: „.... das ist ja doch so, daß es 'ne stark gefülsöffnende Sache ist, also Ecstasy ..., das hat doch sehr viel ausgelöst, ... das ich das erst ziemlich toll fand und dann irgendwann gemerkt habe, daß mir einfach was fehlt ... also wenn man MDMA nimmt, dann liebt man ja erst mal alle und alles ist toll und alle sind nett und man fühlt sich dazugehörig und ich hab dann halt gemerkt, ... daß ich das gern haben möchte, also das ich einfach irgendwo dazugehören will und 'ne Gruppe haben will und so und ich hab schon immer gute Freundschaften gehabt ... aber immer so einzelne, als nicht im Zusammenhang, das ist auch in 'ne Zeit gefallen, da war sowieso einiges am umbrechen, glaub ich, deshalb würd ich nicht sagen, das MDMA das unbedingt ausgelöst hat, das hat's auf jeden Fall verstärkt, daß ich gemerkt habe, das einfach vieles nicht stimmt und das ich's anders haben will ...“

Bei ihren nicht-konsumierenden Freunden stößt sie auf Unverständnis: „.... die Freunde die ich hatte, vorher, die ham das halt nicht genommen und sind auch nicht auf Techno-Partys gegangen und haben das teilweise abgelehnt. Was mich dann wirklich schockiert hat, also das die nicht offen waren für meine Erfahrungen, weil ich war natürlich beglückt und fand das die Offenbarung und so und hab das dann erzählt und die waren überhaupt nicht offen dafür, was es an Erfahrung ist für mich und weshalb ich es toll finde, sondern die hatten dann auch ihre Anti-Drogen-Hintergründe ... ich hab dann schon darüber erzählt, aber ich hatte dann relativ wenig Leute, mit denen ich meine Erfahrung teilen konnte, also wenn, dann welche, die ich erst kennengelernt hatte dadurch ...“

Sie beschreibt das **'Runterkommen'**: „.... also so drei, vier Mal bin ich mal mit zwei Freundinnen ausgegangen und wir ham dann nachher noch irgendwas gemacht oder haben dann zusammen irgendwo gepennt und dann noch gefrühstückt und sind dann in 'n Park gegangen, also haben dann den nächsten Tag noch zusammen verbracht und waren halt ziemlich schlaff, aber das war sehr angenehm eigentlich ...“

Set und Setting von Ecstasy: „.... Ecstasy ist für mich wirklich 'ne Droge, die ist mit Partys verbunden oder mit Leuten zusammen sein und was außergewöhnliches machen, das würd ich niemals so alltäglich nehmen, das ist immer was besonderes, also was, was vorbereitet wird und wo man dann was inszeniert und feiert ... das könnte vielleicht auch mal in der freien Natur sein, ... also ich kann's mir schon vorstellen, das auch mal alleine zu nehmen, aber eigentlich ist es für mich mit Gesellschaft von guten Freunden verbunden ...“

„.... wenn ich abschalten will, dann trink ich halt Alkohol aber ich würd niemals irgendwelche anderen Drogen nehmen (zum Abschalten), ich würde auch nicht, wenn ich schlecht drauf bin, 'ne E nehmen um wieder gut drauf zu sein, weil ich einfach weiß, daß es Blödsinn ist ...“

Konsum in Zukunft: „.... wie bisher, also ich möchte das schon hin und wieder mal haben, aber nur wenn wirklich 'ne sichere Sache angesagt ist, also gute Partys, gute Freundschaft, ich hab nichts vor danach und es gibt guten Stoff.“

„.... im Moment denke ich, daß ich mit den Erfahrungen, die ich gewonnen habe, daß ich auch erst mal 'ne Weile damit zu tun habe, die zu verarbeiten, also im Grunde brauch ich keine neuen Eindrücke ... vor allem geht's mir wirklich darum, zu tanzen und nicht zu denken, also einfach so unmittelbar da zu sein und Spaß an der Sache zu haben und nicht irgendwie die Zukunft oder die Vergangenheit im Hinterkopf zu haben, aber das tanzen ist glaub ich schon das Wichtigste, das hätte ich schon gerne mal wieder ...“
Stellenwert des Drogenkonsums: „.... vor zwei Jahren hätte ich noch gesagt, auf jeden Fall 'n ganz ganz wichtigen (Stellenwert), aber im Moment, ich hab das Gefühl, das ist 'ne Phase, die jetzt eigentlich vorbei ist, und ich hab in dem Zusammenhang mit Drogen natürlich sehr viel gelernt, aber das ist im Moment einfach auch nicht aktuell ...“

Rückblickende Bewertung des bisherigen Konsums: „.... ich würd nichts anders machen, also ich hatte 'n total guten Einstieg und ich hab dann daraus selber gelernt, wie ich damit umgehen muß, also ich hab ziemlich gut gelernt, wie man mit Drogen umgeht, mit sich und so, nee, außer Kleinigkeiten würde ich nichts ändern, also es war halt 'ne ziemlich schmerzhafte aber auch 'ne wertvolle Erfahrung ...“

negative Folgen: „.... ich hatte auch zwei mal so leichte Abstürze auf E oder was immer da drin war, das war schon sehr unangenehm, ... nicht nur das es mir schlecht ging, sondern es ging mir auf 'ne Art schlecht, die ich nicht gut einordnen konnte, ... das ist so 'n Entkopplungsgefühl, als würde der Körper und die Seele nicht mehr zusammenhängen ... dann hat mir jemand 'n bißchen Shiatsu gegeben und das ging dann auch besser ... das war das Negative, also das hat sich ziemlich scheiß angefühlt, ich hab schon gedacht, ich lande bestimmt im Krankenhaus oder sterbe oder so und das positive war, daß ich gemerkt habe, das geht vorbei und ich kann auch damit umgehen ...“

„.... beim zweiten Mal ... da kannt ich halt auch Leute und ich sag immer irgend jemandem Bescheid, wenn ich was nehme ... da kannte ich das schon und hab mir ungefähr vorgestellt, wie's weitergeht oder ich hab dann keine Angst gehabt, daß was Schlimmes passiert ...“

Diese Erfahrungen betrachtet Eva im Rückblick als positiv: „.... mein Repertoire an Erfahrungen, an möglichen Gefahren, vor denen ich sicher bin, daß ich die bewältigen kann, ist wieder größer geworden.“

Motivation für den Erstkonsum: „Die üblichen Sachen wie Neugierde und da wird Spaß versprochen ... vielleicht auch weil jemand, die ich eigentlich toll finde, dann was sagt und denke, ja wenn die mir das sagt, dann muß das auch toll sein, also so Vertrauen und meine spezielle Motivation war, daß ich einfach intensive Erlebnisse haben wollte und das immer gesucht habe und irgendwie dachte, ich kann nicht so richtig intensiv erleben ... sondern irgendwas rattert in meinem Hinterkopf ab und ich bin irgendwie noch woanders, ja und das waren dann ultimativ intensive Erlebnisse ... also ich bin dadurch ja offener geworden und ich empfinde jetzt einfach auch intensiver ... und das hab ich dadurch gelernt, und jetzt brauch ich das aber auch nicht mehr dafür unbedingt, also ich hab jetzt genug Intensität in meinem Leben, um jetzt nicht unbedingt Drogen nehmen zu müssen, um das zu kriegen.“

'Referenzerlebnisse': „.... bei den Drogen ist das halt, ich hab Erfahrungen gemacht oder Gefühle gehabt, und nachher wußte ich, wie sich das anfühlt und konnte das auch selber sozusagen, also ich hab die dadurch gelernt und das denk ich auch beim Umgang mit Menschen, also wenn du total blockiert bist und du redest dann unter MDMA zum ersten Mal über dich oder über dein Leben, intensiv, dann weißt du danach halt, wie es sich anfühlt und wie es geht und dann kannst du was tun, damit du's auch ohne kannst, aber du mußt erst mal überhaupt wissen wie sich das anfühlt ... wenn man blind ist und Farbe kennenlernen soll ist das doch sehr viel schwieriger, als wenn man wenigstens irgendwann mal Farbe gesehen hat.“

„.... also der Anlasser bringt den Motor in Gang, aber ob der Motor danach weiterläuft, ist 'n bißchen Glückssache, also wenn der Motor nicht weiterläuft, könnte man sagen, daß ist ja nur der Anlasser, der sich gedreht hat, aber der Sinn des Motors ist es, sich zu drehen und das geht auch, wenn er sich nicht weiterdreht, wird es irgendwelche Ursachen haben, aber im Grunde kann der Motor sich drehen und eigentlich braucht er auch nicht unbedingt den Anlasser, um sich zu drehen, ja das stimmt jetzt nicht ganz, also man könnte ihn zum Beispiel antreten oder andrehen, also Drogen vermitteln Erfahrungen, die man auch selber hervorrufen kann, es ist nur sehr schwer, und das muß man lernen, und wenn man das nicht lernt, wird man immer wieder darauf angewiesen sein auf die Drogen ...“

Über die **Integration von Erfahrungen in das 'normale' Leben**: „.... Meine These ist nicht, daß das Sichöffnen und die Erfahrungen auf Drogen, daß die künstlich, oberflächlich sind, ... wenn Leute das oberflächlich empfinden und künstlich, dann wahrscheinlich, weil sie es nicht schaffen, diese Erfahrung, die sie gemacht haben, in ihrem Alltag selber hervorzubringen, weil sie es nicht schaffen, dieses Vertrauen, was man unter MDMA hat, zu anderen Menschen, wo man sich dann öffnen kann, dieses Vertrauen ... aufbauen können ... Das heißt aber auch, daß, wenn sie das dann nachher aburteilen, daß sie eigentlich nichts gelernt haben, also daß sie es nicht gelernt haben, sich sozusagen sichere Möglichkeiten zu schaffen, dieses Erlebnis zu haben, ... also Freundschaften und Beziehungen wo man vertrauen kann, sich öffnen kann ...“

Schönstes Erlebnis: „.... ich weiß nicht, ob das das schönste Erlebnis war, aber es war auf jeden Fall das höchste Glücksgefühl, was ich, glaub ich, jemals empfunden hab ...“

„Schön sind Erlebnisse, wo ich dann mit Freunden gute Erlebnisse habe und wo es mir gut geht, weil ich richtig umgehe mit der Situation und mit mir, und ob Drogen dabei sind oder nicht, spielt eigentlich keine Rolle, das macht mich auch nicht misstrauisch, wenn Drogen dabei sind ...“ „.... das Erlebnis unter richtig gutem MDMA reicht mir eigentlich, also ich kann mir jetzt auch nicht vorstellen, daß da was anderes drüber hinaus geht.“

Fünf Jahre später: „.... richtig viel, intensiv Drogen genommen hab ich überhaupt nur in dem einen Jahr ('98), das waren auch nur ein paar Monate und dann hab ich das schon wöchentlich genommen.“

„.... das ist dann weniger geworden ...“ „Nach den vier Monaten ist es einfach weniger geworden ... so alle sechs Wochen und dann auch mal zwei Wochen nacheinander, das weiß ich nicht, vielleicht so ein halbes Jahr, oder ein Jahr vielleicht noch. Aber auf jeden Fall nicht mehr wöchentlich ...“

„.... und was ich am Ecstasy so entspannend finde, daß eben nicht der Verstand die ganze Zeit rattert ... Das ist eben das Schöne, und dann kann man wirklich im Moment sein, also das ist mir vorher sehr, sehr schwer gefallen ...“

Dosierung: „.... 'ne halbe zum Einstieg und dann später noch halbe dazu, so bis drei höchstens, an einem Abend dann, in einer Nacht. Das ist aber schon das Höchste. Durchschnittswert war so zwei vielleicht, manchmal auch nur eine.“

Wechsel des Konsummusters: „.... ich hab irgendwann ganz aufgehört, da hab ich eh nur noch gelegentlich was genommen, und dann hab ich halt aufgehört, weil meine spirituelle Lehrerin⁵⁸ gesagt hat, ich soll das einfach lassen, das würde nicht nötig sein und das hat mir auch eingeleuchtet.“

Begründung: „Spirituelle Überlegungen, dann, daß es einfach wirklich wahnsinnig viel Energie kostet, ich schlaf auch nachts gern, also mein Rhythmus ist immer dermaßen durcheinander gebracht worden, daß ich irgendwie drei Tage verloren hab durch so 'ne Nacht, die ja auch bis morgens geht und dann ist man einfach so durch den Wind. ... und dann ist es auch gesellschaftlich ein Problem, weil ich halt viele Leute kannte, die keine Drogen nehmen und die dann einfach 'n anderen Rhythmus hatten und die das auch nicht verstanden haben ...“

Eva nimmt: „.... seit 1999 ...“ kein Ecstasy mehr. „Ich bin auch nicht versucht, eigentlich ...“

„.... ich hatte zwischendurch schon mal Lust auf dieses Gefühl wieder und auch auf das Tanzen, aber nee, das ist mir nicht schwer gefallen.“

Konsum in Zukunft: „.... ich würd schon auch mal wieder Drogen nehmen, aber dann nur z.B. in einem schamanistischen Setting ...“, „.... als Experiment ... Also um 'ne Erfahrung zu machen, also ich würd es eben nicht machen, um nach 'ner anstrengenden Woche abzuschalten und irgendwie Spaß zu haben ...“

Rückblick auf den eigenen Drogenkonsum: „Also, meine Erfahrungen mit Drogen, besonders mit Ecstasy, waren bereichernd und haben mir Bereiche meines Selbst aufgezeigt, mit denen ich vorher nicht in Kontakt war, für diese Erfahrung bin ich dankbar, wenn sie auch bisweilen schmerhaft war, weil sie mir aufgezeigt hat, was mir eigentlich fehlt, ja, aber ich möchte sie nicht missen.“

Hans: **Das erste Mal:** „.... ich war dann mit dem K. unterwegs ... und dem hab ich irgendwann erzählt: du, ich hab mal von solchen Pillen gehört, wo irgendwas passiert, da geht man irgendwie tanzen und das ist interessant und der hat gesagt: ja, das kenn ich, aber ich wußte nicht woher und dann hat es bei mir klingeling, ich kenn da jemand, das war dieses Mädchen ... dann hab ich die sofort gefragt und sie meinte, ja klar, kostet irgendwie 50 Mark für eine Pille, und ja, ok, hol mal zwei und klack, lagen die Dinger vor uns und dann hieß es, ja das sind Braune, bla blub, die sind ganz schön stark und auf jeden Fall nur 'ne halbe davon nehmen und wenn die braun sind ist da H mit drin, das halte ich heute für ziemlichen Quatsch aber das war halt so die Information die wir dazu bekommen haben und wir knick knack das Ding durchgebrochen und noch gemeint, also irgendwie so 'n winziges kleines Etwas, kann ich mir nicht vorstellen, daß da wirklich was mit mir passiert. Gesagt getan, gegessen und dann da rumgestanden und sie meint, ist es das erste Mal, daß ihr das macht, das kann dauern bis zu zwei Stunden, bis da irgendwas passiert, macht euch locker, habt 'ne schöne Zeit ...“

Die Wirkung der ersten Ecstasy: „.... es ist nichts passiert, weil wir auch nicht wußten, was passiert denn überhaupt, wenn man das nimmt. Es war so, daß das nicht ganz klar 'ne Wirkung gehabt hat, sondern wir sind einfach wach gewesen, das ham wir gar nicht wahrgenommen, wir haben uns die ganze Zeit lebhaft unterhalten und es war schon 5 Uhr morgens, normalerweise wird man dann ja auch irgendwann mal müde und das war halt überhaupt nicht der Fall, wir waren tierisch wach und haben uns die ganze Zeit unterhalten und irgendwann hab ich mich auf der Tanzfläche wiedergefunden, was dann mir auch nicht so ungewöhnlich vorkam, weil ich vorher auch schon angefangen hab mal zu tanzen, ... aber ich hab da ganz anders getanzt, ich war ganz ruhig und es war einfach superschön und

58 Eva hat seit vier Jahren eine spirituelle Lehrerin. „.... ich arbeite spirituell, so, das ist schon eine Art Bewußtseinserweiterung, was du mit Drogen ja auch erreichen kannst. Und du erweiterst mit Drogen dein Bewußtsein ja auch wirklich ...“

super angenehm ... es war alles total entspannend und total angenehm, also es war 'n total netter Abend und dann sind wir nach Hause gefahren und ham geschlafen und sind am nächsten Abend direkt wieder weggegangen ...“

Das zweite Mal: „... da war's dann so, daß ich zu Hause schon diese Pille genommen hab, diese andere Halbe ... das war so, würd ich sagen, auch eins der schönsten Erlebnisse die ich mit 'ner Pille gehabt hab, weil da kannte man's halt noch nicht ... und dann sind wir losgefahren, sind unterwegs noch auf 'ne Party ... und es war Wahnsinn, in was für 'nem Rausch ich da drin war, wir sind da rein und ich kann mich noch so gut an diesen Abend erinnern, weil ich die ganze Zeit gedacht hab, Mann, daß das keiner merkt ... also es war auch so wahnsinnig lustig, die ganze Zeit totgelacht und nur Blödsinn gemacht, also wir haben den ganzen Laden unterhalten ... Dann sind wir irgendwann da weg gefahren und sind dann ins O. (Name eines Clubs) und da hab ich bestimmt drei, vier Stunden lang getanzt und hatte 'ne wahnsinnig gute Zeit ... und dann sind wir gefahren ... hab super geschlafen, am nächsten Tag relativ zeitig aufgestanden ... ich hatte wahnsinnig viel gute Energie einfach und von da ab ging das halt, da hab ich dem N. auch erzählt, daß ich diese Pille halt genommen hab und daß das so geil war und das wir das zusammen mal machen müssen ...“

Dosierung: „... mit den Pillen das ging halt los immer mit 'ner Halben und dann wurd's irgendwann mal 'ne halbe und noch 'ne halbe und dann wurd's irgendwann so, daß man dann immer 'ne Ganze genommen hat ... das ging so über 'ne ganze Zeit, daß das immer so ein bis zwei Pillen (waren), mehr wurd's also wirklich selten ...“

Konsummuster beim feiern: „... ab da, als ich das das erste Mal gemacht hab, glaub ich, hab ich einfach konstant – jedes Wochenende bin ich feiern gewesen ...“ „... da war dann jedes Wochenende einmal Weggehen angesagt und irgendwann wurde es dann mehr auch, das hat sich schon auch aufgebaut ...“ „... ganz am Anfang war es gar nicht so, daß es jedes Wochenende so lang durchging ...“ Dann: „... immer so lang wie es geht, von Donnerstag bis Montag wenn's ging, also, und dann war es schon, auf jeden Fall am Abend eine Pille, wenn wir richtig weggegangen sind, manchmal sind wir auch nicht richtig weggegangen, sondern ham dann zu Hause oder irgendwo gechillt ... aber halt so zwei mal am Wochenende weggehen, das war dann eigentlich schon Standard ...“

Hans fängt an, Ecstasy zu verkaufen: „Das ging bestimmt drei, vier Jahre lang, also das regelmäßige Weggehen, so mit 19 bis 21 richtig regelmäßig und da wurde das irgendwann auch mehr, da hab ich Leute kennengelernt, die in riesigen Mengen das Zeug eingekauft haben, und die kannt ich dann und dann war halt sofort dieser Gedanke, ja OK, das ist doch super, dann brauch ich kein Geld mehr dafür verdienen, dann verdien ich mir damit das Geld, hab den gefragt, kannst du mir was auf Kommission geben und der: logo, weil der hatte soviel daß der gar nicht wußte, wie er das überhaupt an den Mann bringen sollte, ... ab dem Moment hatt ich das Zeug im absoluten Überfluss, das war unfaßbar, ich hab sie gekriegt für 18, 20 Mark, je nachdem, und hab die verkauft für 40 oder für 50, wenn's mehr waren für ein bißchen weniger ... ich hab so wahnsinnig viel verschenkt und getauscht, also alles dafür was ich haben wollte, hab ich dafür getauscht, ob das Autoradios waren, oder andere Drogen, das war wie Geld ... an fremde Leute hat man's verkauft, an Freunde verschenkt oder auch mal getauscht ...“

In dieser Zeit steigt Hans' Konsum: „... in der Zeit wo ich vercheckt hab, hab ich auch sehr viel genommen, das wurde dann richtig viel, also da war es abends einfach, du gingst los, hast 'ne halbe oder 'ne ganze genommen, gekuckt wie's kommt und sobald das anfing, weniger zu werden, ist die nächste halbe hinterher gewandert und das ging die ganze Nacht durch, und ich weiß nicht, wie viel das dann wirklich war ...“

„... das war mit Sicherheit die härteste Zeit, von der Menge, die ich da konsumiert hab, also ich schätz mal schon, am Wochenende kam schon so vielleicht fünf bis zehn Pillen zusammen, vielleicht war 's weniger, vielleicht manchmal mehr ...“

„... nach dem Urlaub war es dann für mich so, daß ich dachte, ich mach 'ne Pause, ich glaub bevor ich mit dieser ganzen Checkerei angefangen habe, hab ich auch schon mal 'ne Pause gemacht, da hab ich gesagt, OK, ich hör jetzt mal auf, ich nehm jetzt nichts mehr, aber das hat nicht lang angehalten ...“

Wechsel im Konsummuster: „... direkt nach dem Urlaub, als ich wieder kam, sind wir auch sofort feiern gegangen und dann muß ich sagen, hab ich 'ne ganze Zeitlang davon profitiert, daß ich immer so großzügig war, da ham mir auch Leute dauernd was geschenkt und dann war es nur noch so ab und zu, irgendwie weggehen ... das wurde dann relativ gesettlet, ich bin dann nicht mehr viel weggegangen, ab und zu mal, wenn ich wirklich Lust hatte, sich 'ne gute Gelegenheit ergeben hat, ein bis zwei mal im Monat und dann halt auch einen Abend nur und dann wieder nach Hause.“

Begründung für den Wechsel im Konsummuster: „Es ging dann weiter, daß ich auch irgendwie so'n bißchen die Nase voll hatte von dem ganzen Ding und mir irgendwie auch gedacht hab, es sind einfach nicht mehr die Leute dabei, mit denen das angefangen hat, der K. ist relativ früh ausgestiegen ...“

„Irgendwann war es klar für mich, daß ich keinen Bock mehr drauf hab, ... ich bin einfach älter geworden, die nächste Generation ist aufgerückt ... ich bin da halt so 'n bißchen rausgewachsen, so kam's mir vor, ich hatte dann keine Lust mehr, das war mir einfach zu stumpf und da passierte irgendwie zu wenig und ich hab dann auch festgestellt, daß das ganze Drumherum, daß das einfach 'ne riesen

Illusion ist irgendwie ... man macht mit den Leuten nichts außer da, wenn man nüchtern ist, will man auch eigentlich meistens nichts mehr mit denen zu tun haben, das waren halt einfach diese Feiereibekanntschaften, das war dann irgendwie so, daß ich einfach nach mehr Substanz⁵⁹ gesucht hab ...“

Der Weg zur Konsumbeendigung: „.... also ich hab zwischendurch mal die Schule geschmissen, weil ich keinen Bock mehr hatte, und das war auch mit halt wo ich gecheckt hab noch und hab dann irgendwann gedacht, Schule, kein Bock mehr, ich will einfach nur feiern, mein Leben genießen ... das war in der Ferienzeit, deshalb hatt ich relativ Glück, es waren dann nur drei, vier Wochen, wo ich dann wirklich nicht in der Schule war, und bin dann einfach wieder hin und hab wieder angefangen, hab dann mein Fachabitur gemacht und bin trotzdem weiter ab und zu feiern gegangen und hab auch nicht sonderlich viel mehr gemacht, aber es war für mich klar, ich will weiter in die Schule gehen, ich will das fertigmachen und dann hab ich mich irgendwann von meiner Freundin getrennt, das ging auch nicht mehr und dann hab ich eigentlich ziemlich schlagartig einfach aufgehört, es war irgendwie klar, ich will das nicht mehr, ich seh einfach keinen Sinn mehr darin ...“

Gründe für die Konsumbeendigung: „.... das war mit Sicherheit einer der Gründe, daß ich einfach dauernd krank geworden bin, das hätt ich jetzt beinahe vergessen ... nach dieser krassen Zeit war es dann so, wenn ich feiern gegangen bin, war es klar, feiern gehen und krank sein, das war einfach das ganz klare Ding, ... wenn es mal passiert ist, daß ich feiern war und wenn ich dann Montags aufgewacht bin oder Sonntags, nach dem Feiern halt gemerkt hab, kraß, ich hab keine Halsschmerzen, das war echt 'n Wunder, und ich war dann wirklich dauernd krank, und das waren auch immer meine Entschuldigungen für die Schule, also ich hab mir dann dauernd Atteste geholt ... und dann war ich halt irgendwann richtig krank, dauernd und das ist mir halt auf'n Sack gegangen, das wollt ich nicht, weil dann auch immer die Zeit, die ich krank war, danach, hat mir einfach mehr genommen, als mir das Wochenende gegeben hat, und das war dann für mich auch 'ne Rechnung, die nicht mehr aufging, und es war auch irgendwie klar, daß ich das nicht mehr machen will, und dann hab ich 'ne Zeit lang nichts mehr gemacht, dann bin ich mal wieder weggegangen und war sofort wieder krank und das war dann mit Sicherheit auch die Einleitung dafür, daß ich damals das ganz gelassen hab ...“

Priorität Ausbildung: „.... dann war die Schule vorbei, ich hab ganz viel gearbeitet und mir Geld verdient, ... dann hab ich mich beworben für 'ne Lehre ... also ohne das so richtig wahr zu nehmen, hab ich einfach meine Interessen verdreht, ich hab einfach gesagt, ich will andere Sachen machen, ich will 'ne Ausbildung machen, bin irgendwie drauf gekommen, so 'ne Gastronomieausbildung zu machen ... und da hat das dann eigentlich ziemlich aufgehört, ab da war es dann wirklich sehr sporadisch, das kann man wirklich nicht mehr als regelmäßig bezeichnen, das war dann irgendwann mal, wenn sich einfach 'ne Gelegenheit ergeben hat und ich bei mir dann ganz klar gesagt hab, OK, wenn ich nichts vor hab am nächsten Tag, wenn ich Zeit hab, wenn mir wirklich nichts besseres einfällt und die Gelegenheit ist da, mit jemand auf den ich Bock hab, das zu machen, dann mach ich das und so hab ich das eigentlich bis heute beibehalten, wobei es da 'ne Pause von 2 Jahren gibt, in der ich nichts genommen hab, in der ich keine chemischen Drogen zu mir genommen hab, sondern wenn, dann waren's Pilze oder halt Haschisch, aber das war so meine Pillenkurve, so leicht ansteigend, dann null, dann 'n bißchen weniger und dann irgendwann gar nicht mehr, also jetzt am Wochenende, war das erste mal seit langer, langer Zeit.“

Schönstes Erlebnis: „Das ist echt schwierig, weil schön war's eigentlich immer, wenn's nicht schlecht war, einfach die Gefühle, die man erlebt ... das find ich, ist sehr schwierig zu beschreiben, ich find das kann man mit Worten schlecht beschreiben ... wenn 'ne Pille einfach sehr gut wirkt, dann ist das für mich einfach, als wenn ich verliebt bin und zwar richtig stark ... wenn man richtig verliebt ist, ist das ja genau so, daß man einfach dann auch mit allem anderen 'n gutes Verhältnis hat ... das ist dann praktisch egal, wer dann da vor mir sitzt, wenn derjenige auch noch in dem Moment so ist, dann potenziert sich das auch noch, man erlebt einfach wahnsinnig schöne Momente, ... dieses verliebt sein und das Gefühl haben, das Erleben, daß einem alle auch so entgegenkommen, das sind vielleicht dann die schönsten Momente, kann man sagen, und das ist wirklich sehr, sehr oft passiert, einfach sehr, sehr gute Energie und sehr viel einfach, schöne Bekanntschaften, nette Menschen, schöne Gespräche ...“

Ungünstige Settings: „.... also bei Pillen und solchen Substanzen ... was jetzt wirklich schlimm war, mehr so Begleiterscheinungen, die dann öfter negativ waren, wenn man einfach nicht so schön aus'm Wochenende rausgekommen ist, wie man das kennt, daß man mit allen Leuten bis zum Ende zusammen bleibt und alle sich gut verstehen und man irgendwo gemütlich das ausklingen läßt, sondern wenn man halt einfach abrupt arbeiten gehen muß und danach sind alle weg, oder man einfach irgendwie krank wird und solche Sachen ...“

„.... man entscheidet, aus Erfahrung, was ist gut und was ist schlecht, wenn man irgendwie auf Dauer in 'ner hohen Dosis Pillen zu sich nimmt, wie ich das auch gemacht hab, dann merkt man natürlich schon, daß das auch an der Gesundheit zehrt, und dann sagt man sich irgendwie, daß muß ja vielleicht einfach nicht sein, auch wenn's geil ist, dann muß man halt sehen, daß man andere Wege findet ...“

59 Im übertragenen Sinne, nicht im wörtlichen.

Fünf Jahre später: „Also was ich ziemlich klar sagen kann, daß mir so chemische Substanzen, auch durch diese ganzen Entgiftungssachen (Heilfasten etc.), die ich gemacht habe, oder durch das sensibilisierte Körpergefühl, was ich mir auf eine gewisse Weise auch erarbeitet habe, hab ich da auch 'n Wahnsinnsrespekt vor bekommen. Es ist mir fast gar nicht mehr vorstellbar, wie ich das machen konnte was ich da gemacht habe, also das könnte ich jetzt nicht mehr machen, das ist mir zu waghalsig fast, da denk ich mir eher: puh, ich bin lieber bei mir und geh nur ein bißchen von mir weg und muß mir nicht den kompletten Brainwash verpassen, so diese Suche nach dieser Abwechslung ist gar nicht mehr da.“

Hans hat seit dem Interview vor 5 Jahren kein Ecstasy mehr genommen und hat dies auch in Zukunft nicht vor.

Zusammenfassung: Bei Ecstasy zeigen die Schilderungen der Befragten einhellig, daß nicht Abhängigkeit ein typisches Risiko des Gebrauchs darstellt, sondern vielmehr Überdosierungen. In der therapeutischen Verwendung liegt die verabreichte Dosis bei ca. 120 mg für eine normalgewichtige Person. Bei mehrmaligen Sitzungen wird hierbei ein mindestens 14-tägiger bis mehrwöchiger Abstand eingehalten. Berichte der Interviewten über Maximaldosierungen von bis zu 7 'Pillen' lassen, auch bei Unklarheit über die tatsächlich eingenommene Dosis (vgl. Kapitel 7.5.4) vermuten, daß es bei einer Teilgruppe zu zeitweisen Dosierungen über dieses Maß hinaus kommt.

Micha (Maximaldosierung): „....sechs oder sieben ('Pillen') in einer Nacht, vielleicht bis in den nächsten Tag hinein ...“, „....ich hab von Bekannten gehört, die ham schon mal zehn Pillen genommen, kann ich nicht verstehen.“

Klaus: „.... Das Maximum war zwei Pillen auf einmal, aber das war auch in meiner Phase, wo ich das auch zwei Monate lang gemacht habe, eigentlich regelmäßig am Wochenende ...“ „Also da kam es schon vor, daß ich dann drei Tage in der Woche was genommen habe ... So eine (Pille) und dann wird vielleicht 'n paar Stunden später noch eine nachgeschmissen. Bis ich dann wirklich einmal zwei Stück auf einmal genommen habe, das war einfach nur so'n Experiment, sag ich mal. Insgesamt ging diese Phase schon so zwei, zweieinhalb Monate.“ Darüberhinaus berichtet **Laura** von bis zu 5 Pillen (pro Wochenende, über den Zeitraum eines Jahres), **Hans** von Maximaldosierungen von 5-10 Pillen (pro Wochenende, über einen Zeitraum von mehreren Monaten)⁶⁰. Auch wenn keine gesicherten Erkenntnisse über die Folgen einer Überdosierung (sowie einer niederfrequenten Einnahme, wie z.B. an drei Tagen der Woche über einen Zeitraum von mehreren Monaten) am Menschen vorliegen, so kann hier doch ein Risiko für den Gebräucher verortet werden.

Im Zuge der Entwicklung ihres Drogengebrauchs zeigen die Befragten eine deutliche Tendenz zur **Dosisreduzierung** über die Zeit: Z.B. **Micha:** „...früher hat man ja schon

⁶⁰ In allen beschriebenen Fällen handelt es sich dabei um die Phase des *intensivsten* Konsums. Dieser wird umrahmt von Phasen mit moderateren Gebrauchsmustern.

mal zwei, drei Pillen genommen, und entweder mach ich das jetzt, daß ich zwei halbe nehme oder gleich eine ganze, und das war es dann auch.“

Ein Beispiel für eine **Reduzierung der Frequenz** der Einnahme bietet uns **Eva**: „... richtig viel, intensiv Drogen genommen hab ich überhaupt nur in dem einen Jahr ('98), das waren auch nur ein paar Monate und da hab ich das schon wöchentlich genommen.“ „... das ist dann weniger geworden ...“ „Nach den vier Monaten ist es einfach weniger geworden ... so alle sechs Wochen und dann auch mal zwei Wochen nacheinander, das weiß ich nicht, vielleicht so ein halbes Jahr, oder ein Jahr vielleicht noch. Aber auf jeden Fall nicht mehr wöchentlich ...“

Die **Dosierung** bei diesen Gelegenheiten: „... 'ne halbe zum Einstieg und dann später noch halbe dazu, so bis drei höchstens, an einem Abend dann, in einer Nacht. Das ist aber schon das Höchste. Durchschnittswert war so zwei vielleicht, manchmal auch nur eine.“

Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews haben sechs Personen seit mindestens drei Jahren kein Ecstasy mehr genommen, teilweise auch bis zu 7 Jahre (Beate, Tobias, Laura, Sandra, Hans, Eva). Eine Person berichtet von einem ca. jährlichen Konsum **Andi**: „...das kommt so super selten vor, daß man es in den letzten fünf Jahren an einer Hand abzählen kann.“

Bei den anderen drei Befragten hat sich ein 'regelmäßig unregelmäßiges' Konsummuster auf monatlicher Basis etabliert. Was 'regelmäßig unregelmäßig' meint, macht folgende, typisch zu nennende Schilderungen deutlich. **Klaus**: „... in den letzten fünf Jahren, regelmäßiger Konsum, im Durchschnitt würd ich sagen, zehn mal im Jahr ... manchmal ist es so, daß ich einen Monat habe, da wird das jedes Wochenende genommen und dann wieder drei, vier Monate nicht. ...“

Ecstasy ist in der Öffentlichkeit als 'Partydroge' im Zusammenhang mit 'Technomusik' bekannt geworden. Viele der Befragten nutzen es dementsprechend zum 'feiern' auf Partys. Darüberhinaus geschieht die Einnahme von Ecstasy aber auch in privaten, häuslichen Settingstrukturen, im kleinen, exklusiven Kreis. **Kathrin** z.B. nimmt das erste Mal Ecstasy zusammen mit zwei Freunden: „... und dann ...haben wir 'n Ecstasy genommen und das war super geil, das war faszinierend für mich, so 'ne Erfahrung zu machen, ich hab, glaub ich, fünf Stunden geredet ... ich hab den Jungs, glaub ich, alles aus meinem Leben erzählt, ich meine was toll war, ich hab's nachher nicht bereut ...“ „...ja und dann fing's eigentlich so 'n bißchen an, daß ich dann mal so alle vier, fünf Wochen mal 'n bißchen Ecstasy genommen hab, erst 'ne Halbe immer, und dann ging das eigentlich so weiter ...“ „in der Zeit hatten wir's eigentlich nie so, daß wir tanzen waren

oder so was ... also wir haben das immer benutzt, um irgendwo super tolle, lange Gespräche zu führen ...“

Weitere Beispiele zu Estasy finden sich in den Kapiteln 7.2 „Analyse der Bedingungen für Wechsel im Konsummuster“, und Kapitel 7.4 „Nutzen des Drogengebrauchs“.

Schlußfolgerung für die Prävention: Auf Grund der berichteten Gebrauchsmuster sollte sich Prävention hier u.a. für eine bessere Möglichkeit der Gebraucher, ihre Dosis präzise zu bestimmen, einsetzen. In Kombination mit Information und Aufklärung wäre so überhaupt erst die Voraussetzung für den Konsumenten gegeben, auf rationaler Basis ein richtiges Maß für den eigenen Drogengebrauch zu entwickeln. (Was die Möglichkeiten hierzu angeht, vgl. Kapitel 7.5.4)

7.3.4 Kokain

- 9 von 10 Interviewpartnern haben Erfahrung mit Kokain.
- Von diesen 9 haben 3 Kokain nur sehr selten genommen. (Probierkonsum, s.a. Tab.1 und 1a sowie Tab. 2) (Beate, Laura und Hans)
- Eine vierte Person hatte eine einmalige Phase von 2–3 Wochen täglichen Konsums, danach etabliert sich ein Konsummuster mit einer Frequenz von 2–3mal im Jahr. (Klaus)
- 4 Personen haben bzw. hatten ein Konsummuster auf etwa monatlicher Basis. (Andi, Tobias, Kathrin, Micha)
- Eine Person entwickelt gleich zu Beginn ein Konsummuster auf täglicher Basis, dies dauert ca. ein Jahr, danach entwickelt sich ein Konsummuster auf monatlicher Basis. Schließlich stellt sie den Konsum ein. (Sandra)

Nichtkonsumentin:

Eva: Erfahrungen mit Kokain hat Eva bisher nicht gemacht. „... *Koka würde ich vielleicht nehmen, also ich würde was nehmen, was nicht die Wahrnehmung so stark verändert, weil wenn ich die Orientierung in der Welt um mich herum verliere, dann kann ich eigentlich für nichts garantieren, dann würde ich wahrscheinlich total abstürzen.*“

Fünf Jahre später: Eva hat bis zu diesem Zeitpunkt keine Erfahrung mit Kokain gemacht.

Probierkonsumenten:

Beate: Zum Zeitpunkt des ersten Interviews hat Beate noch keine Erfahrungen mit Kokain gemacht, aber sie sagt: „.... Koks würd ich vielleicht schon mal probieren ... hab ich bisher trotzdem keine Lust gehabt, das zu nehmen ...“

Fünf Jahre später: Beate hat seitdem zweimal Kokain ausprobiert: „Das muß so 2001 gewesen sein. Ich hab zweimal was mitgenommen, jeweils eine Line, von der ersten hab ich fast überhaupt nichts gemerkt ... Und beim zweiten hab ich 'n bißchen mehr genommen ...“

Die **Wirkung** von Kokain begeistert sie nicht: „.... und dann hab ich echt gedacht: wie, das soll's jetzt sein, darum machen die alle so ein Theater, dafür bezahlen die so viel Geld für ein bißchen gutes Körperfeeling? ... das ist nichts, wofür ich Drogen nehme, ... wenn ich mich so fühlen will, dann mach ich 10 Minuten Yoga, dann sitz ich auch grade und hab das Gefühl, die Energie fließt in meinem Körper, das hat mich also überhaupt gar nicht fasziniert, damit war Koks für mich erledigt.“

Wahrgenommene **negative Folgen des Kokainkonsums bei anderen** verstärken ihre 'Zurückhaltung': „.... was ich selber miterlebt hab bei anderen Leuten, da nimmt man echte Charakterveränderungen wahr, und auch vor allen Dingen dieses Nachlegebedürfnis, das fand ich schon immer eher abschreckend.“

Laura: In die Zeit ihres verstärkten Ecstasykonsums fallen Lauras Erfahrungen mit Kokain: „Koks hab ich dreimal ausprobiert, und das erste Mal hab ich mich gefühlt wie auf Pille, damals, das war auch zu der Pillenzeitz ... und die nächsten zwei Male war es entweder irgendwie scheiße, oder auf jeden Fall hat es mir nichts gegeben, ich hab nur Kopfschmerzen gekriegt und fand es einfach nur scheiße, für den Preis vor allen Dingen auch noch, da hab ich's halt sein lassen.“

Fünf Jahre später: In der Zeit zwischen den beiden Interviews hat Laura kein Kokain mehr genommen. Sie hat es auch in Zukunft nicht vor.

Hans: „.... das hab ich so fünf, sechs mal gemacht ...“, „.... ein oder zweimal war es richtig kraß, da war es so gut, daß es mir dann irgendwie so gut ging, daß ich nicht wußte, wohin mit mir, ... also da konnt ich überhaupt nichts mit mir anfangen, das konnt ich irgendwie nicht leben ...“

Bewertung: „.... aber ich find die Droge nicht interessant ... da geb ich mir lieber 'ne Pille ... Koks ist auch mehr so ... dieses Egobeleuchten, daß man dann auf so 'ne Art Stolz kriegt, daß man auch das Gefühl hat, sich jetzt anders rausstellen zu müssen oder auch zu können ... aber das gefällt mir nicht, das ist nicht meine Art, ich mach das sehr ungern ... und das ist mir dann auch zu teuer einfach, also ich seh den Wert in dem Zeug einfach nicht, du hast dauernd das Bedürfnis nach mehr ... also wenn es aufhört, das ist dann auch doof, ... also so war das bei mir, dann mehr ziehen wollen, und das versteh ich nicht, das gefällt mir halt nicht.“

Konsum in Zukunft: „Koks find ich halt einfach nicht interessant, wenn es sich ergibt, daß das da ist, und ganz viele Leute sind da, und man macht das, also ich würd das von der Situation abhängig machen, grundsätzlich gesagt, kaufen würd ich das nicht, auf gar keinen Fall ...“

Fünf Jahre später: In der Zeit zwischen den beiden Interviews hat Hans kein Kokain mehr konsumiert. Er hat dies auch in Zukunft nicht mehr vor.

Zusammenfassung: Die Probierkonsumenten erleben die Wirkung von Kokain zwar als positiv, setzen den Konsum aber trotzdem nicht fort. Dies hat unterschiedliche Gründe (Hans): „.... ein oder zweimal war es richtig kraß, da war es so gut, daß es mir dann irgendwie so gut ging, daß ich nicht wußte, wohin mit mir, ... also da konnt ich überhaupt nichts mit mir anfangen, das konnt ich irgendwie nicht leben ...“ Die Wirkung, die Hans erlebt, entspricht nicht seiner „Art“: „.... Koks ist auch mehr so ... dieses Egobeleuchten, daß man dann auf so 'ne Art Stolz kriegt, daß man auch das Gefühl hat, sich jetzt anders rausstellen zu müssen oder auch zu können ... aber das gefällt mir nicht, das ist nicht meine Art, ich mach das sehr ungern ... also ich seh den Wert in

dem Zeug einfach nicht, du hast dauernd das Bedürfnis nach mehr ... also wenn es aufhört, das ist dann auch doof, ... also so war das bei mir, dann mehr ziehen wollen, und das versteh ich nicht, das gefällt mir halt nicht.“

Beate ist nicht beeindruckt von der Wirkung: „... und dann hab ich echt gedacht: wie, das soll's jetzt sein, darum machen die alle so ein Theater, dafür bezahlen die so viel Geld für ein bißchen gutes Körperfeeling? ... das ist nichts, wofür ich Drogen nehme, ... wenn ich mich so fühlen will, dann mach ich 10 Minuten Yoga, dann sitz ich auch grade und hab das Gefühl, die Energie fließt in meinem Körper ... damit war Koks für mich erledigt.“

Es fällt auf, daß alle drei den monetären Preis der Droge erwähnen, ein Phänomen, das bei keiner anderen Droge auftritt (prototypisch Hans): „... das ist mir dann auch zu teuer einfach, also ich seh den Wert in dem Zeug einfach nicht ...“

Allen drei gemeinsam ist ein 'passiv abwartendes Konsummuster', das heißtt, sie haben sich kein Kokain gekauft, sondern haben bei 'Gelegenheit' mitgezogen.

Konsumenten, die Kokain öfter genommen haben (Klaus, Andi, Tobias, Kathrin, Micha und Sandra):

Klaus lernt Kokain mit 17 Jahren kennen, er nimmt es 2, 3 Wochen lang täglich: „Leute im Haus kennengelernt ... Leute zwischen 20 und 30 so ungefähr, ja und auf einmal war tonnenweise Koks drinne, und das wurd verschenkt.“

Im Anschluß an diese Phase nimmt er Kokain nur noch 2–3 mal im Jahr, bei besonderen Gelegenheiten. Selber gekauft hat er sich nichts. Er bezeichnet Kokain als „.... nicht mein Ding“.

Die Wirkung von Kokain auf sich beschreibt er: „.... man fühlt sich total stark, man denkt, man ist voll beliebt bei allen, und man kann die alle zulabern ...“

„.... das verändert einen Menschen so, z.B. manche Menschen, die nehmen Koks und die sind auch so von Natur aus, so hochnäsig, spießig sag ich mal 'n bißchen, und bei mir ist das so, ich bin so gar nicht und deshalb hat bei mir Koks nichts irgendwie ausgelöst, wo ich dachte, hey, so ist es viel besser, so will ich jetzt werden ...“

„.... das hat nie diesen Reiz für mich geweckt wie zum Beispiel LSD ...“

Fünf Jahre später: „.... das ist 'ne sehr schöne Droge, die nehm ich sehr, sehr gerne, aber auch nicht so oft, das ist erstens teuer, und zweitens macht es verdammt süchtig und deswegen nicht so oft, also wenn es hochkommt zweimal im Jahr zu Silvester und so.“

„.... wenn dann irgendwas auf'm Tisch ist, dann ist es eigentlich was besonderes, und dann zieht man schon mit, aber dieses Gelegentliche das ist in dem zweimal pro Jahr schon mitgerechnet ...“

Er kauft sich „Noch nicht mal einmal im Jahr.“ ein Gramm Kokain.

Dieses Gramm wird dann wie folgt konsumiert: „Ich sag mal 'n halbes Gramm reicht auf jeden Fall für den Abend, da hat man es echt bis hier oben hin, und das nächste kommt dann am nächsten Tag, wenn man die Zeit dafür hat, ansonsten wird das aufs nächste Wochenende verschoben.“

Andi: Mit 18 kokst Andi das erste Mal. Bis zum Zeitpunkt des Erstinterviews, er ist 22 Jahre alt, hat er ca. 100mal Koks genommen⁶¹: „.... hab ich eigentlich auch nie besonders intensiv gemacht, aber im Prinzip bin ich dem auch nicht abgeneigt, solange das immer gute Qualitäten sind.“

Kokain nimmt er nur noch gelegentlich: „.... wenn mich jemand dazu einlädt, aber ich würd's mir nicht mehr kaufen ...“

61 Das ergibt eine rein rechnerische Gebrauchshäufigkeit im Abstand von ca. zwei Wochen.

„.... für mich ist das keine Rauschdroge, sondern nur ein Mittel zum Wachbleiben, ein Aufputschmittel, ich glaube, das trifft es ganz gut.“

Als Begründung für seinen geringer gewordenen Konsum sagt Andi: „.... die Qualität wurde erheblich schlechter, und es ist halt einfach zu teuer ...“

Wichtig scheint auch das Beispiel einer als negativ erlebten Konsumform im Bekanntenkreis zu sein: „.... ich kenn auch ein paar Leute, die sind auch irgendwie ziemlich abgestürzt auf Koks, ... die waren halt doch recht süchtig danach, und alles drehte sich nur noch um Koks, und das fand ich doch schon sehr erschreckend, und da dachte ich: ah, ist vielleicht doch nicht das richtige für mich ...“

Fünf Jahre später: „Das kommt wirklich nur ganz selten vor, zweimal im Jahr und auch irgendwie immer so zufällig ...“ „.... ich (hab) auch nicht wirklich da was gegen, ich find's nicht richtig toll, aber wenn man das kennt, dann ist das ja auch gar nicht so verkehrt, wenn es gutes Zeug ist, es ist ja auch ein gutes Körpergefühl, was man dann hat.“

„.... (das) hat aber auch kontinuierlich abgenommen, vor fünf Jahren hab ich wohl öfter noch Koks genommen, also aber ich nehm das ja gar nicht mehr, vor drei Jahren hab ich vielleicht noch'n bißchen genommen, das nimmt ab mit der Zeit, weil ich das auch ziemlich ekelig finde, und Leute die das länger nehmen, werden ja auch komisch ...“

Tobias: Kokain lernt Tobias während des Abiturs kennen, es folgt eine zweijährige Pause, dann fängt er an, Speed und Kokain zu nehmen: „.... Koka ziemlich selten ...“, „.... Pepp hab ich schon so einige Zeit genommen ... bestimmt 2 Jahre und jede Woche wäre bestimmt zu viel, aber da waren schon Wochenenden dabei, da wurde sehr viel genommen, da wurde auch immer wieder nachgelegt und zwischendurch Koka, und dann war es aber auch wirklich so, daß 2, 3 Monate überhaupt nichts war, je nachdem, wieviel auch los war, ob viele Partys waren, ...“

Zum Zeitpunkt des ersten Interviews nimmt er lieber Kokain als Speed: „.... **Koks**, das ist für meine Begriffe eher 'ne natürliche Sache, also das wird aus der Pflanze gewonnen ... es ist schon 'ne gewisse Regelmäßigkeit da, so 2, 3 mal im Monat, wenn man was nimmt, dann meistens 'n bißchen mehr, es kommt auch immer stark drauf an, mit wem man zusammen ist ...“

Die Dosierung beträgt bei diesen Gelegenheiten ein halbes bis ein ganzes Gramm: „.... mit mehreren Leuten ...“

In der Regel konsumiert er Kokain nasal, ab und zu wird es auch geraucht.

Über die **Wirkung** berichtet er: „.... manchmal hab ich auch das Gefühl, daß ich mich künstlich in 'ne bessere Stimmung bringe, und dann bin ich schon wieder eher unzufrieden, aber meistens finde ich das schon ganz okay. Und ich hab auf jeden Fall keine unangenehmen Sachen (Erfahrungen) damit, und das würd ich schon sagen, daß ich das dann auch regelmäßiger nehme ...“

Andi reflektiert die Gefahr einer möglichen Abhängigkeit: „.... ich kann es für mich nicht sagen, daß ich jetzt schon so Suchterscheinungen in irgendeiner Form gehabt hätte, wobei ich schon denke, daß ich da sensibel drauf gucke, aber ich glaub doch, daß es ziemlich schnell gehen kann, wobei es dann nicht so eine Sucht ist in dem Sinne: ich muß das haben, aber Sucht in dem Sinne: man ist in Situationen und sucht die auch auf. Also unabhängig sein von diesen Sachen ist schon ziemlich wichtig.“

Längerfristig will er seinen Kokainkonsum einstellen: „.... ich denke, daß auf Dauer das Konsumieren von Koke nicht in Ordnung ist, also da ist es schon mein Ziel, da auf spät oder lang das auf jeden Fall völlig einzustellen ...“

Fünf Jahre später: „Also Koka war halt früher 'ne Weile ... also ich hab nicht unbedingt viel genommen, aber ich hatte immer 'ne größere Menge da, und hab dann teilweise 'n bißchen was weitergegeben, auch damit das einigermaßen (finanziell) im Rahmen blieb, weil es halt sehr teuer ist, und das war aber irgendwann auch vorbei ... es war so, daß wenn ich das mithatte, auf Partys, daß das schon 'n bißchen im Hinterkopf war, so daß wenn Partys so langweilig waren, daß man dann überlegt, ob man die nicht aufwertet ... aber am Ende von der Party war es doch ziemlich Scheiße, ganz abgesehen davon, daß die nächsten Morgende immer überhaupt nicht gut waren, einfach, weil man viel mehr konsumiert hat, (an) Alkohol und Zigaretten, und das hat mich eigentlich ziemlich angekotzt, und irgendwann war das so weit alle, und dann war es auch gut, und dann hab ich auch keine weiteren Anstrengungen unternommen, mir noch mal was auf Tasche zu legen, weil mir das nicht gut gefallen hatte, daß das da so reinspielt, daß man sozusagen die Stimmung manipulieren kann und daß man das dann automatisch so macht ...“

Nach dieser Zeit kokst Tobias nur noch: „.... zwischendurch so auf ein, zwei, drei Partys ...“

Eigentlich gefällt Tobias die Wirkung von Kokain: „.... Hasch hat nie so 'ne Anziehungskraft auf mich gehabt, das waren ganz klar eher so Drogen wie Alkohol jetzt, dann auch Zigaretten oder auch Kokain ...“, „.... das ist für mich so 'ne Rausgeher-Droge, die regt halt völlig an, und das empfind ich eigentlich immer als total angenehm ...“, „.... dann hat man einfach 'n ganz anderen Redefluss ... Freunde werden dann auf einmal noch viel bessere Freunde, und das möchte man denen dann irgendwie erzählen, oder ähnliche Dinge ... das ist natürlich 100% partykompatibel und macht auch Spaß und ist eigentlich auch gut ...“

Er schränkt diese positive Seite jedoch wieder ein: „.... aber eigentlich das Wissen darum, daß das dadurch hervorgerufen ist, das hebt das natürlich schon wieder komplett aus.“

„Es ist so arm, daß man weiß, im nachhinein auf jeden Fall, daß den Spaß, den du irgendwo hattest und auch mit anderen hattest, oder bestimmte Gefühle, daß die zumindest auch dadurch induziert waren, daß diese Droge auf dich gewirkt hat zu dem Zeitpunkt. Und natürlich sind manche Sachen dann trotzdem noch okay, aber es ist sicher was anderes, wenn sich das eher auf 'ne etwas natürliche Weise entwickelt, z.B. wenn sich so ein Gefühl einstellt durch ein Gespräch, was nicht durch irgendwelche Substanzen beeinflußt ist.“

„.... ich denke, der Drogenkonsum, was diese Sachen angeht, wird noch stärker zurückgehen ... Weil ich das eigentlich nicht gut finde oder weil ich weiß, daß das nicht gut für mich ist. Weil das irgendwie, eigentlich mehr oder weniger rein schädlich ist, auch durch die Art des Konsumierens.“

Kathrin nimmt Kokain: „Seit gut einem Jahr ... letztes Jahr September fing das an, durch eine weitläufige Freundin ...“, „.... es ist irgendwo komisch, du wußtest vorher, daß es keiner macht, und dann kommst du in so Cliquen rein und auf einmal, woah, der macht das auch, oder die macht das auch, und so kommt man dann mit Leuten zusammen, daß man dann eben 3, 4 Wochen oder so 'n Rhythmus dazwischen hat und es dann auch mal ordentlich übertreibt ...“

„.... dann wirklich die ganze Nacht, was ich sonst nie kannte, bis morgens, d.h. auch dieses Durcheinander, 'ne Ecstasy, dann mal 'ne Nase nimmst und dann noch 'n Joint rauchst, also fand ich schon oder find ich eigentlich immer noch sehr extrem ...“

Die **Wirkung** beschreibt sie als „.... anstrengend ...“, „Kokain, muß ich auch sagen, ist für mich 'ne nervliche Sache ... es ist einfach so, daß du 'ne halbe, dreiviertel Stunde sofort wieder den Drang hast ... hoch, runter, hoch, runter, und das ist irgendwo unwahrscheinlich anstrengend für mich ...“ Was sie auch nicht mag: „.... wenn du in 'ner Disco bist oder irgendwo anders, das ist ganz schrecklich, du mußt dir einen Platz suchen, wo du dieses Zeug dir in die Nase reinziehest, und das mag ich eigentlich auch nicht ...“

Negativ findet Kathrin an der Wirkung: „.... nicht schlafen (zu) können bei Kokain, daß die Nase schrecklich unangenehm taub ist, eben die ganze Zeit, daß die Nase läuft ... und eben dieses auf und ab und daß ich am nächsten Tag doch sehr gereizt bin ... man sagt, nach Kokain bist du nervlich runter ... darum versuch ich auch 'n bißchen Abstand davon zu nehmen.“

„.... mit Kokain will ich auf jeden Fall, daß es weniger wird, wirklich seltener ...“
„.... das ist für mich momentan, weil es eigentlich noch 'ne recht neue Droge für mich ist und ich hab nicht ganz so negative Sachen (erlebt), sehr schwer für mich nein zu sagen.“

Fünf Jahre später: „.... diese Sachen werde ich auch immer gerne machen, wie Gras rauchen, der Rest ab und zu, Ecstasy und Kokain, aber nicht mehr so häufig wie vor fünf Jahren eben, weil ich merke selber, ich werd älter, und ich brauche einfach auch meinen Schlaf ...“

„.... ich sag mal, wenn wir zu viert mal ein Gramm am Abend weggemacht haben, also das war's dann auch, mehr auf keinen Fall, und das letzte, was ich gemacht habe, war eben Kokain zu nehmen, und da hatt ich drei Näschen, also kleine, und das hat mir auch gereicht für den ganzen Abend, also schon gering dosiert.“

„.... jetzt versuche ich schon 'n bißchen mehr zu trennen (Kokain und Ecstasy), also wenn, nur das eine, aber früher da war dann eben gemischt an einem Abend, gefiel mir aber meistens nicht so gut, und darum versuche ich wenn jetzt, nur das eine oder das andere zu nehmen ... Das klappt, seit einem Jahr.“

Bewertung: „.... Kokain ist, glaub ich, noch gefährlicher als Ecstasy ... wenn ich dann von Bekannten höre, ach, der hat das mal bei der Arbeit gemacht, das finde ich schon beängstigend, wenn das in das normale Leben eingebaut wird. Ich denke, es ist schon ein Unterschied, mal beim Feiern am Wochenende oder eben schon 2, 3 mal in der Woche ...“

„.... bei Kokain muß ich sagen, hab ich schon ein bißchen Angst, das ist ja auch 'ne teure Sache, daß Freunde sich damit ruinieren könnten.“

Konsum in Zukunft: „.... kann ich mir gut vorstellen ... ich sag jetzt nicht nein, aber meine Nase ist z.B. sehr entzündet danach, ich hab so kleine Pickelchen in der Nase, und weiß du, dafür ist der Törn zu kurz, daß ich einfach zwei Wochen mit 'ner Nase rumlaufe, die mir weh tut und so weiter, nur ich denk mal, in 2, 3 Monaten könnt es nochmal vorkommen, also ich bin noch nicht so schlau geworden.“

Micha: Die erste Erfahrung mit Kokain ist nicht beeindruckend: „.... zwischen 21 und 23, so dazwischen war das halt mit dem Fachabi und während der Zeit ... da hatten wir des öfteren schon mal Speed ... dann kam's also irgendwann hinzu, daß es irgendwie Koks (war) ... wo man's ausprobiert hat ... es war kein Törn da ... das wäre schön gewesen, wenn es was getaugt hätte, war aber nichts ...“

„.... ich kann dir jetzt schon sagen, es wird immer wieder mal passieren, auch in der nächsten Zeit, daß ich immer wieder 'ne Nase Koks nehme, ... ist es eine sind's fünf, aber würd ich eigentlich generell sagen, will ich eigentlich auch nicht mehr ...“

Fünf Jahre später: „.... hat sich doch 'n bißchen dahin entwickelt, daß man dann und wann vielleicht mal mehr gekokst hat als 'ne Pille, das ist aber auch 'ne Sache des Geldes ... früher wenn du 130 bis 150 Mark für ein Gramm Koks bezahlt hast, ... grad nach 'm Studium oder in Endstudienzeit, war das doch 'ne Menge Geld ... wo du jetzt überhaupt nicht mehr drüber nachdenkst ...“, „.... früher hab ich ja weniger gekokst, und das ist vielleicht mehr geworden, aber dafür auch, wenn ich dann koksen würde, würde ich eigentlich keine Pille nehmen, also diese Kombination, Koks und Pille, das mach ich nur, wenn ich nach Berlin (zur Love Parade) fahre ...“

Wirkung: „.... beim Koks ist man relativ klar, man hat schon ein anderes Denken, ja vielleicht wie manche das betiteln, man fühlt sich größer, das will ich jetzt nicht von mir behaupten, aber es ist schon 'n bißchen aufbrausender ...“

Dosierung: „.... bei Koks ist die Dosierung nicht hochgegangen, nur daß man des öfteren mal was genommen hat, aber bei Koks mach ich es wenn, jetzt so, wenn dann die Möglichkeit besteht, daß man sagen kann ... nach drei Näschen, dann bin ich damit mehr zufrieden, als wenn man da mit 4 Leuten sitzt und man hat vielleicht 'n gutes Gramm, wo man vielleicht auch 30 Nasen durch 4, dann hat jeder 7, das ist schon das doppelte, lieber ist es mir, ich geh mal in 'ne Kneipe, nehm mir vielleicht vorher 'ne Nase und dann vielleicht in der Kneipe nochmal 'ne Nase und dann ist auch gut ...“

Kokain und Alkohol: „.... wenn es Koks ist, da wird bei getrunken. Mein Vorteil in Anführungsstrichen, vielleicht Vor- und auch Nachteil: ich kann halt Alkohol überhaupt nicht viel ab, und von daher erübrigts sich das auch irgendwann, du merkst dann irgendwann schon, dann schmeckt dir das Bier nicht, dann holst du dir noch 'ne Flasche, trinkst 'n Schluck und läßt den Rest dann stehen. Ansonsten trinke ich literweise mein Wasser, das hab ich schon immer gemacht.“

Sandra: Kokain lernt Sandra mit 21 Jahren kennen: „Koka, das ist nicht so positiv gewesen, die ganzen Erfahrungen, die damit zusammenhängen, das ist die einzige (Droge), wo es echt so war, du hast angefangen und dann einfach nicht aufhören wollte ... mir ging's richtig dreckig, und ich wurde auch viel krank und hab das aber nicht damit in Zusammenhang gebracht, obwohl ich jetzt glaube, das hat damit zu tun gehabt ... und ich die Sachen nicht verarbeitet hab, die psychologisch mit mir abgingen oder emotional ... und schon leicht eher so 'ne Weile vielleicht eher suizidgefährdet war ... das ist vielleicht 3, 4 Jahre her jetzt, also das war mit 21.“

Bei Sandra etabliert sich ein **Konsummuster** auf fast täglicher, regelmäßiger Basis: „Das ging halt fast 'n Jahr oder 'n halbes Jahr ziemlich kraß immer fast jeden Abend und kurz Pausen ...“ Sie erlebt eine Abhängigkeit von Kokain: „.... und dann fand ich's auch scheiße, wenn ich nichts hatte, also nie einfach nur 'n bißchen, das war auch immer das unbefriedigste, was man sich vorstellen konnte, dann lieber gar nicht, so nach dem Motto ...“

Dann erkennt sie nach und nach ihre Situation: „Ich hab so ein Jahr gebraucht, bis ich 's gerafft hatt, was das eigentlich mit mir angestellt hat, also ich hab das schon geahnt irgendwo, aber wollt's nicht wahr haben ...“, die Konsequenzen des regelmäßigen Konsums werden ernster, sie ist: „.... super dünn geworden in der Zeit, und krank geworden ... und das dann wieder kompensiert so 'n bißchen durch die Droge, weil man's dann nicht spürt und nicht so viel Hunger hat ...“ Eine Freundin interveniert: „Die Leute ham das ja schon mitbekommen, was eigentlich los ist mit mir, und vor allem 'ne Freundin, die vorher schon diese ganzen Drogenerfahrungen gemacht hatte, die so mir gesagt hatte, daß das auf jeden Fall zusammenhängt ... ich immer nein, nein, das ist alles so meine eigene Entwicklung und das wär ohne auch genauso, da hab ich schon jemanden gebraucht, der mir das noch mal klarmacht, daß das immer zusammenhängt, ... daß jede Droge irgendwie auch 'ne Psychowirkung auf dich hat, auf lange Zeit ... da war 's gut, 'ne Freundin zu haben, ... dann hat es mir so 'n bißchen das Verständnis dafür

geöffnet, also die Augen geöffnet, aber sonst, ja das ging dann ja ziemlich schnell, das mußte von selbst aufhören, weil ich einfach krank geworden bin, und das war mein Körper, der hat gesagt: „Stop“.

Schließlich findet ein **Wechsel im Konsummuster** statt: „Weil ich krank wurde und gerafft hab, daß es so nicht weitergeht, daß ich was ändern muß.“ Sandra nimmt nun drei, vier Monate gar kein Kokain: „weil ich auch krank war und ganz viel Antibiotika schlucken mußte ...“

Nach dieser abstinenter Phase etabliert sich bei Sandra ein anderes Muster, das bis zum Zeitpunkt des Interviews anhält: „... ab und zu halt, genau wie jetzt immer noch, immer mal wieder und auch vielleicht die ganze Nacht dann, aber nicht über 'ne längere Strecke so viel ...“

Es hat sich ein passiv abwartender Konsumstil herausgebildet: „... das ist auch immer so phasenweise, wie es mir geht, und das hängt auch sehr viel davon ab, wie die anderen Leute drauf sind, weil von mir alleine würd ich nie auf die Idee kommen, das alleine zu machen ... da gibt 's dann Phasen, wo ganz viele Feiern sind, wo ganz viele Leute ganz viel dabei haben und wo dann nonstop konsumiert wird, aber vielleicht insgesamt, also wenn man's verteilt, dann wahrscheinlich so einmal im Monat, aber das ist dann eher so, auch zwei Monate nicht oder drei und dann ein Wochenende ganz viel.“ „... dieses Jahr, ich sag mal, vielleicht ein oder zwei mal, das hängt auch damit zusammen, daß ich tagsüber so viel machen muß und nicht die ganze Nacht durchfeiern kann ... oder wenn nichts da ist, das ist z. B. 'n Ding, daß ich mir gesagt hab, daß ich dafür kein Geld ausgeben will ... ich seh die Relation nicht, also das geht nicht in meinen Kopf rein, wieviel das kostet und was es mit einem macht.“

Auf die Frage, ob es ihr schwere gefallen sei, aufzuhören sagt Sandra rückblickend: „Nee, ist mir nicht schwere gefallen, weil ich einfach wußte, daß ich meinem Körper das Beste tun will und daß ich gern noch 'ne Weile gesund leben will, und das hat sich wie so 'ne natürliche Grenze eingestellt, wo ich gemerkt hab, okay, bis hier und nicht weiter ...“

In die Zeit ihres verstärkten Kokainkonsums fällt eine einmalige Episode mit **Crack**: „... zu der Zeit, wo ich so viel Koka auch genommen hab, wo es mir schlecht ging, bin ich einmal morgens weggegangen und war völlig daneben, mir war eigentlich alles scheißegal, und dann bin ich mit so 'nem Typen mitgegangen und hab einfach, ohne zu fragen, das geraucht, was er mir da gegeben hat, und das war wohl entweder so 'ne Mischung, oder es war Crack, ... und das war eine ganze Nacht durch, aber das war auch echt in dieser Suizidstimmung ... da hab ich auch Sachen gemacht, die mag ich gar nicht erzählen, weil das einfach ziemlich ekelhaft war und die ich niemals so gemacht hätte, also auch unter keinem Einfluß von anderen Drogen, und das hat mir Angst gemacht, und das war auch die Zeit, wo ich krank geworden bin, ... das kam alles auf einmal und wurde dann zuviel, ... das war das einzige Mal, wo ich keine Grenze gesetzt hab, weil ich einfach so meine Schwierigkeiten gehabt (hab), ... halt mit mir selber so Vergangenheitsbewältigung und hab es halt einfach versucht, durch Drogen irgendwie mein Leben, damit ich mich besser fühle oder so, hinzukriegen, und das ist halt voll nach hinten losgegangen, also mit Koka, das ist nach hinten losgegangen und dann halt diese Sache.“

Crack will Sandra nie wieder nehmen: „Crack, niemals ... ich hab auch mit anderen Leuten jetzt geredet, die da Erfahrung mit gemacht haben, die das auch nicht mehr nehmen, und die erzählen alle dasselbe ... wenn du da reinkommst, kommst du auch nicht mehr so einfach raus, ... das ist, glaub ich, wie in dem Lied von dem, wo er sagt, ich hab alles mögliche genommen, viel geraucht und Pillen geschmissen, aber ich werde nie was nehmen, was meine Seele tötet ...“

Sandra hat diese Krise erlebt: „.... wie so 'n ganz tiefen Punkt, wo ich jetzt so 'n bißchen geläutert rausgekommen bin, also ich werd mich nicht mehr so fallen lassen, ich weiß jetzt, wenn ich depressiv bin oder so was, das dümmste wäre z.B., Kokain zu nehmen ... aber daß ich 's gemacht habe, hat eben irgendwie so 'n Grenzstein markiert für mich ... so 'n bißchen so ,wenn die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am nächsten‘ (Lied von Ton, Steine, Scherben), so 'n bißchen, daß ich dieses Gefühl hatte, daß ich jetzt viel mehr schöpfen kann, ... und (mich) nicht nach diesem depressiven Lebensgefühl sehne, was ich manchmal gemacht hab, einfach weil es so stark ist, wenn man leidet und wenn man hysterisch wird oder wenn man panisch wird, das sind alles ganz intensive Gefühle, und die wurden halt durch Kokain ganz magnifiziert. Und da sehn ich mich jetzt nicht mehr nach, ich bin froh, daß ich eigentlich 'n relatives Gleichgewicht finden kann immer wieder ...“

„.... Kokain oder Pillen immer nur echt so, wenn irgendwo 'ne sehr schöne Party irgendwo ist ...“

„.... diese Kokaphase, die auch eigentlich gut war, weil sie aufgehört hat und weil ich daraus was gelernt habe und sie mein Leben nicht so kraß beeinflußt hat, ich hab trotzdem mein Leben irgendwie geregt bekommen ...“

„.... was mir alles zusammen gebracht hat, ist zum Beispiel, bis auf **Kokain**, weil das eher genau das Gegenteil bewirkt: vom Ego loslassen ...“

„.... besonders bei Koka, das ist ganz furchtbar, das Runterkommen, das ist der Punkt, wo ich dann irgendwann denke, wieso mach ich das eigentlich, wenn es sich so scheiße anfühlt, wenn man runterkommt? ... weil Kokainrausch ist halt eher so 'n Rausch, der dich so richtig mitzieht, und wenn der aufhört, dann ist das wie als wenn du bremst, diesen Druck spürst und den nicht haben möchtest ...“

Über andere Kokainkonsumenten: „.... also daß es Leute gibt, die überhaupt nicht sich öffnen und locker machen, wenn sie nicht Kokain haben.“

Fünf Jahre später: „.... ich bin in dem Sommer weggefahren '98⁶² und da hab ich total viel gekokst und viele Pilze ... so Psillos und mexikanische und so genommen und so Kaktuskram, und das war irgendwie alles gemischt in dem Sommer ... das war irgendwie nochmal so 'n richtiger Ausbruch ... und dann war auch irgendwie gut.“

Danach ändert sich das **Konsummuster**: „.... gekokst selten, aber auch, also vor '98 war das noch ziemlich oft auf Feiern, und jetzt sag ich des öfteren mal nein und vielleicht in den letzten fünf Jahren dreimal oder so ...“, „.... das letzte Mal Kokain auch vor drei Jahren, also kurz bevor ich mit ihm (Kleinkind ist mit im Raum) schwanger wurde. „.... das letzte Mal Kokain war auch ganz schlimm, ... da hab ich mich so miserabel gefühlt.“, „.... kann sein, daß ich da schon schwanger war, weil kurz drauf hab ich 'n Test gemacht, und da hab ich soviel Wasser getrunken, das wollt ich unbedingt aus dem System raus haben, also es kann auch sein, daß mein Körper da irgendwie schon reagiert hat auch, daß 'er' unterwegs ist ...“, „Und seitdem gar nicht mehr.“

Konsum in Zukunft: „.... Kokain, Ecstasy, so in der Richtung, so synthetische Drogen eher nicht, ... das ist immer seltener geworden, deshalb glaub ich eher, ich schließ nicht aus, daß ich das nochmal mache, aber eigentlich ist meine Haltung dazu eher negativ.“

Zusammenfassung: Was bei der Durchsicht der Interviewpassagen zu Kokain in besonderer Weise ins Auge fällt, ist, daß alle auf den monetären Preis von Kokain zu sprechen kommen. Es ist 'zu teuer' in Relation zur Wirkung. Dieses Motiv wird öfter im Zusammenhang mit einem Wechsel im Konsummuster genannt; sowohl im Rahmen einer Reduzierung des Gebrauchs als auch im Rahmen der Beendigung des Konsums.

Ein anderes Motiv, welches bei den Interviewpassagen zu Kokain hervorragt, ist 'die Beobachtung von negativen Konsequenzen eines kompulsiven Gebrauchs bei anderen'. Auch dieses Motiv erscheint im Begründungszusammenhang von Reduzierung und/oder Einstellung des Konsums.

Bei fünf der sechs Interviewten, die Kokain öfter als fünfmal genommen haben, sind über die gesamte Zeit kontrollierte Gebrauchsmuster zu beobachten (Klaus, Andi, Tobias, Kathrin, Micha).⁶³ Bei fünf verringert sich der Konsum über die Zeit (Klaus, Andi, Tobias, Kathrin, Sandra). Bei dreien ist darüber hinaus eine Entwicklung hin zu einem passiv-abwartendem Konsumstil festzustellen (Andi, Tobias, Sandra).

62 Nach dem Erstinterview im Sommer desselben Jahres.

63 Die Ausnahme bildet Sandra, die einen Konsum auf täglicher Basis entwickelt. Trotz des Erlebens einer Abhängigkeit wird Kokain hier nicht zum biographisch bestimmenden Faktor, es hat „.... mein Leben nicht so kraß beeinflußt..“, den Anforderungen des Alltags wird auch in dieser Zeit nachgekommen: „.... ich hab trotzdem mein Leben irgendwie geregelt bekommen ...“

Der Verlauf der einzelnen Gebrauchsmuster ist recht heterogen, allerdings überwiegt eine Reduzierung der Gebrauchsfrequenz über die Zeit: **Klaus** z.B. hat am Anfang eine Phase, in der er für drei Wochen täglich Kokain nimmt. Danach etabliert sich ein Gebrauchsmuster von ca. 2–3 mal im Jahr: (Kokain) „... *nehm ich sehr, sehr gerne, aber auch nicht sooft, das ist erstens teuer, und zweitens macht es verdammt süchtig und deswegen nicht sooft, also wenn es hochkommt zweimal im Jahr zu Silvester und so.*“ Einmal im Jahr kauft er sich ca. ein Gramm selber.

Andi gebraucht Kokain über einen Zeitraum von 4 Jahren durchschnittlich ca. zweimal im Monat, danach nimmt er es immer seltener. Als Begründung für diesen Wechsel im Konsummuster gibt er an: „... *die Qualität wurde erheblich schlechter, und es ist halt einfach zu teuer ...*“ Wichtig scheint auch das Beispiel einer als negativ erlebten Konsumform im Bekanntenkreis zu sein: „... *ich kenn auch ein paar Leute, die sind auch irgendwie ziemlich abgestürzt auf Koks, ... die waren halt doch recht süchtig danach, und alles drehte sich nur noch um Koks, und das fand ich doch schon sehr erschreckend, und da dachte ich: ah, ist vielleicht doch nicht das richtige für mich ...*“

Fünf Jahre später kommt der Gebrauch von Kokain nur mehr selten vor, aus einem aktiven-aufsuchenden ist ein passiv-abwartendes Gebrauchsmuster geworden: „*Das kommt wirklich nur ganz selten vor, zweimal im Jahr und auch irgendwie immer so zufällig ...*“

Tobias nimmt zum Zeitpunkt des ersten Interviews 'regelmäßig' Kokain: „... *es ist schon 'ne gewisse Regelmäßigkeit da, so 2, 3mal im Monat, wenn man was nimmt, dann meistens 'n bißchen mehr, es kommt auch immer stark drauf an, mit wem man zusammen ist ...*“

Die Dosierung beträgt bei diesen Gelegenheiten ein halbes bis ein ganzes Gramm: „(zusammen) *mit mehreren Leuten ...*“ Diese Form des gemeinsamen Konsums von ca. einem halben bis einem Gramm findet sich als 'typische' Form auch bei Kathrin, Micha und Klaus wieder (z.B Kathrin: „... *ich sag mal, wenn wir zu viert mal ein Gramm am Abend weggemacht haben, also das war 's dann auch, mehr auf keinen Fall.*“)

Bei Tobias besteht der Wunsch, über „spät oder lang“ den Konsum von Kokain einzustellen, weil „... *auf Dauer das Konsumieren von Coke nicht in Ordnung ist ...*“

Tobias' **ambivalente Einstellung** zu Kokain wird deutlich: Eigentlich gefällt ihm die Wirkung von Kokain: „... *das ist für mich so 'ne Rausgeher-Droge, die regt halt völlig an, und das empfind ich eigentlich immer als total angenehm ...*“, „... *dann hat man einfach 'n ganz anderen Redefluß ... das ist natürlich 100% partykompatibel.*“

Auf der anderen Seite schränkt er diese positive Wirkung ein: „... aber eigentlich das Wissen darum, daß das dadurch hervorgerufen ist, das hebelt das natürlich schon wieder komplett aus.“, „... es ist sicher was anderes, wenn sich das eher auf 'ne etwas natürliche Weise entwickelt, z.B. wenn sich so ein Gefühl einstellt durch ein Gespräch, was nicht durch irgendwelche Substanzen beeinflußt ist.“

Es findet schließlich ein Wechsel im Konsummuster statt, er nimmt nur noch selten Kokain. Als Begründung gibt er an: „... es war so, daß wenn ich das mithatte, auf Partys, ... daß man dann überlegt, ob man die nicht aufwertet ... aber am Ende von der Party war es doch ziemlich scheiße, ganz abgesehen davon, daß die nächsten Morgende immer überhaupt nicht gut waren, einfach, weil man viel mehr konsumiert hat (an) Alkohol und Zigaretten, und das hat mich eigentlich ziemlich angekotzt, und irgendwann war das (Kokain) so weit alle, und dann war es auch gut, und dann hab ich auch keine weiteren Anstrengungen unternommen, mir noch mal was auf Tasche zu legen, weil mir das nicht gut gefallen hatte, daß das da so reinspielt, daß man sozusagen die Stimmung manipulieren kann und daß man das dann automatisch so macht ...“

Er kauft sich kein Kokain mehr, es entwickelt sich ein passiv-abwartendes Konsummuster. Obwohl es nur noch selten vorkommt, will er für die Zukunft seinen Konsum noch stärker einschränken: „... ich denke, der Drogenkonsum, was diese Sachen angeht, wird noch stärker zurückgehen ... Weil ich das eigentlich nicht gut finde oder weil ich weiß, daß das nicht gut für mich ist. Weil das irgendwie eigentlich mehr oder weniger rein schädlich ist, auch durch die Art des Konsumierens.“

Kathrin hat ihre erste Erfahrung mit Kokain ca. ein Jahr vor dem Erstinterview gemacht. Seitdem nimmt sie es auf monatlicher Basis: „... so kommt man dann mit Leuten zusammen, daß man dann eben 3, 4 Wochen oder so 'n Rhythmus dazwischen hat und es dann auch mal ordentlich übertreibt ...“

Wie bei Tobias findet sich hier das Motiv einer deutlichen ambivalenten Einstellung zu Kokain. Die Wirkung von Kokain beschreibt sie als 'anstrengend': „Kokain, muß ich auch sagen, ist für mich 'ne nervliche Sache ... es ist einfach so, daß du 'ne halbe, dreiviertel Stunde sofort wieder den Drang hast ... hoch, runter, hoch, runter, und das ist irgendwo unwahrscheinlich anstrengend für mich ...“, „... daß die Nase schrecklich unangenehm taub ist, eben die ganze Zeit, daß die Nase läuft ... und eben dieses auf und ab, und daß ich am nächsten Tag doch sehr gereizt bin ... man sagt, nach Kokain bist du nervlich runter ... darum versuch ich auch, 'n bißchen Abstand davon zu nehmen.“

Ganz lassen will sie es deswegen nicht: „... *das ist für mich momentan, weil es eigentlich noch 'ne recht neue Droge für mich ist, und ich hab nicht ganz so negative Sachen erlebt, sehr schwer für mich, nein zu sagen.*“

Fünf Jahre später: Es hat ein Wechsel stattgefunden; hat sie vorher Kokain und Ecstasy am gleichen Abend genommen, so handelt sie nun nach dem Motto 'entweder oder': „... *jetzt versuche ich schon, 'n bißchen mehr zu trennen* (Kokain und Ecstasy), ... *früher da war dann eben gemischt an einem Abend, gefiel mir aber meistens nicht so gut, und darum versuche ich wenn jetzt, nur das eine oder das andere zu nehmen ... Das klappt, seit einem Jahr.*“

Kokain ist für sie „*gefährlicher*“ als Ecstasy, ihre Einschätzung stützt sie auf Beobachtungen bei anderen Kokainkonsumenten: „... *wenn ich dann von Bekannten höre: ach, der hat das mal bei der Arbeit gemacht, das finde ich schon beängstigend, wenn das in das normale Leben eingebaut wird. Ich denke, es ist schon ein Unterschied, mal beim Feiern am Wochenende oder eben schon 2, 3 mal in der Woche ...*“

Sie selbst nimmt noch hin und wieder Kokain: „... *aber nicht mehr so häufig wie vor fünf Jahren. Eben, weil ich merke selber, ich werd älter und ich brauche einfach auch meinen Schlaf ...*“

Michas Gebrauchsmuster könnte man als regelmäßig unregelmäßig bezeichnen (er bezieht sich hier auf Ecstasy und Kokain gemeinsam): „... *generell nie jedes Wochenende, das war immer nur sporadisch, das war immer spontan ...*“, „... *ansonsten kannst du halt sagen, vielleicht im Jahr, so einmal im Monat und 'n halbes Jahr vielleicht auch mal öfter und dann aber wieder, kannst du sagen, im Schnitt einmal im Monat ...*“ In der Zeit, wo er es öfter als einmal im Monat nimmt, trennt er immer genau zwischen Freizeit und Schule/Arbeit: „... *das war 'ne Zeitlang dann mal, daß es vielleicht auch 'n Monat jedes Wochenende war ...*“, „... *vielleicht auch mal in der Woche, das war, wenn ich frei hatte, irgendwie Ferien beim Fachabi waren.*“

Micha problematisiert seinen Konsum nicht.

Fünf Jahre später: Micha hat weiterhin einen Konsum auf monatlicher Basis (wieder bei gemeinsamer Betrachtung von Kokain und Ecstasy). Die Konsumpräferenz hat sich dabei verlagert: Micha nimmt im Rahmen dieses Gebrauchsmusters 'öfter' Kokain und 'seltener' Ecstasy: „... *hat sich doch 'n bißchen dahin entwickelt, daß man dann und wann vielleicht mal mehr gekokst hat als 'ne Pille ...*“ Die Dosierung hat sich eher verringert als erhöht: „... *bei Koks ist die Dosierung nicht hochgegangen, nur daß man des öfteren mal was genommen hat, aber bei Koks mach ich es wenn, ... daß man sagen kann ... nach drei Näschen, dann bin ich damit mehr zufrieden, als wenn man da mit 4*

Leuten sitzt und man hat vielleicht 'n gutes Gramm, ... dann hat jeder 7 (Näschen), das ist schon das doppelte, lieber ist es mir, ich geh mal in 'ne Kneipe, nehm mir vielleicht vorher 'ne Nase und dann vielleicht in der Kneipe nochmal 'ne Nase, und dann ist auch gut ...“

Beides Zusammen konsumiert er nur noch bei einer Gelegenheit: „... also diese Kombination, Koks und Pille, das mach ich nur, wenn ich nach Berlin (zur Love Parade) fahre ...“

Sandra hat als einzige ein kompulsives Konsummuster entwickelt: „*Das ging halt fast 'n Jahr oder 'n halbes Jahr ziemlich kraß immer fast jeden Abend und kurz Pausen ...“ Sie erlebt eine Abhängigkeit von Kokain: „.... und dann fand ich's auch scheiße, wenn ich nichts hatte, also nie einfach nur 'n bißchen, das war auch immer das unbefriedigste, was man sich vorstellen konnte, dann lieber gar nicht, so nach dem Motto ...“*

Dementsprechend fällt ihre Bewertung aus: „*Koka, das ist nicht so positiv gewesen, die ganzen Erfahrungen, die damit zusammenhängen, das ist die einzige (Droge), wo es echt so war, du hast angefangen und dann einfach nicht aufhören wollte ... mir ging's richtig dreckig, und ich wurde auch viel krank und hab das aber nicht damit in Zusammenhang gebracht, obwohl ich jetzt glaube, das hat damit zu tun gehabt ... und ich die Sachen nicht verarbeitet hab, die psychologisch mit mir abgingen oder emotional ... und schon leicht, eher so 'ne Weile vielleicht, eher suizidgefährdet war ... das ist vielleicht 3, 4 Jahre her jetzt, also das war mit 21.“*

Gegen Ende der kompulsiven Phase kommt es zu einem einmaligen Konsum von **Crack**, er markiert so etwas wie den Tief- und Endpunkt dieser Phase (ausführlicher siehe S.105). Danach findet ein **Wechsel im Konsummuster** statt: „*Weil ich krank wurde und gerafft hab, daß es so nicht weitergeht, daß ich was ändern muß.“ Sandra nimmt nun 3, 4 Monate gar kein Kokain: „.... weil ich auch krank war und ganz viel Antibiotika schlucken mußte ...“ Auf die Frage, ob es ihr schwergefallen sei, aufzuhören, sagt Sandra rückblickend: „*Nee, ist mir nicht schwergefallen, weil ich einfach wußte, daß ich meinem Körper das Beste tun will und daß ich gern noch 'ne Weile gesund leben will, und das hat sich wie so 'ne natürliche Grenze eingestellt, wo ich gemerkt hab, okay, bis hier und nicht weiter ...“ Rückblickend kann Sandra ihrer 'Kokaphase' letztendlich etwas Gutes abgewinnen: „.... diese Kokaphase, die auch eigentlich gut war, weil sie aufgehört hat und weil ich daraus was gelernt habe und sie mein Leben nicht so kraß beeinflußt hat: ich hab trotzdem mein Leben irgendwie geregelt bekommen ...“ Nun etabliert sich bei Sandra ein anderes Gebrauchsmuster, das bis zum Zeitpunkt des Erstinterviews anhält: „.... ab und zu halt, genau wie jetzt immer noch; immer**

mal wieder und auch vielleicht die ganze Nacht dann, aber nicht über 'ne längere Strecke so viel ... „, „.... wenn man's verteilt, dann wahrscheinlich so einmal im Monat, aber das ist dann eher so, auch 2 Monate nicht oder 3 und dann ein Wochenende ganz viel.“ „.... dieses Jahr, ich sag mal, vielleicht 1 oder 2mal, das hängt auch damit zusammen, daß ich tagsüber so viel machen muß und nicht die ganze Nacht durchfeiern kann.“

Sandras interne Kosten-Nutzen-Rechnung führt zu einem passiv-abwartenden Konsumstil: „.... das ist z. B. 'n Ding, daß ich mir gesagt hab, daß ich dafür kein Geld ausgeben will ... ich seh die Relation nicht, also das geht nicht in meinen Kopf rein, wieviel das kostet und was es mit einem macht.“

Fünf Jahre später hat sich ihr Gebrauchsmuster nochmal verändert: „.... vielleicht in den letzten 5 Jahren dreimal oder so ...“, „.... das letzte Mal Kokain auch vor drei Jahren, also kurz bevor ich mit ihm (Kleinkind ist mit im Raum) schwanger wurde.“, „.... kann sein, daß ich da schon schwanger war, weil kurz drauf hab ich 'n Test gemacht und da hab ich soviel Wasser getrunken, das wollt ich unbedingt aus dem System raus haben ...“, „Und seitdem gar nicht mehr.“

Konsum in Zukunft: „.... Kokain, Ecstasy, so in der Richtung, so synthetische Drogen eher nicht, ... das ist immer seltener geworden, deshalb glaub ich eher, ich schließ nicht aus, daß ich das nochmal mache, aber eigentlich ist meine Haltung dazu eher negativ.“

Wie bei den Probierkonsumenten auch wird der monetäre Preis von Kokain erwähnt. Dies kann unter Umständen als ein konsummoderierender mittelbarer Einfluß des BtmG gedeutet werden (vgl. auch Kemmesies 2004, S.157). Auf der anderen Seite erscheint die Beobachtung des Konsumverhaltens Dritter und die Abgrenzung dazu als eine wichtigere Einflußgröße (im Sinne einer 'Selbstabschreckung') auf das eigene Konsumverhalten.

7.3.6 Speed (Amphetamin)

Von 10 Interviewten haben 8 Erfahrung mit Speed. Von diesen 8 haben 4 nur 2–6mal Speed genommen (Probierkonsum).

Nichtkonsumenten (Beate, Laura):

Beate: „.... Speed, das hab ich bisher noch nicht genommen und will ich auch nicht nehmen ...“
Fünf Jahre später: Beate ist bei ihrer Haltung geblieben. Speed hat sie nie probiert.

Laura: Speed hat Laura nicht probiert, als Begründung gibt sie an: „.... weil ich schon auf die Speed-Leute nie klargekommen bin, weil ich strebe immer so nach Harmonie in mir, und Speed ist einfach das Gegenteil, das hab ich schon immer an den Leuten gesehen, wenn die Leute total aus dem Gleichgewicht geraten sind, das hat mich nie gereizt.“

Fünf Jahre später: „... was ich nie ausprobiert hab, ist Speed, und das möcht ich auch nicht ausprobieren ...“

Probierkonsumenten (Sandra, Kathrin, Eva, Klaus):

Sandra: Speed „... hab ich auch mal ausprobiert, aber das fand ich schlimm ...“, das war: „... 2mal glaub ich, und das fand ich total hektisch und stressig und überhaupt nicht den Stress wert, den der Körper damit durchgemacht hat.“

„... Speed möchte ich auch nicht mehr nehmen, also das schließe ich aber nicht aus, weil es kann sein, daß irgendwann 'ne Feier ist, wo das da ist, und ich denke mir, es ist okay ... wenn ich gerne Drogen nehmen würde und es wäre nur Speed da, würd ich 's mir nochmal überlegen, ... aber lieber nicht eigentlich..“

Fünf Jahre später: Seit dem Erstinterview hat Sandra kein Speed mehr genommen.

Kathrin: „... Speed hab ich ganz schlechte Erfahrung gemacht, ich hab sehr starke Kopfschmerzen durch Speed bekommen, migräneartige Kopfschmerzen, nachher mit Übergeben auch und einfach nicht viel genommen, mal durch Kaffee oder durch die Nase und 4, 5mal hab ich das bisher gemacht ... bloß nicht mehr, weil ich bin da 2, 3 Tage so gerädert, also wie 'ne lebendige Leiche fühl ich mich da, ich möchte schlafen, kann aber absolut nicht, und da laß ich absolut die Finger von, das merk ich wirklich, daß mein Körper das auch so nicht akzeptiert.“

Speed will Kathrin aufgrund ihrer negativen Erfahrungen nicht mehr nehmen.

Fünf Jahre später: Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews hat sich daran nichts geändert.

Eva: Das erste Mal Speed: „Vor eineinhalb Jahren, einmal hab ich, ich glaub nämlich, daß in der ersten E, die ich genommen hab, Speed mit drin war, weil wir ham 9 Stunden hardcore getanzt, und das war schon unheimlich, wie man dann die Beine hochreißen kann, ohne irgendwie aus der Puste zu kommen, aber das wußten wir natürlich alles damals gar nicht. Ja und dann hab ich irgendwann halt 'ne E genommen und dachte, es ist schon okay, aber ich möchte eigentlich noch mehr tanzen können, also noch mehr Puste haben, und dann hab ich halt jemanden gefragt, ob er mir was geben kann, und der ist dann mit mir zusammen aufs Klo gegangen und hat mir 'ne Line gegeben und hat auch gesagt, ich müßte das halt wissen, er hätte danach immer richtig Depressionen und so, also das war nett, weil er hat 's mir erstens umsonst gegeben, und zweitens hat er mich auch noch gewarnt.“

„... ich kann nicht aus Erfahrung sagen, inwieweit sich das beeinflußt (Speed und Ecstasy), da müßte ich einfach mehr ausprobieren, und da müßte ich auch wirklich 'ne E haben, wo ich weiß, da ist MDMA drin, damit ich wirklich die Wirkung vergleichen kann.“

Insgesamt: „Speed hab ich jetzt 'n paarmal genommen ...“, „... vielleicht insgesamt so 5, 6mal, wenn 's z.B. keine E gab, oder zusätzlich ...“

„... sonst würd ich sagen, daß ich 'ne E Speed natürlich immer vorziehen würde, obwohl ich beim Speed halt toll finde, daß man wirklich richtig voll power tanzen kann, und das Tanzen bringt mich dann auch gut drauf, wenn ich richtig tanzen kann, dann bessert das meine Stimmung noch nachhaltig.“

„... ich glaub, ich hab einmal nachgelegt, aber ich hab auch wenig genommen, einmal hab ich es zum Arbeiten genommen, da müßte ich was fertig machen, für den nächsten Tag, ... also 'ne absolut winzige Menge, aber das war unglaublich, dann war ich sofort wach, und ich hatte vor allen Dingen wieder gute Laune, also ich hatte dann Lust, das zu machen, konnte mich konzentrieren ...“

„... also körperlich schädigende Drogen würde ich zwar nehmen, aber nur, wenn ich weiß, ... wenn man 's mal nimmt, ist es nicht so schlimm, also z.B. Speed ist ja körperlich nicht so gesund, denk ich: okay, das nehm ich einfach nicht oft ...“

Fünf Jahre später: Seit dem Erstinterview hat Eva kein Speed mehr genommen.

Klaus: „... dieses Speed, wo ich mir das gezogen habe, ... war irgendwie wie ein paar Tassen Kaffee trinken und daß du total wach bist, mehr hab ich davon nicht mitgekriegt und deshalb, sowas interessiert mich eigentlich gar nicht, also es muß schon irgendwas im Kopf ablaufen.“

„Insgesamt hab ich vielleicht so 3, 4 Nasen gezogen ... nie so: laß uns mal Speed klarmachen ...“

„Speed und Koks ... das war einfach für die Neugier da, das wollt ich ausprobieren, das hab ich auch gemacht, aber das hat nie diesen Reiz für mich geweckt wie zum Beispiel LSD ...“

Fünf Jahre später: „... da war ich immer sehr abgeneigt, obwohl Speed, ich hab zwei Arten von Speed kennengelernt, einmal die Art, die einen nur aufputscht und wach macht, so als würd man 20 Kaffee

trinken ... und dann hab ich noch so 'n Speed kennengelernt, ich weiß jetzt nicht, ob man dazu Speed sagt, also man sagt Pepp⁶⁴ dazu, und das hat schon etwas mit einem Rausch zu tun ...“

„.... jetzt ist nur noch dieses Pepp auf dem Markt. Also mir ist schon dieser Unterschied aufgefallen, das ist ein drastischer Unterschied, das eine macht einfach nur wach, mehr nicht, und das andere macht schon gute Laune.“

„Das wirkt verdammt lange ... Das mit dem Pepp hab ich dann aber 'n bißchen öfters gemacht, aber auch nicht sehr lange, vielleicht über 'n Zeitraum von 4–5 Monaten, an den Wochenenden immer, auch nicht jedes Wochenende, aber schon öfters am Wochenende.“

Klaus schließt: „.... also ich war nie der Freund von Speed und Pepp, na gut, dieses Pepp, das hab ich dann letztes Jahr erst kennengelernt, aber das war auch nicht so der Bringer.“

Das 'normale' Speed hat Klaus seit dem letzten Interview nicht mehr genommen: „.... das war auch vor unserem ersten Gespräch, das hab ich vielleicht ein, zweimal ausprobiert, aber das hat nichts gebracht.“

Zusammenfassung: Bei den Probierkonsumenten fällt auf, daß ihre Erfahrungen mit Speed entweder negativ ausgefallen sind (Sandra, Kathrin), oder sie sind von der Wirkung nicht beeindruckt (Klaus). Nur eine Person in dieser Gruppe beschreibt die Wirkung als positiv (Eva).

Sandra: „.... das fand ich total hektisch und stressig und überhaupt nicht den Stress wert, den der Körper damit durchgemacht hat.“ Die geringe Wertigkeit kommt auch in folgendem Zitat von Sandra zum Ausdruck: „.... wenn ich gerne Drogen nehmen würde und es wäre nur Speed da, würd ich 's mir noch mal überlegen, ... aber lieber nicht eigentlich ...“

Auch Kathrin hat keine guten Erfahrungen mit Speed gemacht: „.... Speed hab ich ganz schlechte Erfahrung gemacht, ich hab sehr starke Kopfschmerzen durch Speed bekommen, migräneartige Kopfschmerzen, nachher mit Übergeben auch ... 4, 5mal hab ich das bisher gemacht ... bloß nicht mehr, weil ich bin da 2, 3 Tage so gerädert, also wie 'ne lebendige Leiche fühl ich mich da, ich möchte schlafen, kann aber absolut nicht, und da laß ich absolut die Finger von, das merk ich wirklich, daß mein Körper das auch so nicht akzeptiert.“

Eva hat positive Erlebnisse mit Speed gehabt: „.... obwohl ich beim Speed halt toll finde, daß man wirklich richtig voll power tanzen kann, und das Tanzen bringt mich dann auch gut drauf, wenn ich richtig tanzen kann, dann bessert das meine Stimmung noch nachhaltig.“ Trotzdem bleibt es beim Probierkonsum: „.... also körperlich schädigende Drogen würde ich zwar nehmen, aber nur wenn ich weiß, ... wenn man 's mal nimmt ist es nicht so schlimm, also z.B. Speed ist ja körperlich nicht so gesund, denk ich: okay, das nehm ich einfach nicht oft ...“

Klaus ist von der Wirkung nicht beeindruckt: „.... dieses Speed, wo ich mir das gezogen habe, ... war irgendwie wie ein paar Tassen Kaffee trinken und daß du total wach bist,

64 Bei diesem 'Pepp' handelt es sich vermutlich (auf Grund der Beschreibung der Wirkungsweise, s.a. Interview im Anhang) um Methamphetamin (auch als Crystal bekannt).

mehr hab ich davon nicht mitgekriegt und deshalb, sowas interessiert mich eigentlich gar nicht, also es muß schon irgendwas im Kopf ablaufen.“, „Speed und Koks ... das war einfach für die Neugier da, das wollt ich ausprobieren, das hab ich auch gemacht, aber das hat nie diesen Reiz für mich geweckt wie zum Beispiel LSD ...“

Alle vier Probierkonsumenten haben seit dem Erstinterview kein Speed mehr genommen.

Konsumenten, die Speed öfter als 6mal genommen haben (Andi, Tobi, Micha, Hans):

Andi: Speed probiert Andi mit 17 Jahren das erste Mal, mit 18 Jahren hat er eine Phase von einem halben Jahr, in der er es 'intensiver' nimmt: „.... einmal die Woche vielleicht, mengenmäßig waren das insgesamt vielleicht 20 Gramm ... ich hab das vielleicht auch 'n bißchen länger genommen als ein halbes Jahr, aber ich würd sagen, 'n halbes Jahr war das 'n bißchen intensiver ...“, „Wochenendkonsum oder beim Arbeiten manchmal, um einfach ein bißchen wacher zu werden.“, „.... und dann hat das wirklich stetig abgenommen ...“

Ab und zu nimmt er noch Speed, allerdings kauft er sich nichts mehr selber, aus einer aktiven Konsumform ist eine passiv-abwartende geworden: „.... eigentlich vermeide ich das, aber wenn mir jemand gutes Speed anbietet ... und ich merke, ich könnt vielleicht was gebrauchen, dann nehm ich das auch ... aber eigentlich vermeide ich das, also ich kauf's mir zum Beispiel auch nicht ...“

„.... für mich ist das keine Rauschdroge, sondern nur ein Mittel zum Wachbleiben, ein Aufputschmittel, ich glaube, das trifft es ganz gut.“

Als Grund für seinen **Wechsel im Konsummuster** von Speed berichtet er: „.... Speed versuch ich wirklich einzuschränken, weil das auch unheimlich schädlich ist ...“ Diese angesprochene Schädlichkeit hat er selber erfahren: „.... ich hab ab und zu Magenschmerzen, bei allen möglichen Sachen und auch bei Speedkonsum, das ist wahrscheinlich auch ein Grund, Sachen zurückzustecken, wo ich weiß, daß die wirklich giftig sind, daß sie nicht gut für den Körper sind, besonders nicht für den Magen ...“

„.... ich hab angefangen, mich zu informieren, was Speed überhaupt ist und wie es wirkt und fand's dann eigentlich nur noch ekelig ... und da war das kein Thema mehr aufzuhören, weil ich hab's auch nie so oft genommen, daß man sich irgendwie daran gewöhnt hätte.“

„.... eigentlich nur aus gesundheitlichen Gründen, weil ich mich damit nicht vergiften wollte, und dann dachte ich, es ist besser, damit aufzuhören und weil ich den Rausch auch nicht so besonders ansprechend finde, das ist halt nur, um sich wach zu halten ...“

Fünf Jahre später: Speed „.... nehm ich gar nicht ...“

Tobias: „Pepp hab ich schon so einige Zeit genommen ... bestimmt 2 Jahre, und jede Woche wäre bestimmt zu viel, aber da waren schon Wochenenden dabei, da wurde sehr viel genommen, da wurde auch immer wieder nachgelegt und zwischendurch Koka, und dann war es aber auch wirklich so, daß 2, 3 Monate überhaupt nichts war, jenachdem, wieviel auch los war, ob viele Partys waren ...“

Für Tobias ist Speed eine reine Freizeit-/Partydroge: „.... ich hab's nie für mich genommen aus Langeweile, oder weil ich alleine war ... und auch eigentlich nicht tagsüber, um besser klarzukommen, um mehr Energie zu haben ...“

„Dann hab ich eigentlich (Speed) ... immer doch nur (am) Wochenende, weil das hat doch den Rhythmus immer ganz schön durcheinander geworfen bei mir, und dann war ich auf jeden Fall die ganze Nacht super aufgedreht und hab auch immense Mengen dann geraucht und getrunken, ... und war auch dementsprechend super fertig, dann am ganzen nächsten Tag durch, fühlte mich echt wie geschlagen, was mich dann auch dahin führte, daß ich irgendwann auf dieses Zeug auch echt keinen Bock mehr hab ...“

Tobias glaubt: „.... daß es so richtig chemische Scheiße ist, wirklich einfach nur ungesund ist, also ich hab eigentlich jetzt eher 'ne Abneigung dagegen, weil das auch 'n immenser Eingriff ist.“

„.... das fand ich dann irgendwann richtig scheiße, das fand ich halt von der Wirkung immer halt noch stärker und das war vom Konsummuster etwas weniger als das Koka, und jetzt nehm ich 's eigentlich gar nicht mehr, das ist jetzt ungefähr ein halbes Jahr her, daß ich das das letzte Mal genommen hab ...“

„.... ich hab auch nicht unbedingt vor, das nochmal so zu nehmen, also wenn irgendwie mal was ist, in 'ner Partysituation, ist es immer was anderes, da kann's sicher nochmal passieren, aber da achte ich auf jeden Fall schon immer drauf, wann das dann ist und so.“

Fünf Jahre Später: „.... also vielleicht 'n bißchen mehr als drei mal im Jahr, so vielleicht, also ich hab sicher das ganze Jahr 2001 und 2002 kein Pepp genommen ...“

„Davor war es halt schon etwas öfter, wo ich eben selber immer was hatte ...“

Er begründet, warum er im Laufe der Jahre immer seltener Speed genommen hat: „.... weil das auch damals schon immer so war, daß ich eben sehr empfindlich war, wenn es zuviel war, daß man so seinen Schlafrhythmus zerstört hat und so, und daß ich das dann gemerkt hab, die Nacht danach war manchmal noch viel schlimmer, also irgendwann konnte ich dann schlafen, aber völlig unruhig, und das war dann manchmal so, daß ich das Gefühl hatte, daß ich nervlich völlig überreizt bin, daß ich dann nicht mehr vernünftig denken konnte, also man merkte das an seinen Reaktionen, daß man irgendwie so 'n bißchen aufbrausend war, da ist 'ne ganz starke Unausgeglichenheit so 'n Hintergrundpochen, also total unangenehm, wirklich so nervös.“

„.... weil ich gemerkt hab, wie mir das so auf den Biorhythmus, auf den Schlaf-Wach-Rhythmus schlägt, und da bin ich total empfindlich, ... wenn man sich morgens um 8 ins Bett legt, ... wußte man eben überhaupt gar nicht, was man unternehmen sollte, das fand ich immer sehr unangenehm und ja nicht nur der nächste Tag sondern der darauf auch noch und manchmal sogar noch der dritte, also manche Festivals, kann ich mich halt erinnern, einmal in (Ort eines Festivals) da bin ich richtig danach 'ne Woche krank gewesen, also vielleicht nicht nur deswegen, aber das hat bestimt 'ne ganze Menge dazu beigetragen ...“

Einmal kauft er ungewollt Speed (eigentlich wollte er Kokain haben: „.... *letztens in Amsterdam, da bin ich schon mal kurz auf den Trichter gekommen, ... also ich wollte ihm* (dem Straßenhändler) *eigentlich begreiflich machen, daß mir Weißes (Kokain) lieber wäre, aber das ist natürlich fehlgeschlagen. Ja und so hatten wir dann 'n bißchen Pepp und das haben wir dann so in ganz kleinen Mengen konsumiert ...*“, „.... *man merkte halt, daß das 'ne ziemlich starke Wirkung (war), mein Kiefer war halt komplett taub*⁶⁵ *innerhalb kürzester Zeit und stellte sich dann halt auch relativ schnell die Wirkung ein.*“, „*Das war ganz sicher synthetisches*⁶⁶ *Zeug, und das hat auch ganz sicher betäubt.*“

„Ich bin ganz sicher, daß das kein Koks war, weil das war halt 'ne Menge, die vom windigsten Typen kurz mal in der Seitenstraße gezockt war, für 20 Euro, also ein verhältnismäßiger Kleinpreis und 'ne große Menge.“

Eigentlich gefällt Tobias die Wirkung von Speed und Kokain: „.... wenn ich mich mit Koka oder Pepp, das ist eigentlich relativ egal, zuhämmert, dann hat man einfach 'n ganz anderen Redefluß ... daß man mehr anfängt zu reden und daß man irgendwo bestimmte Sachen intensiver wahrnimmt, also Freunde werden dann auf einmal noch viel bessere Freunde ... das ist natürlich 100% partykompatibel und macht auch Spaß und ist eigentlich auch gut ...“

Er schränkt diese positive Seite jedoch wieder ein: „.... aber eigentlich das Wissen darum, daß das dadurch hervorgerufen ist, das hebelt das natürlich schon wieder komplett aus.“ (s.a. Tobias Kokainkonsum)

„.... da bin ich eigentlich mit durch, also diese Exzesse (sind) echt viel weniger geworden. Ich glaube, ich steck die auch schlechter weg, es hört sich vielleicht blöd an, jetzt schon, aber ich hab halt echt das Gefühl.“

„Also ich muß das eigentlich nicht haben, und ich versuch das auch zu vermeiden, aber es gibt sicher irgendwann mal Punkte, wo man das vielleicht nochmal nehmen könnte, also ich weiß nicht, ich weiß halt genau, wenn man in 'ner bestimmten Feierlaune ist ...“

„.... ich denke, der Drogenkonsum, was diese Sachen angeht, wird noch stärker zurückgehen, ich will jetzt nicht sagen, daß ich in meinem ganzen Leben nie wieder (was) ... nehm, aber eigentlich ist das schon was, was ich indirekt so 'n bißchen anstrebe. Weil ich das eigentlich nicht gut finde, oder weil ich weiß, daß das nicht gut für mich ist. Weil das irgendwie, eigentlich mehr oder weniger rein schädlich ist, auch durch die Art des Konsumierens, also auch das Pepp, was ich eben erwähnt hatte, was wir in der

65 Taubheitsgefühle im Nasen- und Kieferbereich sind eigentlich ein Charakteristikum von Kokain, da es lokalanästhetisch wirkt. Oft wird Lidocain mit Speed gestreckt. Da Lidocain auch lokalanästhetisch wirkt, kann so unerfahrenen Gebrauchern (preiswertes) Speed als (teures) Kokain verkauft werden. Ich nehme an, daß es sich in diesem Fall um eine Lidocain-Speed-Mischung handelte. In diesem Fall wußte mein Interviewpartner immerhin, daß er kein Kokain, sondern Speed bekommen hatte. Lidocain war ihm unbekannt.

66 Synthetisch meint hier Speed in Abgrenzung zum halbsynthetisch hergestellten Kokain

letzten Zeit mal wieder genommen hatten, das hab ich, glaub ich, auch nur ein, zwei mal gezogen, also die anderen Male hab ich das oral genommen.“

Micha: Mit 21 lernt Micha Speed kennen: „... vor 'ner Silvesterfeier, da haben wir so mal gesagt, ja die hat irgendwie 'n bißchen Speed, und da haben wir dann auch das erste Mal Speed genommen, in den Kaffee rein ... und dann ham wir auch den nächsten Tag bis vier Uhr gefeiert, wie das halt so ist und das war dann halt mein erster Kontakt, das war auch so um die 21 ...“

„.... durch sie (eine Bekannte) ham wir halt erfahren, daß man im B. (Name einer Diskothek) in Y (Name einer Stadt), da konnte man sich halt Speed besorgen ... kann sein, daß man vielleicht einmal im Monat irgendwie, aber auch mal 'n Monat dazwischen frei, daß man da mal hingefahren ist und sich da noch mal Speed geholt hat ...“

Konsumform und Dosierung: „.... Speed hatten wir bis dahin aber immer auch nur im Kaffee, Bahnen vielleicht auch 5, 6 mal ... eigentlich erst immer nur in den Kaffee und dann kam aber auch mal das erste Näschen beim Speed ... da hat man eine Nase genommen und dann vielleicht auch mal eine nachgelegt, aber nie mehr als zwei Nasen ...“

„Vom ersten Mal bis dahin, wo dann wieder so 'ne Pause kam, würd ich so sagen, 20 mal, maximal, könnte auch weniger gewesen sein.“

Wechsel im Konsummuster: „.... Speed war mir irgendwann - nicht zu abgefickt - so der Kopf danach, das war eigentlich nicht mein Ding ... ich hab mir einfach gesagt, da hab ich keinen Bock drauf.“

„Speed war irgendwie so, kann ich gar nicht so ganz genau sagen, weil das kam einfach so, daß ich mir sagte, das muß es nicht sein, war auch sowieso nicht so oft, das kam einfach so.“

„.... Speed würd ich gar nicht mehr nehmen ... wenn du mal so im Rausch der Dinge bist, kann 's schon mal sein, daß du dann irgendwann sagst, Speed, aber würd ich eigentlich generell auch sagen, nehm ich nicht mehr, es könnte 'n Zufall sein, oder es könnte mal sein, daß ich mich damit vertue, daß es was anderes sein sollte ...“

Fünf Jahre später: „Speed kommt auch nicht in Frage, das war eigentlich meine erste Droge mit, und weiß ich nicht, mehr muß ich nicht machen.“

Bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews hat Micha kein Speed mehr genommen.

Hans: Speed lernt Hans in seiner Ecstasyzeit kennen: „.... dann fingen diese Touren an, ... das war einfach so 'ne Gruppe von 3 bis 8 Leuten ... da hab ich das erste Mal dann Speed probiert ... ich meinte halt ich hätt gern 'ne Pille und hin und her, hat er gemeint, wart mal, ich besorg uns was, das ist richtig gut, und hat er über seinen Bruder dann Speed besorgt, und das ham wir dann im Auto, das war so 'ne Mini-Line ... echt 'n Furz, super wenig, und ich dachte, da würd bestimmt gar nichts passieren ... das ging dann relativ schnell, und das war besser als alles, was ich je zuvor probiert hab, das war wirklich wie 'ne richtig gute Pille oder sogar noch besser, und das ging, da hab ich auch ewig getanzt, also das war echt super, und das war so die ersten fünf Mal, daß Speed diese Wirkung gehabt hat und danach war es einfach so, wie die Wirkung einfach auch ist, daß es dich halt wach macht ...“

„.... und dann bin ich irgendwann auch alleine weggegangen, wie ich wußte, ich hab da 10 Leute, die ich kenne, mit denen ich dann feier ... Speed kam dann auch immer dazu, das war dann vielleicht eine Pille oder zwei maximal und dann halt noch Speed dazu, das hat dann schon irgendwie das ganze Wochenende gereicht ... das war immer so wie man gerade Bock drauf hatte, man kann nicht sagen, daß das so dosiert wurde, daß man sagte, so ich nehm jetzt eine Nase und das langt, das war irgendwann gar nicht mehr so das Thema, ob jetzt irgendwas zu viel ist, oder daß man vorsichtig sein muß, das war einfach nach Gefühl, wenn man Lust hatte, hat man das gemacht, und das hat sich dann schon so irgendwie ergeben, daß das restliche Leben dann schon mehr Nebensache wurde, das ging dann eigentlich immer nur ums Feiern, alle Leute mit denen ich zusammen war, das waren alles Feierköpfe ...“

„Das war ziemlich parallel (zum Ecstasykonsum in Hans 'Feierzeit'), wobei ich 's dann irgendwann auch gar nicht mehr genommen hab, weil ich einfach gemerkt hab, daß es beißt und es ist das, was mich nicht schlafen läßt, ... es ist das, was mich einfach fertig macht, am Ende irgendwann hab ich nur noch Pillen genommen, weil da konnt ich halt einfach schlafen danach, das fand ich wesentlich angenehmer.“ „Speed, muß ich sagen, hab ich nicht das Bedürfnis, weil ich mir denke, das macht mich nur wach, das ist mir zu aggressiv, das beißt, und nur um wach zu bleiben, weiß ich nicht, also das existiert für mich gar nicht mehr so als Möglichkeit.“

Fünf Jahre später: In der Zeit zwischen den beiden Interviews hat Hans kein Speed genommen.

Zusammenfassung: Andi probiert mit 17 Jahren das erste Mal Speed. Mit 18 Jahren hat er eine Phase von einem halben Jahr, in der er es 'intensiver' nimmt: „.... einmal die

Woche vielleicht, mengenmäßig waren das insgesamt vielleicht 20 Gramm ... ich hab das vielleicht auch 'n bißchen länger genommen als ein halbes Jahr, aber ich würd sagen, 'n halbes Jahr war das 'n bißchen intensiver ...“, „Wochenendkonsum oder beim Arbeiten manchmal, um einfach ein bißchen wacher zu werden.“, „... und dann hat das wirklich stetig abgenommen ...“

Als Grund für seinen **Wechsel im Konsummuster** von Speed berichtet er: „... ich hab ab und zu Magenschmerzen, bei allen möglichen Sachen und auch bei Speedkonsum. Das ist wahrscheinlich auch ein Grund, Sachen zurückzustecken, wo ich weiß, daß die wirklich giftig sind, daß sie nicht gut für den Körper sind, besonders nicht für den Magen ...“, „... eigentlich nur aus gesundheitlichen Gründen, weil ich mich damit nicht vergiften wollte, und dann dachte ich, es ist besser, damit aufzuhören, und weil ich den Rausch auch nicht so besonders ansprechend finde, das ist halt nur, um sich wach zu halten ...“

Ab und zu nimmt er noch Speed, allerdings kauft er sich nichts mehr selber, aus einem aktiv-aufsuchenden ist ein passiv-abwartender Gebrauchsstil geworden: „... eigentlich vermeide ich das, also ich kauf's mir zum Beispiel auch nicht ...“

Fünf Jahre später: Speed „... nehm ich gar nicht ...“. Seit dem Erstinterview hat Andi kein Speed mehr genommen.

Tobias: „Pepp hab ich schon so einige Zeit genommen ... bestimmt 2 Jahre, und jede Woche wäre bestimmt zu viel, aber da waren schon Wochenenden dabei, da wurde sehr viel genommen, da wurde auch immer wieder nachgelegt und zwischendurch Koka, und dann war es aber auch wirklich so, daß 2, 3 Monate überhaupt nichts war, jenachdem, wieviel auch los war, ob viele Partys waren ...“

„... das hat doch den Rhythmus immer ganz schön durcheinander geworfen bei mir, und dann war ich auf jeden Fall die ganze Nacht super aufgedreht und hab auch immense Mengen dann geraucht und getrunken, ... und war auch dementsprechend super fertig, dann am ganzen nächsten Tag durch, fühlte mich echt wie geschlagen, was mich dann auch dahin führte, daß ich irgendwann auf dieses Zeug auch echt keinen Bock mehr hab ...“, „... das fand ich dann irgendwann richtig scheiße, ... und jetzt nehm ich 's eigentlich gar nicht mehr, das ist jetzt ungefähr ein halbes Jahr her, daß ich das das letzte Mal genommen hab ...“

„... ich hab auch nicht unbedingt vor, das nochmal so zu nehmen, ... in 'ner Partysituation ist es immer was anderes, da kann's sicher noch mal passieren, aber da achte ich auf jeden Fall schon immer drauf, wann das dann ist und so.“

Fünf Jahre Später: „... also vielleicht 'n bißchen mehr als dreimal im Jahr, so vielleicht, also ich hab sicher das ganze Jahr 2001 und 2002 kein Pepp genommen ...“

Die Begründung für seinen Wechsel im Konsummuster begründet er mit negativen Nebenwirkungen: „... das war dann manchmal so, daß ich das Gefühl hatte, daß ich nervlich völlig überreizt bin, daß ich dann nicht mehr vernünftig denken konnte, also man merkte das an seinen (eigenen) Reaktionen, daß man irgendwie so 'n bißchen aufbrausend war, da ist 'ne ganz starke Uneigentümlichkeit so 'n Hintergrundpochen, also total unangenehm, wirklich so nervös.“

„... weil ich gemerkt hab, wie mir das so auf den Biorhythmus, auf den Schlaf-Wach-Rhythmus schlägt, und da bin ich total empfindlich, ... und ja nicht nur der nächste Tag sondern der darauf auch noch und manchmal sogar noch der dritte, also manche Festivals, kann ich mich halt erinnern, einmal in (Ort eines Festivals), da bin ich richtig danach 'ne Woche krank gewesen, also vielleicht nicht nur deswegen, aber das hat bestimmt 'ne ganze Menge dazu beigetragen ...“

„... da bin ich eigentlich mit durch, also diese Exzesse (sind) echt viel weniger geworden. Ich glaube, ich steck die auch schlechter weg, es hört sich vielleicht blöd an, jetzt schon, aber ich hab halt echt das Gefühl.“

„... ich denke, der Drogenkonsum, was diese Sachen angeht, wird noch stärker zurückgehen, ich will jetzt nicht sagen, daß ich in meinem ganzen Leben nie wieder (was) ... nehm, aber eigentlich ist das schon was, was ich indirekt so 'n bißchen anstrebe.“

Micha: Mit 21 Jahren lernt Micha Speed kennen: „... vor 'ner Silvesterfeier, da haben wir so mal gesagt, ja die hat irgendwie 'n bißchen Speed, und da haben wir dann auch das erste Mal Speed genommen, in den Kaffee rein ... und dann ham wir auch den nächsten Tag bis vier Uhr gefeiert, wie das halt so ist, und das war dann halt mein erster Kontakt, das war auch so um die 21 ...“, „... kann sein, daß man vielleicht einmal im Monat irgendwie, aber auch mal 'n Monat dazwischen frei, daß man da mal hingefahren ist und sich da noch mal Speed geholt hat ...“

Dosierung: „... da hat man eine Nase genommen und dann vielleicht auch mal eine nachgelegt, aber nie mehr als zwei Nasen ...“

„... Speed würd ich gar nicht mehr nehmen ... es könnte 'n Zufall sein oder es könnte mal sein, daß ich mich damit vertue, daß es was anderes sein sollte ...“

Fünf Jahre später: „Speed kommt auch nicht in Frage, das war eigentlich meine erste Droge mit, und weiß ich nicht, mehr, muß ich nicht machen.“

Bis zum Zeitpunkt des zweiten Interviews hat Micha kein Speed mehr genommen.

Hans: Speed lernt Hans in seiner Ecstasyzeit kennen: „... da hab ich das erste Mal dann Speed probiert ... ich meinte halt ich hätt gern 'ne Pille und hin und her, hat er gemeint, wart mal, ich besorg uns was, das ist richtig gut und hat er über seinen Bruder dann Speed besorgt ...“, „... das war besser als alles, was ich je zuvor probiert hab, das war wirklich wie 'ne richtig gute Pille oder sogar noch besser und das ging, da hab ich auch ewig getanzt, also das war echt super und das war so die ersten fünf mal, daß Speed diese Wirkung gehabt hat und danach war es einfach so, wie die Wirkung einfach auch ist, daß es dich halt wach macht ...“

„... und dann bin ich irgendwann auch alleine weggegangen, wie ich wußte, ich hab da 10 Leute die ich kenne, mit denen ich dann feier ... Speed kam dann auch immer dazu, das war dann vielleicht eine Pille oder zwei maximal und dann halt noch Speed dazu, das hat dann schon irgendwie das ganze Wochenende gereicht ...“

„... wobei ich 's dann irgendwann auch gar nicht mehr genommen hab, weil ich einfach gemerkt hab, daß es beißt und es ist das, was mich nicht schlafen läßt, ... es ist das, was mich einfach fertig macht, am Ende irgendwann hab ich nur noch Pillen genommen, weil da konnt ich halt einfach schlafen danach, das fand ich wesentlich angenehmer.“

„Speed muß ich sagen, hab ich nicht das Bedürfnis, weil ich mir denke, das macht mich nur wach, das ist mir zu aggressiv, das beißt und nur um wach zu bleiben, weiß ich nicht, also das existiert für mich gar nicht mehr so als Möglichkeit.“

Fünf Jahre später: In der Zeit zwischen den beiden Interviews hat Hans kein Speed genommen.

Auffällig in dieser Gruppe ist, daß mit einer Ausnahme (Tobias) alle seit dem Erstinterview kein Speed mehr genommen haben. Die erlebten negativen Folgen sind dabei ausschlaggebend (Hans): „... wobei ich 's dann irgendwann auch gar nicht mehr genommen hab, weil ich einfach gemerkt hab, daß es beißt und es ist das, was mich nicht schlafen läßt, ... es ist das, was mich einfach fertig macht ...“

Micha: „... Speed, war mir irgendwann - nicht zu abgefickt - so der Kopf danach, das war eigentlich nicht mein Ding ... ich hab mir einfach gesagt, da hab ich keinen Bock drauf.“

Auch Andi nimmt kein Speed mehr: „... eigentlich nur aus gesundheitlichen Gründen, weil ich mich damit nicht vergiften wollte und dann dachte ich es ist besser, damit aufzuhören und weil ich den Rausch auch nicht so besonders ansprechend finde, das ist halt nur um sich wach zu halten ...“

Tobias nimmt Speed nur noch selten: „... also vielleicht 'n bißchen mehr als drei mal im Jahr, so vielleicht, also ich hab sicher das ganze Jahr 2001 und 2002 kein Pepp genommen ...“

In der subjektiven Kosten-Nutzen-Rechnung tauchen drei Motive im Zusammenhang mit Konsumreduktion und Konsumbeendigung auf: Zum einen die erlebten negativen 'Nebenwirkungen' wie Schlafstörungen und 'aggressive Gereiztheit', zweitens gesundheitliche Gründe ('weil ich mich nicht vergiften wollte') und drittens die nur relative Wertigkeit der Wirkung als 'Wachmacher'.

Festzuhalten bleibt, daß sich bei allen Interviewten in dieser Gruppe kontrollierte Gebrauchsmuster nachzeichnen lassen. Zudem läßt sich beobachten, daß alle ihren Konsum über die Zeit reduzieren bzw. aufhören. In der befragten Stichprobe sind alle Konsumenten, die über ein Probierstadium hinaus Speed genommen haben, männlichen Geschlechts. Auf Grund der kleinen Fallzahl kann hier keine weitergehende Interpretation erfolgen. Interessant wären in diesem Zusammenhang geschlechtsspezifische epidemiologische Daten, die das Gebrauchsmuster mit berücksichtigen.

7.3.6 Opiate (Heroin und Opium)

Der Konsum von Opiaten beschränkt sich auf Probierkonsum. Von den zehn Interviewpartnern haben zwei Erfahrungen mit Heroin (Tobias, Micha) und zwei mit Opium (Sandra, Hans)

Nichtkonsumenten:

Es gibt eine Teilgruppe der Nichtkonsumenten, die sowohl gegenüber Opium als auch gegenüber Heroin eine ablehnende Haltung einnehmen. Ein Teil der Ablehnung von Heroin kann mit der 'unklaren Substanzzusammensetzung' erklärt werden (s. Andi).

Klaus über Opiate: „Heroin und Crack, das würd ich gar nicht nehmen, das ist auch so 'ne Sache die interessiert mich eigentlich gar nicht, ist auch besser so.“

Laura: „... diese ganzen Opiate, wie Heroin und auch Opium, das reizt mich auch definitiv nicht ...“

Eine übrige Teilgruppe der Nichtkonsumenten differenziert zwischen beiden Stoffen: Während Heroin abgelehnt wird, ist eine grudsätzliche Bereitschaft, Opium zu probieren, vorhanden:

Beate: „Heroin würd ich nicht nehmen ... weil das ja nun mal wirklich 'ne Abhängigkeit erzeugt ...“
„... ich hab hier seit 'ner ganzen Weile Schlafmohn liegen, zwei Portionen, Kapseln, die meine Schwester mir aus Marokko mitgebracht hat, das kann ich mir mal vorstellen, mal so 'n Tee zu machen, für 'n gemütlichen Abend ...“

Andi: „... wenn's wirklich reines Heroin gäbe, würd ich es vielleicht auch ausprobieren, aber der Stoff ist ja nur fünfprozentig, der Rest ist Verschnitt, irgendwelcher Dreck, aber Opium wär mir da schon lieber ...“

Fünf Jahre später: „... wenn es sich ergeben würde, würde ich auch Opium probieren, aber kein Heroin oder so.“

Kathrin: „... und eben Shore halt und sonstiges, Opium auch ... das möchte ich eigentlich nicht, also da hätt ich Angst davor, mir den Urlaub zu vermiesen, und Opium ist auch so 'ne höhere Sache für mich, da hab ich echt Respekt vor ... es käme eben drauf an, wenn dich jemand da so einführt ...“

Probierkonsumenten (Heroin):

Micha und Tobias, die beide Heroin ausprobiert haben, sehen es als einmalige Sache an. Bei dieser Gelegenheit haben sie Heroin nur nasal genommen, nicht gespritzt. Auch hier ist eine Ablehnung von Heroin zu erkennen.

Micha: „... während meines Fachabis, das war halt mit 21 ½ oder so, ham wir durch 'n Kumpel von mir ... welche (kennengelernt), die auch H genommen haben ... und das haben wir sogar auch noch probiert. Also das war Heroin, Shore ... hört sich vielleicht blöd an, aber ich hätte sogar, glaube ich, keine Angst davor gehabt, bei Heroin süchtig zu werden und da hab ich 's auch mal probiert ... also das hatten wir gezogen, durch die Nase gezogen ...“

„... das war wirklich ein Mal ... ich hab mir auch keine Gedanken darum gemacht, daß ich abhängig werden könnte, das war einfach nur so einmal Test ...“

Fünf Jahre später: „Heroin, ganz klar, überhaupt keine Frage, würd ich jetzt auch noch nicht mal mehr so probieren, wie ich es damals das eine Mal gemacht habe ...“

Tobias: „... H auch einmal, aber nur geschnupft, gespritzt hab ich 's nicht, aber das ist wirklich 'ne komplett andere Sache (im Vergleich mit anderen Drogen) ...“

Probierkonsumenten (Opium):

Sandra und Hans haben Konsumerfahrung mit Opium. Für Sandra war dies eine einmalige Sache, auch sie unterscheidet zwischen Heroin und Opium:

Sandra: „... einmal hab ich Opium geraucht, ... so 'ne ganz kleine Dosis, und das fand ich auch sehr schön und hab's aber auch nicht wieder gemacht, weil's einfach nicht da war, hab auch nicht so das Verlangen ...“

„Welche Drogen ich nicht nehmen will, obwohl ich sie nicht probiert hab sind Heroin z.B., weil was ich darüber gehört hab ist, daß es dir halt so 'n absolutes Geborgenheits- und Wärmegefühl vermittelt ... wie in so 'ne Falle in die du trittst, weil du das dann immer vermißt, das Gefühl, ... da möchte ich gar nicht erst rein rutschen.“

Hans ist der einzige der Interviewpartner, der Opium mehr als einmal konsumiert hat.

Das Gebrauchsmuster lässt sich auf die Formel bringen: wenig in größeren Abständen:

Hans: „... vor drei, vier Jahren ... hab ich mal Opium geraucht, also in 'nem Joint mit drin und fand das recht angenehm, ... und das hab ich in letzter Zeit, also das kann ich an einer Hand abzählen, also so in den letzten anderthalb Jahren vielleicht 3, 4 mal, hab ich halt so ein ganz bißchen Opium konsumiert, also entweder in 'nem Joint geraucht, oder halt so 'n ganz kleinen Zipfel halt gegessen.“

Set und Setting für diese Konsumgelegenheiten werden bewußt gewählt:

Hans: „... mit dem Opium, das ist schon fast wie Medizin eigentlich ... und wenn's mal was gibt, dann muß ich mich trotzdem irgendwie danach fühlen, oder es muß halt in den Rahmen passen. Und das war wirklich äußerst angenehm, das war auch ein anderer Rausch, das nehme ich jetzt auch nicht, wenn ich auf 'ne Party gehe, um irgendwie dann tanzen zu gehen oder sonst irgendwas, sondern eher so zu zweit, wenn ich mit meiner Freundin bin, einfach dann rauchen wir 'n Opiumjoint, 'n kleinen, also wirklich auch nur in Maßen und dann ist es einfach sehr nett, beieinander zu sein, also man hat 'n schönes Körpergefühl, man schläft nett ein und am nächsten Tag ist auch alles ganz normal, also man hat keinen Kater davon oder sonst irgendwas.“

7.4 Nutzen des Drogengebrauchs

„Die Leute sagen, daß wir alle nach einem Sinn des Lebens suchen. Ich glaube nicht, daß es das ist, was wir wirklich suchen. Ich glaube, was wir suchen, ist eine Erfahrung des Lebendigseins, so daß unsere Lebenserfahrungen auf der rein physischen Ebene in unserem Innersten nachschwingen und wir die Lust, lebendig zu sein, tatsächlich erfahren.“

(Joseph Campbell, Die Kraft der Mythen)

In diesem Abschnitt wird der Nutzen des Drogengebrauchs analysiert. Eine Zusammenfassung findet sich am Ende des Abschnittes. Um den Umfang auf ein sinnvolles Maß zu begrenzen, wird im folgenden das hedonistische Element ausgeklammert. Als Nutzen für die Gebraucher ist dieser Bereich offensichtlich und wird von allen Interviewten beschrieben. Den Schwerpunkt bilden im folgenden Aussagen, die 'nicht alltägliche', 'tiefgreifende Erfahrungen' charakterisieren, welche einprägsam in Erinnerung bleiben, sowie positiv erlebte Verhaltensänderungen.

Neun von zehn Interviewten berichten von solchen Erlebnissen:

Klaus:

LSD: „... also das größte Potential, das hat LSD, was mir was gebracht hat, ... das hat einige positive Sachen bei mir ausgelöst, weil man denkt halt über Sachen nach und kommt auch zu irgendwelchen Lösungen ...“

Klaus sagt über LSD: „... daß das positiv auf mein Leben gewirkt hat, auf meine Persönlichkeit ... verändert kann man nicht sagen, das war immer schon da in mir und es wird dadurch mehr ausgelöst ... die anderen Drogen, die haben eigentlich nicht viel gebracht außer dem Rausch.“

Um zu verstehen, wie Klaus zu dieser Bewertung kommt, schauen wir uns sein erstes Erlebnis unter LSD an (zusammen mit einem Freund im Alter von 17 Jahren): „... da sind wir den ganzen Tag in (Name seiner Heimatstadt) rum gelaufen in allen möglichen Parks, das war im Sommer, war echt super, schönes Erlebnis, total frei gefühlt, total glücklich, total froh gewesen überhaupt da zu sein, überhaupt zu leben und das war halt ein Gefühl, das ist kaum zu beschreiben.“, „... das hab ich noch nie vorher erlebt, in keiner Weise so 'n Glück zu fühlen, einfach nur so 'ne Freiheit, einfach sich Pflanzen anzugecken und zu denken, schön, daß es so was gibt, ... der erste Trip, den werd ich nie vergessen ...“

„... ich halte mich zwar streng von diesem Satz entfernt, jeder sollte in seinem Leben LSD nehmen, das hab ich früher mal gesagt, aber mittlerweile denk ich jeder Mensch ist anders und jeder muß das für sich wissen, ob er das will oder nicht, aber für mich war es (das) schon wert.“

Fünf Jahre später hat sich seine Einstellung zu LSD nicht verändert: „... das ist auch keine Droge in dem Sinne wo man jetzt sagt: dann nehm ich das und dann fühl ich mich gut und dann ist alles lustig, so das ist schon 'ne Drogen, wo ich mich auch ernsthaft mit auseinandersetze, also das ich mir dann auch so Gedanken drüber mache, was ich da erlebt habe, warum ich das erlebt habe, ... das geht dann bei mir eher ins wissenschaftliche, experimentelle, als das es irgendwie so 'ne Partydroge ist.“

Ecstasy: Zum Zeitpunkt des Erstinterviews sagt Klaus: Ecstasy „... find ich das hat mir nichts gebracht, weiß ich jetzt nicht, vielleicht kommt das ja später, aber ich sag mal auf meine Persönlichkeit hat das

nichts ausgelöst auch nichts negatives, nichts positives, klar die ganzen Gefühle und der Rausch hält, das ist positiv aber auf mein Leben bezogen, nicht, das war eigentlich nur LSD.“

Fünf Jahre später hat sich seine Einstellung im Hinblick auf den Nutzen – auf Grund eigener Erfahrung – gewandelt: „*Ecstasy wirkte auf mich teilweise therapeutisch in dem Sinne, daß wenn ich es genommen habe die euphorische Wirkung kam zuerst, da konnte man Party machen, alles wunderbar und ich sag mal bei dem Runterkommen, wenn man da so saß und sich Gedanken darüber gemacht hat, was man so in seinem Leben ist, in seinem Leben macht, da kam dann schon sehr oft solche Gedanken, die man im Alltag verdrängt, die kamen wirklich dann ans Tageslicht und das war bei mir ganz deutlich mit dem kiffen, nach jedem Ecstasykonsum schwirrte die ganze Zeit im Kopf rum: dieses Kiffen ist zuviel, du kiffst zuviel, du kiffst zuviel ... Und jetzt wo ich wirklich nur noch am Wochenende kiffe und wieder 'ne Ecstasy schmeiße, seitdem ist das halt weg. Seit dem kommen diese Gedanken nicht mehr auf. Also Ecstasy ist schon so 'ne Art therapeutische Droge unter gewissen Umständen.“*

Beate:

LSD: „... dieser Konsum und diese Erfahrung find ich sehr schön und sehr wichtig, möchte ich auch auf keinen Fall missen und will ich auch noch lange Zeit so weiter machen ... generell find ich das für mich persönlich 'ne gute, wichtige Sache ... es ist halt einfach so, daß man wirklich zu vielen Sachen 'n anderen Blickwinkel kriegt, einmal dieses Naturerleben auf LSD, das ist halt immer wieder wunderschön: Wolken gucken, Steine angucken und so (lacht), also 'ne ganz intensive Bindung zur Natur ...“

„Ich finde, daß es wirklich den Blickwinkel erweitert, die Egoperspektive auflöst und (man) mehr vom Gesamtuniversum wahrnimmt. Sonst dreht sich halt die ganze Welt um den eigenen Nabel und wenn man LSD genommen hat, dann sieht man soviel mehr, dann erkennt man andere Zusammenhänge, für mich ist das ein Weiterkommen, Persönlichkeitsentfaltung im eigentlichen Sinne, und philosophisch, spirituell.“

„Wenn man solche Rauschzustände erlebt hat, vielmehr merkt, was alles an Leben möglich ist, was in einem steckt, was man alles machen kann mit geistiger Kreativität und das man halt im normalen Alltagsleben nirgendwo ein Ventil hat, wo das rauskommen kann ...“

Daraus resultiert bezogen auf Menschen, die LSD nicht kennen: „... zumindest so 'n bißchen Mitleid, was die alles verpassen, so das denen diese Offenbarung fehlt.“

Fünf Jahre später: „... ich hab da so 'n Langzeiteffekt ... vom LSD-Konsum, dieses was ich früher nie so verstanden habe, wenn Leute das gesagt haben, aber daß das so ist, wenn du das nimmst, daß das so 'ne Tür öffnet und wenn die einmal auf ist, dann ist die auf und da hab ich jetzt ganz leichten Zugriff drauf, auf diesen veränderten Bewußtseinszustand, das kann ich auch ohne was zu nehmen, einfach durch diese Musik und diese vielen Erfahrungen die ich mal gehabt habe, habe ich da ganz leichten Zugriff, das ist eher angenehm, in diesen Zustand zu kommen.“

„... der Unterschied ist, daß ich ihn bewußter steuern kann, daß ich mir bewußt die angenehmsten Seiten dieses Zustands einfach ranziehe, es ist nicht mehr so, daß du total breit bist und von irgendwelchen querschießenden Gedanken überrannt wirst ... also dieses fällt dann halt weg, was dann halt bleibt, sind diese positiven Sachen von erweitertem Bewußtsein, Konnektion mit dem Kosmos oder auch klar sein mit mir selber, veränderte Wahrnehmung, aber das kann ich auch abstellen, wie gesagt. Aber da komm ich auch leicht dran, wenn ich Alkohol nehme, sobald ich ein bißchen irgend 'ne Substanz nehme, die die Kontrolle ein bißchen auflöst, bin ich da drin.“

Andi:

Allgemein: „... ich nehme wirklich gerne Drogen und gebracht hat mir das, daß es einige Dinge relativiert, daß man 'ne andere Sichtweise bekommt auf einige Sachen, diese Gesellschaft, Arbeit, also vor allen Dingen: das Leben dieser Gesellschaft, wie das ideale Leben dieser Gesellschaft aussieht, das kann man, glaub ich, durch diesen Drogenkonsum besser überblicken.“

Halluzinogene: „... Halluzinogene sind ein gutes Mittel, um über sich selber nachzudenken und irgend welche Barrieren zu brechen, die man sich aufgebaut hat, irgendwelche Ängste, ein gutes Mittel um sich über sich selbst klar zu werden.“

Im Gegensatz zu den Halluzinogenen haben **Speed** und **Kokain** eine andere Wertigkeit für Andi: „... für mich ist das keine Rauschdroge, sondern nur ein Mittel zum Wachbleiben, ein Aufputschmittel, ich glaube, das trifft es ganz gut.“

Tobias:

Über Pilze: „.... wie wir das damals im Urlaub genommen haben, das erste Mal die Pilze, in der Runde, das war wirklich ein absolutes Erlebnis, also wir waren alle in 'ner völlig anderen Dimension und ich hab selten in meinem ganzen Leben soviel gelacht, wie da und wir haben uns irgendwie alle verstanden ... und es kam uns vor wie ewig und da war halt alles super: es war Urlaub, es war entspannt, und wir kamen auch alle gut klar, also das war schon ein Erlebnis ...“

Laura:

Pilze: „.... meine beste Freundin, die hat mir schon von Pilzen erzählt und hatte dann halt welche aus Holland mitgebracht, ja also sie meinte halt, daß das 'ne unglaubliche Erfahrung wäre, auch von spiritueller Seite und mit ihr hab ich dann das erste Mal zusammen Pilze gegessen ...“
 „.... Pilze sind für mich so ein Erlebnis, da muß ich mich alleine am besten in die Natur setzen, oder mit einem ganz mir eng Vertrauten ... ich seh das eher wie so ein spirituelles Erlebnis, Erlebnis ist sogar der falsche Ausdruck, sondern richtig tiefgehende Erfahrung ...“

„.... die war so tiefgehend, die Erfahrung, ich hatte echt das Gefühl, alles zu wissen in dem Moment, diesen Zustand den ich vielleicht immer versucht hab mit Pilzen zu erreichen, oder auch so, den ich mir gewünscht habe zu erreichen, hatt ich erreicht und ich weiß das da nicht mehr kommen kann, ich will 's auch gar nicht, weil das war einfach alles, das kann man nur als alles bezeichnen ...“

„.... also toll, muß ich noch ergänzen, 'n ganz tolles Erlebnis war halt nicht nur das Spirituelle, sondern auch die Naturverbundenheit, also auf einem Pilzerlebnis hab ich halt - das geht einher, also das Spirituelle und die Naturverbundenheit - aber das ich halt wirklich das Gefühl hatte, mich austauschen zu können, mit den Bäumen und den Steinen, also ich hatte echt das Gefühl, mich irgendwie, kurzzeitig die Seele mit 'm Stein zu tauschen, also halt so naturverbunden, ich finde Pilze total natürlich, naturverbunden.“

LSD: „LSD ist für mich schon ziemlich spirituell ...“

Die Bewertung dieser Drogen kommt in folgendem zum Ausdruck: „Das einzige, was ich halt positiv bewerte sind die Halluzinogene ...“, „ich hab ... so das Gefühl, daß ich, gerade bei Pilzen, in eine meditative Sache gerate, wo man auch durch Meditation dran gerät ...“

Sie hat gelernt, mit solchen Zuständen umzugehen: „.... ich hab also ein Erlebnis gehabt, auf LSD, wo ich echt 'ne außerkörperliche Erfahrung hatte, und ich war also tagelang total entrückt, ich bin überhaupt nicht klargekommen, weil ich dieses Gefühl, was ich da hatte, von unendlicher Liebe, das hab ich nicht entbehren können. Ich wollte einfach nur noch in diesen Zustand zurück und ich hab mir gedacht, wenn jemand durch Meditation über Jahre in diesen Zustand gelangt, ist das was anderes, als wenn ich durch 'ne Droge in diesen Zustand gelange und einfach nicht darauf vorbereitet bin. Also ich hab letzten Sommer auch 'ne heftige Erfahrung auf Pilzen gehabt, aber ich war viel besser drauf vorbereitet, das war 'ne schöne Erfahrung und die hat mir ganz viel gezeigt ...“

Laura ergänzt ihre eigenen Erfahrungen durch Beobachtungen bei anderen: „.... ich hab's von vielen halt ... gehört mittlerweile, die LSD genommen haben z.B. mein Freund auch, für die haben sich irgendwie alle Fesseln gelöst und alles hat sich gesprengt und ab da war klar so: ich nehm kein Speed mehr, ich nehm das alles nicht mehr, ich rauch keine Shore mehr, ich mach das nicht mehr, na ja man kriegt 'n anderes Bewußtsein, kann, muß aber nicht ..., aber für viele löst das auch so mehr KörperBewußtsein aus. Und Bewußtseinserweiterung um das mal so zu nennen.“

Dieses Bewußtsein was du kriegst für deinen Körper und auch wenn du in die Natur guckst, ... du siehst die Natur anders, du siehst, wie die Natur atmet, du kriegst einfach ein ganz anderes Verhältnis dazu, dann paßt das einfach nicht mehr, dir pure Chemie⁶⁷ anzutun ... du merkst was dir gut tut, also ich bin auf jeden Fall sensibler geworden durch das LSD. ... ich denke die Leute, die solche Drogen nehmen, grade Halluzinogene, die sind auf der Suche nach Bewußtseinserweiterung.“

67 In diesem Fall ist mit 'Chemie' Speed, Kokain und Ecstasy gemeint.

Kathrin:

Kathrin nimmt das erste Mal **Ecstasy** zusammen mit zwei Bekannten: „.... das war super geil, das war faszinierend für mich, so 'ne Erfahrung zu machen. Ich hab glaub ich 5 Stunden geredet ... ich hab den Jungens glaub ich alles aus meinem Leben erzählt, ich meine was toll war, ich hab 's nachher nicht bereut, den nächsten Tag und ich hab mir gesagt, nee Gott warst du ehrlich, also wirklich super intime Sachen u.s.w.“

Dieses Erlebnis erschließt sich uns im Zusammenhang mit ihrer Bewertung des Nutzens von Ecstasy: „.... das ich ehrlich, offen über viele Dinge (reden kann), Probleme auch schon mal angesprochen habe, in der Clique u.s.w., wo ich sonst immer 'n bißchen Hemmungen hatte, ... das hab ich durch Ecstasy gelernt, das ist jetzt auch, wenn ich nichts genommen habe, ich hab das 'n bißchen gelernt, wirklich auf Leute mehr zu zugehen und zu sagen, hey komm, was ist da los oder schon Sachen die mich störten, wo ich vorher 'n bißchen verschlossener schon war und ich denke das werde ich auch mein ganzes Leben lang schon behalten, auch wenn ich jetzt nichts mehr nehmen sollte ...“

„so 'n bißchen bin ich dadurch aus 'm verklemmten Dasein rausgekommen find ich, ich weiß nicht ob ich das ohne Ecstasy genauso geschafft hätte ... Auch 'n bißchen offener mit den ganzen Menschen zu sein, ja, 'n bißchen verklemmtes Dasein, so 'ne kleine Prinzessin auf der Erbse, so hab ich mich früher immer gefühlt ... ich bereue es nicht.“

Sandra:

Eigentlich nimmt Sandra **Ecstasy** auf Partys, aber einmal konsumiert sie bei sich **zu Hause** alleine „'ne viertel oder 'ne halbe“ Ecstasy, es wird ein besonderes Erlebnis: „.... (ich) wollte mal gucken, wie das ist, ... dann hab ich so 'ne Einzelfeier gemacht, für mich, ... ich hab ganz viel geschrieben und so, sind mir ganz viele Sachen eingefallen und so 'n bißchen wie so 'ne Heilung kam mir das vor, weil ich das alleine gemacht hab, also weil niemand anders da mit drinne war und weil ich nicht Party machen mußte, sondern halt mit mir selber, was schöne Musik aufgelegt und 'n bißchen rum getanzt ...“

Sie erlebt bei dieser Gelegenheit: „Einfach so'n Frieden, mit sich so in 'n Frieden kommen, also nicht daß sich irgendwas geklärt hätte, sondern einfach nur wie so 'ne Kur, ... einfach nur Spaß gehabt mit mir, genauso heilsam wie es ist, wenn du 'n Kind bist und spielst, ja, also mit Sachen spielst, das macht man ja nicht mehr als Erwachsener und so 'n bißchen war das, daß ich mir dieses Spielen erlaubt habe ... und das halt mit mir alleine und das das so 'n bißchen erwacht ist da wieder ...“

Einen Sonderfall (im Sinne von 'aus Schaden wird man klug') sehen wir bei Sandra mit Kokain: Sie hat für ca. ein Jahr ein Gebrauchsmuster auf täglicher Basis, sie wird krank und erlebt eine Krise. Doch sie gewinnt dieser Erfahrung positives ab, sie hat aus dieser Krise gelernt und betrachtet sie im nachhinein: „.... wie so 'n ganz tiefen Punkt, wo ich jetzt so 'n bißchen geläutert rausgekommen bin, also ich werd mich nicht mehr so fallen lassen, ich weiß jetzt, wenn ich depressiv bin oder so was, das dümmste wäre z.B. Kokain zu nehmen ... aber das ich's gemacht habe, hat eben irgendwie so 'n Grenzstein markiert für mich ... so 'n bißchen so „wenn die Nacht am tiefsten ist, ist der Tag am nächsten“ (Lied von Ton, Steine, Scherben), so 'n bißchen, daß ich dieses Gefühl hatte, daß ich jetzt viel mehr schöpfen kann, ... und (mich) nicht nach diesem depressiven Lebensgefühl sehne, was ich manchmal gemacht hab, einfach weil es so stark ist, wenn man leidet und wenn man hysterisch wird oder wenn man panisch wird, das sind alles ganz intensive Gefühle und die wurden halt durch Kokain ganz magnifiziert. Und da sehn ich mich jetzt nicht mehr nach, ich bin froh, daß ich eigentlich 'n relatives Gleichgewicht finden kann immer wieder ...“

Pilze: „.... bei Pilzen ist es eher ... so 'n bißchen wie schamanisch reisen, ... nicht nur weil es aufregend ist, sondern weil ich auch denke, daß es mir innerlich was bringt, also das ich innerlich 'n anderes Verständnis krieg für die Dinge.“

Allgemein: „was mir alles zusammen gebracht hat ist zum Beispiel, bis auf **Kokain**, weil das eher genau das Gegenteil bewirkt, vom Ego loslassen, das ist für mich 'ne sehr wichtige Sache, ... so Egoismus und Habgier und so dieses: ich, ich, ich, das loszulassen oder halt auch sich selber als Teil von den anderen Sachen zu sehen und zu erfahren, daß du auch nicht das wichtigste auf der Erde bist und 'n bißchen entspannter einfach dadurch zu leben ...“

Eva:

„Also, meine Erfahrungen mit Drogen, besonders mit Ecstasy waren bereichernd und haben mir Bereiche meines Selbst aufgezeigt, mit denen ich vorher nicht in Kontakt war, für diese Erfahrung bin ich dankbar, wenn sie auch bisweilen schmerhaft war, weil sie mir aufgezeigt hat, was mir eigentlich fehlt, ja aber ich möchte sie nicht missen.“

„Es hat mir 'ne Menge Spaß gebracht, das ultimative Erlebnis glücklich zu sein ... ich glaub wenn man das einmal gehabt hat, daß man so glücklich gewesen ist, wie (auch) immer ausgelöst, ... das vergißt man einfach nicht ... weil ich erfahren habe, wie es sein kann wenn man gefühlsmäßig offen ist und andere auch offen sind, und wie wir miteinander umgehen können ...“

„.... diese emotionale Offenheit, das kannt ich ja gar nicht und dieses Gefühl von Liebe und Verständnis und ja einfach Offen sein und das war immer ganz schön und mit dem tanzen war sowieso spitze, nur ... ich hab schon irgendwann gemerkt, da ist was, was mir fehlt und was ich so nicht habe ...“, „... du hast halt einmal einen Zustand, also wo ich vorher nicht wußte, daß es den überhaupt gibt ... Ich hab also gemerkt, was noch alles möglich ist, jetzt will ich das halt so haben ...“

„Der Erfahrungsprozeß insgesamt hat sich beschleunigt, ... also das hat ja eigentlich genau das bedient, was ich immer gesucht habe, nämlich intensives Erleben und zwar nicht nur unbedingt Glück, sondern meinetwegen auch negative Sachen, nur wie gesagt, daß ich überhaupt intensiv empfinde und das hab ich dann gemerkt, das kommt durch MDMA ...“

„.... bei den Drogen ist das halt, ich hab Erfahrungen gemacht oder Gefühle gehabt, und nachher wußte ich, wie sich das anfühlt und konnte das auch selber sozusagen, also ich hab die dadurch gelernt. Und das denk ich auch beim Umgang mit Menschen: also wenn du total blockiert bist und du redest dann unter MDMA zum ersten Mal über dich oder über dein Leben -intensiv, dann weißt du danach halt, wie es sich anfühlt und wie es geht und dann kannst du was tun, damit du's auch ohne kannst, aber du mußt erst mal überhaupt wissen wie sich das anfühlt ... wenn man blind ist und Farbe kennen lernen soll ist das doch sehr viel schwieriger, als wenn man wenigstens irgendwann mal Farbe gesehen hat.“

Über die **Integration von Erfahrungen in das 'normale' Leben**: *„.... Meine These ist nicht, daß das sich Öffnen und die Erfahrungen auf Drogen, daß die künstlich, oberflächlich sind, sondern daß eigentlich der tiefe Wunsch von Menschen, das sich zu öffnen, meinetwegen auch mutig zu sein im Umgang mit anderen Menschen und Risiken einzugehen- ... wenn Leute das oberflächlich empfinden und künstlich, dann wahrscheinlich, weil sie es nicht schaffen diese Erfahrung die sie gemacht haben, in ihrem Alltag selber hervor zu bringen. Weil sie es nicht schaffen dieses Vertrauen was man unter MDMA hat zu anderen Menschen, wo man sich dann öffnen kann, ... daß die das auch haben können und zwar nicht durch Drogen unterstützt, sondern wirklich durch ihre eigene Handlung und ihr eigenes Reden und sich öffnen anderen Menschen gegenüber. Das heißt aber auch, daß wenn sie das dann nachher aburteilen, daß sie eigentlich nichts gelernt haben ...“*

„.... also Drogen vermitteln Erfahrungen, die man auch selber hervorrufen kann, es ist nur sehr schwer und das muß man lernen, und wenn man das nicht lernt wird man immer wieder darauf angewiesen sein auf die Drogen ...“

Für Eva gehört zur Integration des unter Ecstasy Erlebten in den Alltag: *„Harte Arbeit an sich selbst, Selbsterfahrung, Selbstentwicklung, Selbstentfaltung, man muß sich mit sich beschäftigen, gucken, wie sind denn meine Beziehungen was will ich von denen, wie kann ich die intensivieren und dann kann man die Erfahrung, die man halt in diesem Falle mit MDMA macht, man muß versuchen, das was man dann macht auch zu tun, nämlich sich zu öffnen und Risiken einzugehen aber natürlich vorsichtig, gesichert und nicht alles auf einmal ...“*

Drogengebrauch als Entwicklungschance: *„Das ist mit Drogen wie mit Therapie ... man nimmt halt Drogen weil man nicht in Ordnung ist und wenn man darunter schlechte Erfahrungen hat dann liegt es an den Drogen, das seh ich aber anders: 'Ne Therapie ist 'ne Möglichkeit sich zu entwickeln und natürlich ist die Neigung 'ne Therapie zu machen und sich zu entwickeln um so größer, je stärker man leidet und dann empfindet man das auch so, daß man nicht in Ordnung ist, aber in Wirklichkeit ist man in Ordnung, man hat nur dann 'n starken Drang sich zu entwickeln und dafür kann man 'ne Therapie benutzen aber natürlich auch alles mögliche andere, es gibt Leute die fahren in Urlaub oder lernen Skat spielen oder irgend was oder nehmen halt Drogen um bestimmte Erfahrungen zu machen und sich weiter zu*

entwickeln und das kann natürlich genauso unangenehme Folgen haben, wie in 'ner Therapie ja auch, das kann ja auch erst mal alles verschlechtern oder überhaupt daneben gehen.“

„... also ich bin dadurch ja offener geworden und ich empfinde jetzt einfach auch intensiver ... und das hab ich dadurch gelernt und jetzt brauch ich das aber auch nicht mehr dafür unbedingt, also ich hab jetzt genug Intensität in meinem Leben um jetzt nicht unbedingt Drogen nehmen zu müssen, um das zu kriegen.“

„.... ich würd nicht's anders machen, also ich hatte 'n total guten Einstieg und ich hab dann daraus selber gelernt, wie ich damit umgehen muß, also ich hab ziemlich gut gelernt wie man mit Drogen umgeht, mit sich und so, ... ich find 's auch völlig in Ordnung, so spät angefangen zu haben, also früher wäre ich damit nicht klar gekommen, so mit 16, no way.“

Hans:

„.... die Gefühle, die man erlebt ... das find ich, ist sehr schwierig zu beschreiben, ich find das kann man mit Worten schlecht beschreiben ... wenn 'ne Pille einfach sehr gut wirkt, dann ist das für mich einfach, als wenn ich verliebt bin und zwar richtig stark ... wenn man richtig verliebt ist, ist das ja genau so, das man einfach dann auch mit allem anderen 'n gutes Verhältnis hat ... das ist dann praktisch egal, wer dann da vor mir sitzt, wenn derjenige auch noch in dem Moment so ist, dann potenziert sich das auch noch, man erlebt einfach wahnsinnig schöne Momente, ... dieses verliebt sein und das Gefühl haben, das Erleben, das einem alle auch so entgegenkommen, das sind vielleicht dann die schönsten Momente kann man sagen und das ist wirklich sehr sehr oft passiert, einfach sehr, sehr gute Energie und sehr viel einfach , schöne Bekanntschaften, nette Menschen, schöne Gespräche und das ist jetzt mehr auf Pillen bezogen und bei LSD und solchen Sachen waren es mehr solche Sachen, die halt einfach dermaßen überwältigen, die Erlebnisse, ob das optisch oder gefühlsmäßig ist, daß man einfach heulen könnte, vor Ergriffenheit, das sind vielleicht da dann die schönsten Momente.“

„.... ich bereue überhaupt nichts, ich würd jeder Zeit das alles nochmal machen, ich bin ganz oft in dieser Zeit traummäßig unterwegs und ruf mir Sachen zurück und freu mich über Sachen, die ich erlebt hab und denk dran, wie schön was gewesen ist oder was für schlechte Sachen auch passiert sind und es ist einfach jetzt 'n Stück vergangenes Leben, ... und grundsätzlich, kann ich mir, so wie ich lebe, nicht vorstellen, daß es mir irgendwas genommen haben könnte, also es hat mich mit Sicherheit eher bereichert.“

„.... ich denk halt, Drogen sind einfach Substanzen, die mit zur Welt gehören und die einfach irgendwann vor einem stehen, egal in was für 'ner Form ... also für mich sind Drogen genau so was, wie jede andere Sache, die es auf der Welt gibt, mit der man Erfahrungen machen kann.“

Zusammenfassung: Das Spektrum des Nutzens reicht von hedonistischen Erlebnissen, tiefgreifenden Naturerfahrungen und intensiven, freudvoll erlebten Zuständen des 'Sich-lebendig-fühlens' über spirituelle, subjektiv schwer beschreibbare Erlebnisse⁶⁸ bis hin zu zeitstabilen Verhaltensänderungen. Ein besonders häufig genannter Komplex besteht aus drei Komponenten, die als 'tiefgreifender Naturerfahrung', 'Freude am Lebendigsein' und 'Relativierung des Ego' überschrieben werden können, wie im weiteren Verlauf erkennbar wird.

Die Drogen, die im Zusammenhang mit einem Nutzen erwähnt werden, der sich jenseits des hedonistischen Bereichs ansiedelt, sind LSD, Pilze und Ecstasy.

⁶⁸ Die der Dimension der ozeanischen Selbstentgrenzung zugeordnet werden können (vgl. Lamparter/Dittrich 1994).

Pilze: Laura verbindet Pilze u.a. mit Meditation: „... *ich hab ... so das Gefühl, daß ich, gerade bei Pilzen, in eine meditative Sache gerate, wo man auch durch Meditation dran gerät ...*“

Sie vermittelt uns ein Beispiel für ein eindrückliches spirituelles Erlebnis: „... *die war so tiefgehend, die Erfahrung, ich hatte echt das Gefühl, alles zu wissen in dem Moment, diesen Zustand, den ich vielleicht immer versucht hab mit Pilzen zu erreichen, oder auch so, den ich mir gewünscht habe zu erreichen, hatt ich erreicht und ich weiß das da nicht mehr kommen kann, ich will 's auch gar nicht, weil das war einfach alles, das kann man nur als alles bezeichnen ...*“

Auch von tiefgreifenden Naturerfahrungen weiß sie zu berichten: „... *also toll, muß ich noch ergänzen, 'n ganz tolles Erlebnis war halt nicht nur das Spirituelle, sondern auch die Naturverbundenheit. Also auf einem Pilzerlebnis hab ich halt - das geht einher, also das Spirituelle und die Naturverbundenheit - aber das ich halt wirklich das Gefühl hatte, mich austauschen zu können, mit den Bäumen und den Steinen, also ich hatte echt das Gefühl, mich irgendwie, kurzzeitig die Seele mit 'm Stein zu tauschen, also halt so naturverbunden ...*“

Ein Beispiel für das Erlebnis einer 'visionären Umstrukturierung'⁶⁹ gibt Sandra: „... *bei Pilzen ist es eher ... so 'n bißchen wie schamanisch reisen, ... nicht nur weil es aufregend ist, sondern weil ich auch denke, daß es mir innerlich was bringt, also das ich innerlich 'n anderes Verständnis krieg für die Dinge.*“

Deutlich wird dies auch an ihrer Gesamteinschätzung des Nutzens über alle Drogen: „... *was mir alles zusammen gebracht hat ist zum Beispiel, bis auf Kokain, weil das eher genau das Gegenteil bewirkt, vom Ego loslassen, das ist für mich 'ne sehr wichtige Sache, ... so Egoismus und Habgier und so dieses: ich, ich , ich, das loszulassen oder halt auch sich selber als Teil von den anderen Sachen zu sehen und zu erfahren, daß du auch nicht das wichtigste auf der Erde bist und 'n bißchen entspannter einfach dadurch zu leben ...*“ Diese 'Relativierung des Ego', der eigenen Person, mit der Folge 'entspannter duchrs Leben zu gehen' ist ein Motiv, das sich noch einige Male wiederfindet.

Daß es eine **Schnittmenge zwischen LSD und Pilzen** gibt, wird bei Hans deutlich: „... *bei LSD und solchen Sachen (i.e. Halluzinogene) waren es mehr solche Sachen, die halt einfach dermaßen überwältigen, die Erlebnisse, ob das optisch oder gefühlsmäßig ist,*

⁶⁹ Die 'visionäre Umstrukturierung' kennzeichnet eine von drei Grunddimensionen psychedelischen Erlebens im 'OAV Fragebogen zur quantitativen Erfassung von ABZ (Außergewöhnliche Bewußtseinszustände)'. Die beiden anderen Dimensionen sind die schon erwähnte 'ozeanische Selbstentgrenzung' und die 'angstvolle Ichauflösung' (vgl. Lamparter/Dittrich 1994).

daß man einfach heulen könnte, vor Ergriffenheit, das sind vielleicht da dann die schönsten Momente.“

Auch Andi faßt in der Bewertung des Nutzens LSD und Pilze zusammen: „... *Halluzinogene sind ein gutes Mittel, um über sich selber nachzudenken und irgendwelche Barrieren zu brechen, die man sich aufgebaut hat, irgendwelche Ängste, ein gutes Mittel um sich über sich selbst klar zu werden.*“

An dieser Stelle sei kontrastierend seine Bewertung von Speed gegenübergestellt, die durchaus typischen Charakter hat: „... *für mich ist das keine Rauschdroge, sondern nur ein Mittel zum wachbleiben, ein Aufputschmittel, ich glaube das trifft es ganz gut.*“

LSD: Eher allgemein beschreibt Klaus den Nutzen, den LSD für ihn hat: „... *also das größte Potential, das hat LSD, was mir was gebracht hat, ... das hat einige positive Sachen bei mir ausgelöst, weil man denkt halt über Sachen nach und kommt auch zu irgendwelchen Lösungen ...*“

Klaus sagt über LSD: „... *daß das positiv auf mein Leben gewirkt hat, auf meine Persönlichkeit ... verändert kann man nicht sagen, das war immer schon da in mir und es wird dadurch mehr ausgelöst ...*“

Wieso Klaus zu dieser Bewertung kommt, wird bei der Betrachtung seines ersten LSD-Trips deutlich, das war ein: „... *echt superschönes Erlebnis, total frei gefühlt, total glücklich, total froh gewesen, überhaupt da zu sein, überhaupt zu leben, und das war halt ein Gefühl, das ist kaum zu beschreiben.*“, „... *das hab ich noch nie vorher erlebt, in keiner Weise so 'n Glück zu fühlen, einfach nur so 'ne Freiheit, einfach sich Pflanzen anzusehen und zu denken, schön, daß es so was gibt, ... der erste Trip, den wird ich nie vergessen ...*“ Hier finden wir aus dem oben beschriebenen Komplex die beiden Komponenten 'tiefgreifender Naturerfahrung' und 'Freude am Lebendigsein' wieder.

Ein weiteres Beispiel bietet Beate: „... *es ist halt einfach so, daß man wirklich zu vielen Sachen 'n anderen Blickwinkel kriegt, einmal dieses Naturerleben auf LSD, das ist halt immer wieder wunder-, wunderschön: Wolken gucken, Steine angucken und so (lacht), also 'ne ganz intensive Bindung zur Natur ...*“

„*Ich finde, daß es wirklich den Blickwinkel erweitert, die Egoperspektive auflöst und (man) mehr vom Gesamtuniversum wahrnimmt. Sonst dreht sich halt die ganze Welt um den eigenen Nabel und wenn man LSD genommen hat, dann sieht man soviel mehr, dann erkennt man andere Zusammenhänge, für mich ist das ein Weiterkommen, Persönlichkeitsentfaltung im eigentlichen Sinne, und philosophisch, spirituell.*“ „...“

dieser Konsum und diese Erfahrung find ich sehr schön und sehr wichtig, möchte ich auch auf keinen Fall missen ...“

Beate berichtet darüber hinaus von einem Langzeiteffekt, sie hat gelernt, Zustände veränderten Wachbewußtseins selbst hervorzurufen⁷⁰: „... *ich hab da so 'n Langzeit-effekt ... vom LSD-Konsum, dieses was ich früher nie so verstanden habe, wenn Leute das gesagt haben, aber daß das so ist: Wenn du das nimmst, daß das so 'ne Tür öffnet und wenn die einmal auf ist, dann ist die auf und da hab ich jetzt ganz leichten Zugriff drauf, ... das kann ich auch ohne was zu nehmen, einfach durch diese Musik und diese vielen Erfahrungen die ich mal gehabt habe ...“*

„... der Unterschied ist, daß ich ihn bewußter steuern kann, daß ich mir bewußt die angenehmsten Seiten dieses Zustands einfach ranziehe, es ist nicht mehr so, daß du total breit bist und von irgendwelchen querschießenden Gedanken überrannt wirst ... also dieses fällt dann halt weg, was dann halt bleibt, sind diese positiven Sachen von erweitertem Bewußtsein, Konnektion mit dem Kosmos oder auch klar sein mit mir selber ...“

Auch bei Laura finden wir Aspekte des oben genannten Komplexes wieder: 'tiefgreifende Naturerfahrung' gekoppelt mit 'Freude am Lebendigsein': *Dieses Bewußtsein, was du kriegst für deinen Körper und auch wenn du in die Natur guckst, ... du siehst die Natur anders, du siehst, wie die Natur atmet, du kriegst einfach ein ganz anderes Verhältnis dazu, dann paßt das einfach nicht mehr, dir pure Chemie anzutun ...“*

Des weiteren sagt Laura über LSD: „*LSD ist für mich schon ziemlich spirituell ...“* Sie gibt ein Beispiel dafür, wie ein positives Erlebnis sie überfordert: Sie beschreibt einen Zustand von 'unendlicher Liebe', der zur Folge hat, daß sie 'tagelang entrückt ist' und nicht mehr 'klarkommt'. Sie sagt dazu: „... *wenn jemand durch Meditation über Jahre in diesen Zustand gelangt, ist das was anderes, als wenn ich durch 'ne Droge in diesen Zustand gelange und einfach nicht darauf vorbereitet bin.“*

Allerdings hat sie daraus gelernt: „... *ich hab letzten Sommer auch 'ne heftige Erfahrung auf Pilzen gehabt, aber ich war viel besser drauf vorbereitet, das war 'ne schöne Erfahrung und die hat mir ganz viel gezeigt ...“⁷¹*

Laura berichtet noch von einer Beobachtung, die sie im Freundes- und Bekanntenkreis gemacht hat: „... *ich hab's von vielen halt ... gehört mittlerweile, die LSD genommen haben, z.B. mein Freund auch, für die haben sich irgendwie alle Fesseln gelöst und alles hat sich gesprengt und ab da war klar so: ich nehm kein Speed mehr, ich nehm*

⁷⁰ Es handelt sich dabei um steuerbare Zustände, somit handelt es sich nicht um die im Zusammenhang mit LSD so oft behandelten Flashbacks.

⁷¹ Dieses Erlebnis findet sich weiter oben bei der Besprechung des Nutzens von Pilzen. (S.127 oben)

das alles nicht mehr, ich rauch keine Shore mehr, ich mach das nicht mehr, na ja man kriegt 'n anderes Bewußtsein, kann, muß aber nicht ...“

Diese Beobachtung, daß der Konsum anderer Drogen nach 'eindrücklichen Erlebnissen' unter LSD beendet wird, erinnert uns einmal an die in Kapitel 4.3 skizzierte Forschung über LSD als Hilfsmittel in der Therapie von Alkoholabhängigen sowie an die aktuelle Forschung mit verschiedenen anderen Psychedelika, deren Schwerpunkt neben der Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen in der Behandlung von Abhängigkeiten besteht (vgl. MAPS 2004).

Ecstasy (MDMA):

Als Anschluß an obiges bietet sich die Erfahrung von Klaus mit Ecstasy an. Zum Zeitpunkt des Erstinterviews sagt Klaus: Ecstasy „.... *find ich, das hat mir nichts gebracht, weiß ich jetzt nicht, vielleicht kommt das ja später, aber ich sag mal auf meine Persönlichkeit hat das nichts ausgelöst, ... das war eigentlich nur LSD.*“

Fünf Jahre später hat sich seine Einstellung im Hinblick auf den Nutzen – auf Grund eigener Erfahrung – gewandelt: „*Ecstasy wirkte auf mich teilweise therapeutisch ... ich sag mal bei dem Runterkommen, wenn man da so saß und sich Gedanken darüber gemacht hat, was man so in seinem Leben ist, in seinem Leben macht, da kam dann schon sehr oft solche Gedanken, die man im Alltag verdrängt, die kamen wirklich dann ans Tageslicht und das war bei mir ganz deutlich mit dem Kiffen, nach jedem Ecstasykonsum schwirrte die ganze Zeit im Kopf rum: dieses Kiffen ist zuviel, du kiffst zuviel, du kiffst zuviel ... Und jetzt, wo ich wirklich nur noch am Wochenende kiffe und wieder 'ne Ecstasy schmeiße, seitdem ist das halt weg. Seitdem kommen diese Gedanken nicht mehr auf. Also Ecstasy ist schon so 'ne Art therapeutische Droge unter gewissen Umständen.*“

Kathrin berichtet von einer **positiv erlebten Verhaltensänderung**, ausgelöst durch MDMA: „.... *das ich ehrlich, offen über viele Dinge (reden kann), Probleme auch schon mal angesprochen habe, in der Clique u.s.w., wo ich sonst immer 'n bißchen Hemmungen hatte, ... das hab ich durch Ecstasy gelernt, das ist jetzt auch, wenn ich nichts genommen habe, ich hab das 'n bißchen gelernt, wirklich auf Leute mehr zu zugehen und zu sagen, hey komm, was ist da los oder schon Sachen die mich störten, wo ich vorher 'n bißchen verschlossener schon war und ich denke, das werde ich auch mein ganzes Leben lang schon behalten, auch wenn ich jetzt nichts mehr nehmen sollte ...“*

„so 'n bißchen bin ich dadurch aus 'm verklemmten Dasein rausgekommen find ich, ich weiß nicht ob ich das ohne Ecstasy genauso geschafft hätte ... Auch 'n bißchen offener mit den ganzen Menschen zu sein, ja, 'n bißchen verklemmtes Dasein, so 'ne kleine Prinzessin auf der Erbse, so hab ich mich früher immer gefühlt ...“

Sandra berichtet von einem besonderen Erlebnis im Zusammenhang mit Ecstasy. Interessant ist in diesem Zusammenhang das Setting: Sie nimmt es alleine, bei sich zu Hause: ... *dann hab ich so 'ne Einzelseiер gemacht, für mich, ... ich hab ganz viel geschrieben und so, sind mir ganz viele Sachen eingefallen und so 'n bißchen wie so 'ne Heilung kam mir das vor, weil ich das alleine gemacht hab, also weil niemand anders da mit drinne war und weil ich nicht Party machen mußte, sondern halt mit mir selber, was schöne Musik aufgelegt und 'n bißchen rum getanzt ...*“

Sie erlebt bei dieser Gelegenheit: „*Einfach so'n Frieden, mit sich so in 'n Frieden kommen, also nicht das sich irgendwas geklärt hätte, sondern einfach nur wie so 'ne Kur, ... einfach nur Spaß gehabt mit mir, genauso heilsam wie es ist, wenn du 'n Kind bist und spielst, ja, also mit Sachen spielst, das macht man ja nicht mehr als Erwachsener und so 'n bißchen war das, daß ich mir dieses Spielen erlaubt habe ... und das halt mit mir alleine und daß das so 'n bißchen erwacht ist da wieder ...*“

Das letzte Beispiel eines erlebten Nutzens von Ecstasy schildert uns Eva: „*Also, meine Erfahrungen mit Drogen, besonders mit Ecstasy, waren bereichernd und haben mir Bereiche meines Selbst aufgezeigt, mit denen ich vorher nicht in Kontakt war, für diese Erfahrung bin ich dankbar, wenn sie auch bisweilen schmerhaft war, weil sie mir aufgezeigt hat, was mir eigentlich fehlt, ja aber ich möchte sie nicht missen.*“

Eva erlebt unter MDMA bestimmte Gefühle zum ersten Mal. So bekommen sie für sie eine **Referenzqualität**: „*.... bei den Drogen ist das halt, ich hab Erfahrungen gemacht oder Gefühle gehabt, und nachher wußte ich, wie sich das anfühlt und konnte das auch selber sozusagen, also ich hab die dadurch gelernt. Und das denk ich auch beim Umgang mit Menschen: also wenn du total blockiert bist und du redest dann unter MDMA zum ersten Mal über dich oder über dein Leben – intensiv, dann weißt du danach halt, wie es sich anfühlt und wie es geht, und dann kannst du was tun, damit du's auch ohne kannst, aber du mußt erst mal überhaupt wissen, wie sich das anfühlt ... wenn man blind ist und Farbe kennen lernen soll ist das doch sehr viel schwieriger, als wenn man wenigstens irgendwann mal Farbe gesehen hat.*“

,,... das vergißt man einfach nicht ... weil ich erfahren habe, wie es sein kann, wenn man gefühlsmäßig offen ist und andere auch offen sind, und wie wir miteinander umgehen können ...“

,,... du hast halt einmal einen Zustand, also wo ich vorher nicht wußte, daß es den überhaupt gibt ... Ich hab also gemerkt, was noch alles möglich ist, jetzt will ich das halt so haben ...“

Bei Eva hat ein Lernprozeß stattgefunden. Sie kann das Erlebte im Alltag bewahren und umsetzen: „,... also ich bin dadurch ja offener geworden, und ich empfinde jetzt einfach auch intensiver ... und das hab ich dadurch gelernt, und jetzt brauch ich das aber auch nicht mehr dafür unbedingt, also ich hab jetzt genug Intensität in meinem Leben, um jetzt nicht unbedingt Drogen nehmen zu müssen, um das zu kriegen.“

,,... ich würd nichts anders machen, also ich hatte 'n total guten Einstieg, und ich hab dann daraus selber gelernt, wie ich damit umgehen muß ...“

Für eine ausführlichere Darstellung wird auf die gesamten Interviewpassagen zu diesem Thema von Eva – weiter oben in diesem Abschnitt aufgeführt – verwiesen. (S.126f.) Sie beinhalten Gedanken über die Integration der Erfahrungen sowie einen Vergleich zwischen Drogengebrauch und (Psycho-)therapie.

7.5 Verschiedene Aspekte des Umgangs mit Drogen

7.5.1 Tips oder auch Ratschläge, die die Interviewpartner auf Grund ihrer Erfahrung anderen geben würden

Die Interviewpartner haben alle mehrjährige Erfahrungen mit Drogen. Dies macht sie zu 'Experten' auf diesem Gebiet. Deshalb wurden sie gefragt, welche Tips und Ratschläge sie auf Grund ihrer Erfahrungen anderen geben würden.

Klaus: „**Sich drüber zu informieren**, was sie da machen, wenn sie es überhaupt machen wollen, das ist sehr wichtig und sich auch dran zu halten ... daß man da einfach besser drauf achtet, wie man damit umgeht. Weil Drogen an sich sind ja nichts Schlimmes, schlimm wird es wenn man es einfach zu oft macht. Also das ist meine Erfahrung bis jetzt.“

Tobias: „.... ich glaub, ich hab so gesehen eigentlich nur wenig konsumiert und auch bei vielen Sachen nur einmal so reingeguckt, also ich kenne Leute die ganz anders und ganz andere Sachen konsumiert haben, insofern bin ich da jetzt keiner, der in der Position ist und sagen kann, Junge ... hör auf meinen Rat, da würd ich mich doch ein bißchen zurückhalten ...“

Laura: „.... eigentlich muß jeder seine eigene Erfahrung machen, aber man sollte auf jeden Fall immer 'n bißchen auf seinen Körper hören und den nicht überstrapazieren ...“, „.... ich glaube es ist einfach schwer, wenn jemand wirklich die Drogen nehmen will und da schwerstens begeistert von ist, dann kannst du ihn da eigentlich auch nicht von abhalten, der muß die Erfahrung machen, das ist so meine Erfahrung mit meinem Freundeskreis und mir selber.“

„Man sollte immer Respekt vor den Drogen haben. Das find ich total wichtig, daß man das nicht so (macht) wie andere 'n Bier trinken ... wenn man da wirklich Ecstasy oder auch LSD nimmt oder auch Speed oder Koks, dann sollte man sich auf jeden Fall bewußt sein, daß das 'ne heftige Droge ist, die 'ne heftige Wirkung hat, welcher Art auch immer, man sollte sich auf jeden Fall darauf einstellen. Man sollte dafür sorgen ... daß halt das Umfeld paßt, daß einfach die Leute passen, daß man mit sich selber, sich wohlfühlt und im Einklang ist, weil sonst kann es einfach auch tierisch nach hinten losgehen. Ich würde nicht die Schuld auf die Drogen schieben, sondern ich denke einfach dann, das war mein Fehler, in diesem Moment diese Drogen zu nehmen, das war dann ein schlechtes Setting meinerseits.“

Kathrin: „.... bloß nicht gegen Probleme etwas nehmen, also wenn es mir nicht gutgeht, dann sollt ich das Zeug aus dem Kopf lassen, egal was ... Ja nicht zu früh anfangen, ich bin froh, daß ich damals wirklich 24, 25 war, wo ich das erste Mal Ecstasy genommen habe und ich bin froh, daß ich da schon gestandener war, wenn ich die jungen Leute jetzt so sehe, die tun mir wirklich leid, so früh schon so 'ne Erfahrung zu machen, weil es ist schon ein geiles Gefühl, Ecstasy zu nehmen oder auch Kokain zu nehmen, aber du bist doch ein ganz anderer Mensch, darum ist es schon gut vorsichtig zu sein.“

Micha: „.... das kommt immer auf den Menschen an, ich würd generell versuchen, eigentlich gar keine Tips zu geben, die sollen immer so ihr Ding machen, wie sie es machen. Wenn sie anfangen, Drogen zu nehmen, und hätten da vielleicht Probleme mit, dann würd ich denen vielleicht versuchen, Tips zu geben: mach 's mit Bekannten zusammen, immer eigentlich ... immer mit Freunden zusammen, und wenn einer meint, daß er mit der Droge nicht so klarkommt, es gleich offen darzulegen ...“

„Und versuchen, das möglichst im Rahmen zu halten, immer, aber das ist wirklich 'ne subjektive Geschichte, den Rahmen kannst du nicht umrahmen, den kannst du nicht einkreisen.“

„.... es gibt eigentlich nur einen Grundsatz: Wenn ich irgenwas davon mache, einfach nur aus einer Laune heraus, wenn ich Spaß daran habe, aus keinem anderen Grund.“

„.... und auf sich selber und seinen Körper zu hören. Wenn du zu häufig krank bist oder hier und da 'n Wehwehchen hast, dann mal zu überlegen, ob das davon kommen kann und dann zumindest seine Ernährung dementsprechend umzustellen, ich kenn das ja von früher her, nur Junkfood und hin und her, sich schon gesünder ernähren. Wenn man keinen Sport macht, wenigstens 'n bißchen nebenher, mal frische Luft mitnehmen und einfach an sich selbst denken. Jedesmal drüber nachdenken, ist das okay, was du machst oder nicht, und es nicht zuviel werden zu lassen ...“

„.... jüngeren Leuten das nicht anzubieten ...“

Sandra: „.... 'n Tip, den man auf alles beziehen kann, ist einfach mehr so aufs Herz zu hören, also im Sinne von, daß du spürst, wie es dir geht, ... ohne irgendwelche Verstärkung durch Drogen und von da aus, wenn du das gelernt hast, kannst du auch viel reifer sag ich mal Drogen nehmen; mehr so dich selber kennenlernen, bevor du über Drogen dich kennenzulernen.“

Sandra rät, Drogen: „.... zum einen, das nicht zu verteufeln, also ruhig auszuprobieren, aber grad bei psychedelischen Drogen sehr vorsichtig sein, wie fest man ist, in sich, ...“ Sie fährt fort: „Vorsicht auf jeden Fall. Aber das muß halt jeder für sich gucken, wenn jetzt ein Einundzwanzigjähriger kommt, die das ausprobieren, dann kannst du glaub ich nicht so dastehen und sagen: Vorsicht mit den Drogen (lacht), das kommt glaub ich nicht an, mir wurde auch gesagt, Kokain ist nicht gut für die Seele, und das es die Emotionen tötet und ich: ja, ja, aber ich hab meinen Spaß dabei und dann hab ich mit der Zeit halt gemerkt, daß es genau das tut mit mir, also das ich mich emotional total ausgebrannt fühle, nach 'ner Weile und ich glaub das kommt auch erst nach 'ner Weile und dann muß man glaub ich sehr vorsichtig sein und auch vielleicht gute Freunde um sich rum haben die das auch merken. Also irgendwie in so 'nem Netz aufgehoben sein.“

„.... alle Drogen insgesamt sind so da auf 'ne Art, in der Jugend erfahren zu werden, hab ich das Gefühl und (sie) dann im Alter weise zu benutzen, so hab ich das Gefühl, weil der Körper einfach auch nicht so schnell verdaut und nicht so schnell wieder zurück bounces sagt man im englischen, zurückfedert sondern viel länger daran zu knabbern hat und das bezieht sich auf alle Drogen, auch auf Alkohol, daß man das halt besser einsetzt, bewußter einsetzt. Weil ich kenne auch 60–70jährige die noch kiffen und die sind wunderbare Menschen, aber die tun 's auch nicht täglich und nicht nonstop.“

Eva: „.... also man kann sich Tips geben lassen ... aber man muß selber auch ganz genau rausfinden, ... wie man damit umgeht und das ist ein ziemlich schwieriger Lernprozeß und ich glaube das ist einfach sehr aufwendig und man muß da viel Zeit und Energie rein stecken und man muß sich dann auch klar sein, daß die dann abgeht von anderen Sachen. Also genau wie ich jetzt keinem Menschen raten würde sich einfach 'n Computer anzuschaffen, weil ich weiß wieviel da an Energie und Zeit reingehet und dann muß man einfach wissen, ob man das wirklich will oder ob das eigentlich nicht so reimpäßt, aber man kann es nicht so nebenbei machen.“

„.... auf die Qualität des Stoffes achten, insofern, daß die das von Leuten kaufen, die die Pille z.B. selber konsumieren, also nicht von irgendwelchen Leuten, sondern von Usern kaufen. Darauf achten, daß man, wenn man das benutzt, daß andere Bescheid wissen, daß man im Kontakt mit Leuten ist, die vertrauen haben, daß man sich wirklich die Zeit freischafft, also das man einen Freiraum hat und nicht im Stress ist, also das klar ist, man kann ausschlafen, man geht völlig entspannt hin. Viel trinken (lacht), ja und einfach bewußt sein, sich wirklich nicht abschalten, sondern bewußt sein, was man macht, die Erfahrung genießen und nachfühlen, was passiert ist und vielleicht mit anderen reden, darüber, es teilen. Und auch nicht als Ersatz fürs Leben benutzen sondern als Zusatz. Also wenn das Leben ohne Ecstasy scheiße ist, dann sollte man es nicht nehmen.“

Hans: „Ich denke man sollte auf seinen gesunden Menschenverstand hören und einfach nicht Drogen nehmen, um sich zu verschließen, sondern einfach um neue Sachen kennenzulernen und mit 'nem wachen Bewußtsein einfach Sachen machen, also das ist genau so, wie ich denke, daß man ans normale Leben rangehen sollte, so sollte man auch an so was rangehen.“

Zusammenfassung:

Die Ratschläge decken ein breites Spektrum ab und spiegeln die Erfahrungen der Interviewten wider. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist die 'eigene Erfahrung', die einem niemand abnehmen kann, die jeder für sich selber machen muß: ... *also man kann sich Tips geben lassen ... aber man muß selber auch ganz genau rausfinden, ... wie man damit umgeht, und das ist ein ziemlich schwieriger Lernprozeß ...*“ (Eva)

Die eigene Verantwortung im Umgang mit Drogen wird betont, durch die Möglichkeit, Set und Seetting aktiv zu bestimmen und auszuwählen: „*Man sollte dafür sorgen ... daß halt das Umfeld paßt, daß einfach die Leute passen, daß man mit sich selber, sich wohlfühlt und im Einklang ist, weil sonst kann es einfach auch tierisch nach hinten losgehen. Ich würde nicht die Schuld auf die Drogen schieben, sondern ich denke einfach dann, das war mein Fehler, in diesem Moment diese Drogen zu nehmen, das war dann ein schlechtes Setting meinerseits.*“ (Laura)

Der Ratschlag: „.... nicht gegen Probleme etwas nehmen ...“ (Kathrin), verdichtet sich zu einem 'Slogan' für eine – hypothetische – akzeptierende Präventionskampagne in der Aussage, Drogen „*nicht als Ersatz fürs Leben benutzen, sondern als Zusatz*“ (Eva).

Auf einen Ratschlag soll noch eingegangen werden, nämlich dem des Alters: „.... nicht zu früh anfangen, ich bin froh, daß ich damals wirklich 24, 25 war ...“ (Kathrin, auf Ecstasy bezogen). Ähnliche Aussagen machen auch Micha und Eva (siehe Interviews). Die gleiche Aussage von der anderen Seite herkommend, nämlich 'zu früh angefangen zu haben', läßt sich bei Klaus finden (bezogen auf seinen LSD-Erstkonsum mit 17 Jah-

ren). Obwohl es ein positives Erlebnis war, kommt er zu dem Schluß: „... ich denke, dadurch hätte ich bessere Erfahrungen noch gesammelt als mit diesem frühen Alter, so LSD hätt ich z.B. mit 22, 23 gerne genommen, zum ersten Mal in zwei Jahren ...“

(s.a. Kapitel 7.5.5 Das 'richtige' Alter beim Erstkonsum)

7.5.2 Hilfe bei Problemen im Zusammenhang mit Drogengebrauch: An wen würden sich die Befragten wenden?

Eine Bedingung um an dieser Studie teilzunehmen war, daß die Befragten keinen Kontakt zu einer Einrichtung der professionellen Drogenhilfe hatten. In diesem Zusammenhang interessiert die Frage, wie sie mit auftauchenden Problemen umgehen, an wen sie sich wenden würden und unter welchen Bedingungen sie professionelle Hilfe in Anspruch nehmen würden.

Klaus: „... an meine Eltern, glaube ich, nicht, weil wär irgendwie blöd zu sagen: Ey Mama, Papa, ich nehm LSD, Ecstasy – Koks hab ich auch mal genommen, das wär zuviel für die ...“

„... wenn man jemanden hat, mit dem man reden kann, das ist natürlich ganz gut, redet man mit dem und dann ist das erst mal weg und so, und wenn nicht, muß man halt irgendwie damit alleine fertig werden, das ist auch möglich, das hat mich nie so richtig beschäftigt, diese ganzen Depressionen und was man danach hat, das hab ich immer gut weggesteckt, also nicht, daß ich 'n Psychologen bräuchte oder so, irgendwie hab ich's immer geschafft, damit selber fertig zu werden.“

Professionelle Hilfe: „Das wär schon im extremsten Fall, so wenn ich nach 'm Trip gar nicht mehr klarkommen würde, daß ich so gar nicht mehr weiß, wer ich bin und was ich zu tun habe ... da würd ich Hilfe in Anspruch nehmen, also irgendwie ins Krankenhaus als erstes gehen.“

Beate: „... erstmal natürlich im privaten Freundeskreis bzw. an (Name des Freundes) und wenn ich das Gefühl hab, daß ich da professionellere Hilfe brauche, wahrscheinlich würde ich mal in 'ne Drogenberatungsstelle gehen ... weil da hab ich durchaus schon positive Sachen drüber gehört, daß da fähige Leute sind ...“

Tobias: „... als ich einmal diese Pilze genommen hatte, da dachte ich wirklich, jetzt wäre ich am liebsten zu irgendeiner Kompetenz hingegangen, die mich ein bißchen beruhigen kann, weil im Endeffekt wußte ich ja, wenn ich jetzt zum Roten-Kreuz-Zelt gehen würde, die könnten mir das ja nicht aus meinem Kopf rausholen, ich würde in so einer Situation eigentlich immer zu den besten Freunden gehen ... jemand, auf den man sich verlassen kann, und sonst generell, wenn ich merken würde, ich hätte da Probleme mit (dem Konsum an sich), könnt ich mir gut vorstellen, daß da zu bestimmten Leuten 'ne Schwelle wär, dahin zu gehen und zu sagen, ich glaub, ich komm nicht mehr so richtig klar, das könnte ich, glaub ich, nicht so einfach. Ich weiß nicht, was ich dann machen würde, vielleicht würde ich auch da zu jemand hingehen, zu dem ich ein besonderes Vertrauen habe, vielleicht würde mir das aber auch zu schwerfallen, also über so 'ne Drogenberatung hab ich eigentlich noch nie nachgedacht, um ehrlich zu sein, meine Familie auf jeden Fall nicht, die weiß auch nicht über meinen Konsum Bescheid.“

Kathrin: „Ich hab 'ne Kundin, die ist Sozialpädagogin, mit der komm ich super zurecht, die weiß noch nicht, daß ich so was mache, ... das wäre für mich eigentlich so 'n Ansprechpartner, wenn ich merk, ich hab Probleme damit ... wenn ich jetzt merke, ich geh ausser Kontrolle, auch Micha vielleicht irgendwo, würde ich schon mit Micha sprechen und wenn ich merke, wir kommen beide nicht weiter, würde ich dann sofort an jemand außenstehendes schon gehen ...“

„... ich hab schon mal gedacht, Drogenberatung, mich da mal mit jemandem zu unterhalten, als es damals so akut mit meiner Krankheit war, wär ich gerne da mal hin gegangen, hab ich dann aber nicht gemacht, weil ich dann den einen Arzt da gefunden hatte, ich würd aber auch zu öffentlichen Stellen hin gehen, wär vielleicht erst mal mit 'm bißchen Schwäche, mit rot werden ... man hat ja immer Angst, das da jemand steht: du, du, du, aber bei der Drogenberatung, die werden sich hüten, du, du, du zu sagen.“

Micha: „Unter der Wirkung von Drogen, kann ich mir zwar so nicht vorstellen, würd ich mich an Bekannte wenden und würd sagen: bring mich zum Auto.“

Auf den **Konsum allgemein** bezogen: „.... ich weiß, daß ich damit keine Probleme kriegen werde, kann ich einfach so sagen, klar würd ich irgendwelche Bekannte schon fragen, aber ich bin jetzt auch so weit, daß ich halt weiß, daß ich 's nur dann und wann mache, also ich weiß, daß ich da keine Probleme mit bekommen werde.“

Sandra: „.... wenn ich von alleine nicht hätte aufhören können, also wenn ich das Bedürfnis gehabt hätte, immer immer weiterzunehmen, auch als ich krank war ... da wär ich dann wahrscheinlich irgendwo hingegangen, obwohl ich nicht der Typ bin, dem das außer Kontrolle gerät, ich hab so 'n Bedürfnis wirklich zu spüren, wie es mir geht und nicht immer mit Drogen das zu vermischen.“

Eva: „Ich würde mich an eine Therapeutin wenden, welche auch immer, weil ich glaube, daß die Probleme dann in mir liegen und mit meiner Persönlichkeitsstruktur zusammenhängen, und an 'ne Drogenberatung würde ich mich deshalb nicht wenden, weil ich glaube, daß die Probleme da nur sehr oberflächlich mit Drogen zusammenhängen, also es müßten dann schon krasse körperliche Probleme sein, dann würde ich mich an jemanden wenden, der medizinisch ausgerichtet ist ...“

Hans: „Also früher hätt ich mir das überhaupt nicht vorstellen können, weil das dann immer mit so 'ner Art Aufgeben verbunden ist ... und das würd ich nicht so leicht akzeptieren wollen ... ich denke, das ist irgendwie schwierig. Weil ich jetzt eure Sache kenne (die psychedelische Ambulanz von eclipse e.V.) und was da so abgeht, und ich bin ja auch älter geworden, und ich denke es ist 'ne super Sache, wenn 's einfach Menschen gibt, die mit 'ner professionellen Ambition 'ne Art Hilfestellung leisten ... seit ich das so kennengelernt hab, was ihr jetzt macht ... da find ich, ist das auch einfach 'ne super Sache, erstens um sich zu informieren, also ich find sowieso, daß sich das in 'ne sehr gute Richtung entwickelt, daß es einfach Leute gibt, die sich damit auseinandersetzen, daß anscheinend viele das Bewußtsein dafür entwickeln, wirklich zu schauen, was nehm ich denn eigentlich und was ist das wirklich und was ist wirklich drin und ist es wirklich rein und daß die Leute auch einfach nicht mehr so viel davon nehmen, sondern generell kommt es mir so vor, ... man fängt an, sich damit auseinanderzusetzen, und ich glaub, es entwickelt sich in 'ne gute Richtung, man erfährt einfach immer mehr darüber und auch immer mehr darüber, daß man im richtigen Umgang damit, daß das durchaus positiv ist.“

Zusammenfassung:

Bei Problemen wäre die erste Adresse, um sich Hilfe zu holen, der Freundeskreis: „.... ich würde in so einer Situation eigentlich immer zu den besten Freunden gehen ... jemand, auf den man sich verlassen kann ...“ (Tobias)

Die Familie scheidet explizit als Quelle der Unterstützung aus: „.... an meine Eltern glaube ich nicht, weil wär irgendwie blöd zu sagen: Ey Mama, Papa, ich nehm LSD, Ecstasy - Koks hab ich auch mal genommen, das wär zuviel für die ...“ (Klaus)

Bei einer professionellen Drogenberatung differenziert sich das Bild. Eine Person äußert explizit Vertrauen in diese Einrichtungen: „.... wenn ich das Gefühl hab, daß ich da professionellere Hilfe brauche, wahrscheinlich würde ich mal in 'ne Drogenberatungsstelle gehen ... weil da hab ich durchaus schon positive Sachen drüber gehört, daß da fähige Leute sind ...“ (Beate)

Manche würden andere Formen der professionellen Hilfen bevorzugen: „Ich würde mich an eine Therapeutin wenden, welche auch immer, weil ich glaube, daß die Probleme dann in mir liegen und mit meiner Persönlichkeitsstruktur zusammenhängen, und an

'ne Drogenberatung würde ich mich deshalb nicht wenden, weil ich glaube, daß die Probleme da nur sehr oberflächlich mit Drogen zusammenhängen ...“ (Eva)

„.... wenn ich merken würde, ich hätte da Probleme mit (dem Konsum an sich) könnt ich mir gut vorstellen, daß da zu bestimmten Leuten 'ne Schwelle wär, dahin zu gehen ... also über so 'ne Drogenberatung hab ich eigentlich noch nie nachgedacht, um ehrlich zu sein ...“ (Tobias)

Insgesamt spielt bei den Antworten zu 'Hilfe bei Problemen' Abhängigkeit eine untergeordnete Rolle. Eher scheinen auf der einen Seite – über die normale Wirkdauer hinausreichende – angstbesetzte Zustände und Orientierungsschwierigkeiten mit einem Bedürfnis nach professioneller Hilfe assoziiert zu werden: „*Das wär schon im extremsten Fall, so wenn ich nach 'm Trip gar nicht mehr klarkommen würde, daß ich so gar nicht mehr weiß, wer ich bin und was ich zu tun habe ... da würd ich Hilfe in Anspruch nehmen, also irgendwie ins Krankenhaus als erstes gehen.*“ (Klaus), auf der anderen Seite sind es potentielle schwere körperliche Probleme, die ein solches Hilfeersuchen begründen würden: „*.... also es müßten dann schon krasse körperliche Probleme sein, dann würde ich mich an jemanden wenden, der medizinisch ausgerichtet ist ...“ (Eva).*

Festzuhalten bleibt jedoch, daß ein quasi zweigestuftes Hilfssystem existiert: Werden auftauchende Probleme nicht autonom gelöst, so steht an erster Stelle der Freundeskreis, an den man sich wendet. Nur wenn dieser nicht helfen kann bzw. in 'extremen' Fällen, würde professionelle Hilfe aufgesucht. Dies zeigt, wie wichtig das Vorhandensein eines mikrosozialen 'Nahsystems' (i.e. befreundete Drogengebraucher) in Notlagen ist. Die erlebte eigenverantwortliche Bewältigung von Problemen kann dabei zu einer Quelle von Selbstbewußtsein und Kompetenz werden, wie etwa bei Eva, die über negative Erlebnisse im Zusammenhang mit ihrem Drogengebrauch sagt: „*.... mein Repertoire an Erfahrungen, an möglichen Gefahren, vor denen ich sicher bin, daß ich die bewältigen kann, ist wieder größer geworden.“*

7.5.3 Alternativen zum Drogengebrauch: Glaubst du, daß du das, was du mit Drogen erlebst, prinzipiell auch ohne Drogen erleben könntest?

Bei der Frage nach Alternativen zum Drogengebrauch geht es *nicht* um 'funktionale' Äquivalente wie sie z.B. Silbereisen beschreibt (vgl. Silbereisen 1985, S.209ff), sondern um 'Erlebnisäquivalente'.

Klaus: „Das geht gar nicht ... diesen Rausch, den kriegt man nicht hin in 'ner normalen Situation ...“ (Z.307f.)

Andi: „Fußball spielen? (lacht.) Von den Tätigkeiten ist es vielleicht dasselbe, aber nicht, was im Kopf abgeht, es hilft, alles ein bißchen zu intensivieren.“ (Z.299ff.)

Beate: „... prinzipiell natürlich ja, ich kann im Sommer auf 'ner Wiese liegen und die Natur genießen, daß kann ich auch alles ohne Drogen machen, ... aber natürlich ist es irgendwie nochmal so 'n I-Punkt, wenn ich was konsumiert habe, weil das einfach nochmal so 'ne neue Tür aufmacht, ... aber prinzipiell kann ich die Sachen auch alle ohne Drogen machen ...“ (Z.378ff.)

Sie schließt: „... kennt man ja solche Fragen wie: Könnt ihr denn keinen Spaß ohne Drogen haben?, von meinen Eltern z.B., und natürlich kann ich Spaß ohne Drogen haben, aber es ist halt irgendwie noch besser.“ (Z.383ff.)

Kathrin: „Ja, im Urlaub ... im Urlaub ist das einfach immer dieses tolle Gefühl, ... also das ist immer so 'n Feeling für mich, da bräucht ich eigentlich keine Drogen, und im normalen Leben ist das auch: Wochenende irgendwo, 'n Tag frei, schwimmen gehen oder sonstige Sachen, Freizeit ist für mich auch schon unwahrscheinlich toll, da brauch ich auch nicht unbedingt Drogen, aber es ist einfach dieses Tanzengehen, ich möchte auch dieses Tanzengehen richtig wild, frei usw. sein, und da brauch ich dann schon 'ne Pille ... aber sonst eigentlich, der Urlaub ist für mich eigentlich schon eigentlich wie 'ne Droge ... wir tauchen auch sehr gerne, unter Wasser, das ist irgendwie auch so 'ne Art Meditation für mich, und auch so 'ne Art Rausch, das ist ja eigentlich auch wie 'ne Droge.“ (Z.389ff.)

Micha: „Das geht nicht, die Feiern wahrscheinlich so ja, aber das geht ja gar nicht, du gibst dich ja anders, also das würd nicht gehen.“ (Z.699f.)

Tobias: „Also, es liegt alles immer in dir und Drogen setzen auch nur irgendwas frei, ... und so könnte es zumindest rein theoretisch einen Weg geben, wie man das freilegen kann, aber wenn man's realistisch sieht, ... wenn man sich näherkommen will, wenn man Distanzen zu überbrücken hat und so, da ist es einfach ein superfester Bestandteil und kann auch eine sehr große Hilfe sein. Wenn Menschen das alles so abbauen könnten, oder das gar nicht hätten, ich weiß gar nicht, was das für 'ne Welt wäre, in der wir alle leben würden ...“ (Z.500ff.)

Laura: „Auf jeden Fall, ... ich mein ich bin vorher nüchtern weggegangen und ich geh jetzt zunehmend auch wieder nüchtern tanzen und die körpereigenen Drogen, die man beim Tanzen entwickelt, die kommen den künstlichen verdammt nah ..., ich hab beim Tanzen auch schon dieselben Erfahrungen gehabt, wie ich sie auch, ja auf Ecstasy sowieso hatte, und auch teilweise schon, wie ich sie auf LSD hatte ..., daß ich auch wirklich nach 'n paar Stunden tanzen das Gefühl hab: so ich kann nicht nüchtern sein, das geht einfach nicht, aber ich bin's, von daher bin ich mir ziemlich sicher, daß man das selber auch ohne Drogen erleben kann.“ (Z.293ff.)

Sandra: „... ich glaube, es gibt einfach Techniken, wo du dich entspannen kannst, genauso wie mit Drogen, und was ich auch schon gesagt habe, daß ich oft von mir selber stoned bin, so körpereigene Drogen, daß man sich in irgend 'n Delirium lacht ... so 'ne Energie in sich hat, aus der das auch kommen kann, ... halt nicht so auf Anhieb, nicht so fastfoodmäßig, ... da mußt du eher arbeiten für, und das ist wahrscheinlich den meisten Leuten zu anstrengend ...“ (Z.481ff.)

Eva: „... da das ja alles körpereigene Stoffe sind, spricht jetzt nichts dagegen, daß man es nicht auch so irgendwie haben kann. Das kann ich auch manchmal, also einfach durch die Erinnerung an dieses Gefühl vom Tanzen kann ich das schon auch manchmal 'n bißchen reproduzieren, weil ich weiß, wie das ist, man steigt halt ein, es geht stundenlang weiter und man kann einfach so tanzen.“

„... wenn man diese Erfahrung hat ... daß man das auch wiederholen kann, ohne Drogen zu nehmen, weil man einfach weiß, wie es funktioniert ...“

Hans: „Ich denk, jeder Zustand ist auch ohne Drogen erreichbar ... es gibt was weiß ich wie viele Techniken, Yoga, atmen, alle diese Sachen, meditieren, ... ich hab das auch selber schon gemacht, man nimmt das dann anders wahr, nur wenn man nie Drogen genommen hat, dann wird man das nicht mit Drogenzuständen vergleichen, was man da erlebt, aber wenn man den kennt, den Zustand, von der

Droge her und erlebt dann irgendwann bestimmte Sachen, dann fühlt man sich erinnert, also mir geht das zumindest so ...“ (Z.725ff.)

„Drogen sind Katalysatoren, die 'n Zustand induzieren oder ermöglichen. Du nimmst was und dann hast du diesen Zustand, wenn du das nicht nimmst, dann mußt man, du mußt glaub ich sehr lange hart arbeiten, um dann dahin zu kommen, um diesen Zustand dann auch dauerhaft zu erleben.“ (Z.703ff.)

Zusammenfassung:

Die Hälfte der Interviewten ist überzeugt, daß die erlebten Bewußtseinszustände auch ohne Drogen erreichbar seien. Diese Überzeugung stützt sich auf eigene Erfahrungen: „... ich hab beim Tanzen auch schon dieselben Erfahrungen gehabt, wie ich sie auch, ja auf Ecstasy sowieso hatte, und auch teilweise schon, wie ich sie auf LSD hatte ...“ (Laura)

Es werden „körpereigene Drogen“ sowie „Techniken“ wie Yoga und Meditation erwähnt, mit denen man sich in veränderte Bewußtseinszustände bringen kann. Wobei den Erfahrungen mit Drogen hierbei eine Referenzqualität zukommen kann: „... wenn man nie Drogen genommen hat, dann wird man das nicht mit Drogenzuständen vergleichen, was man da erlebt, aber wenn man den kennt, den Zustand, von der Droge her, und erlebt dann irgendwann bestimmte Sachen, dann fühlt man sich erinnert, also mir geht das zumindest so ...“ (Hans)

Warum diese Techniken letztendlich für viele keine wirkliche Alternative darstellt, gibt Sandra zu bedenken: „(das ist) nicht so fastfoodmäßig, ... da mußt du eher arbeiten für, und das ist wahrscheinlich den meisten Leuten zu anstrengend ...“

Das illegale Drogen (hier: Speed und Kokain) analog zu Alkohol in der Funktion eines 'gesellschaftlichen Schmiermittels' gebraucht werden, wird im folgenden Zitat deutlich: „... wenn man sich näherkommen will, wenn man Distanzen zu überbrücken hat und so, da ist es einfach ein superfester Bestandteil und kann auch eine sehr große Hilfe sein. Wenn Menschen das alles so abbauen könnten, oder das gar nicht hätten, ich weiß gar nicht, was das für 'ne Welt wäre in der wir alle leben würden ...“ (Tobias)

Eine Schlußfolgerung für die Prävention könnte darin liegen, 'erlebnisäquivalente' Aktivitäten zu fördern.

7.5.4 Umgang mit Drogen unter den Bedingungen des Schwarzmarktes

„Dingle hat Drachenklauen?“, sagte Ron begierig. „Nicht mehr“, erwiderte Hermine. „Das hab ich auch beschlagnahmt. Das ganze Zeug wirkt doch eigentlich gar nicht.“

„Drachenklauen wirken!“, sagte Ron (...) „... lass mich 'ne Prise nehmen, komm schon, es kann nicht schaden –“

„Dieses Zeug schon“, sagte Hermine grimmig. „Ich hab 's mir genauer angesehen, und in Wahrheit ist es getrockneter Doxymist.“

(Joanne K. Rowling: Harry Potter und der Orden des Phönix)

Als direkte Folge des Betäubungsmittelgesetzes unterliegt die Herstellung und Distribution illegaler Substanzen keiner Kontrollinstanz. Daraus folgt für Drogengebraucher, daß sie sich nie sicher sein können, in welcher Menge sie was zu sich nehmen. Das genaue Wissen um das Was und Wieviel wäre aber eine notwendige Bedingung, um den Lernprozeß im Hinblick auf Risikovermeidung und Nutzenmaximierung effektiv zu gestalten. Da Menge und Inhaltsstoffe sowie gefährliche Beimischungen und Verunreinigungen ohne chemische Analyse nicht abgeschätzt werden können, bleiben dem Drogengebraucher zur Zeit nur eigene Erfahrungswerte und 'Hörensagen' als – ungenaue – Orientierungshilfe. Diese Unsicherheit kann theoretisch dazu führen, daß bei negativen Erlebnissen, diese, in einem Prozeß der externalen Attribution, auf die 'schlechte Qualität' der Droge zurückgeführt werden, obwohl im konkreten Fall z.B. Set und Setting schlecht gewählt wurden. Umgekehrt können ungewollte Überdosierungen mit entsprechenden negativen Folgen stattfinden. So hindert dieses Nichtwissen(-können) den einzelnen Drogengebraucher daran, seinen Lernprozeß im Drogenumgang effektiv zu gestalten, und vergrößert seine Risikosituation unnötig. Informationen über die Wirkungsweise der Substanzen helfen ihm dabei nicht weiter, solange er nicht weiß, was und wieviel in einem bestimmten Pulver/in einer bestimmten Pille enthalten ist. Dementsprechend finden sich auch Aussagen, die eine Legalisierung begrüßen würden. Ein weiteres Phänomen im Zusammenhang mit den Strukturen des Schwarzmarktes ist die 'unbeabsichtigte Verwechslung von Substanzen'. Beispiele finden sich bei Kathrin und Tobias (s.u.).

Die folgenden Aussagen machen deutlich, daß den Interviewten diese Problematik bekannt ist, vor allem vor dem Hintergrund, daß im Rahmen der Interviews nicht explizit nach diesem Thema gefragt wurde.

Unsicherheit bezüglich Qualität, Quantität und Reinheit der Substanzen / unbeabsichtigte Verwechslung von Substanzen

Klaus: „.... als erstes haben wir 'ne Scheißpille gekriegt, also die hat nur 10 Minuten gewirkt, und ich dachte, toll, das macht überhaupt keinen Spaß ...“
„.... ich glaub, wenn das irgendwo zu kaufen wäre, in Apotheken, dann wäre das nicht so heftig, wie 's jetzt ist, wenn 's illegal ist, und auch der ganze Dreck, der genommen wird, das ganze Gift, das ist ja alles drin und unkontrolliert gemacht in irgendwelchen Kellern, und das ist ziemlich störend für Konsumenten.“

Klaus ist der Meinung: „... das Drogen legalisiert werden sollten.“
„Jeder sollte Drogen nehmen, wenn er Drogen nehmen will, das sollte auch die Gesellschaft akzeptieren, weil ich mein, Alkohol ist ja auch da und Leute trinken's und es ist in Ordnung. Manche haben Probleme damit, aber das ist noch lange nicht der größte Teil von den Leuten, die das konsumieren. Ich find mit Drogen könnten sie es genauso machen, weil es ist da, das gibt 's auf der Erde und da sollten sie's auch hergeben, ich mein die Gesellschaft die nimmt uns das einfach weg, dieses Recht sich mit etwas zu beschäftigen was man z.B. machen will, ...“

Beate: „.... wobei wir auch immer drauf geachtet haben, wirklich gute Pillen zu haben, also nicht von irgend jemandem an der Ecke was zu kaufen, sondern wo wir wirklich wußten, wo es her kommt und was drin ist ...“

„.... man weiß ja nie so ganz genau, was in den Pillen drin ist, also MDMA haben wir mit Sicherheit viel gehabt und MDEA wohl auch mal dazwischen.“

„.... bei Ecstasy auf jeden Fall nichts kaufen, wo man nicht weiß, was drin ist, und das ist ja zur Zeit fast nicht mehr möglich, gute Pillen zu kriegen, das ist auch 'n Grund, warum wir so lange keine mehr genommen haben, weil das, was man so im Moment auf der Straße oder in der Disco oder sonstwo kauft, das ist echt nur Dreck, ... ich hab keinen Bock, Zeug zu nehmen, wo ich mich mit kaputtmache, **da hab ich nämlich mal 'ne schlechte Erfahrung mit gemacht, ich hab einmal in 'ner Disco 'ne Pille gekauft**, ... was ich wie gesagt sonst nie mache, sonst immer nur aus Quellen, wo wir wissen wo 's herkommt, und dann hab ich die Pille genommen und hab danach eine Woche Kopfschmerzen gehabt ...“

Andi: „Ich hab dieser Drogenpolitik auch nie Glauben geschenkt, daß das besonders gefährlich und giftig ist und hatte von daher nie Probleme, irgendwas zu nehmen, **wenn mir die Verkäufer halt versichert haben, daß es sich tatsächlich um diese Substanz handelt und sie rein und sauber ist.**“

„.... es gab politische Einstellungen dazu, die haben sich eigentlich nicht geändert, also Legalisierung und so, bin ich immer noch der Auffassung, daß man alles legalisieren sollte und gut.“

Kathrin: Unbeabsichtigt nimmt Kathrin LSD (sie hält es für Ecstasy): „.... **Micro, da hab ich mal 'ne viertel von genommen, dachte aber, daß das Ecstasy wär, hab mich so gefühlt wie auf Ecstasy, also kann ich nicht sagen, wie das jetzt so speziell gewirkt hat, also ich hab mich schon gewundert, die ha'm das geteilt, so 'n ganz kleines Ding, ich dachte, was ist das denn ...**“

Tobias: Qualität von Speed/Kokain: „.... daß es etwas mysteriös alles ist, mit mysteriös mein ich halt, daß man diesen Produktionsprozeß und diesen ganzen Entstehungsprozeß von dem ganzen Zeug nicht nachvollziehen kann ...“

„.... letztens in Amsterdam, da bin ich schon mal kurz auf den Trichter gekommen ... ich war schon relativ voll, und dann haben wir uns Amphetamin auf der Straße besorgt, und das war natürlich 'n ganz heftiges Pepp, also ich wollte ihm (dem Straßenhändler) eigentlich begreiflich machen, daß mir Weißes (Kokain) lieber wäre, aber das ist natürlich fehlgeschlagen. Ja, und so hatten wir dann 'n bißchen Pepp, und das haben wir dann so in ganz kleinen Mengen konsumiert ...“

Micha: „.... ich hab also meistens immer die Sachen besorgt, weil ich die Leute kannte, von dieser einen Party, da kannte ich halt jemanden, da wußte ich, die Pillen sind gut, da muß ich mir keine Gedanken drum machen, da hab ich gefragt, hast du die schon genommen, ja oder 'n Bekannter von ihm zumindest und die waren gut, dann konnt ich mir auch mal 20 oder 30 Stück mitnehmen und dann hatte man wieder für gewisse Zeit was ...“

„Ist auch Scheiße, daß dieser ganze Dealermarkt da auch überhaupt keine Grenzen oder ein Reglement hat ...“

„.... Speed würd ich gar nicht mehr nehmen ... es könnte mal sein, daß ich mich damit vertue, daß es was anderes sein sollte ...“

Sandra (über Ecstasy): „.... das war so furchtbar, daß ich es mir echt abgewöhnt habe, das war wahrscheinlich gepantscht mit Speed oder irgendwas, das war ganz schlimm ...“

Eva: „.... ich hab Ecstasy genommen, da ist ja immer alles mögliche drin, also das ist auch klar von der Wirkung, daß da immer irgendwelche Sachen drin waren, daß das nicht reines MDMA war.“

„.... im Moment sieht es halt so aus, daß es richtig schwierig war, gutes E zu kriegen, also wo MDMA drin ist, und an anderem bin ich eigentlich nicht interessiert ...“

„.... ich glaub nämlich, daß in der ersten E die ich genommen hab Speed mit drin war, weil wir ham 9 Stunden hardcore getanzt, und das war schon unheimlich wie man dann die Beine hochreißen kann, ohne irgendwie aus der Puste zu kommen ...“

Hans: „.... dann hab ich die sofort gefragt und sie meinte, ja klar, kostet irgendwie 50 Mark für eine Pille und ja, ok hol mal zwei und klack, lagen die Dinger vor uns und dann hieß es, ja das sind Braune, bla blub, die sind ganz schön stark und auf jeden Fall nur 'ne halbe davon nehmen und wenn die braun sind ist da H (Heroin) mit drin, das halte ich heute für ziemlichen Quatsch aber das war halt so die Information die wir dazu bekommen haben ...“

Schlußfolgerung: Um Sicherheit in Bezug auf Qualität, Quantität und Reinheit der Substanzen zu gewährleisten, wäre eine strukturelle Prävention im Sinne einer Änderung des Betäubungsmittelgesetzes nötig bzw. als 'Behelf' eine stichprobenartige Kontrolle der Substanzen im Rahmen eines 'drugchecking-Programms' mit Feedback an

den Konsumenten, wie es z.B. in Österreich und in der Schweiz seit einigen Jahren möglich ist (vgl. Fußnote 31).

7.5.5 Das 'richtige' Alter beim Erstkonsum

Das Lebensalter beim Einstieg in den Gebrauch von illegalen Drogen wird von der Mehrheit der Befragten thematisiert. Das durchschnittliche Lebensalter der Befragten beim Erstkonsum der Substanzen liegt leicht über den Werten der Drogenaffinitätsstudie der BZgA. Vor diesem Hintergrund sind folgende Aussagen interessant:

Eva: „... und ich find 's auch völlig in Ordnung, so spät angefangen zu haben, also früher wäre ich damit nicht klar gekommen, so mit 16, no way.“

Klaus: „... ich bereue, daß ich zu früh damit angefangen habe, also ich hab ungefähr mit 16 angefangen zu kiffen, dann 'n knappes Jahr später, als das mit dem Kiffen regelmäßiger wurde, Ecstasy, LSD und Kokain, und ich sag, das war 'n bißchen zu früh, also ich glaub, gut Kokain und so kann ich nicht sagen, ob das zu früh war, aber mit dem LSD war das zu früh, und mit dem Kiffen war es auch zu früh. Eindeutig, weil man ist dann irgendwo noch nicht reif genug, gewisse Sachen, die man durch Drogeneinfluß erlebt, richtig zu verarbeiten ..., um gewisse Sachen richtig zu verarbeiten, richtig zu interpretieren und mit dem kompletten Alltag dann zurechtkommen.“

„... daß ich so früh angefangen habe, das bedauer' ich manchmal, ich bin 'n bißchen traurig, daß ich das nicht später gemacht habe, weil ich denke, dadurch hätte ich bessere Erfahrungen noch gesammelt als mit diesem frühen Alter, so LSD hätt ich z.B. mit 22, 23 gerne genommen, zum ersten Mal in zwei Jahren ...“

Laura: „... weil, ... ich sag mal, Jugendliche, die überhaupt noch keinen Charakter haben, daß die jede Art von Drogen nehmen, das halt' ich für ziemlich gefährlich, weil ich sag mal, ich hab mit 20 schon 'n sehr starken Charakter gehabt und bin mir sehr sicher gewesen, auch meiner Dinge und dem, was ich tue, und selbst mich hat es ziemlich erschüttert, so, also was heißt erschüttert, positiv natürlich auch, aber ich halte es nicht gerade für vorteilhaft, wenn Jugendliche, die noch gar keine Persönlichkeit haben oder sich auch gerade in so 'ner Lebenskrise befinden, wie man das ja meistens tut, so mit der späten Pubertät, daß die halt so Drogen nehmen und auch so unkontrolliert ...“

Kathrin: „... es ist auch ganz gut, daß ich Ecstasy nicht mit 16, 17, 18 genommen habe ... also ich bin froh, daß ich relativ spät erst drangekommen bin, kann ich nur sagen, weil man 'n bißchen vielleicht mehr Verstand schon hat ...“

Micha: „... ich war halt 21 bei der ersten Pille, und da war das okay, da wußte ich, was ich mache ...“

Zusammenfassung: Die Befragten sind froh, erst relativ spät mit dem Gebrauch illegaler Drogen angefangen zu haben, und deuten implizit ihren kontrollierten Umgang und ihre Fähigkeit, das Erlebte zu verarbeiten, als mittelbare Folge dieses späten Einstiegs. Die andere Seite vermittelt Klaus. Er hat relativ früh – mit 17 Jahren – LSD, Kokain und Ecstasy das erste Mal konsumiert und bedauert vor allem den frühen Einsstieg mit LSD: „... daß ich so früh angefangen habe, das bedauer' ich manchmal, ich bin 'n bißchen traurig, daß ich das nicht später gemacht habe, weil ich denke, dadurch hätte ich bessere Erfahrungen noch gesammelt, als mit diesem frühen Alter, so LSD hätt ich z.B. mit 22, 23 gerne genommen, zum ersten Mal in zwei Jahren ...“

Ein relativ modernes Ziel der Prävention ist das Hinauszögern bzw. Aufschieben des Erstkonsums. Vor dem Hintergrund der Schilderungen der Interviewpartner erscheint dies als ein wichtiges und sinnvolles Ziel. Dieses Ziel ist den entsprechenden Zielgruppen leichter zu vermitteln, wenn man auf die Erfahrungen anderer Drogengebraucher hinweist, als durch das Aufzeigen der bloßen Gefährlichkeit von Drogen.

7.6 Die Interviewpartner im Überblick

Interview 01, Klaus: Zum Zeitpunkt des Erstinterviews ist Klaus 20 Jahre alt. Er wohnt bei seinen Eltern. Er hat keinen Schulabschluß.

Fünf Jahre später: Klaus ist gerade 26 geworden. Er hat eine eigene Wohnung. Zwischenzeitlich hat er seinen Realschulabschluß gemacht, er arbeitet in einer Behindertentagesstätte, geht auf ein Abendgymnasium und holt dort sein Abitur nach. Danach will er studieren.

Interview 02, Beate: Zum Zeitpunkt des Erstinterviews ist Beate 25 Jahre alt. Sie hat einen kunsthandwerklichen Beruf erlernt. Sie lebt in einer Beziehung.

Fünf Jahre später: Beate ist nun 30 Jahre alt. Sie lebt zur Zeit auf einem Bauernhof und arbeitet in einem Bioladen.

Interview 03, Andi: 1998 ist Andi 22 Jahre alt. Er hat einen Realschulabschluß, lebt in einer Beziehung und jobbt.

Fünf Jahre später: Andi ist nun 27 Jahre alt. Er lebt zur Zeit allein. Er arbeitet seit ein paar Jahren im Messebau und hat sich vor kurzem eine Eigentumswohnung gekauft.

Interview 04, Tobias: Beim Erstinterview ist Tobias 25. Er ist Student und wohnt in einer Wohngemeinschaft.

Fünf Jahre später: Tobias ist vor kurzem 30 geworden, er hat sein Studium abgeschlossen und arbeitet an einer Universität, er lebt seit einem Jahr alleine und führt eine Fernbeziehung.

Interview 05, Laura: Laura ist zum Zeitpunkt des Erstinterviews 24 Jahre alt. Sie studiert an einer Universität, lebt allein und führt eine Fernbeziehung.

Fünf Jahre später: Laura ist nun 29 Jahre alt. Ihr Studium hat sie abgebrochen. Sie ist mit ihrem Freund zusammen in eine Großstadt gezogen und arbeitet dort in einem Bioladen.

Interview 06, Kathrin: 1998 ist Kathrin 27 Jahre alt, sie ist selbständig und leitet ein Geschäft im Wellnessbereich. Sie lebt in Beziehung.

Fünf Jahre später: Kathrin ist mittlerweile 31 Jahre alt, sie ist weiterhin selbständig. Sie hat sich zusammen mit ihrem Freund ein Haus gekauft, in dem sie auch wohnen.

Interview 07, Micha: Beim Erstinterview ist Micha 26. Er hat nach dem Realschulabschluß eine Lehre gemacht. Anschließend Fachabitur und Fachhochschule. Er lebt in Beziehung.

5 Jahre später: Micha ist mittlerweile 31, er arbeitet im Einzelhandel (An- und Verkauf). Er lebt zusammen mit seiner Freundin im gemeinsamen Haus.

Interview 08, Sandra: Zum Zeitpunkt des Erstinterviews ist Sandra 24. Sie ist Studentin und lebt in einer Wohngemeinschaft.

5 Jahre später: Sandra ist nun 29 Jahre alt. Sie hat ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Sie lebt in Beziehung und ist jetzt Mutter eines Kleinkindes. Sie hat vor, ein Kinderbuch zu schreiben.

Interview 09, Eva: Zum Zeitpunkt des Erstinterviews ist Eva 30 Jahre alt. Sie hat einen Universitätsabschluß und lebt in einer Wohngemeinschaft.

5 Jahre später: Eva ist vor kurzem 36 geworden, sie hat als Grafikerin gearbeitet und ist zur Zeit arbeitslos. Sie überlegt, sich selbständig zu machen.

Interview 10, Hans: 1998 ist Hans 24 Jahre alt. Er hat nach dem Fachabitur zwei Ausbildungen gemacht (Hotelfachmann und Koch) und abgeschlossen.

5 Jahre später: Hans ist jetzt 29 Jahre alt. Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews ist er – nach einem längeren Auslandsaufenthalt – erst seit kurzem wieder in Deutschland. Davor hat er meist in der Gastronomie als Koch gearbeitet. Er lebt mit seiner Freundin zusammen.

8. Diskussion der Ergebnisse und Ausblick

Diese Arbeit hat im wesentlichen zwei Forschungsschwerpunkte: die Entwicklung der Gebrauchsmuster im Hinblick auf die Variablen Droge, Set und Setting sowie die Frage nach dem Nutzen des Drogengebrauchs. Im folgenden werden vorwiegend die Ergebnisse und Schlußfolgerungen hierzu vorgestellt. Für eine umfassende Darstellung der Ergebnisse der 'Randaspekte' dieser Arbeit wird auf die Zusammenfassungen von Kapitel 7. verwiesen.

Kontrollierte Gebrauchsmuster: Die Studie stützt die Ergebnisse qualitativer Forschung zu kontrollierten Drogengebrauchsmustern. Ihre Entwicklungsverläufe stellen sich heterogen und variabel dar und erklären sich durch die subjektiven Deutungen der Befragten und ihren biographischen Kontext. Die verschiedenen Drogen werden von den Befragten differenziert betrachtet. Dementsprechend entwickeln sich bei ihnen auch substanzspezifische Gebrauchsmuster. Ebenso verläuft die Aufnahme, die Änderung und die Beendigung von Drogengebrauch substanzspezifisch nach einer je eigenen internen Kosten-Nutzen-Rechnung der Konsumenten.

Über die Zeit ist im Rahmen dieser Entwicklungsverläufe

- eine Abnahme der Anzahl der konsumierten Substanzen,
- eine Abnahme der Frequenz ihrer Einnahme,
- eine Dosisreduzierung sowie
- eine spezifischere Auswahl von Set und Setting zu beobachten.

Die Interviews deuten darauf hin, daß diese Entwicklung einen Lernprozeß wider-spiegelt, der den einzelnen Drogengebraucher sich in Richtung 'Drogennutzer' entwickeln läßt. Das läßt die Annahme zu, daß mit fortschreitender Entwicklung des Drogengebrauchs die verschiedenen Risiken im Zusammenhang mit Drogengebrauch inklusive der Gefahr einer Abhängigkeitsentwicklung *abnehmen*. Ausgeklammert hiervon bleiben die spezifischen Risiken der Illegalität wie Beimischungen und/oder Verunreinigungen etc.

Unter Rückgriff auf die Ergebnisse in Kapitel 7.2.2 und 7.5.5 wird davon ausgegangen, daß maturing-out-Prozesse⁷² und das von Kemmesies beschriebene 'arranging with', das „Hineinwachsen in konventionellere Rollenmuster und Lebenskontakte“, sich nicht

⁷² Maturing out wird hier *auch* verstanden als das altersbedingte Nachlassen biologischer Regenerationsfähigkeit, die von den Betroffenen bemerkt und in ihre Kosten-Nutzen-Rechnung aufgenommen und berücksichtigt wird.

gegenseitig ausschließen, sondern in einer komplementären Gesamtschau die geschilderten Entwicklungsverläufe erklären können (Kemmesies 2004, S.273).

Die relevante Frage, die sich daran anschließt lautet: Wie groß ist der Anteil dieser Entwicklungsverläufe im Hinblick auf die Gesamtpopulation der Drogenkonsumenten? Unter den Bedingungen der Illegalität ist es nur schwer möglich, dazu repräsentative Aussagen zu machen. Schätzungen zu Kokain und Heroin gehen davon aus, daß der Anteil kontrollierter Gebrauchsmuster in der Gesamtpopulation in etwa gleich groß ist wie die abhängigen Gebrauchsmuster, wahrscheinlich aber größer (etwa um den Faktor 2) (vgl. Kemmesies 2004, S.26). Rechnet man den Probierkonsum mit dazu (als eine Form extrem kontrollierter Gebrauchsmuster), so dürfte der Wert noch höher liegen. Für Ecstasy gilt entsprechendes.

In Kapitel 7.2.2 wurden zwei Fälle beschrieben, in denen Krankheit als Folge des eigenen Drogenkonsums geschildert wird. Dies löst in beiden Fällen eine Änderungsmotivation aus, in der Folge etablieren sich gemäßigtere Konsummuster, schließlich wird der Konsum der betreffenden Substanzen gänzlich eingestellt. Die Leidensdrucktheorie erfährt so in dieser Arbeit eine Bestätigung, wenn sie in zwei Richtungen erweitert wird: Zum einen in dem Sinne, daß nicht nur Abstinenz, sondern auch die Aufnahme eines gemäßigteren Konsummusters Konsequenz dieser Änderungsbereitschaft sein kann, zum anderen in dem Sinne, daß diese Änderung auch ohne professionelle Hilfe stattfinden kann.

Erlernte **Gebrauchsregeln** beziehen sich auf alle relevanten Variablen der erlebten Wirkung:

- auf das Set (z.B. 'Nimm nichts, wenn es dir schlecht geht.'),
- auf das Setting (z.B. 'Pilze nur in der Natur') und
- auf Dosis und Frequenz des Gebrauchs.

Darüber hinaus kann insbesondere für Kokain festgestellt werden, daß eine Gebrauchsregel existiert, die die Art und Weise der Beschaffung kontrolliert. Bei Kokain zeichnet sich eine Gruppe von Konsumenten durch einen passiv-abwartenden Konsumstil aus. Sie haben sich zur Regel gemacht, Kokain nicht selber zu kaufen und nur dann zu konsumieren, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, sprich wenn sie dazu eingeladen werden. Hierbei handelt es sich nicht nur um Probierkonsumenten, sondern auch um solche Konsumenten, die von einem aktiv-aufsuchenden Konsumstil zu einem passiv-abwartendem Konsumstil gewechselt haben. An dieser Stelle kann diskutiert werden, ob

dies einen konsummoderierenden Effekt darstellt, der als Folge hoher Schwarzmarktpreise und damit mittelbar als eine Folge der geltenden Gesetzeslage auftritt.

Nutzen: Die Studie liefert deutliche Hinweise darauf, daß im Bereich der psychedelischen/empathischen Wirkstoffgruppe (hier: LSD, Pilze, Ecstasy) nützliche Effekte von den Gebrauchern erlebt werden, die einen rein hedonistischen Wert übersteigen.⁷³ Positiv erlebte Verhaltensänderungen und kognitive Umstrukturierungen finden auch außerhalb von explizit therapeutischen Settings statt. Spirituelle Erlebnisse und tiefgreifende Naturerfahrungen – ausgelöst durch diese Wirkstoffgruppe – können zu einem Gefühl von 'Aufgehobensein in der Welt' und zu einer besseren Selbstakzeptanz führen. Die Erfahrungen unter Einfluß dieser Wirkstoffgruppe können helfen, Ängste abzubauen und Kompetenzen zu erhöhen, befriedigende zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen und zu erhalten. Gefühlszustände und Erlebnisse unter Einfluß dieser Substanzen können dabei den Charakter von 'Referenzqualitäten' annehmen. Zusätzlich gibt es Hinweise, daß der Gebrauch *anderer* Drogen reduziert bzw. eingestellt wird. In diesem Sinne können die Substanzen der psychedelischen/emphatischen Wirkstoffgruppe auch als potentielle Katalysatoren für Entwicklungsprozesse verstanden werden.

In diesem Zusammenhang wäre es fruchtbar, wenn es zu einem Dialog zwischen klinischen Forschern, Psychotherapeuten und Drogennutzern kommen würde. Der professionelle Blick auf die diagnostischen Kriterien einer akuten 'Halluzinogenintoxikation' nach ICD-10 (vgl. Dillinger/Freyberger 1999, S.69) könnte so erweitert werden um die Blickweisen der Drogennutzer, die die gleiche Symptomatik oft ganz anders bewerten.

Auch die Forschung mit Psychedelika und Empathogenen leidet unter den Bestimmungen des BtmG. Es wäre ein großer Fortschritt, wenn die klinisch/therapeutische Forschung und Arbeit in diesem Bereich wieder normalisiert werden könnten. Hier liegt ein Feld brach, das viele nützliche Früchte tragen könnte.

Bei den **psychedelischen Drogen** (hier: LSD und Pilze) fällt unter die Gebrauchsrisiken nicht das Phänomen der Abhängigkeit⁷⁴, sondern vielmehr temporäre angstbesetzte Zustände sowie Phasen der Orientierungslosigkeit, meist im Rahmen von ungünstigen,

73 Ohne hiermit den Wert hedonistischer Erlebnisse diskreditieren zu wollen.

74 Es gibt nach ICD-10 kein erkennbares Halluzinogenentzugssyndrom (vgl. Dilling/Freyberger 1999, S.78).

überfordernden Settings wie Clubs und Diskotheken. Im Laufe der Konsumbiographie ist allerdings eine spezifischere Settingwahl der Gebraucher zu beobachten.

Gesundheitsförderung und Prävention sollten sich in diesem Zusammenhang der Eindrücklichkeit der subjektiven Wertschätzung der positiven Aspekte des Drogengebrauchs bewußt werden.⁷⁵ Sie sind als ein wichtiger Faktor in der subjektiven Risikoabschätzung zu bewerten, die, da gegen selbsterlebte negative Zustände intern abgewogen, sich als resistent gegenüber Abstinenzappellen zeigen dürften. Einfach ausgedrückt: Risiken wie 'angstvolle Ichauflösungen' werden in Kauf genommen für die Erfahrung tiefgreifender Erlebnisse. Prävention im Sinne von Risikominimierung und Nutzenförderung sollte sich hier besonders auf die Förderung von drogen-, set- und settingspezifischen Safer-Use-Hinweisen konzentrieren. Dazu kann auch die Förderung von Settingstrukturen (wie z.B. Kreisrituale) gehören, die den potentiellen 'therapeutischen' Nutzen dieser Substanzen befördern helfen. Die Förderung einer Drogengebrauchskultur⁷⁶ – mit darin enthaltenen Normen und Geboten – wird sich einflußreicher auf Drogengebrauchsmuster auswirken als das gegenwärtig herrschende Kulturverbot.⁷⁷

Berichtete Dosissteigerungen in der Anfangszeit des Konsums sind rückführbar auf das 'vorsichtige Antesten' der Substanzen. Mit erhöhter Kompetenz im Umgang mit den veränderten Bewußtseinszuständen erfolgt eine Dosissteigerung. Es handelt sich hierbei also um ein Herantasten an eine 'optimale' Dosis unter Berücksichtigung der eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten und kann nicht als Dosissteigerung in Folge einer AbhängigkeitSENTWICKLUNG interpretiert werden.

Fazit: So sehr sich Drogengebraucher auch unterscheiden in der Art und Weise, wie sie mit Drogen umgehen, welche Substanzen sie zu sich nehmen, mit wem sie das tun und wie oft, so sehr eint sie die Tatsache, daß sie in der Folge ihres Drogengebrauchs kriminalisiert werden. Während jedoch 'Problemkonsumenten' in den Einrichtungen der Drogenhilfe eine 'Lobby' finden, die für eine gesellschaftliche Beachtung dieser Teilgruppe der Drogenkonsumenten sorgt, stehen Drogengebraucher, die keinen Anspruch auf Hilfe erheben/benötigen, ohne jede Lobby da. Hier folgt der Tatsache der Illegalisierung ihres Verhaltens die Tatsache des (gesellschaftlichen) Schweigens über ihr Verhalten.⁷⁸

75 Die meisten LSD-Gebraucher zählen ihre unter LSD gemachten Erfahrungen zu den wichtigsten in ihrem Leben (vgl. Stafford 1985, S.220).

76 Vgl. auch Freitag/Kähnert/Hurrelmann 1999, S.235.

77 „Was illegal ist, ist in der Regel kein Ausdruck psychosozialer Gefährdung, sondern der fehlenden kulturellen Verankerung und Tradition.“ (Silbereisen/Kaster 1985, S.193)

78 Je besser der Gebrauch illegaler Drogen in die Strukturen und Abläufe biographisch eingebettet ist, um so weniger ist er (gesellschaftlich) sichtbar. Und je mehr jemand gesellschaftlich und beruflich zu verlieren hat, um so eher wird er daran interessiert sein, unter den Bedingungen der Illegalität seinen

Und damit folgt ihre gesellschaftliche Nichtbeachtung. Ein Anliegen dieser Studie war es aus diesem Grund, Drogengebrauchern zu ermöglichen, ihren Umgang mit Drogen 'öffentlicht' darzustellen, ohne sich dem Risiko einer strafrechtlichen Verfolgung auszusetzen.

Nicht alle Gebraucher illegalisierter Substanzen bedürfen der Hilfe, sich von diesen zu befreien, da dies nicht ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht. Sie sehen sich selbst weder in der Position eines 'armen Opfers' von 'gefährlichen Drogen' noch wollen sie aus den 'Fesseln der Sucht' befreit werden. Sie nehmen Drogen, nahmen in der Vergangenheit Drogen und wollen dies auch in Zukunft tun. So unterschiedlich die Gründe für ihr Tun und Handeln sein mögen, so sehr verbindet sie doch die Tatsache, daß sie alle in einer persönlichen Kosten-Nutzen-Rechnung sich – zumindest zeitweilig – für den Gebrauch illegalisierter Substanzen entschieden haben. Dies trotz einer ganzen Reihe von Umständen, die es dem jeweiligen Drogengebraucher nicht unbedingt einfacher macht, aus seinem Tun einen Nutzen zu ziehen: Der Besitz ist strafbar, Stoffqualität, -quantität und -identität sind nicht nachprüfbar und erst recht nicht reklamierbar, im gesellschaftspolitischen Diskurs werden Drogengebraucher einer Stigmatisierung, entweder als Täter (Beschaffungskriminalität) oder als Opfer (der Sucht) und einer damit einhergehenden 'fürsorglichen Belagerung', unterworfen. Sie sehen sich deswegen oft gezwungen, ihren jeweiligen Konsum (und damit natürlich auch ihr Erleben unter Einfluß der Substanzen) zu verheimlichen, oft sogar vor den eigenen Familienmitgliedern. Das, was die professionellen Helfer im Drogenhilfssystem erleben, und noch viel mehr das, was über die Massenmedien Verbreitung findet, wird so leicht in einem Generalisierungsprozeß auf alle Drogenbenutzer angewendet: Der Drogennutzer gilt als Drogenmißbraucher.⁷⁹

Drogengebrauch zu verheimlichen, ihn nicht zu 'veröffentlichen'.

79 Silbereisen und Kaster beschreiben in ihrem Artikel (vgl. Silbereisen/Kaster 1985b) einen Ansatz zur Prävention in der Schule, das Unterrichtswerk zu Drogenproblemen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1980). Als Ziele dieses Programms werden für illegale Drogen: „.... völlige Abstinenz, für Arzneimittel die Befähigung zum kontrollierten, sachgemäßen Umgang, für Alkohol distanzierter und kontrollierter Gebrauch, für Nikotin völlige Abstinenz angestrebt.“

Dieser offene Widerspruch kann aus Sicht einer abstinenzorientierten Herangehensweise eigentlich nur durch eine Fremddefinition von Selbstbestimmtheit (hier: eine verantwortliche Entscheidung im Hinblick auf den Umgang mit Drogen fällen zu können) aufgelöst werden in dem Sinne, daß eine Entscheidung für den Konsum von illegalisierten Substanzen per se als eine unverantwortliche wahrgenommen wird.

Dieser Widerspruch erinnert an den Roman Catch 22 von Joseph Heller, in dem er das Dilemma einer Fliegerstaffel im Zweiten Weltkrieg beschreibt: Man wird nur vom Einsatz zurückgestellt, wenn man verrückt ist. Wenn man aber versucht, sich zurückstellen zu lassen, dann beweist das, daß man eigentlich vernünftig ist und deshalb auch den Einsatz fliegen kann. Auf Drogengebrauch bezogen kann dieses Dilemma wie folgt übersetzt werden: Man darf nur dann illegale Drogen nehmen, wenn man selbstverantwortlich ist. Entscheidet man sich für den Gebrauch illegaler Drogen zeigt das, daß man nicht selbstverantwortlich ist, und darf sie nicht nehmen.

Demgegenüber zeigen die Darstellungen der Interviewten, daß Drogengebraucher aus ihrer Sicht selbstbestimmt, selbstverantwortet und selbstverständlich mit illegalen Drogen umgehen.

Auswirkungen auf die Prävention: Eine Säule der Prävention könnte im 'in Ruhe lassen' der Drogengebraucher, dem 'disengagement' bestehen (zum Begriff des disengagement vgl. Dollase 1985, S.102). Dazu gehört auch die strafrechtliche Nichtverfolgung ihres Handelns. Dieses vorausgesetzt, bestehen gute Chancen, daß Drogengebraucher, wie andere Emanzipationsbewegungen auch, einen öffentlichen Raum schaffen, in denen sie die Besonderheiten ihrer Lebensweise in einem selbstbestimmten Rahmen diskutieren können.⁸⁰ Dann besteht auch die Möglichkeit, daß statt generalisierender Vorurteile ein angemesseneres, weil differenzierteres und die Realität besser nachzeichnendes Bild von Drogengebrauchern in die Gesellschaft diffundiert und so der Drogengebrauch in allen Spielarten wahrgenommen wird. Ein Kultivierungsprozeß könnte so seinen Fortgang nehmen, der lange genug unter den Bedingungen der Illegalität künstlich verlangsamt wurde.

Silbereisen und Kaster nehmen diesen Widerspruch auch wahr und kommen zu dem Schluß: „Es geht nicht um generelle Abstinenz, sondern um verantwortliche Entscheidungen über den Gebrauch von Drogen, und zwar *allen* Drogen.“

80 Zusätzlich besteht die Annahme, daß unter solchermaßen offeneren Bedingungen, der Lernprozeß 'Umgang mit Drogen' effektiver ablaufen würde, da so viele erfolgreiche, positive Modelle als 'Lernhilfe' zur Verfügung stehen würden (im Sinne des sozialen Lernens): In der sozialen Realität werden Heranwachsende nur mit angeblich drogenfrei lebenden Erwachsenen konfrontiert. Das führt dazu, daß positive soziale Modelle aus der Gruppe der Erwachsenen für einen geregelten Umgang mit Drogen fehlen. Nach Ansicht des Autors dieser Studie wird damit ein nicht zu unterschätzendes Potential an Erfahrungswissen von Drogengebrauchern durch Tabuisierung in öffentlichen kommunikativen Zusammenhängen ignoriert.

9. Glossar

2C-B: Substanz mit empathogenen wie halluzinogenen/psychedelischen Effekten, kann aphrodisierend wirken

Afterhour: Eine Party nach der Party, meist mit etwas ruhigerer Musik, zum 'Runterkommen'

Ayahuasca: Trank aus der Pflanze Banisteriopsis Caapi (Amazonasgebiet)

Bong: Rauchgefäß, wird i. allg. für Cannabisprodukte verwendet

Blubber: siehe Bong

breit sein/werden: unter der Wirkung einer Droge stehen/merken, wie die Wirkung einer Droge einsetzt

Crack: Kokainbase (wird geraucht)

Dope: kontextabhängig, hier: Haschisch

E: Bezeichnung für Ecstasy

Ecstasy: ursprüngl. MDMA, mittlerweile Sammelbezeichnung für Empathogene, oft synonym verwendet: Pille

Goa-Party: Abgeleitet von Goa, Bundesstaat in Indien, wo sich seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts durch zugereiste Hippies eine psychedelische Kultur entwickelte, ebenso ein eigener Musikstil im Technobereich (Goa-Trance)

H: (englisch ausgesprochen) Heroin

Hawaiian Woodrose: botanischer Name: Argyreia nervosa, gehört zur Familie der Windengewächse und wird auf Grund der schönen Blüten in tropischen Gebieten als Zierpflanze angebaut, enthält als psychoaktive Wirkstoffe Mutterkornalkaloide

Joint: meist konisch geformte, selbstgedrehte Zigarette, i.d.R. auf Tabakbasis mit Gras oder Haschisch

Jubiläumshofmannsinger: LSD-Trip (Paper-Trip): Die Abbildung zeigt einen Menschen auf einem Fahrrad, in Erinnerung an den ersten LSD-Trip von Entdecker Dr. A. Hofmann, der unter Einfluß der Substanz von seinem Arbeitsplatz – mit dem Fahrrad – nach Hause fuhr

kiffen: Cannabisprodukte rauchen

Ketamin: zugelassenes Arzneimittel, Anästhetikum, wirkt in subanästhetischen Dosen halluzinogen/psychedelisch

Line: (engl. Aussprache) Linie (meist Speed oder Kokain, kann aber im Prinzip jedes Pulver sein) gebräuchliche Redewendung: 'eine Line ziehen' (s.a. 'ziehen')

Mescalin: halluzinogen/psychedelisch wirksame Substanz aus einer Kakteenart in Süd-/Mittelamerika

Micro(s): Konsumform von LSD, ein kleiner Filzknopf, getränkt mit LSD, eher hochdosiert im Unterschied zu Pappen, s.u.

Pappe(n): Konsumform von LSD, eine Art Löschpapier auf die LSD geträufelt ist, eher geringer dosiert als 'Micros', s.o.

Pepp: kontextabhängig: In Interview 02 wird es synonym zu Methamphetamine, in Interview 6 synonym zu Amphetamine verwendet

Piece: Haschisch

Poppers: enthält Amylnitrit, wird meist aus einer Flasche heraus inhaliert und erzeugt einen kurzen Rausch von ein paar Minuten

Psylocibin: Wirkstoff in den meisten psychedelisch wirksamen Pilzarten

Psilocin: Wirkstoff in psychedelischen Pilzen

Psilos (auch: Psillos): Name für psychedelisch wirksame Pilze, abgeleitet vom Hauptwirkstoff Psylocibin

Schnelles: hier: Amphetamine (s. z.B. Interview 04)

Rescue-Tropfen: Naturheilstoff auf Basis von Bachblüten

Shore: anderes Wort für Heroin

stoned: sich unter der Wirkung von Cannabisprodukten befindend

THC: eigentlich: Tetrahydrocannabinol, bekanntester Wirkstoff in Cannabisprodukten, im Interview ist damit Haschisch gemeint

Trip: kontextabhängig: 1) LSD Konsumeinheit
2) Eine 'Reise' unter Drogeneinfluß (muß nicht LSD sein)

Weißes: hier: Kokain (s. z.B. Interview 04)

ziehen: Konsumform, nasale Einnahme von pulverförmigen Substanzen (z.B.: Speed, Kokain) mit Hilfe eines Röhrchens o. ähnlichem

10. Literaturverzeichnis

Akers, Ronald L.: Drogen-Mißbrauch – Ein sozialer Lernprozess. In: Kutsch, Thomas/Wiswede, Guntar (Hrsg.): Drogenkonsum – Einstieg. Abhängigkeit. Sucht. Hain Verlag, Königstein 1980 (S.27–55)

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Menschenwürde in der Drogenpolitik. Ohne Legalisierung geht es nicht! Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1993

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Akzeptanz – Zeitschrift für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik. 1997 (1)

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Akzeptanz – Zeitschrift für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik. 1997 (2)

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Akzeptanz – Zeitschrift für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik. 1998 (1)

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Akzeptanz – Zeitschrift für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik. 1998 (2)

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Materialien Nr.3, Leitlinien der akzeptierenden Drogenarbeit. 1999

Akzept- Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Akzeptanz – Zeitschrift für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik. 2000 (2)

Amendt, Günther: Interview in der Baseler Zeitung, 06. August 2004

Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin, New York: de Gruyter, 9. Auflage 2000

Barsch, Gundula: Kritik und Alternativen zu aktuellen Präventionsmodellen. In: Akzeptanz, 1997 (2) (S.4–9)

Bauer, Christine/Horst Bossong: Am Ende werden wir doch legalisieren: Plädoyer für eine effektive Drogenkontrolle. In: np 1/92

Baumgärtner, Theo: Drogengebrauch und Ethik. np 1/96 (S. 33–47)

Baumgärtner, Theo: Abhängigkeit und das Problem ihrer Akzeptanz. In: Akzeptanz, 1997 (1)

Blätter, Andrea: Kulturelle Ausprägungen und die Funktionen des Drogengebrauchs. Dissertation, FU Hamburg 1990

BMGS: Pressestelle

www.bmgs.bund.de/deu/gra/aktuelles/pm/d/www.bmgs.bund.de/deu/gra/aktuelles/pm/d03/d4_3149.cfm 2003

BMGS: Drogen und Suchtbericht 2004 der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Bundesministerium für Gesundheit und Soziales, 2004 pdf-Dokument, Quelle: www.bmgs.bund.de

Bodmer, Iris/Dittrich, Adolf/Lamparter, Daniel: Außergewöhnliche Bewusstseinszustände: ihre gemeinsame Struktur und Messung. In: Dittrich, A./Hofmann, A./Leuner, H. (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 3: Experimentelle Psychologie, Neurobiologie und Chemie. VWB Berlin 1994 (S.45–58)

Böllinger, Lorenz/Stöver, Heino: Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogengebrauch. Fachhochschulverlag, Fb Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Frankfurt a. M. 1992

BZgA (Hrsg.): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2001. Endbericht. Köln Juni 2001

Check It!: www.checkyourdrugs.at 2004

Clark, Walter Houston: Ethics and LSD. In: Journal of Psychoaktive Drugs, Vol.17 (4) 1985

Dederichs, Erich; Deutscher Brauer-Bund e.V.: Risikokompetenz stärken – ein wirkungsvoller Präventionsansatz – Offizielle Trinkempfehlungen helfen nicht weiter.
In: Sucht, Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis 43.Jhrg. 5/97 (S.368–369)

Dillinger, H./Freyberger, H. J.: Taschenführer zur ICD-10 Klassifikation psychischer Störungen. Verlag Hans Huber Bern, Göttingen, Toronto, Seattle 2000

Dittrich, A./Hofmann, A./Leuner, H. (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 1: Ein interdisziplinärer Dialog. VWB Berlin 1993

Dittrich, A./Hofmann, A./Leuner, H. (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 3: Experimentelle Psychologie, Neurobiologie und Chemie. VWB Berlin 1994

Dittrich, A./Hofmann, A./Leuner, H. (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 4: Bedeutung für die Psychotherapie. VWB Berlin 1994

Dobkin de Rios, Marlene: Haluzinogene im Kulturvergleich. In: Dittrich, A./Hofmann, A./Leuner , H. (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 1: Ein interdisziplinärer Dialog. VWB Berlin 1993 (S.47–64)

Doblin, Rick: Pahnke's „Good Friday Experiment“: A Long-Term Follow-Up and Methodological Critique. In: Journal of Transpersonal Psychology. 1991 Vol. 23, No.1

Dollase, Rainer/Rüsenberg, M./Stollenwerk, H.J.: Rock People oder: Die befragte Szene. Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt a.M. 1974

Dollase, Rainer: Entwicklung und Erziehung: Angewandte Entwicklungspsychologie für Pädagogen. Ernst Klett Verlage, Stuttgart 1985

Du Toit, Brian, M. (Hrsg.): Drugs, Rituals and Altered States Of Consciousness.
A. Balkema, Rotterdam 1977

Flick, Uwe: Qualitative Forschung: Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 3. Auflage 1998

Franzkowiak, Peter: Risikokompetenz – Eine neue Leitorientierung für die primäre Suchtprävention? In: np 5/96

Freitag, Marcus/Kähnert, Heike/Hurrelmann, Klaus: Gesundheits- und drogenpolitische Schlußfolgerungen für Familie, Schule und Gesellschaft. In: Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Illegale Alltagsdrogen: Cannabis, Ecstasy, Speed und LSD im Jugendalter. Juventa Verlag, Weinheim, München 1999 (S. 203–235)

Harding, Wayne M./Zinberg, E.: The effectiveness of the subculture in developing rituals and social sanctions for controlled drug use.

In: Du Toit, Brian, M. (Hrsg.): Drugs, Rituals and Altered States Of Consciousness,
A. Balkema, Rotterdam, 1977 (S.111–133)

Harding, Wayne M.: Kontrollierter Heroingenuß – Ein Widerspruch aus der Subkultur gegenüber herkömmlichem Denken. In: Rausch und Realität. Band 3, Völger G./von Welck, K. (Hrsg.) Köln1982 (S.1217-1231)

Harding, W. M.: Patterns Of Heroin Use: What Do We Know? In: British Journal of Addiction 1988, 83 (S.1247-1254)

- Herbst, K./Kraus, L./Scherer, K.: Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland. Institut für Therapieforschung (IFT) München 1996
- Herwig-Lempp, Johannes: Von der Sucht zur Selbstbestimmung. Drogenkonsumenten als Subjekte. Borgmann, Dortmund 1994
- Hofmann, Albert: LSD – Mein Sorgenkind. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1993
- Hurrelmann, Klaus: Trendwende beim Konsum psychoaktiver Substanzen? Zum Zusammenhang von Sozialisation und Drogen im Jugendalter. In: dt. Jugend, 45. Jg. 1997, H.12 (S.517–525)
- Hurrelmann, Klaus/Freitag, Marcus (Hrsg.): Illegale Alltagsdrogen: Cannabis, Ecstasy, Speed und LSD im Jugendalter. Juventa Verlag, Weinheim und München 1999
- Kappeler, Manfred: Die Würde des Menschen ist unantastbar! – Aber wer sich berauscht... In: Akzept-Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit und humane Drogenpolitik e.V. (Hrsg.): Menschenwürde in der Drogenpolitik. Ohne Legalisierung geht es nicht! Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1993 (15–25)
- Kappeler, Manfred: Toleranz und Akzeptanz in der Drogenhilfe. In: Akzeptanz 1997 (2) (S.46–52)
- Kemmesies, Uwe Ernst: Zur (V)Er(un)möglichung akzeptierender Drogenarbeit. In: Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, Jg. 16, 1993, Nr. 2/3 (S. 55–62)
- Kemmesies, Uwe Ernst: Kompulsive Drogengebraucher in den Niederlanden und Deutschland: Die offene Drogenszene in Amsterdam und Frankfurt a.M. – eine lebensweltnahe, systematische Vergleichsstudie – VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin 1995
- Kemmesies, Uwe Ernst: Umgang mit illegalen Drogen im „bürgerlichen“ Milieu: Zum Steuerungseinfluss formeller und informeller Sozialkontrolle – Erste Ergebnisse einer Pilotstudie. In: Sucht 46 (2) 2000 (S.101–110)
- Kemmesies, Uwe Ernst: Zwischen Rausch und Realität – Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004
- Krollpfeifer, Katrin: Auf der Suche nach ekstatischer Erfahrung: Erfahrungen mit Ecstasy. VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin 1995
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 1: Methodologie. Psychologie Verlags Union, München und Weinheim 3. Auflage 1995
- Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Band 2: Methoden und Techniken. Psychologie Verlags Union, München und Weinheim 3.Auflage 1995
- Lamparter, Daniel/Dittrich, Adolf: Differentielle Psychologie außergewöhnlicher Bewusstseinszustände. In: Dittrich/Hofmann/Leuner (Hrsg.): Welten des Bewusstseins. Band 3, VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin 1994 (S.59–70)
- Leuner, Hanscarl: Halluzinogene – Psychische Grenzzustände in Forschung und Psychotherapie; Verlag Hans Huber, Bern, Stuttgart, Wien 1981
- Liggenstorfer, Roger/Rätsch, Christian (Hrsg.): Maria Sabina: Botin der heiligen Pilze; Symposiumsschrift zum 90. Geburtstag von Albert Hofmann; Nachschatten Verlag, Solothurn, Schweiz 1996
- Linder, Adrian: Kultischer Gebrauch psychoaktiver Pflanzen in Industriegesellschaften – kulturhistorische Interpretation. In: Völger, G./von Welck, Karin (Hrsg.):Rausch und Realität – Drogen im Kulturvergleich. Band 1–3, Rowohlt Tb. Verlag, Reinbek bei Hamburg 1982 (S.1271–1282)
- Lindesmith, A.R.: A Sociological Theory Of Drug Addiction In: American Journal of Sociology 1938, Jg.43, No.4 (S.593–613)

MAPS: Multidisciplinary Association For Psychedelic Studies www.maps.org/research/ 2004

Mayring, Phillip: Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: Psychologie Verlags Union 1990

Neumeyer, Jürgen/Sebastian Scheerer: Künftige Drogenpolitik. Ein Szenario. In: Neumeyer/Schaich-Walch (Hrsg.): Zwischen Legalisierung und Normalisierung. Schuren Presse Verlag, 1992 (S. 89–198)

Oerter, Ralf (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Ergebnisse der pädagogischen Psychologie. Band 3, Verlagsgesellschaft Weinheim 1985

Ott, Jonathan: Ayahuasca Analoge, MedienXperimente, o.J.

Prins, E. H.: Maturing Out – An Empirical Study Of Personal Histories and Processes In Hard-Drug Addiction. Van Gorcum, Assen, Niederlande 1995

Rakete, Gerd/Flüsmeier, Udo: Der Konsum von Ecstasy. Empirische Studie zu Mustern und psychosozialen Effekten des Ecstasykonsums. BZgA, Köln 1997

Rätsch, Christian: 50 Jahre LSD-Erfahrung – Eine Jubiläumsschrift. Nachtschatten Verlag, Solothurn, Schweiz 1993

Rätsch, Christian: Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen: Botanik, Ethnopharmakologie und Anwendungen. AT Verlag, Aarau, Schweiz, 3.Auflage 1998

Reuband, Karl-Heinz: Forschungsdefizite im Bereich des Drogengebrauchs
In: Sucht, 1993 (S.48–57)

Rowling, Joanne K.: Harry Potter und der Orden des Phönix. Carlsen Verlag Hambur 2003 (S.832)

Scheerer, Sebastian; Vogt, Irmgard (Hrsg.): Drogen und Drogenpolitik: Ein Handbuch. Campus Verlag, Frankfurt, New York 1989

Scheerer, Sebastian: Special: Sucht. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1995

Schmidbauer, Wolfgang, vom Scheidt, Jürgen: Handbuch der Rauschdrogen, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH 1998

Schmidt-Semisch, Henning: Die prekäre Grenze der Legalität – Drogen Kultur Genuss. AG SPAK Bücher, München 1994

Schneider, Werner: Zur Frage von Ausstiegschancen und Selbstheilung bei Opiatabhängigkeit: Auswertung von Ergebnissen aus Langzeitforschung. In: Suchtgefahren Nr. 6 1988 (S.472–490)

Schneider, W.: Gebt das Abstinenzdogma auf! In: Sozial Extra 10/91 (S.9-11)

Schneider, Wolfgang: Methodische Defizite der Evaluationsforschung im Drogenbereich. In: np/3/93 1993b (S.219–227)

Schneider, Wolfgang: Der (Un-)Sinn mit der „Drogenprävention“. Einige ketzerische Bemerkungen – zur Diskussion gestellt. In: PädExtra, April 1994a (S.6–14)

Schneider, Wolfgang: Drogenforschung ohne Subjekt? Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, 1995, Nr.4 (S.49–55)

Schneider, Wolfgang: Was ist akzeptanzorientierte Drogenarbeit? In: Wolfgang Schneider (Hrsg.): Brennpunkte akzeptanzorientierter Drogenarbeit. VWB, Berlin 1997

Schroers, Arthur, Schneider Wolfgang: Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting. Forschungsbericht. VWB Berlin 1998

- Schultes, Richard E./Hofmann, Albert: Pflanzen der Götter: Die magischen Kräfte der Rausch und Giftgewächse. AT Verlag, Aarau, Schweiz 1995
- Shedler, J./Block, J.: Adolescent Drug Use And Psychological Health. In: American Psychologist, University of California, Berkley 1990
- Shulgin, Ann & Alexander: Phikal: A Chemical Love Story. Transform Press, Berkley, California 1998
- Spöhring, W.: Qualitative Sozialforschung – Studienskripte zur Soziologie. B. G. Teubner, Stuttgart 1989
- Silbereisen, Rainer K./Kastner, Peter: Jugend und Drogen: Entwicklung von Drogengebrauch – Drogengebrauch als Entwicklung? In: Rolf Oerter (Hrsg.): Lebensbewältigung im Jugendalter. Ergebnisse der pädagogischen Psychologie. Band 3, Verlagsgesellschaft Weinheim 1985 (S.192–218)
- Silbereisen, Rainer K./Kaster, Peter: Entwicklungstheoretische Perspektiven für die Prävention des Drogengebrauchs Jugendlicher. In: Brandstätter, J. (Hrsg.): Entwicklungsberatung unter dem Aspekt der Lebensspanne. Hogrefe Göttingen 1985 (b)
- Spöhring, W.: Qualitative Sozialforschung. B. G. Teubner, Stuttgart 1989
- Stafford, Peter: Re-creational Uses of LSD. In: Journal of Psychoactive Drugs, Vol.17 (4) 1985 (S.219–229)
- Szasz, Thomas S.: Das Ritual der Drogen. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt a. M. 1980
- Tossmann, H. Peter/Heckmann, W.: Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene, i.A. der BZgA, 1998
- Völger, G., von Welck, Karin (Hrsg.): Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich. Band 1–3, Rowohlt Tb. Verlag, Reinbek bei Hamburg 1982
- Weber, Georg/Wolfgang Schneider: Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen. Selbstheilung, kontrollierter Gebrauch und therapiegestützter Ausstieg. VWB Berlin 1997
- Yensen, Richard/Donna, Dryer: Dreißig Jahre psychedelische Forschung: Das Spring Groove Experiment und seine Folgen. In: Welten des Bewusstseins, Band 4 1993 (S.155–187)
- Zinberg, Norman E.: Soziale Kontrollmechanismen und soziales Lernen im Umfeld des Rauschmittelkonsums. In: Lettieri, D.J./Welz R. (Hrsg.): Drogenabhängigkeit – Ursachen und Verlaufsformen. Beltz, Weinheim und Basel, 1983 (S.256–266)
- Zinberg, Norman E.: Drug, Set and Setting. Yale University Press, New Haven and London 1984
- Zinberg, Norman E./Harding, Wayne M.: Control Over Intoxicant Use. Human Sciences Press, Inc., New York 1982
- Zinberg, Norman E./Harding, Wayne M./Winkeller, Miriam: A Study Of Social Regulatory Mechanisms In Controlled Illicit Drug Users. In: Journal of Drug Issues, Vol. 7, No. 2 (S.117–133)

11. Anhang A: Interviewleitfaden

A) Fragen zum biographischen Drogengebrauchsmuster

1. Hast du schon einmal illegale Drogen genommen?
2. Wenn ja, welche?
3. Wann zum ersten Mal?
4. Wie oft insgesamt?
5. In welchen zeitlichen Abständen?

B) Fragen zur Ausgestaltung von Dosis, Set und Setting

6. In welcher Dosierung?
7. In was für Situationen?
8. Was für eine Motivation hattest du für die Einnahme?
9. Wie war dein Erleben/deine Stimmung vor der Einnahme?
10. Welcher Art war dein Erleben während/nach der Einnahme?
11. Wie war dein Erleben am nächsten Tag/in der darauffolgenden Zeit?
12. Bitte beschreibe dein schönstes/schlimmstes Erlebnis im Zusammenhang mit Drogen.
13. Hat sich dein Konsum der Droge über die Zeit verändert? (z.B. andere Dosierungen, andere Situationen etc.)
14. Wenn ja, wie kam es zu dieser Veränderung? Welches waren deine Gründe für diese Veränderung?

C) Fragen zur Einschätzung von Nutzen und Kosten & Antizipation des Konsums

15. Hat dir – im Rückblick betrachtet – die Einnahme der Droge etwas gebracht (positiv/negativ)?
16. Wie – glaubst du – wird dein Konsum in Zukunft sein?
17. Wie nimmst du deinen eigenen Drogenkonsum wahr?
18. Welchen Drogenkonsum kannst du dir – auf dich selbst bezogen – vorstellen?
19. Welcher Drogenkonsum wäre für dich persönlich nicht mehr in Ordnung (problematischer Konsum)?

D) Umgang mit negativen Folgen, Hilfe bei Problemen

20. Hast du negative Folgen des Konsums an dir selbst erlebt?
21. Wenn ja, welche genau? Und wie bist du damit umgegangen?

22. An wen hast du dich gewendet/an wen würdest du dich wenden, wenn du bemerken würdest, daß du Probleme mit oder durch deinen Drogenkonsum bekommen würdest?
23. Unter welchen Bedingungen würdest du eine professionelle Hilfe in Anspruch nehmen?

E) Abschlußfragen & Antizipation des Konsums II

24. Willst du in Zukunft noch andere Drogen ausprobieren? Wenn ja, unter welchen Bedingungen?
25. Gibt es Drogen, die du nicht nehmen würdest/gibt es Drogen, die du nicht mehr nimmst?
26. Glaubst du, daß du das, was du mit den Drogen erlebst, auch ohne (Drogen) erleben könntest? (Falls ja, was für Alternativen wären das?)
27. Hast du Tips für andere Drogenkonsumenten?
28. Haben wir deiner Meinung nach einen Aspekt/ein Thema noch nicht behandelt, den/das du gerne noch erwähnen würdest?

Hiermit erkläre ich, daß ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfaßt habe. Verwendete Quellen und Zitate in dieser Arbeit wurden kenntlich gemacht.

Bielefeld, 10. November 2004